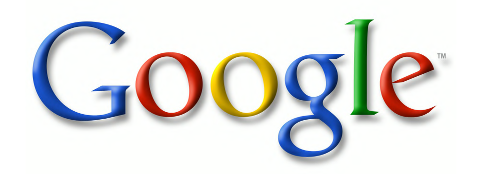
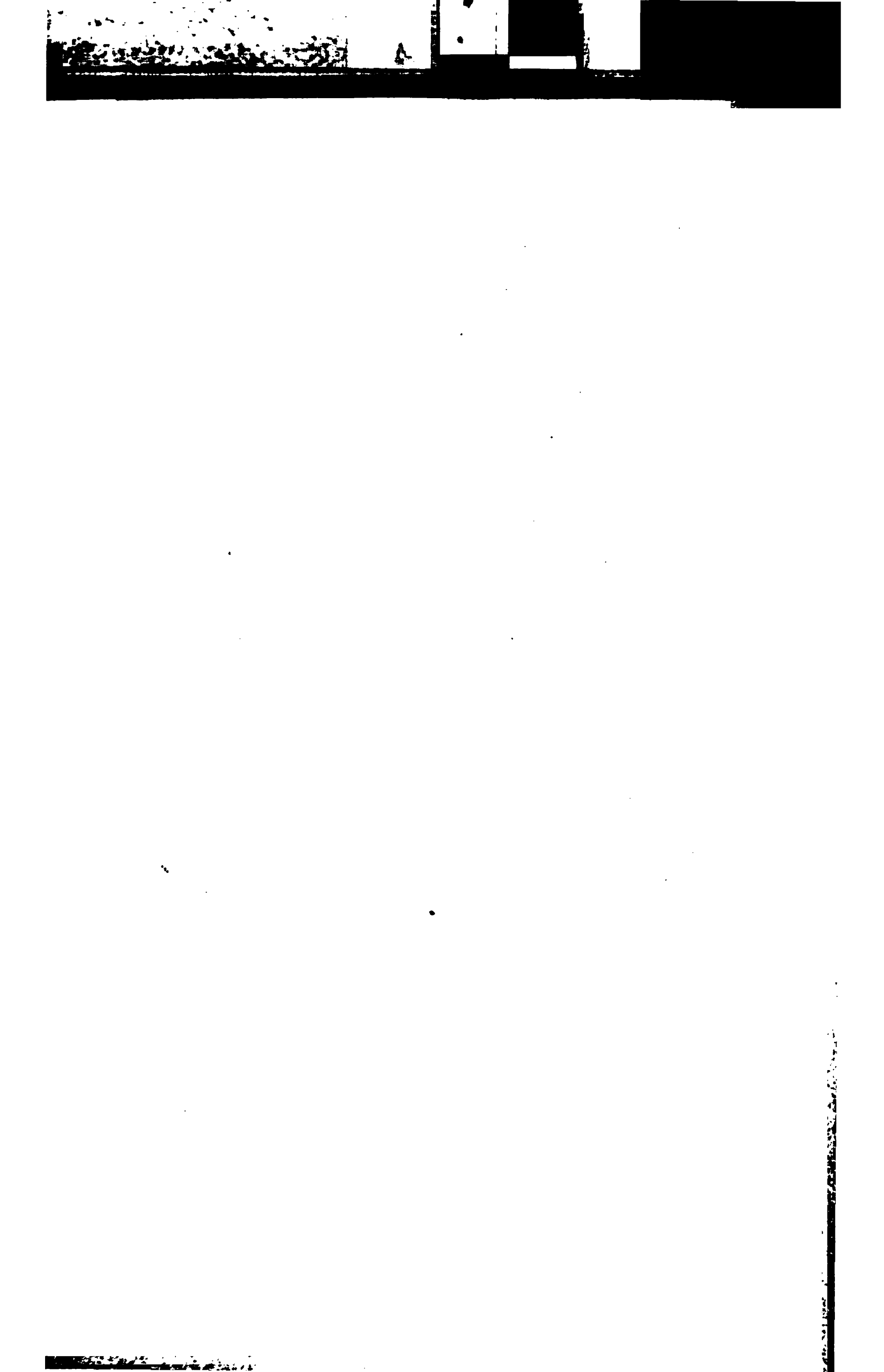


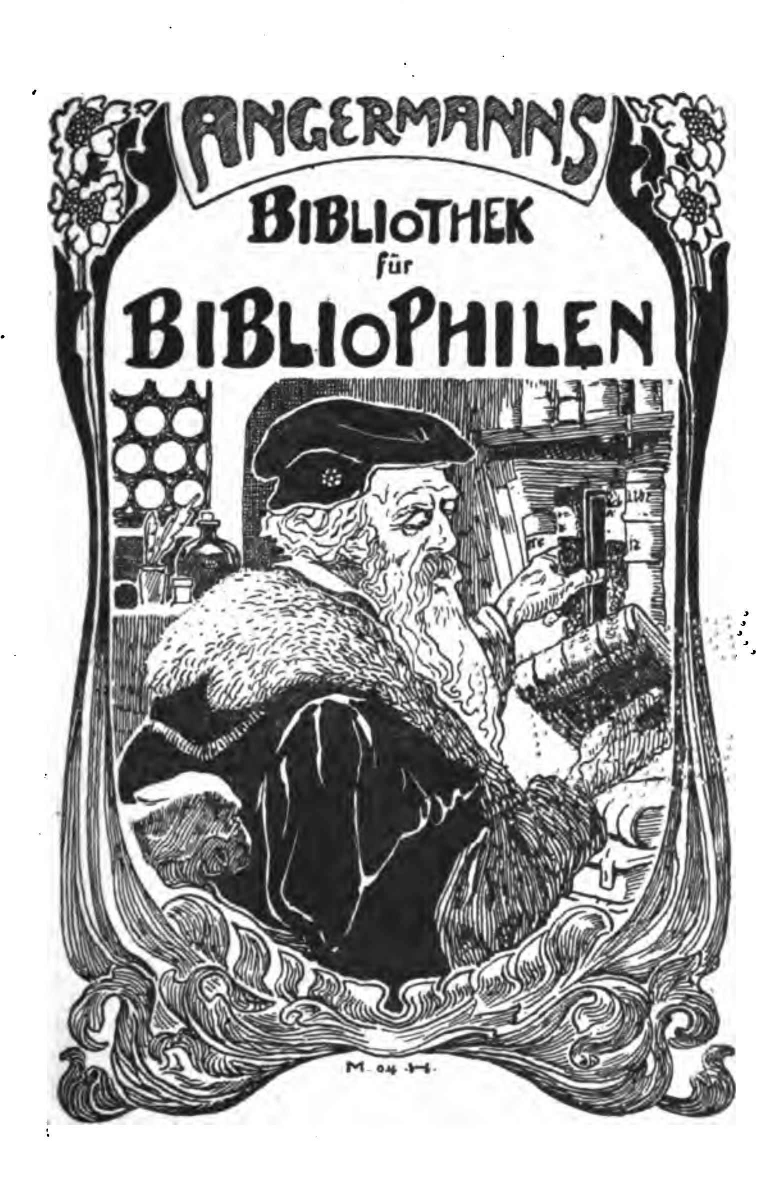

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07577451 7










ANGERMANNS
BIBLIOTHEK
für
BIBLIOPHILEN
M. 04. H.



Eine Sammlung seltener deutscher Schriften des 15. bis 17. Jahrhunderts, in Neudrucken unter Mitwirkung anderer herausgegeben von Richard Zoozmann

Dritter Band:

Etwas für Alle.

Von

Abraham a Santa Clara.

Dresden

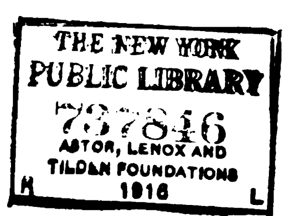
Verlag von Hugo Angermann

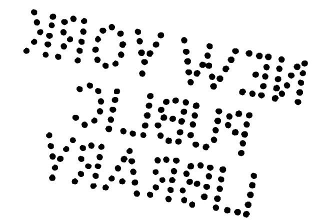
1905.



Herausgegeben und mit
einer Einleitung
versehen
von
Richard Zoozmann.

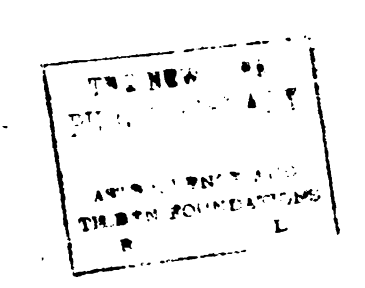



THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
737846
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1916 L





Abraham a Santa Clara.





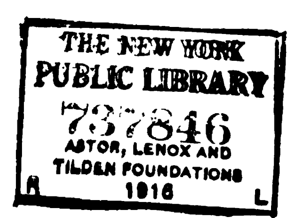
Etwas für Alle.

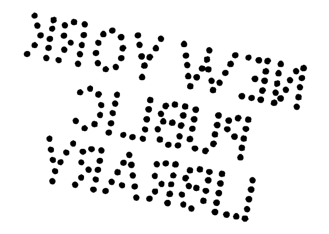
Von

Abraham a Santa Clara.

Herausgegeben und mit
einer Einleitung
versehen
von
Richard Zoozmann.

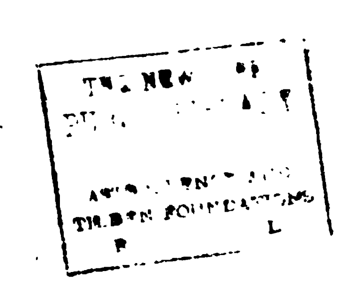






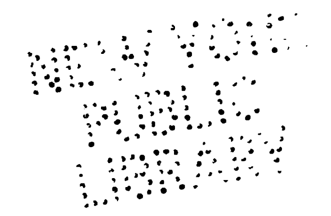


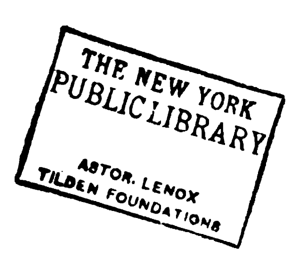
Abraham a Santa Clara.



Einleitung.







Die Bücher sind wie die Becher, es giebt goldene,
silberne, zinnerne und einige von schlechter Erden:
wie die letzteren Becher sind meine Bücher.

Abraham a S Clara



Abraham a Santa Clara ist bis auf den Namen in weiteren Kreisen so gut wie unbekannt, trotzdem er infolge seiner, an ehrlicher Grobheit und weitschweifig-barocker Ausdrucksweise reichen Predigtsammlungen als ein kundiger Kultur- und Sittenschilderer bezeichnet werden muß. Von unbestechlicher Wahrheitsliebe, kein Blatt vor den Mund nehmend, von köstlichen Einfällen und amüsanten Anekdoten übersprudelnd, sprach er frisch von der Leber weg, was ihm durch sein immer unruhiges Hirn schoß, um durch aufmerksames Lauschen in die Zeit die Seelen aufzurütteln, die Unfrömmigkeit bloßzustellen, das Volkselend vor den Augen der Reichen und Großen aufzudecken, die Heuchelei aus dem Schatten ihrer Verborgenheit ins grelle Licht seiner Kritik zu ziehen, und die Sittenlosigkeit, die der Sittenreinheit ins Gesicht schlug, schonungslos zu demaskieren. Dabei mischte er in die weiche Gemütlichkeit des Wiener Humors eine starke Dosis seiner schwäbischen Offenheits-Natur, die das Ding beim rechten Namen nennt und sich nicht scheut, Tod und Teufel in ihrer ganzen Nacktheit und Schmutzigkeit, aber in immer origineller und witziger Weise in seinen Straf- und Mahnreden auftreten zu lassen. Doch man genoß seine, nach dem damaligen Geschmack mit Späßen, Anek-

doten und sogar artigen Zötlein durchsetzte Kanzelreden nicht nur mit lachendem Behagen, man übersah und überhörte nicht die warmherzige und treue Überzeugung, mit der er seine Kirche allein als die einzig vollkommene hielt. Und wenn er die Andersgläubigen für seine Überzeugung gewinnen will, so geschieht es aus der aufrichtigen Sorge heraus für ihr Seelenheil. Aber nicht nur dem Volke, auch dem Hofe — war er doch der Prediger zweier Herrscher — sagt er seine Wahrheiten grob und deutlich ins Gesicht. Und die Hörer drängen sich in seine Predigten, um sich von einem Manne, der das Heucheln nie gelernt hat, dieser Wahrheiten süßen Kern aus bitterer Umhüllung schälen zu lassen. Atemlos lauscht man dem Manne, der bald mit Wucht und Donner, bald mit ätzendem Spott die Sünden der Welt geißelt und, um unmittelbarer wirken zu können, zu Sprachkünsteleien und Wortspielereien griff und selbst theatermäßigen Effekten nachhaschte. Und diese Seite in seinem Wesen ist es vor allem, die ihm, dem zu Unrecht fast Vergessenen, noch heute einen gerechten Anspruch auf unsere volle Anteilnahme zusichert. Ein ganzer Kerl ist er, ein streitbarer Held, unverwüstlich und lebensfrisch und, trotz seiner mitunter bedenklichen Ähnlichkeit mit dem Pfaffen vom Kalenberg, einer der größten oratorischen Talente; geliebt vom Volke, verehrt und aufrichtig bewundert von Leopold I., seinem Kaiser, der in ihm eine Säule der Wahrheit und des unbestechlichsten Rechtsgefühls erkannt hatte.

Aber trotzdem er Hofprediger war, machte er von seiner Redefreiheit den weitestgehenden Gebrauch, weil er wußte, daß es seines Kaisers Wunsch und Wille war, wenn er den Hofkreisen ihre Fehler und Schwächen ohne Maske vorhalte, sie im Spiegel seiner geistreichen und

manchmal recht bärbeißig klingenden Kritik ihr eigenes, ungeschminktes Bild sehen und erkennen lasse. Und weil sein Kaiser damit zufrieden war, ließ ihn die Erbitterung der von seiner scharfen Geißel oft recht empfindlich getroffenen Höflinge und Schranzen kalt. Und wenn ihm auch infolge seines Freimutes der Zutritt zum Kaiser als ganz besondere Vergünstigung jederzeit offen stand, so nutzte er dieses Vorrecht niemals aus, jedenfalls nie zu privaten Zwecken, sondern höchstens zum Wohle seiner geliebten Kirche, seines Klosters oder der Armen. Er blieb — wie Scherer es etwas derb, aber richtig ausdrückt — ein ganzer und echter Plebejer, der sich in adeliger Gesellschaft und bei Hofe nicht heimisch fühlte, weil er fürchtete, daß er „auf dem Eise, das dort mitten im Sommer gefroren wäre", ausgleiten könnte. Daß ihm wirklich bei irgend einer Gelegenheit etwas unangenehmes passiert sein muß, gibt er selbst zu, wenn er sagt, „daß er sich auch einmal auf dem Hof-Pflaster eine Blatter (Blase) gangen". Aber es liegt kein Zeugnis dafür vor, daß es ihm dauernd oder auch nur vorübergehend geschadet habe. Er stand noch immer in der Gunst Leopolds, der an seines Hofpredigers Ehrlichkeit gewiß eine innerliche Freude hatte.

Nicht jedermanns Sache ist es, seine gesamten Werke zu lesen, und wer es ohne bestimmte Zwecke tut, bedauert nachher die Zeit. Denn hundert Wellen Wassers führen mitunter erst ein Goldkörnchen mit sich. Aber wenn Goethe bei Übersendung der Abrahamischen Schrift „Auff, auff ihr Christen" an Schiller schreibt, daß in ihm ein so reicher Schatz enthalten sei, der die höchste Stimmung in sich führe, und Schiller ihn dann „ein prächtiges Original" nennt, vor dem man Respekt haben dürfe, so müssen diese beiden Geistesfürsten doch den

tieferen sittlichen Gehalt erkannt haben, der hinter seiner sich oft harlekinartig geberdenden Spracheigentümlichkeit steckt, müssen den Born reicher Lebenserkenntnis und heiterer Weltweisheit haben rauschen hören, den man bei oberflächlichem Lauschen überhört.

So und nicht anders kann sich nur der überwältigende Eindruck erklären, den er zu seiner Zeit auf die Zuhörer ausübte, wenn er auf der Kanzel stand, ein hochgewachsener, stattlicher Mann in seiner Jahre Vollkraft, fröhlich und selbstbewußt: aus dem Goethekopf leuchten die schalkhaften Augen, über die von einem verhaltenen Lächeln spöttisch geschürzten Lippen sprudelt der Fluß ungehemmter Beredsamkeit, eine Sprache redend, die damals fremd und unerhört war, in geistreichen Wendungen und neuartigen Wortbildungen funkelnd und mit satirischen Spitzen verwundend wie ein scharf geschliffener Stahl. Dabei kriegt die arme Grammatik öfter einen Hieb ab, mitten hinein in ihre festest gefügten Gesetze und Regeln. Er geht nicht so gelehrt wie Murner, noch so feinsinnig wie Hans Sachs mit ihr um — er ist der richtige schwäbische Bauer und kennt seine Schwabenstreiche. Ist er es doch, der in „Auff, auff ihr Christen" die Geschichte von der Soldatenkurage zuerst erzählt hat, die uns nachher Uhland in seiner Schwäbischen Kunde so mundrecht nachformte. Unser Abraham sagt mit Klopstock: Ich denke, wie ich will, und die Sprache muß mir folgen! — Er ist nie in Verlegenheit um eine Ausdrucksform — er denkt, aber er grübelt nicht, und um den Körper seiner Gedanken bildet sich das Kleid des Wortes von selbst, und es paßt immer wie angegossen, wenn es auch manchmal verdammt komisch aussieht. So streng er die Regeln der Kirche anerkennt, so leichtherzig mißachtet er die Regeln der Syntax.

Aber er trifft trotz alledem immer den Nagel auf den Kopf, wobei es ihm als Verdienst angerechnet werden muß, wenn er eine beträchtliche Anzahl verschollener Redensarten und Sprichwörter aus unverdientem Dünkel wiederum zu Tage fördert. Eine kleine Blütenlese findet der Leser in dem angehängten Sentenzenregister. Übrigens hatte unser Augustinerpater in dieser Art des Predigens einen berühmten Vorläufer in dem Straßburger Prediger Geyler von Kaisersberg, der bekanntlich Sebastian Brants Narrenschiff als wirksame Unterlage für seine Kanzelreden benutzte. Auch der Kapuziner von Cochem, Abrahams Zeitgenosse, und der protestantische Prediger Schuppius (Balthasar Schupp) liebten es, den Kuchenteig ihrer Predigten mit Schwänken, Fabeln und Anekdoten wie mit Mandeln und Rosinen zu durchkneten, um die Speise schmackhafter zu machen. Doch auch noch lange nach Abraham a Santa Clara gehörte dieses skurrile Predigen zur Tagesordnung, und nicht nur im lustigen Wien, an dessen Toren nach einem schönen Wort von Willibald Alexis mit goldenen Buchstaben stehen sollte: Hier ist es verboten, an die Vergangenheit zu denken! Ein Gemisch von profaner Gemütlichkeit, Beschränktheit und naiver Frömmigkeit zeichnete die Kanzelredner im 17. Jahrhundert aus. Ja, sie gingen in einzelnen Fällen so weit, die Kanzel zur Bühne zu erweitern und den Schauspielern Konkurrenz zu machen. Wenn wir den Bericht eines Augen- und Ohrenzeugen nachlesen, so wurde anno domini 1700 im heiligen Rom von Predigern in Wahrheit dramatisch agiert. Es wird uns da von einer Predigt erzählt, der die Verstoßung der Hagar durch den Patriarchen Abraham zugrunde liegt. „Kommt, meine lieben Brüder und Schwestern, kommt und folget mir in die Wüste!“ So begann der

Prediger. Dann machte er auf seiner geräumigen Kanzel einige Schritte, stand wiederum still, hielt die Hand, wie um besser in die Ferne zu sehen, schützend über die Augen und rief: „Was sehe ich? Ist das nicht eine Frau?" Nach einer Pause fuhr er fort: „Mein Gott, mir scheint, daß das Hagar sei, die Magd Abrahams. Ja, das ist sie. Heda, gute Freundin, Gott zum Gruß! Was tust du denn so ganz allein in dieser abschreckenden Wüste?" Er tat so, als betrachte er sie von Kopf bis Fuß, und sprach dann weiter: „Sie hat doch nicht etwa ihre Herrschaft bestohlen, wie die römischen Mägde es lieben? Dazu scheint sie mir zu dürftig gekleidet. Sage uns doch, Hagar, was ist dir zugestoßen?" Die Antwort gab er selbst, indem er, eine weinerliche Frauenstimme nachahmend, so sprach, als erzähle Hagar ihr Zerwürfnis mit Abraham. Dann nahm er mit dem gewohnten männlichen Ton seiner Stimme die Rede wieder auf. „Das ist wirklich nett, Frau Sarah schickt ihre Dienerin fort, weil sie eifersüchtig ist? Welche römische Dame hätte noch eine Magd, wenn sie alle so peinlich sein wollten? Komm mit, Hagar, ich will einmal mit deinem Herrn über diesen Fall sprechen." Hierauf ging er wieder eine Weile auf der Kanzel umher, klopfte dann stark auf das Kanzelbrett und rief: „Heda! Heraus! Ich möchte den Herrn Abraham sprechen." Mit einer Verbeugung, als ob er Abraham vor sich sehe, sagte er nun: „Abraham, warum hast du deine Dienerin Hagar entlassen?" An Abrahams Stelle antwortete der Prediger mit veränderter Stimme: „Gott hat es mir so befohlen, und ich brauche dir keine Rechenschaft darüber zu geben. Übrigens hat Hagar dir gewiß nicht alles gesagt. Ich habe sie nicht nur wegen der Eifersucht meiner Frau weggejagt. Sie hat einen kleinen Jungen, der nichts

taugt. Er schlug öfter meinen und Sarahs Sohn; sie zankten und rauften einander und lärmten in unerträglicher Weise. Meine Frau hat der Hagar deshalb wiederholt in aller Ruhe Vorstellungen gemacht, aber dann hat Hagar anmaßend und frech geantwortet." Der Prediger stellte sich nun, als wenn er sich wieder an Hagar wende, und sagte rollenden Auges: „Ha, du handelst also auch wie unsere Mägde? Wenn sie die Stelle wechseln, so ist das niemals ihre Schuld, sondern sie sagen, ihre Herrinnen seien launisch, eifersüchtig, unzufrieden, zänkisch und unverträglich. Du hast wohl selbst die Herrin spielen wollen, du Nichtsnutzige?"

In dieser Weise ging das dramatisch-moralische Theaterspielen weiter. Solche Harlekinaden, einer Hanswurstkomödie würdig, pfropfte unser Abraham a Santa Clara freilich nicht der Homiletik auf, das überließ er dem feurigen Naturell der Italiener mit ihrer Vorliebe für Mimik und Geste. Aber wenn er auch wie mit Fangarmen alles in sein Bereich zieht, was ihm im Augenblick und zu seinen Zwecken gerade verwendbar erscheint, so daß man sich oft förmlich hindurchbohren muß durch den Mantel schwülstiger Formen und weitläufiger Redewendungen, so erkennt man doch schließlich immer wieder den weiter blickenden Kultur- und Sittenschilderer, den Lehrer voll Ernst und Milde, den freundlichen Land- und Leutekenner und den Satiriker, der scharf und stachelich wie eine Dornenstrauchhecke den Paradiesesgarten der wahren Frömmigkeit umzäunt, zu dessen Schutz und Pflege er sich von Gott und den Heiligen als betrauter Wächter berufen glaubt.

Immerhin bleibt es erstaunlich, wie in diesem Kopfe die feindlichsten Extreme friedlich bei einander hausen können: Geistesreichtum, Fülle der Phantasie, farben-

kräftige Sprachbehandlung, sprudelnder Witz und überraschender Scharfsinn neben dem dunkelsten Irrwahn von Teufeln und Hexen und dem blutrünstigsten Aberglauben, wie ihn das siebzehnte Jahrhundert in seinem staubigen Wust und Moder von Legendenblödsinn und starrem, geisttötendem Dogmatismus nur hervorbringen konnte. Und neben diesen mißduftigen Blüten einer der Fäulnis verfallenen Zeit, die sich als hirnlose, kadavergehorsame Sklavin, umnebelt von Weihrauchdüften in majorem dei gloriam, unter das halsumschnürende Joch einer despotischen Kirche willig gefangen gab — neben diesen Giftpflanzen, derselben Erde entsprossen, von Licht und Tau auf gleichem Beete gesättigt, welch liebliche, reine Blüten wahrer, gemütstiefer Himmelsfrömmigkeit, kindlich-naiver Hingabe, aufopfernden, wunschlosen Hinschmelzens in einen welterhaltenden, erlösenden, väterlichen Willen. Einige Beispiele aus seinen Predigten mögen dies veranschaulichen. Er sagt von der Demut, die die Fürsten auszeichnen soll, folgendes:

„Obschon Gott hohe Landregenten in große Dignität und Würde gesetzt, so müssen sie doch derenthalben nicht aufgeblasen sein, sondern daran denken, daß sie ebenfalls nur Menschen sind, gleich andern aus vier Elementen zusammengepappt, und folglich leibshalber nicht besser als der geringste Bettler. Eine Fliege oder Mücke sitzt so keck einem König auf der Stirn, als einem gemeinen Ackersmann; so verschont auch der Wind so wenig den Purpurmantel des Gekrönten, als die geflickte Joppe des Bauern; es fällt der Schnee sowohl auf den Palast, als auf ein armes Strohdach; die Krankheiten findet man nicht allein im Spital, sondern auch am Hof, nur daß man sie da mit seidenen Decken, dort aber mit rauhen Kotzen zu verhüllen pflegt. So haben auch die höchsten Gebieter kein Salve Guardia vor dem Tod. Die Rosen verwelken sowohl, wie die gemeinen Kornblumen, die Krone ist beim Tode so wenig privilegiert, als eine schlechte Schmierkappe. Der König im Kegelspiel wird nicht weniger gestochen, als ein

Gemeiner, das goldene Szepter reißt der Tod sobald aus den Händen, wie einen knorrigen Hirtenstab: in Summa: sie sind ebenfalls wie andere elende sterbliche Menschen. Darum hat Christus im Evangelium das Himmelreich verglichen mit einem Menschenkönig: Simile est Regnum Coelorum homini Regi (Matth. 22). Weshalb sie sattsame Ursache haben, der Demut nicht zu vergessen, in der Erwägung, daß der Höchste nichts mehr haßt als den Hochmut, und dergleichen stolze Federhansen meistens zu rupfen pflegt, wie dem Nabuchodonosor, dem Antiocho, dem Diokletian, dem Caligula 2c. geschehen ist, die aus Hoch- und Übermut für Gott haben wollen gehalten werden, sie sind aber statt Götter Fretter geworden."

Die Advokaten kennzeichnet er am Schlusse einer seiner Predigten folgendermaßen:

„In Summa: Die Rechtsgelehrten sind rechtschaffene Leute, und ist eine große Litanei der Heiligen, welche das Advokatenamt auf Erden vertreten haben.

Weil aber selten eine Wiese ohne Scherrhaufen, selten ein Markt ohne Dieb, selten ein Wein ohne Gleger, selten ein Garten ohne Brennnessel, selten ein Sommer ohne Mücken, selten ein großer Geldschatz ohne falsche Münzen, selten ein Buch ohne Eselsohren, selten ein Apfelbaum ohne Wurmstich, selten ein Fasten ohne Stockfisch, selten ein Pelz ohne Schaben, selten eine Schule ohne Eselsbank, selten ein Wald ohne Gimpel, selten ein Garn ohne Knoten, selten ein Acker ohne Distel, selten ein Kirchtag ohne Raufhändel, selten eine Schreiberei ohne Sau, also ist auch selten ein Stand oder Profession ohne böse Leute, daher auch unter den Advokaten ebenfalls gewissenlose und tadelhafte Gesellen anzutreffen sind.

Etliche sind wie ein Wagen, der immerzu will geschmiert werden.

Etliche sind wie eine Wiege, die allezeit bald hin, bald her wankt.

Etliche sind wie ein Hagel, der sich nur einfindet, wenn es kühl hergeht.

Etliche sind wie ein Hügel, der nichts anderes ist als eine hoffärtig aufgebäumte Erde.

Etliche sind wie ein Aal, welcher Fisch nur das trübe Wasser liebt.

Etliche sind wie ein Öl, so allezeit will oben schwimmen, stolz 2c.

Etliche sind wie ein Lachs, kein Fisch macht seltsamere Sprünge als dieser.

Etliche sind wie ein Luchs, schauen aber nur auf Geld und Schenkungen ꝛc."

Und man vergleiche damit folgende Stellen, um einen Begriff von seinem unbedingten Glauben an Wunder und Heiligenlegenden zu bekommen:

„Der goldene Mund Joh. Chrysost. hält dafür, es sei unendlich mehr, eine einzige Seele zu Gott zu führen, als dreißigtausend Tote zum Leben zu erwecken. Daher Dionysius die Bekehrung eines Menschen unter allen göttlichen Werken das allergöttlichste nennt. Das war die Ursache, warum ein Franziskus Xaverius dem alten Patriarchen Isaak nachgefolgt und einen besonderen Appetit gehabt hat zum Wildpret, will sagen zu wilden und barbarischen Völkern, dieselben zu bekehren; wie er dann sechsundsechzig Königreiche in Japonien, fünftausend große Städte und den dritten Teil des Erdbodens um der armen Seelen Heil durchlaufen; dies war die Ursache, daß er sich einem Kaufmann ans Pferd hinten angebunden, mit dem Pferde zugleich gelaufen ist, ja, da ihm die Kräfte ausgegangen, sich von dem Pferde schleppen ließ, nur allein darum, damit er beizeiten an den verlangten Ort käme, allwo er hoffte, eine Seele zu gewinnen. Das war die Ursache, daß Xaverius mehr als elfmalhunderttausend Seelen dem höllischen Raubhund abgejagt und aus dem Rachen gerissen. Das war die Ursache, daß die Sozietät Jesu durch die Ihrigen innerhalb hundert Jahren in dem orientalischen Indien dreißig Millionen Seelen zu Gott gebracht."

„Nicht ohne Zähren ist zu lesen, was Anno 1634 zwei aus der Sozietät Jesu in der Provinz Scianfi getan. Dazumal ist eine solche Hungersnot und Teuerung entstanden, daß sogar einige Mütter ihre eigenen Kinder aufgezehrt haben, andere aber waren nicht so tyrannisch, aber gleichwohl unbarmherzig, indem sie ihre Kinder auf die Felder hinausgetragen und allda haben Hungers sterben lassen, damit sie ihren Tod nicht möchten mitansehen. In dieser Provinz waren dazumal zwei fromme Männer aus besagter Gesellschaft, genannt P. Stephanus Fabri und Emanuel Gomez, welche allen Fleiß angewendet, den armen Kindern beizuspringen, nicht zwar mit leiblicher

Nahrung, welche sie selbst nicht gehabt, sondern mit der heiligen Taufe, daher ein jeder von ihnen ein Fläschchen Wasser mit sich getragen, und wo sie etwan ein Weinen oder ein Kindergeschrei vernommen, haben sie die armen Tröpflein getauft und folglich zu Kindern der Seligkeit gemacht. Nun hat es sich begeben, daß der eifrige Mann, der Gomez, ein Kind angetroffen, welches bereits schon erschwarzt, auch wirklich schon von Würmern angegriffen, gleichwohl noch lebendig war. Da hat er erstlich das größte Mitleiden gehabt und zugleich höchst betrauert, daß er keinen Tropfen Wasser mehr bei sich habe. Gleich aber ist durch besondere göttliche Providenz ein Weib mit einem Krug voll Wasser vorbeigegangen, die hat er alsobald gebeten, sie möchte ihn doch trinken lassen; denn er konnte leicht wissen, daß sie als eine Heidin und Ungläubige ihm Wasser zum Taufen abschlagen würde. Das Weib war endlich so gut, denn sie hat nichts dergleichen geargwöhnt, und gab ihm zu trinken. Der gute Mann trinkt ein wenig und nimmt alsdann ein ganzes Maul voll Wasser, eilt zu dem Kind, wirft das Wasser in die hohle Hand heraus und tauft das bereits halbtote Kind Darauf hat alsobald das Englein die Augen geöffnet und gelacht, als wollte es ihm für diese höchste Gnade danken, gleich aber sie wiederum geschlossen und ist verschieden. So oft dieser gotteseifrige Mann solche Geschichten erzählt, hat er sich des Weinens nicht können enthalten."

(Aus „Heilsames Gemisch-Gemasch".)

Man sieht, wie befangen im Aberglauben der gute Pater ist; wie er denn auch von allerlei Zauber, Wundern und Hexenunfug, z. B. beim Ausbruch der Pest in Wien, fabelt und auch bei andern Gelegenheiten verschiedene abenteuerlich anmutende, naturwissenschaftliche Anschauungen oder geschichtlich-geographische Kenntnisse zum besten gibt, die ihn in Bezug auf Bildung und Geistesfreiheit nicht über dem allgemeinen Stand des Hofes und des Volkes erhoben zeigen.

Wenn er jedoch ein mönchisches Leben und die weltabgewandte Zuflucht in die klösterliche Einsamkeit angelegentlichst als einzig sicheres Mittel hinstellt und emp-

fiehlt, um sich aus den Klauen des Teufels und der Sündhaftigkeit der argen böslichen Welt zu retten, so ist er anderseits dreist und ehrlich genug, um im selben Atem gegen den lästerlichen Lebenswandel der katholischen Geistlichkeit vom Leder zu ziehen und jedem Priester einen schweren Vorwurf zu machen, der nicht aus innerer Neigung und lauterer Freude am Gotteswort, sondern des Gewinstes und niederer materieller Vorteile halber sein hohes Amt übt und verwaltet.

Dieser klaffende Zwiespalt in seinem Wesen, dieser unversöhnliche Dualismus macht es begreiflich, daß der sonst freie und weitausschauende Blick des verstandeshellen Mannes, der die Menschen kannte und das Leben in allen Höhen und Tiefen begriff, nur zu oft getrübt wird, sobald sein Auge durch die Brille des intoleranten Juden- und Ketzerhassers in seine Zeit hinausschaut, alsdann sogar die mannigfachen Schäden der eigenen Kirche nicht sieht oder wider besseres Wissen nicht sehen will, in der Ecclesia triumphans das einzige Heil wähnt und kurzerhand mit dem Anathema bereit ist. Daher bewegt er sich, immer aufs gewissenhafteste gehorsam, mit all seinem Denken und Sinnen in diesem beengten, von jedem erfrischenden Lufthauch, jedem belebenden Lichtstrahl abgeschlossenen Kreise. So wird er uns ein Repräsentant des in sich selbst zusammenbrechenden Mittelalters, das stark, aber aussichtslos mit der, ihre Rechte gewaltig heischenden Neuzeit ringt und kämpft. Ein Mann, der teils noch auf dem Boden mittelalterlich-katholischen Aber- und Personenglaubens eigensinnig verharrt, zu gleichem Teil aber, infolge seines unerschrockenen Wahrheitsmutes und der Betätigung seiner eigenen Individualität, mit dem künftigen Geschlecht einer anbrechenden helleren Morgenröte geistiger Frei-

heit starke Berührungspunkte aufweist. Und so wickelt sich auch sein ganzer Lebenslauf innerhalb dieser vom katholisch-kirchlichen Bewußtsein aufgerichteten Schranken und Engnisse ab.

Als Sohn des leibeigenen, aber ziemlich wohlhabenden und reichlich mit Kindern gesegneten Bauern Theiß Megerle ist Abraham zu Krähenheimstetten unweit Meßkirch im badischen Schwaben geboren worden, und zwar am 2. (oder 4.) Juli 1642 (oder 1644); das Datum steht eben nicht genau fest. In der Taufe erhielt er den Namen Ulrich. Schon frühzeitig vereinte sich bei ihm eine große Lernbegier neben den Äußerungen seines oratorischen Talentes. Eine Urkunde besagt „. . . auff besagte Stadt Meßkirch in die lateinische Schul geschikket, fing daselbst alsbald an die Nessel zu brennen, sintemalen er nach volendeter Schul auff einen Stuhl oder in dem Felde auff die Stöck oder nechste beßte Zäun zu stehen pflegte und seinen Condiscipulen den Catechismus mit Verwunderung expliciret und außgeleget, also selbsten prophezeyet, waß kunftig auß ihm solte werden.“ In Ingolstadt und Salzburg setzte er seine Studien fort, ging darauf nach Wien, „allwo er auff Recommendazion und Befehl des allda residirenden Päbstlichen Nuntii, im 18. Jare seines Alters, in den Heil. Augustiner-Barfüßer-Orden aufgenommen und ihm der Nam Abraham a Santa Clara mitgetheilet worden, und gleichwie der alte Patriarch seinen freyen Willen (anstatt Isaac den Bettelsack) Gott dem Allmächtigen auffgeopfret hat; aus welchem Sack noch dato ihrer Viel das Brot zu essen haben.“ Zur Absolvierung seines Novizïates wurde er nach dem Kloster Mariabrunn berufen, wo für den Eifer des jungen Novizen die Urkunde wiederum ein beredtes Zeugnis ablegt. „In diesem neuen Stande ver-

doppelte er seine Begierde, in dem Erkäntniß Göttlicher Wissenschaften zuzunehmen, gleichwie die in anderes Erdreich umgesetzeten Pflanzen zu wahrer Stärcke und Vollkommenheit gelangen; worbei wir auch den Ordensnamen, welchen er damahls angenommen, nicht zu übersehen haben, denn es geschah nicht ohngefehr, daß er Abraham de Santa Clara genennt war, weil ihm dadurch der helle Ruhm seiner geystlichen Verdienstę gleichsam zuvor erkundet worden." Zu Wien erhielt er 1666 die Priesterweihe, und wir hören, „daß er nach gehaltenem Heil. erstem Meßopffer sich zum Predigtambt dermaßen exercirt und qualificirt gemacht, daß er bald nach dem Kloster Taxa in Bayern zu einem Feyertags-Prediger überschicket, wegen seiner Fürtreflichkeit in Kurtze wiederum nach Wien citirt wurd, allwo er viel Jahr als Feyertags- und Sontagsprediger die Kantzel bestiegen und ein ungemeines Auditorium und Zulauff des Volkes durch seine wunderbahrliche und angenehme Red-Art, an sich gezogen, allermaßen Mund und Feder übereinstimmten, mit Lust und Ernst, gleichwie seine Bücher untermengt zu sehen." Im April 1667 ward er Hofprediger zu Wien, das er — abgesehen von einigen Reisen nach Rom und von den Jahren 1682—89, wo er als Sonntagsprediger in Graz tätig war — nicht mehr verließ, und wo er am 1. Dezember 1709 starb. Seine Leiche wurde in der Totenkapelle zu Sankt Loretto der Augustinerkirche bestattet.

In einer, kurz nach seinem Tode verfaßten, 1710 herausgegebenen Lebensbeschreibung Abrahams heißt es: „Den 25. November, also Montag abgewichenen Jahres, hat sich wohlgedachter und betagter Pater Abraham a Santa Clara auf das vorher langwierig gehabte Podagra je mehr und mehr übel, schwach und abgemattet

befunden, ... hernach von Tag zu Tag schlechter und zwar am 1. Dezember Sonntag, derart zum allerschwächsten worden ... und nachdem er nun also seinen Beruf vollführt, worin er seinem Gott möglichste Andacht, seinem Nächsten unzählige Liebe, seinem Orden unermüdete Treue, den Lastern Hohn und Verfolgung, den Tugenden Beihilfe und Vorschub erwiesen, schloß er sein Leben Anno 1709 den 1. Dezember unter Ruhm und Hochachtung all deren, so ihn gekannt oder seine Schriften gelesen. Wie sein ganzes Leben merkwürdig, so enthielt sein Tod selbst etwas Besonderes in sich. Er war ohnfehlbar weinend, wie alle Menschen, auf die Welt gebracht worden, und er hatte Ursache, Tränen zu vergießen, da er mit so viel Lastern sollte zu streiten bekommen. Sein Ende aber verhielt sich ganz anders; denn nachdem er die Eitelkeit und Torheit in dieser Welt verspotten lernen, hat er lachend die Augen zugetan, welches besondere Ende wenig Menschen in der Welt widerfahren; und kann man daraus erkennen, wie gesetzt sein Gemüt und wie standhaftig er sich gegen den sonst entsetzlichen Tod gefaßt." (Karajan, Abraham a Santa Clara, Wien 1867, Seite 334—336.)

Abrahams Schriften sind, ohne Berücksichtigung der in allen möglichen Ausgaben und Formaten existierenden Einzeldrucke seiner Predigten, folgende:

1. Merck's Wien. Das ist 2c. Zwei verschiedene Ausgaben. Wien 1680. 8°. Neue Ausgabe Salzburg 1687. 4°. Bezieht sich auf die Pest im Jahre 1679.
2. Corona Gloriae cet. Wien 1680. 4°. Lateinische Lobschrift auf Erzbischof Emerich Sinellus von Wien.
3. Lösch Wien. Wien 1680. 8°. Neue Ausgabe, Wien 1689. 4°. Gleichfalls auf die Pest bezüglich.

4. Große Todten-Brüderschaft, Wien 1681. 8°.
5. Auf, auf, ihr Christen, Wien 1683. 12°. Neue Ausgabe 1684. 4°. 1685. 8°. 1687. 4°.
6. Gack, Gack, Gack a Ga. Einer wunderseltzamen Hennen in dem Herzogthumb Bayern. München 1685. 8°. Neue Ausgaben: München 1688. 8°. Cöllen 1688. 8°. Wien 1732. 8°.
7. Reimb dich oder ich liß dich. Saltzburg 1684. 4.° Neue Ausgaben: Saltzburg 1687. 4°. Lucern 1687. 4°. Lucern 1688. 4°. Cölln 1691. 4°. 1692. 4°. 1693. 4°.
8. Judas der Ertz-Schelm ꝛc. Saltzburg 1686—1689.
9. Grammatica religiosa. Saltzburg 1691. 4°.
10. S. Augustini feuriges Hertz. Wien 1693. 12°.
11. Etwas für Alle. Würtzburg 1699. 8°. Neue Ausgaben: ebenda 1711. 8°. 1733. 8°.
12. Sterben und Erben. Amsterdam 1702. 4°. Prag 1702. 8°.
13. Neu eröffnete Welt-Gallerie. Nürnberg 1703. fol. Neue Ausgabe: Nürnberg 1724.
14. Heilsames Gemisch-Gemasch. Würtzburg 1704. 4°.
15. Huy! und Pfuy! der Welt. Würtzburg 1707. fol. Neue Ausgaben: 1710. 4°. 1725. 4°.
16. Narrenrecht.
17. Centifolium stultorum. Wien 1709. 4°.
18. Geistlicher Kramerladen. I. Würtzburg 1710. 4°. II. 1714. 4°. III. 1719. 4°. Neue Ausgaben: Würtzburg 1725. 4°.
19. Wohl angefüllter Weyn-Keller. Nürnberg 1710. 4°.
20. Todten-Kapelle. Nürnberg 1710. 8°. ebenda 1711. 8°.
21. Abrahamisches Bescheid-Essen. Herausgegeben von P. Fr. Alexandro a Latere Christi. Wien und Brünn 1717.
22. Abrahamische Lauberhütt, ebens. herausgegeben von P. Fr. Alexandro a Latere Christi. Wien und Nürnberg. 3 Bde. 4°.
23. Abrahamisches Gehab dich wohl. Nürnberg 1729. 4°.
24. Mercurialis oder Winter-Grün. Nürnberg 1733. 4°. Neue Ausgaben: Nürnberg 1734.

Eine Gesamtausgabe der Werke erschien zu Passau und Lindau 1835—1854 in 21 Duodezbändchen. Eine erschöpfende und mustergültige Lebensbeschreibung Abrahams hat Theodor Karajan, Wien 1867, veröffentlicht.

Um dem Leser ein möglichst erschöpfendes Bild von der schriftstellerischen Persönlichkeit des Augustinerpaters zu geben, erschien mir aus seinen zahlreichen Schriften keine so geeignet als gerade die Sammlung „Etwas für Alle", die er zu fleißiger Hauserbauung schrieb, und darin er allen Ständen seine guten und wohlgemeinten Lehren und Ratschläge erteilt. Die aus diesem umfangreichen Werk getroffene Auswahl wird ihn mit seinen Fehlern und Vorzügen klar erkennen lassen: man wird über seinen Schatz von Lebensweisheit und Lebenserkenntnis erstaunt sein und den tieferen sittlichen Gehalt herausfühlen, der sich hinter dem flickenbunten Gewand seiner originellen Sprache versteckt; man wird über die selten zu bändigende Anekdotensucht lächeln und den scharfen Blick, die sichere Hand bewundern, mit der er aus dem an ihm vorüberflutenden, ereignisreichen Lebensstrome so köstliche, Teilnahme und Aufmerksamkeit erregende Dinge herauszufischen und dem Leser oder Hörer schmackhaft vorzusetzen versteht. Das der Einleitung angehängte Sentenzenregister wird als Vorspeise des zu erwartenden Hauptgerichtes eine Art Parömiakon, gleichsam einen Miniatur-Abraham abgeben, um dem Leser durch diesen Extrakt einen kleinen Vorgeschmack zu verschaffen, ihn vielleicht anzuregen, sich auch mit diesem oder jenem andern Werke des Abraham a Santa Clara bekannt zu machen.

Das dem vorliegenden Neudrucke zu Grunde ruhende Originalwerk bildet die erste Ausgabe vom Jahre 1699,

die zu Würzburg bei Hiob Hertz gedruckt und durch Christoph Weigel in Nürnberg und Johann Carl Hueber in Wien verlegt wurde. Das reizende Werkchen erfreute sich sogleich nach seinem Erscheinen einer so beifälligen Aufnahme, daß binnen kurzem zwei weitere Auflagen nötig wurden. (1711 und 1733.) Auch später ist es noch mehrere Male ans Tageslicht getreten, sowohl in vollständigem Umfange, als auch in Bruchstücken oder Auszügen. Damit nun unsere Ausgabe nicht auch gar zu umfangreich werde, habe ich von den hundert Ständen und Handwerkern, die das Original enthält, nur einige sechzig ausgewählt. Mich leitete bei dieser Auswahl das Bestreben, die nach ihrem Text interessantesten und nach ihrer Art für den Autor bezeichnendsten Stücke zu bringen, dann die Stände oder Gewerbe fortzulassen, die insofern eine bloße Wiederholung eines bereits behandelten Handwerks bilden, als sie nur untergeordnete Abzweigungen, sozusagen Spezialitäten vom Hauptberufe sind. So ließ ich den Bettenmacher fort, den Beutler, den Sporer, den Nagler und Nadelmacher, den Riemer und Täschner, den Schnurmacher und Bortenwirker, weil Schreiner, Schlosser, Sattler, Weber, Seiler u. s. w. als deren Hauptgewerbe bereits vertreten waren. Bei einigen sprach auch der weniger eigentümliche Text das entscheidende Wort für ihre Unterdrückung.

Die Anordnung des Stoffes in „Etwas für Alle" ist nun von dem in der Kenntnis der Handwerke und Gewerbe seiner Zeit überaus bewanderten Pater Abraham in origineller und unterhaltender Weise vorgenommen worden. Ein Kupferstich, oben von einem kurzen Sinnspruch, unten von einem Sechszeiler eingefaßt, zeigt uns den Handwerker in einer für seine Tätigkeit besonders anschaulichen Handhabung. Hieran schließt sich

der Haupttext, der sich mit einer eingehenden Beschreibung des Standes selbst beschäftigt, ihn „gebührend hervorstreicht" und „Allen und Jeden heilsamb und leitsamb" unter Anführung von Stellen aus der Bibel und den Heiligenlegenden, der Mythologie und der Geschichte in Beziehung zur Religion und Kultur setzt und endlich in eine „mässige Ermahnung" ausklingt.

Berlin, im Oktober 1904.

Richard Zoozmann.

Sentenzen-Register aus „Etwas für Alle“.

1. Je größer das Haus, je größer der Schein.
2. An Purpurmänteln und Bauernkitteln
   ists dem Winde gleich, zu schütteln.
3. Der Schnee fällt sowohl auf den Palast, als auf ein Strohdach.
4. Eines Fürsten höchstes Glück hängt am Galgen.
5. Szepter und Hirtenstab
   legt der Tod ins Grab.
6. Des Szepters Segen
   kann nicht sein ohne Degen.
7. Thron und drohn stehn wohl beisammen.
8. Alles schenken, niemals henken, verändert Land u. Stand.
9. Hat es der Fürst getan,
   so folgt auch der gemeine Mann.
10. Ein Land wird nicht regiert mit Sitzen,
    sondern mit Schwitzen.
11. Regieren besteht nicht in Hetzen und Jagen,
    sondern in Sorgen und Plagen.
12. Während die Hirten schlafen,
    stiehlt man die Wolle den Schafen.
13. Wenn der Teufel Kegel schiebt, so trifft er oft den König.

14. Ein Rad ist gut zum führen,
ein guter Rat zum regieren.

15. Verschloßner Wein bleibt bei Kräften.

16. Ein Rat muß immer geheim sein.

17. Manches Amt macht verdammt.

18. Kein Sommer ohne Mücken.

19. Es ist selten ein Schatz ohne falsche Münze.

20. Selten ein Kirchtag ohne Händel.

21. Er liebt das trübe Wasser wie der Aal.

22. Er steht fest wie eine Wiege.

23. Er geht wie der Wagen, wenn er geschmiert ist.

24. Es ist eine wunderliche Speis um
ein Amt, das bald fett macht.

25. Es ist selten ein Buch ohne Eselsohr.

26. Kein Pelz ohne Motten.

27. Ein Frosch wird nie wie ein Kanarienvogel singen.

28. Wie der alte Schiffer flucht, so flucht sein Sohn.

29. Sich selbst besiegen,
heißt christlich kriegen.

30. Man kann sowohl in der Casamatta als in der Casa sancta beten.

31. Jeder Topfmarkt hat zersprungene Häfen.

32. Nicht geschwind, die Eil ist blind!

33. Schand oder Ehre stammt
aus dem geführten Amt.

34. Der Menschen Arzenei
macht nie vom Tode frei.

35. Der Tanz raubt oft den Kranz.

36. Der Freundschaft Treu
springt meist in der Prob entzwei.

37. Sind die Saiten nicht gespannt, so haben sie keine Stimme.

38. Durch Trübsalsglut läutert Gott den Mut.

39. Ein bös Gewissen ist ein Hund, der allzeit bellt.
40. Der Wein ist ein Schlüssel zum Herzen.
41. Er ist treu wie die Katze im Speisegewölbe.
42. Adam hat das Obst gegessen, und wir haben das Fieber davon.
43. Suchst du vor Schwätzern Ruh,
    schnall Ohr und Lippen zu!
44. Der Schein betrügt, die Wahrheit siegt.
45. So lange die Lampe Oel hat, brennt sie.
46. Faullenzen erweitert des Teufels Grenzen.
47. Leicht verletzet, was ergetzet.
48. Wo das Tausendguldenkraut wächst, findet sich auch das Löffelkraut.
49. Geiz und Hoffahrt sind der Reichen Lustfahrt.
50. Münze und Metz
    ziehen an einem Netz.
51. Pomp, Pracht und Uebermut ist der Reichen Sündflut.
52. Ein Schwitzer kommt weiter als ein Sitzer.
53. Einem Schaf, das dulden kann,
    Stehet keine Wolfsklau an.
54. Eigenwitz ist der Torheit Spitz.
55. Der schönste Apfel fault bald an.
56. Die Pillen der Apotheker sind schön, aber inwendig bitter.
57. Die Farbe tut nichts, sonst wäre der Gimpel der erste Vogel.
58. In der schönsten Scheide steckt oft eine üble Klinge.
59. Die Pracht vermehrt der Schein,
    und ändert nicht das Sein.
60. Je mehr man den Wein beschneidet, je mehr Trauben trägt er.
61. Ein schwerer Beutel
    macht leicht eitel.
62. Heute wacker, morgen auf dem Gottesacker.

63. Heute: Grüß dich Gott! morgen: Tröst dich Gott!

64. Stolz und Neid stehn beim neuen Kleid.

65. Die Stacheln verraten den Igel.

66. Der Rauch zeigt den Brand.

67. Freund und Anker kennet man,
Wenn sie Hilf in Not getan.

68. Ehre sättigt nicht,
Sie speist nur das Gesicht.

69. Schenke Wollust ein,
Und du trinkst nur Pein.

70. Im Trüben ist gut fischen.
(vgl. Fischart: Im Fischen gilts Mischen.)

71. Glück gebiert Neid, Sicherheit — Gefahr,
Vertraulichkeit — Verachtung,
Wahrheit gebiert Haß.

72. Auf Angst und Schweiß folgt Ruh und Preis.

73. Trag und sei still,
solange Gott es will!

74. Bekannte Tat ist das beste Bad.

75. Wenn man das Korn nicht umrührt, verdirbt es.

76. Wenn man die Reben nicht beschneidet, wird ein Wald daraus!

77. Ein Kleid, das stets im Schrein,
wird bald voll Motten sein.

78. Man muß die Trauben pressen,
soll sie nicht die Faulheit fressen.

79. Krieg, Zeit und Feuer verlacht
der stolzen Häuser Pracht.

80. Beim Bauen muß man schauen, um sich nicht zu verhauen, sonst kommt man in des Elends Klauen.

81. Wer bauen will, setze sich in der Still
und nehme des Geldes viel.

82. Zeit verloren — Alles verloren!

83. Reichtum, Schönheit, Stärk,
ist nur Puppenwerk.

84. Besser ein Esel, der schwitzt,
als ein Schwein, das sitzt.

85. Es ist unmöglich, allen das Maul zu stopfen.

86. Ein jeder Vogel schlägt, wie ihm der Schnabel gewachsen.

87. Laß die Störche klappern, es ist ihr Gesang.

88. Böse Schar trägt nur böse War.

89. Der Heuchler gleißt ohne Geist.

90. Unbedachtsam Wagen
bringt statt Nutzen Klagen!

91. Dem Gold ist jedermann hold.

92. Beim Hammer ist viel Jammer.

93. Nichts im Sack, viel auf der Kreiden,
geschieht Wehe allen beiden.

94. Auf hart reimt sich wart!

95. Tu nichts Uebles, so widerfährt dir nichts Uebles.

96. Solche Wäsche muß niemand aufhängen als Meister Knüpfauf.

97. Hüte dich vor solchen Dingen,
die der Seele Schaden bringen —
alsdann soll dein Lob erklingen!

98. Er verdient keinen andern Kragen, als solchen, den der Seiler dreht.

99. Wer will haben, der muß graben.

100. Wer will haben Kühe,
muß nicht sparen Mühe,
sondern arbeiten spät und frühe.

101. Wer will kommen zu Geld,
muß sich tummeln in der Welt.

102. Je mehr Geld, je größer die Rechnung.

103. Besser Gott als Gold.

104. Hätt ich kein Weib, so hätt ich keine Not,
weil ich es hab, so ist es mein Tod.

105. Er hat sich den Nagel selbst gespitzt, in den er getreten ist.

106. Es lebe die Gerechtigkeit und sterbe die Welt!

107. Ein Lastträger muß gute Schultern haben.

108. Bei sicherer Hut schmeckt frische Weide gut.

109. Wer ohne Bücher Doktor will sein,
Gehört in die Narrenschule hinein.

110. Wo das Fleisch verliert, wird der Geist geziert.

111. Der Fleiß verjagt, was Faule plagt.

112. Der Tod entdeckt, was man versteckt.

113. Am Schall erkennt man das Metall.

114. Wer heucheln kann und schmeicheln kann,
der ist heut ein gemachter Mann.

115. Behutsamkeit gewinnt den Streit.

116. Wer die Welt anlacht, hat die Zeche schon gemacht.

117. Wer Vögel fangen will, muß nicht mit Knütteln unter sie werfen.

118. Vor Gottes Angesicht taugt grobe Hoffahrt nicht.

119. Die Wahrheit läßt sich sehen,
will man sich auch verdrehen.

120. Goldmachen wär die beste Kunst,
wär nicht alle Mühe umsunst.

121. Wer sein Geld verlaboriert und seine Kunst im Rauch [probiert,
Dem wird der Weisen Stein ein Grabmal seines [Reichtums sein.

122. Geputzt wie der Esel am Palmsonntag.

123. Einigkeit erhält, was uns wohlgefällt.

124. Wasserreich und hopfenarm, ist ein Bier, daß Gotterbarm!

125. Er taugt wie die Kuh zum Kegelaufsetzen.

126. Ehre ist ein Rechenspiel,
bald gilt man nichts, bald gilt man viel!

127. Wer sich in alles will mischen,
muß oft die Augen wischen.

128. Verstehst du nicht deine Kunst,
ist alle Müh umsunst.

129. Wo man viel feiert, da feiert der Teufel nicht.

130. Das heißt geflogen ohne f.

131. Gefüllte Pfeifen haben schlechten Klang.

132. Wassergüsse und Feuersbrunst,
Teufelsbanner und Hexenkunst,
Weiberzorn und Löwenbrüllen,
Sind sechs Dinge, schwer zu stillen.

133. Ein Spieß über die Achsel macht keinen Soldaten.

134. Gott bricht den Stolz zuletzt wie Holz.

135. Keine Ungeduld dämpft des Glückes Schuld.

136. Die Wollust scherzt, ihr Ende schmerzt.

137. Geduldig sein, bringt Segen ein.

138. Er ist mit Schelmen gefüttert wie das trojanische Pferd.

139. Wenn das Schauspiel aus,
schickt man das Kleid nach Haus.

140. Wenig Suppe, aber viel Löffelei.

141. Mit Geduld und Zeit, kommt man mälig weit!

142. Erst Glut — dann Gut!

143. Wer mit Gefahren will scherzen,
sucht Lob und findet Schmerzen.

144. Was das Uebel ärger macht,
wird mit Recht verlacht.

145. Zu wenig und zu viel,
verdirbt des Lebens Spiel.

146. Wer Ordnung recht zu halten weiß,
hat überall den höchsten Preis.

147. Auf Plage folgen heitere Tage.

148. Die Schellen passen nur für Narren.

149. Trauwolf reitet das Pferd aus dem Stall.

150. Mein Glück ist in Gottes Händen,
wie er will, so kann ers wenden.

Von vorstehenden Zitaten wird der Leser nicht sämtliche in diesem Büchlein finden, da es als gekürzter Auszug nur einigen sechzig Ständen Lehren und Ratschläge erteilt, während die Originalausgabe hundert mit zierlichen Kupfern geschmückte Berufsarten aufweist.

Der Herausgeber.

Etwas für Alle.



Etwas für Alle,

zu Nürnberg. bey Christoph Weigel, und in Wienn bey Jo: Carl Hueber, Buch- und Kunsthändlern zu finden.
Cum Gratia et Privilegio Sacræ Cæs: Majestatis.

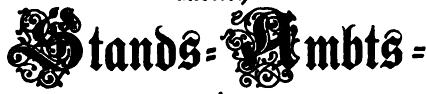


Etwas für Alle,

Das ist:

Eine kurtze Beschreibung

allerley



Stands- Ambts- und Gewerbs- Persohnen,

Mit beygeruckter

Sittlichen Lehre und Biblischen

CONCEPTEN,

Durch welche der Fromme mit gebühren-
dem Lob hervor gestrichen, der Tadelhaffte aber
mit einer mässigen Ermahnung nicht
verschont wird;

Allen und Jeden heilsamb und leitsamb, auch so
gar nicht ohndienlich denen Predigern,
verfertiget

Durch

P. ABRAHAM à S. Clara, Augustiner
Barfussern, Kayserl. Predigern,
und der Zeit Definitorem Provinciae.

Verlegt, und mit Kupfern vermengt
Durch Christoph Weigel in Nürnberg,
auch in Wien zu finden
Bey Johann Carl Hueber, Buch- und Kunst-
Händlern.

Mit Römischer Kayserl. Majestät Freyheit.

Würtzburg,
Gedruckt bey Hiob Hertzen 1699.



* * *

Jhro Hochfürstl. Gnaden,

Dem

Hochwürdigisten, Hochgebohrnen

Herrn, Herrn

ERNESTO,

Des Heil. Röm. Reichs Fürsten und Bischoffen zu Wienn, Grafen Trautsohn zu Falckenstein, &c. Herrn der Herrschafft Mastray, Kaia, Laa, Neuschloß, und zu S. Hippolytum,

&c. &c.

Hochwürdigster
Fürst und Herr,
Herr, 2c.

VOr diesem hat Abraham selbst die Frembde beherberget, wie Genes. c. 18. zu sehen: Anjetzo verlangt Abraham selbst beherbergt zu werden, und ist er der tröstlichen Zuversicht, daß ihme Euer Fürstl. Gnaden, vermög Ihrer angebohrnen Güte, die Herberg nicht werden waigeren, zumahlen unter den sechszehen Eigenschafften, welche der H. Paulus von einem Bischoff erfordert, in Epist. ad. Timoth. 1. 3. und solche sattsam und vollkommentlich an Eu. Fürstl. Gnaden zu finden, auch gesetzt wird die Hospitalität, 2c. daß ein solcher gern solle beherbergen.

Es seynd sonst die Bücher, wie die Becher, es gibt goldene, silberne, zinnerne Becher, auch einige von schlechter Erden, wie die letztere Becher seynd meine Bücher. Es seynd gemeiniglich die Büchel, wie die Bächel, es gibt Fischreiche Bächel, auch klare, nicht weniger trübe, in denen nichts als grünhosende, und lähr geschwätzi-

ge Frösch logiren; wie diese letztere Bächel seynd meine Büchel. Es seynd die Opuscula, wie die Juscula, oder Suppen, worunter man süsse und saure findet, gute und schlechte, wohl auch einige, die weder gesaltzen, noch geschmaltzen; wie diese letztere Juscula seynd meine Opuscula: Dahero billich ein Jeder mich für allzukeck und vermessen tauffen kan, daß ich einer so hohen Person etwas so niederträchtiges getraue zu offeriren, allein hat mich hierzu theils verursacht Ewer Fürstl. Gnaden allbekandte Demuth, welche in allweg beflissen ist einzutretten in die Fußstapffen GOttes, so da im Alten Testament auch die schlechte Spatzen von seinem Opffer nicht ausgeschlossen; theils aber auch hat mich zu solcher Kühnheit bewogen Dero Hohe Wohlgewogenheit gegen unserem Winnerischen Closter, allwo Sie unserer berühmten Todten-Bruderschafft so viel Jahr als ein wachtsamster Praefectus vorstehen, welche Mühe und Sorgfalt zwar der Allerhöchste genugsam belohnen wird, meiner Seits aber auch die Schuldigkeit erfordert, solche höchste Gutthaten mit etwas zu erkennen, und dieses ist mein

Etwas für Alle.

In solchem geringfügigen Werckel seind die meiste Professiones, wordurch aus sonderbarer

Göttlicher Weißheit die Welt erhalten wird, gar kurtz entworffen, und vorgestellt, anbey aber mich beflissen, ein geistliche und sittliche Lehr darein zu brocken, damit der geneigte Leser neben dem Vorwitz auch einen ersprießlichen Seelen-Nutzen schöpffen könne. Welches ich dann mehrmahlen Euer Fürstl. Gnaden demüthigst dedicire, mit hertzlichen Wuntsch, weil Sie in der Vigil, oder Vorabend des H. Stephani gebohren, und nachmahlen zu einem würdigsten Bischoffen bey St. Stephan zu Wienn erkieset worden, daß Euer Fürstl. Gnaden nach langwüriger Regierung, auch einmal den Stephanum im Himmel erhalten mogen, weil Stephanus nicht anderst verdolmetschet wird, als Corona. Mithin mich, und vorderst unser allhiesiges Closter Dero Fürstl. Gnaden demüthigst empfehlend

Euer Fürstl. Gnaden

Demüthigster Diener und gehorsambster Capellan

Fr. Abraham.

Der Geistliche.

Ich trage Euch für leben und Tod, Segen u: fluch.



Meine worte treffen güt.
Sind sie manchem eine Rüth?
so wird niemand doch beschädigt.
Folgt den Worten, die ich lehr,
ünd rüfft mir aüch zü Gehör:
wohl! wer selbst thüt, was er predigt.





Die Geistliche.

Geistliche sind diejenige, welche forderist Gott dem Allmächtigen dienen, und sein Ehr auf Erden durch Opffer, Gesang, Gebett, durch Lehren und allerley heilige Dienst beförderen, wie auch des Nechsten Seelen-Heyl in allweg zu promoviren helffen; dieser aber seynd zweyerley, einige werden genennt Petriner, welchen Nahmen sie von dem heiligen Petro geschöpfft. Petrus war der erste Pabst und Statthalter Christi auf Erden, und ist auf dem Römischen Stuhl gesessen fünff und zwantzig Jahr, bißhero aus allen Nachfolgern Petri, deren doch zwey hundert und sechs und viertzig gezehlt werden, hat noch keiner so viel Zeit in dieser höchsten Dignität und Würde zugebracht, als Petrus. Dieser hat in dem Jahr von Christi Geburt 45. so des Römischen Kaysers Claudii das dritte gewesen, den 18. Tag Januarii zu Rom dem Pabstthum

einen Anfang gemacht, und gleich darauf die heilige Priesterschafft vermehrt, selbe in alle Ort der Welt ausgesandt, wie dann Petrus in unser werthes Teutschland geschickt den H. Valerium, Maternum und Eucherium, welche die Cöllner, Lütticher und Trier zum wahren Glauben bekehrt: In das Maintzische Gebiet hat Petrus abgeordnet den H. Crescentem: in Oesterreich den H. Laurentium nit den Römischen Leviten, sondern einen andern: in das Schweitzer-Land den H. Beatum: in andere teutsche Oerter und Länder Aegistum und Marianum, lauter H H. Petriner, denen mit der Zeit ein ohnzahlbare Anzahl in Lehr und Heiligkeit nachgefolgt viel Heilige Päbst, H. Cardinäl, H. Patriarchen, H. Ertz-Bischöff, H. Bischöff, H. Dechant, H. Pfarrer, H. Capellan, H. Beneficiaten rc. so alle gewest seynd wachsame Hirten in dem Ambt, brennende Fackeln in der Lieb, erschallende Posaunen in dem Predigen, ohnbemailligte Spiegel in den Wandel, ohnüberwindliche Löwen in der Stärcke, Diener Gottes in allem.

Die andere Geistliche werden genennt Religiosi, oder Ordens-Leut, wie diese, wo diese, wann diese ihren Anfang genommen, zeigen es umständig die Bücher, und in offenem Druck verfertigte Schrifften allenthalben. Von denen Canonicis Regularibus hat geschrieben neben anderen Aubertus Mireus: von denen Benedictinern Trithemius: von denen Carmelitern Aegidius Leonin delicatus: von denen Francisca-

nern Vadingus: von denen Dominicanern Leander Albertus: von denen Cisterciensern Henriquez: von denen Cartheusern Petrus Dorcandus: von denen Serviten Ferrarius: von denen Capucinern Boverius: von denen Eremiten S. Augustini Tarellus: von denen Theatinern Sylosus: von der Societät JESU sehr viel, unter denen nit der mindeste der Eiffer-gelehrte P. Lohnerus in sua Biblioth. Manual. was Nutzen diese der Catholischen Kirchen bißhero geschafft haben, findet man es gantz häuffig und umbständig in den Ordens-Chronicken, wessenthalben dermal ohnnöthig und zugleich auch unmöglich scheinet, dero Ruhm und Preiß auf diese wenige Blätel zu bringen.

Es sollen zwar alle Geistliche einen frommen und ohntadelhafften Wandel führen, dann Gott so gar im alten Testament verbotten, es solle keiner zum Priesterthum erhebt werden, der da einige Leibs-Ohngestalt an sich hatte, dahero derselbige, so einaugig, buckelt oder krumm gewest, der ware schon untüchtig zu solcher Geistlichen Hochheit. Hat nun der Allerhöchste keinen Leibs-Mangel können leiden bey denen Priestern des alten Testaments, wie viel weniger kan er gedulten einen sittlichen Fehler bey der Christlichen Priesterschafft.

Weil aber auch Lucifer so gar im Himmel einen groben Stolperer gethan: weil auch unter acht Persohnen in der Archen Noe ein ohnverschämter Bößwicht gewest: weil auch unter den 12. Apostlen ein verdambter Stricks-Dieb gewest: weil auch unter dem Haus-

Gesind des Abrahams ein ungerathener Ismael gewest: weilen auch unter denen vom himmlischen Bräutigam eingeladenen 10. Jungfrauen, so gar 5. faule Krotten gewest, was wunderst dann dich so mächtig, daß unter den Geistlichen auch einige Gewissenlose anzutreffen seynd.

Es stehet freylich wol übel, wann ein Geistlicher ist wie ein gewisser Fisch in Nordwegen, welcher ein äusserliche Gestalt hat eines Mönchs, wie er dann insgemein nicht anderst genennt wird, aber er hat nur die blosse Gestalt eines Geistlichen, nicht aber die Tugend: dahero das Buch Machiavelli nicht höher zu achten, um weil es in guten Cordewann eingebunden. Das Silber-reiche Kuttenberg in Böhmen hat seinen Nahmen von einer Kutten, aber unter derselben Kutten ist viel Silber und Gold gesteckt. Zuweilen unter einer Kutten steckt ein anderes Ertz 2c.

Es stehet gar nicht wol, wann ein Geistlicher ein halbe Stund mit dem Kelch umgeht, den gantzen Tag aber mit den Bechern, indem er doch soll wissen, daß der Wein eben die Würckung habe bey dem Menschen, was das Wasser bey dem ungelöschten Kalch, dann beide zünden an und hitzen.

Es stehet gar unlöblich, wann ein Geistlicher fast täglich mit dem wahren Lamb Gottes umgehet, er aber eines übel-muffenden Bocks Natur an sich hat.

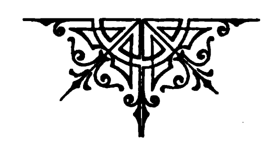
Es stehet gar ohngereimt, wann ein Geistlicher von den Sünden thut lossprechen, er aber forthin thut los leben.

Es stehet ziemlich häßlich, wann ein Geistlicher von dem Allmosen prediget, er aber das seinige so wenig austheilt, als ein Fuchs das Henne-Fleisch, ja S. Donatus ist gar nicht in seinem Calender zu finden.

Es ist gar schlecht, wann ein Geistlicher immer zur Andacht seine Untergebene ermahnet, er aber ist gleich einer Glocken, die andere in die Kirchen locket, sie aber bleibt selbst daraus.

Es stehet nicht löblich, wann ein Geistlicher die Charten mehrer umblättert, als das Brevier, und mehrer auf die Augen der Würffel, als auf die allsehende Augen Gottes Achtung gibt. Gesetzt aber, es finden sich einige, die also übel gesitt, was schadt es dir, indeme dero Lehr, so sie geben, gleichwol heilig und heilsam, hat doch Gott vor diesem auch aus einem wilden und unfruchtbaren Dornbusch geredt, warum nicht aus einem lasterhafften Priester. Dem durstigen Samson hat der frische Trunck Wasser über allemassen wolgeschmeckt, ob schon solchen ein dürrer Esels-Kinnbacken gespendiert. Du wirst es gewiß auf kein Weis weigeren, wann dir auch ein krätzige Hand würde etliche Ducaten schencken; wann dir der Medicus von deiner Kranckheit hilfft, was achtest du viel, daß er bucklet oder krumm ist. Dem Eliae hat das Essen so wol geschmeckt, welches er von einem Raben bekommen, als wann es ihme ein Tauben hätte gebracht; also ein lasterhaffter Priester kan dir ebenfalls ein heilige Lehr geben, als ein frommer, warum murrest du

dann, und schmälest an allen Orten wider die Geistlichkeit? Die Geistliche seynd Menschen wie du; sie haben kein anderes Stammen-Haus, als die Leim-Gruben, wie du: werden ebenfalls von dem Satan versucht wie du, also können sie gleicher gestalten stolperen und fallen wie du. Diejenige drey Engel, so in Gestalten der Fremdling bey dem Abraham die Einkehr genommen, haben ihnen lassen die Füsse waschen von dem Heil. Patriarchen, woraus doch scheinet, daß sie müssen kothig seyn gewesen; wann nun die Engel selbst als reineste Geister sich können besudeln, was ist es Wunder, daß auch ein Priester nicht allzeit Schneeweiß ist.





Der Regent.

Zähmt die Hertz-Rebellen,
die euch nachstellen.

Was unter dem Gestirn die Sonn, was unter den Vögeln der Adler, was unter den Thieren der Löw, was unter den Steinen der Diamant, was unter den Metallen das Gold, was unter den Blumen die Rosen; das ist unter den Menschen ein Lands-Fürst und Regent, darum dieser billig von allen und jeden soll verehrt werden; wie dann Christus der Heyland selbst zu Capharnaum sich verlauten lassen, daß man dem Kayser soll geben, was des Kaysers ist, ja so gar hat der David den König Saul, obwolen einen gottlosen Regenten, in allweg verehrt, und ist er, nach vieler Lehrer Aussag, dessenthalben nicht ein wenig von Gott gestrafft worden, um weil er demselben gesalbten König ein Flecken vom Mantel geschnitten, was wäre ihm erst wiederfahren, wann er ihme hätte einen Schand-Flecken angehängt? der Mund des Apostels befihlt mit sonderem Ernst und Eyfer, wie man solle dergleichen Land Regenten verehren; ein jede Seel,

spricht er, seye der Obrigkeit, so in der Hochheit ist, unterworffen, dann es ist kein Obrigkeit ohne von Gott, was deren aber sind, die sind von Gott verordnet, ad Rom. c. 13.

Es sollen aber dergleichen Häupter nicht anderst beschaffen seyn, als wie das Haupt an der Bildnuß des Nabuchodonosor, welches von puren und feinesten Gold gewesen, und gleichwie sie allen vorgehen an Hochheit, Gewalt und Würde, also sollen sie nicht weniger vorleuchten in Tugenden und Vollkommenheiten, sonst wird der Titul Durchleuchtig und Durchleuchtigist mit einer finsteren Wolcken überzogen, absonderlich sollen grosse Fürsten und Land-Regenten folgendes guldenes A. B. C. an sich haben, benanntlich:

A. Andächtig. Dann je grösser das Haupt, je grösser soll seyn der Schein; grosse Regenten sollen nicht allein haben ein grosse Obacht, sondern auch ein grosse Andacht; Corona heist auf Teutsch ein Cron, wormit grosse Häupter haben zu prangen, es heist aber zugleich Corona ein Rosen-Crantz, also solle Cron ohne Religion, Regieren ohne Psallieren, Gebiett ohne Gebett, Alteca ohne Altar nicht seyn. Der obere Theil eines Gebäue wird der Fürst genennt, alldort wird gemeiniglich ein Creutz gesetzt, ob sollen grosse Fürsten und Herren das Creutz Christi und seine Ehr absonderlich vor Augen haben; dergleichen ware zu sehen bey dem Kayser Constantino, dessen Herrlichkeit

und Gottseligkeit gantz Welt-kündig, deßgleichen waren beschaffen Carolus Magnus, Henricus, Ferdinandus der anderte; bey denen die Macht und Andacht sich niemalen miteinander zertragen.

B. Barmhertzig. Die Biennen oder Immen, obschon schwache und unkräfftige Creaturen, haben ein sehr grossen Zorn, und sind absonderlich rachgierige Thierl, als welche mit ihrem gespitzten Dolch den Menschen nicht ein geringe Wunden versetzen. Entgegen aber ist der König unter ihnen ohne dergleichen Stachel oder Waffen. Rex ipse sine aculeo est. (Senec. lib. Clement.) Königen und hohen Regenten ist nichts besser anständig als die Clemenz und Güte: Kayser Friederich pflegte zu sagen, wann ich bette, so begehre ich von Gott die Barmhertzigkeit, und nicht die Gerechtigkeit; warum soll ich mich gegen meinen Untergebenen nicht gnädig erzeigen? Aristoteles gibt vor, daß aus allen Fischen der einige Delphin seye, der kein Gall habe; viscera felle carent. Und eben darum ist er ein wahrer Entwurf eines lobwürdigisten Fürstens, bey deme mehrer Süeß als Spieß, mehrer Zucker als Drucker, mehrer Milde als Wilde soll gefunden werden.

C. Christlich Catholisch. Ein festes Gebäu auf einem harten Felsen gegründt, veracht und verlacht alle stürmende Wind, alle tobende Wellen, und müssen diese mit Schand und Spott zuruck weichen, daß sie auch derenthalben vor Zorn faimen und murren. Der wahre Christliche, und allein seeligmachende Glaub ist

ein unbeweglicher Felsen und Grundfest, wann nun Christliche Potentaten ihre Länder und Provintzen allein auf diesen bauen, so haben sie nichts zu förchten: Laß blasen und rasen, was schadt es, laß sausen und brausen, was schadt es, laß braßlen und raßlen, was schadt es, so lang sie auf diesem Grundfest verharren, so lang bleiben sie im Sieg und Seegen.

Des grossen Patriarchen Abrahams Nahmen, Saamen und Stammen hat ursprünglich hergerührt von seinem ersten Glauben. Die wahre Religion ist zu allen Hochheiten und Würden eine gewisse Promotion, das sicht man an Rudolpho dem Ersten; die wahre Religion erhaltet Cron und Thron, das sicht man an Constantino dem Grossen: Die wahre Religion tragt allezeit Sieg darvon: das sicht man an Ferdinando dem Anderen, der mit seinem Apostolischen Eyffer über 10. Million Seelen wiederum der Catholischen Kirchen zugebracht; nicht weniger sicht man es an Leopoldo dem Ersten, der inner wenig Jahren gantze Städt, ja gantze Länder und Provintzen aus dem Irrthum gezogen.

D. Demüthig. Ob schon Gott hohe Land Regenten in grosse Dignität und Würde gesetzt, so müssen sie doch derenthalben nicht aufgeblasen seyn, sondern gedencken, daß sie ebenfalls Menschen seyn, gleich anderen von vier Elementen zusammen gebapt, und folgsam Leib halber nicht besser als der mindeste Bettler; ein Fliegen oder Mucken sitzt so keck einem König auf

die Stirn, als einem gemeinen Ackers-Mann, so verschont auch der Wind so wenig dem Purpur-Mantel des Gecrönten, als der geflickten Joppen des Bauern; es fällt der Schnee sowol auf den Palast, als auf ein armes Stroh-Dach; die Kranckheiten findt man nicht allein im Spital, sondern auch zu Hof, ausser, daß man sie da mit seidenen Decken, dort aber mit rauhen Kotzen zuhüllen pflegt. So haben auch die höchsten Gebieter auf Erden kein Salva Guardia vor dem Tod; die Rosen verwelcken sowol als die gemeine Korn-Blumen; die Cron ist beym Tod so wenig privilegirt als ein schlechte Schmeer-Kappen, der König im Kegelspiel wird nicht weniger gestochen als ein gemeiner; den guldenen Scepter reist der Tod so bald aus den Händen, als einen knoperten Hirten-Stab; in Summa, sie sind ebenfalls wie andere, elende sterbliche Menschen, darum Christus der Herr im Evangelio, das Himmelreich verglichen einem Menschen-König; Simile est Regnum Coelorum homini Regi. Matth. 22. C. Wessenthalben sie sattsame Ursach haben der Demut nicht zu vergessen, in Erwegung, daß der Höchste nichts mehrers hasse, als den Hochmuth, und dergleichen stoltze Feder-Hannsen meistens pflege zu rupffen, wie da widerfahren dem Nabuchodonosor, dem Antiocho, dem Diocletiano, dem Caligula &c. welche aus Hoch- und Uebermuth für Gott haben wollen gehalten werden, sind aber aus Götter Fretter worden.

E. Ernsthafft. Eines Landes-Fürsten gröstes Glück hangt am Galgen, wann dieser mit Dieben voll ist, so ist das Land mit Diebstucken lähr, bringen also die Strick ein Glück. Die Haupt-Laster nehmen starck ab, wo man den Böswichten das Haupt abschlagt, darum sagt der Apostel: non enim sine causa gladium portat. Rom. c. 13. Ein Land-Regent soll die Eigenschafft haben einer Rosen, welche zwar in den ausgebreidten Purpur-Blättern, in dem so annehmlichen Geruch, in dem mitteren guldenen Hertz nichts als Güttigkeit zeiget: entgegen aber ist sie auch mit spitzigen Dörnern bewaffnet, und thut zuweilen auch bis auf das Blut verwunden: Gut ist es, wann ein Land-Regent die Clemenz brauchet gegen den Seinigen, er muß aber auch ein Ernst brauchen in Bestraffung des Uebels.

Unser gebenedeyter Heyland war der sanfftmütigste Herr, wie er dann selbst von sich bekennet; discite a me quia mitis sum, er hat aber auch gleichwol die Wucherer zum Tempel hinaus gebeutscht. Jo. c. 2. Des Scepters Seegen kan nicht seyn ohne Degen; Thron und Drohen stehen wol beysamm; Lieb und Forcht sind zwey Grundfest einer Herrschung, alles schencken, niemal hencken, thut sehr verändern Land und Stand. Hätte Kayser Otto der Dritte nicht lassen dreyen seiner vornehmsten Cavalliren die Augen ausstechen, so hätte sein Reich niemal so gut ausgesehen.

F. Freygebig. Ungeschickte und über alle Massen plumpe Gesellen seynd die Bäumer gewest,

indem sie den Dornbusch zu einem König erwehlt, welcher meistens nur zu nehmen, und nicht zum geben geneigt, dann nicht ein Schaaf oder Lämbel vorbey passirt, dem der Kerl nicht ein Büschel Woll ausraufft. Der Granat-Apffel ist überaus ein schöne Frucht, und tragt ein Cron wie ein Königliches Haupt, entgegen aber ist er so freygebig, daß er so gar ein offene Brust zeigt, und gleichsam so viel Hertz als rothe Körnl spendirt, wessenthalben er eine rechte Abbildung einer Königlichen Freygebigkeit.

Im Alten Testament sind meistens die Könige gesalbt worden bey den Bronnen; gleichwie der Adonias bey dem Bronn Ragel. Salomon bey dem Bronn Siloe, &c. wordurch sie Gott wolte lehren, daß sie in der Freygebigkeit sollten dem Bronnen nacharten, der da allen und jeden nach Belieben und Wolgefallen reich-fliessig spendiret. Unser gebenedeyter Herr und Heyland hat so gar das Kleid von sich geben, nackend und bloß am Creutz gestorben, weil er ober seiner hat gewußt den Königlichen Titul, Jesus von Nazareth, ein König der Juden: damit von Ihme alle gekrönte Häupter lernen die Freygebigkeit; mit solcher Tugend waren forderist begabt unter den Kaysern Adrianus, Constantinus Magnus, Henricus Primus, Carolus der IV. unter den Königen, Joannes in Arragonien, Wenceslaus der dritte, König in Böhmen.

G. Gedultig. Bey den Griechen ist ein König nicht anderst genennt worden, als Basilaeus, welches so viel heist, als Basis, ein Fundament; nun ist allbekandt, daß kein Ding so viel tragen muß, als ein Fundament, diesem liegt das gantze Gebäu auf dem Rucken; gleicher gestalten tragt ein König und Ober-Haupt tausend schwehre Last, und ist kein Wunder, daß man bey ihnen bald Schnee findt in der Höhe, wie auf dem hohen Gebürg, weil er so gar mit Sorgen überhäufft, darum Ihme nichts nothwendigers, als die Gedult. Unter den Blumen ist eine, so da genennt wird Corona Imperialis, die Königs-Cron, in dessen Mitte oder Hertzel immerzu etliche Tröpffel Wasser gleich den Zähren zu sehen seyn; will also die Natur selbst an Tag geben, daß hohe Regenten mehrer Leyd als Freud, mehrer Last als Rast empfinden, ist doch das einige Wort ReX nicht ohne Creutz. Wie Gott der Allmächtige das hohe Ambt dem Moysi auferlegt, daß er hinfüran soll seyn ein Haupt und Führer des gantzen Israelitischen Volcks, da ist er erschienen in einem Dorn-Busch, etwann dem Moysi hierdurch anzudeuten, daß er in seiner hohen Ambts-Verwaltung mehrer Dörner als Rosen werde antreffen. Ein grosser Regent und Lands-Fürst ist meistens ein Patient, wann er auch zum gesündesten, dahero ihm wohl vonnöthen die Gedult.

H. Herrlich. Hohe Regenten müssen die Herrlichkeit ihres Standes wol in acht nehmen, dann so

fern solche durch wasserley Weiß verdunckelt wird, so zieht sie nach sich ein Verachtung bey den Untergebenen: dahero die gar zu grosse Gemeinschafft eines Königs oder Ober-Haupts mit seinen Unterthanen nicht lobwürdig, zumalen hierdurch das hohe Ansehen mercklich geschmählert wird. Vor diesem haben sich die gecrönte Monarchen gar wenig sehen lassen, wie solches gantz kundbar ist von dem König Assvero, der da zuweilen in 30. Tagen nicht einmal offentlich erschienen, damit nur sein Herrlichkeit und Majestät bey denen Leuten desto mehrer verharre. Die Wort unsers lieben Herrn lauten selbst gar wohl, daß kein Prophet angenehm seye in seinem Vatterland, dann derjenige, den man allzeit sieht, mit dem man allzeit umget, und stets mit ihme redet, wird gar gemein bey solchen Leuten, wordurch sein Herrlichkeit nicht ein wenig die Schwindsucht bekommt.

I. *Ingenios* und verständig. Weil hohe Land-Regenten insgemein werden die Häupter genennt, so folgt, daß solche fordereſt sollen weise und verständige Leut seyn, massen in dem Haupt der Verstand sein Residentz hat: Die Cron eines Königs hat etliche Spitz, warum soll nicht auch der Kopff, worauf sie stehet, mit Spitzfindigkeit versehen seyn? zumahlen Cacumen und Acumen nur ein Buchstaben voneinander; so folgt auch auf das Musa in der Grammatic gleich Dominus: desgleichen ist zwischen den zwey Wörtern Ductor und Doctor gar ein schlechter Unterschied:

Sehr ungereimt, ja höchst schädlich ist es, wann ein Lands-Fürst beschaffen ist, wie das guldene Kalb der Hebräer, so zwar von aussen einen herrlichen Glantz von sich geben, einwendig aber war es hohl, und nichts im Kopff, Vitulus Conflatilis &c. Ein Buch hat dessentwegen ein schlechten Preiß, wann es ein guldenen Bund hat, einwendig aber voller Esel-Ohren, darumen ihme Dionysius Carthusianus getrauet zu reden: Rector illiteratus rite vocatur asinus coronatus.

K. Kühn und beherzt: einem jeden König und Monarchen kan man sagen, was einmal der Saul zu dem David: Esto vir fortis, & proeliare bella Domini &c. seye ein tapfferer Mann, und führe die Krieg des Herren; dann unter den schönesten Kleidern eines Königs und Lands-Fürsten ist auch der Harnisch, massen ein Land zu schützen, nicht allein erfordert werden die Leges, sondern auch die Legiones, indem auch Gott selbst mehrmalen befohlen die Waffen zu ergreiffen, und wider die Feind ein Heldenmuth zu zeigen, wie dann geschehen ist mit dem Achab, Gedeon, Josue, David, &c. ob schon ein Krieg nicht so werth und angenehm, wie die Krüg zu Cana Galilaea, gleichwol offt ist der Krieg die beste Mutter des Friedens, und spricht der H. Ambrosius: Fortitudo, quae per bella a Barbaris tenetur Patriam, vel defendit infirmos, vel a latronibus socios, plena justitia est. Der Heldenmuth im Feld hat vieler Mo-

narchen Glori und Nahmen gleichsam verewigt, und hat ihnen das Eisen, wormit sie den Feind geschlagen, mehrer Ehr zuwegen gebracht, als das überhäuffte Gold. Kayser Gratianus, so jung als er gewest, hat sich allezeit am Spitz seines Kriegs-Heers gestellt, dardurch hat er seine Soldaten dergestalten angefrischt, daß er in allen Schlachten den Sieg erhalten, auch ohnweit Großburg von 70. tausend des Feinds, fünff und sechtzig tausend erlegt. Welt-kündig ist auch der Heldenmuth Caroli V. welcher die sausende Stuck-Kugeln so wenig geacht, als die sausende Mayen-Käfer.

L. Lobwürdig und auferbaulich in seinem Wandel muß ein Lands-Fürst und hoher Regent seyn, dann ein solcher nicht ungleich einem Leib, das Volck aber dem Schatten, nun weiß man wol, daß der Schatten dem Leib alle Geberden nachaffet; hebt jener die Händ gen Himmel, so wird es der Schatten nachthun; schauet jener in ein Kandel, so wird man solches auch bey dem Schatten sehen. Daß der Fluß Jordan sich oberhalb geschwellt, und einem hohen crystallinen Berg gleich worden, das unter Wasser aber hinweg geronnen, und folgsam der Josue samt den Seinigen mit trocknen Füssen durchpassiret, gibt die Ursach der H. Gregorius Nazianz. orat. 12. weil nemlich der Fluß ein Exempel genommen von dem Meer, indem selbiges sich auch zertheilt, wie Moyses mit den Seinigen durchgangen, dann dem Grossen folgen meistens die Kleine nach.

Scilicet in vulgus manant exempla Regentum.

Es hebt der Fürst sobald nichts an,
Gleich folgt ihm der gemeine Mann.

Die Soldaten haben Christum den Herrn gantz höhnisch und spötlich tractirt, ihme eine alte rothe abgeschabene Joppen an statt des Königl. Purpur angelegt, nachmals ihme ein Meer-Rohr an statt des Scepters in die Hand geben, dessen ist sich aber so starck nicht zu verwunderen, dann sie haben solches von dem König Herode gesehen, wie selbiger Christum in einem weissen Kleid ausgehöhnt, und ihn für einen albernen Menschen gehalten: dann die Untergebene thun alles nach, was sie von ihren Oberen sehen, und ist das Volck dem König so gleich, wie die beste Copey seinem Original, und wie der Echo der Stimme.

M. Mitleidig soll ein König und Landes-Fürst seyn, ja ein solches Ober-Haupt muß die Natur eines Haupts haben, dann wann das geringste Glied des Leibs, etwann ein Fuß einen Schmertzen empfindt, so dann hat gleich das Haupt ein Mitleiden, und stehen ihme derentwegen gar offt die Augen im Wasser. Grosse Häupter sind dazumal lobwürdig, wann sie beschaffen seynd wie ein Menschen-Haupt, in welchem das Hirn in zwey Häutlein ist eingebauscht: das obere wird genennt Mater dura, die harte Mutter, das andere aber pia Mater, die gütige Mutter: bey hohen Häuptern muß nie mangeln die Gütigkeit, als die da ist ein Magnet der Gemüther; die Gütigkeit aber und das Mitleiden bestehet forderist in dem, daß die Unterthanen nicht sollen mit gar zu überhäufften Anlagen

bedrangt werden. Das Volck wolte einest kurtzum unsern lieben Herrn zum König erwehlen, aber wann? dazumalen, wie er dasselbe wunderbarlicher Weise in der Wüsten gesättiget, darzumalen, wie er ihnen das Brod vermehret, und nicht gemindert; daß ein Lands-Fürst zur Erhaltung des gemeinen Wesens von denen Unterthanen einen leidentlichen Tribut könne forderen, wird es niemand widersprechen, zumalen solchen zu geben auch Christus selbst in der Stadt Capharnaum sich nicht geweigert, aber er hatte nur geben, was ein Fisch im Maul konte verbergen, nicht aber den gantzen Beutel des Judä, worinn das völlige Vermögen des Apostolischen Collegii.

N. Nüchtern müssen hohe Regenten seyn; gar wol ist geschehen bey dem Reichs-Tag der versammleten Bäumer, daß der Weinstock die Kron nicht hat angenommen, dann Vitis und Vitium, Wein-Faß und Nefas die nechste Anverwandte sind, dahero Bethsabea ihrem Sohn dem Salomon unter andern diese ernsthaffte Ermahnung gegeben: Noli Regibus, o Lamuel, noli Regibus dare vinum, gibe den Königen, O Lamuel, nicht Wein, gib den Königen nicht Wein zu trincken. Proverb. c. 31. Dann die gekrönte Häupter alles mit gröster Vernunfft müssen regieren; die Vernunfft aber leidet mehrentheils Schiffbruch im Wein; wann der König Herodes nicht wäre berauscht gewesen, so hätte er wol nicht das halbe Königreich um einen üppigen Tantz dargebotten. Niemalen hätte der grosse

Alexander seinen vertrautesten Freund den Clitum um das Leben gebracht, wann er nicht wäre truncken gewesen, Victor omnium a vino victus est, sagt mein heiliger Vatter Augustinus in Exhortat. ad Virgin. Dem Attilae als Hunnen-König, so ein Schrecken der gantzen Welt gewest, hat der Wein den Garaus gemacht. Wann der Orientalische Kayser Phocas hätte den Wein gemeidt, so wäre er nicht so elend um sein Reich und Leben kommen: Nie weniger Glück und Stern ist, als wann man Stern-voll ist. Weil der Kayser Tiberius Nero ein ohnmässiger Weinsauffer gewest, so ist er bey dem gemeinen Mann in solche Verachtung gerathen, daß er von männiglich nicht mehr Tiberius Nero, sondern Schimpff-weiß Biberius Mero ist genennt worden; der Wein schadet fordereſt aus allen Gliedern dem Haupt, also auch vor allen anderen den grossen Häuptern, dessentwegen Carolus Magnus, Ferdinandus, Caroli V. Bruder nichts mehrers geschiehen, als den Wein.

O. Ordentlich. Die beste Ordnung bey einem König und Land-Regenten bestehet in guter Austheilung der Aembter, dann einer Regierung kan nichts schädlichers fallen, als wann untaugliche Leut, mehrer Simplisten als Symbolisten zu hohen Aembtern erhebt werden. Die Mutter hat ihre zwey Söhn den Joannem und Jacobum, weil sie des Glaubens, Christus werde ein irrdisches Königreich besitzen, bestermassen

recommendirt, und gebetten, daß diese zwey die vornehmste Charge zu Hoff möchten erhalten, hat aber hierauf ein widrigen Bescheid bekommen, non est meum dare vobis. Matth. c. 20. Dann erstlich waren sie ihme befreundt und anverwand, darum, wolt er sie nicht promoviren, und gar recht, dann nicht Cognatio, sondern Cognitio einen zu Aembtern befürderen solle: Item, waren sie gar junge Leut, und verstunden sich mehr auf die Fisch-Lägel als auf ein Feld-Lager; drittens hat sie ein Weib recommendirt, welche meistens von Gunst und nicht von der Kunst angetrieben werden.

Es soll von rechtswegen ein solche Ordnung auf Erden seyn wie im Himmel, dann daselbst erwegt man nur die Verdiensten und Meriten. Gott der Herr hat das strallende Sonnen-Licht zu einen Praesidenten des Tags gemacht, luminare majus, ut praeesset diei &c. Warum ist nicht der Mondschein zu diesem Ambt kommen? darum, er war nicht qualificirt wie die Sonn, er hatte weniger Licht, als die Sonn, wessenthalben er nicht capabel gewest zu solchem Ambt, endlich und endlich kan der Mondschein zu einen Dienst gelangen, aber der weit geringer und weniger Talenta vonnöthen. Luminare minus, ut praeesset nocti &c. bey der Nacht kan er schon leuchten, dann dieselbe nicht so viel Licht erfordert, wie der Tag. Wann ein solche Ordnung in Austheilung der Aembter gehalten wurde, so wäre manche Regierung weit glückseeliger.

P. Preißwürdig. Der Königen und Lands-Fürsten gröstes Heyl ist, wann sie von ihren Untergebenen Preiß und Lob darvon tragen, darum der königliche Printz Absalon sowol und freundlich tractiret, daß sie ihn an allen Orten höchst hervor gestrichen, und folgsam ein solche Lieb zu ihm getragen, daß sie auch uhrbietig gewest für ihm zu sterben. Wie Hertzog Eberhard von Würtenberg, auf dem Reichs-Tag grosse Fürsten hat gehört, ihre Länder und Provintzen loben, da hat er von seinem Hertzogthum nichts anderst ausgesprochen, als dieses, daß er nemlich sich getraue in der Schoß eines jeden seiner Unterthanen gantz sicher zu schlaffen, wann es auch wäre in der grösten Wildnuß und Einöde; wordurch er wolte zu verstehen geben, in was grosser Liebe und Lob er bey den Seinigen sey.

R. Ritterlich. Wie der tapffere Kriegs-Fürst Gedeon mit zwey und dreysig tausend Mann wider seine Feind ausgegangen, da hat er von dem allmächtigen Gott Befehl bekommen, er solle offentlich ausruffen lassen, daß ein jeder Zaghaffter, und der voller Forcht ist, soll zuruck kehren, und nacher Haus gehen, auf solches sind zwey und zwantzig tausend Mann zuruck gewichen: zwey und zwantzig tausend Lettfeigen, zwey und zwantzig tausend Haasen-Hertz, zwey und zwantzig tausend Federfechter, zwey und zwantzig tausend Zitterschlager, zwey und zwantzig tausend Ofenwächter, zwey und zwantzig tausend Haus-Limmel &c.

Pfuy! Es ist aber kein Wunder, dann es waren lauter gemeine Leut. Populus &c. Wann vornehme Herren darunter gewest, von hohem und Fürstlichen Geblüt und Gemüth, so hätten sie sich als ritterliche und tapffere Helden gezeigt: dann König und Lands-Fürsten pflegen in ihren Helmen und Land-Schilden lauter Löwen, Adler, und dergleichen starcke Thier zu führen, niemalen aber einen Haasen. Ein Land-Regent muß einem Igel nicht ungleich seyn, welcher, so es vonnöthen, ziemlich kan den Spitz zeigen.

S. Sorgfältig. Der erste Welt-Regent ware Adam, sobald aber Gott denselben erschaffen, und in das Paradeis, als in sein Residentz gesetzt, da hat er Ihme auferlegt, er solle den Paradeiß-Garten bauen und verwachen, ut operaretur &c. Genes. 2. Ob schon die Erde dazumal nicht vonnöthen gehabt des Bauens, aber weil Adam ein Ober-Haupt und König der Welt gewest, so hat Gott nicht wollen zulassen, daß er faullentze, und in lauter Wollust lebe, sondern ein embsige Obsicht über das Paradeis habe.

Ein Land-Regent muß stette Sorg tragen über die Seinige, und nicht ungleich seyn dem Jacob, welcher von sich selbst bekennt, daß er mehrmal Tag und Nacht nicht ein Aug habe zugedruckt, wegen der Schaaff, die er dem Laban gehütet hat, fugiebatque somnus ab oculis meis. Fromm kan wol gewest seyn jenes Fischer-Weib, aber dazumal nicht gar bescheid, wie sie begehrt, daß ihre zwey Söhn, der Joannes

und Jacob sollen mit Christo regiren, dann sie war der Meynung, er werde ein irdisches Königreich besitzen, ihr Bitt aber war sehr übel stilisirt, dann sie verlangte, daß einer soll sitzen zu der rechten, der andere zur lincken Hand ꝛc. ein schönes Begehren scilicet ut retro, wie die Bauren die Spieß tragen, als wann das Regieren nur in Sitzen und Faullentzen bestünde; es besteht nicht im Sitzen, sondern vielmehr im Schwitzen, es besteht nicht in lauter Hetzen und Jagen, sondern vielmehr in Sorgen und Plagen; es besteht nicht in Wollüsten und Mahlzeiten, sondern vielmehr in Sorgfältigkeiten; die Sorg eines Königs über seine Untergebene soll nicht minder seyn, als eines Vatters über seine Kinder, als eines Hirtens über seine Schaaff ꝛc.

T. Tugendsamb. Je höher ein Nebel empor steigt, je glantzender wird derselbe: also, je höher der Allmächtige den Menschen in Dignitäten und Würde setzet, je mehr soll derselbe mit dem Tugend-Wandel vorleuchten. Christus der Herr nach seiner glorreichen Uhrständ ist den Apostlen erschienen bey dem Meer Tiberiadis, so bald solches Petrus wahrgenommen, da hat er alsobald die Kleider ausgezogen, in das Meer gesprungen, damit er der Erste bey unserem Herrn seye, das war aber gar recht und billig, dann Petrus ist gewest das Ober-Haupt des gantzen Apostolischen Collegii, und einem solchen gebühret, daß es in Eiffer und Tugend allen anderen vorgehe, dann ein Vor-

steher muß auch seyn in den Tugenden ein Vorgeher. Wann ein Land-Regent will haben, daß unter die Seinige Tugend und Frommkeit soll gepflantzt werden, so ist vonnöthen, daß er forderst sich derselben befleisse.

Wie der Heiland die Einkehr genommen bey dem Zachaeo, da hat er diese trostreiche Wort hören lassen: Heunt ist diesem Haus Heil widerfahren. Dem gantzen Haus? was dann: es meldet zwar das Evangelium nur von Zachaeo, daß er sich gebessert, und die Buß ergriffen, nicht aber von seinen Knechten, Mägden und Dienstbotten, aber glaublich ist es, spricht der gelehrte Cardinal Cajetanus in illa Verba Domini &c. wie die Untergebene gesehen, daß ihr Herr der Zachaeus fromm und gottselig worden, da seynd sie alle in die Fußstapffen getretten; dann die Tugend eines Regenten und Ober-Haupts ist ein goldener Sporn, wormit die Untergebene zu gleichem Wandel angetrieben werden.

V. Vorsichtig. Jacob hat dem Judä, welchem der Scepter in Israel zugefallen, ein wunderlichen Segen ertheilt. Gen. c. 49. dann er hat ihme die Regierung mit drey Gleichnussen vorgetragen, benanntlich mit der Gleichnuß eines jungen Löwens, eines alten Löwens, und einer alten Löwin: Ein junger Löw schaut immerzu auf die Gegenwart seiner Mutter, ein alte Löwin, wann sie schläfft, schaut allezeit gegen Untergang, ein alter Löw aber gegen Aufgang der Sonnen. Hierdurch werden angedeut die drey Zeiten,

die verwichene, die gegenwärtige, und die künfftige; ein Ober-Haupt und Land-Regent muß in frischer Gedächtnuß haben, was schon geschehen ist, was gegenwärtig geschicht, und was künfftig möchte geschehen, in welchem letztern die Vorsichtigkeit bestehet: Die Omeiß ist ein kleines Thierl, hat aber eine sonder grosse Vorsichtigkeit, dann weil es den harten Winter vorsicht, daß in demselben Lebens-Mittel hart zu bekommen, also sammlet es im warmen Sommer das Traid zusammen, damit es zur rauhen Winters-Zeit die nothwendige Nahrung habe. Grossen Fürsten und Potentaten ist nichts anständigers, als die Vorsichtigkeit, dahero sehr rathsam und nutzlich, daß sie bey guten und friedlichen Zeiten so viel zusammen bringen, damit sie bey vorstehender Noth versehen seyn: man muß sich auch zur Friedens-Zeit für dem Krieg praepariren, dann ein Brunst ist weit leichter zu löschen, wann das Wasser schon bey Handen, als wann man selbes erst muß von fern holen.

W. Wachtsamb. Auf dem Königlichen Thron Salomonis waren lauter Löwen, welche da ein Sinnbild der Wachtsamkeit: massen diese mit offenen Augen zu schlaffen pflegen. Alle hohe Regenten seynd Hirten, sie müssen aber insgesambt beschaffen seyn wie die Hirten auf den Bethlehemitischen Feldern zur Zeit der Geburt Christi. Pastores in regione eadem vigilantes. Luc. C. 2. Diese waren dazumal die gantze Nacht hindurch wachtsam, und eben darumb haben sie verdienet die Englische Music zu hören.

Wie der gebenedeyte Herr und Heyland in dem Schiffel geschlaffen, da hat sich alsobald ein ungeheuriger Sturm-Wind erhebt, das Meer in höchst-tobende Wellen sich aufgebaumt, und war nichts, als der gäntzliche Untergang vor Augen. Also geht es, spricht der H. Chrysologus Serm. C. 2. wann die Häupter und Ober-Regenten schlaffen, da kan nichts als alles Unglück und Elend zu gewarten seyn. Wie Noe hat geschlaffen, da ist er spöttlich von seinem eigenen Sohn entblöst worden: wann etliche grosse Fürsten und Potentaten nicht wären so schläfferig gewest, so hätten sie nicht Land und Leut verlohren.

Z. Züchtig. Der Planet Mars hat bey hohen Regenten ein weit bessere Influentz und nutzlichere Würckung, als die Venus, so wird man auch niemahl in dem Schild oder Helm eines grossen Fürsten sehen einen Gais-Bock, wol aber Löwen, Adler und Greiffen, rc. Quae maribus solum tribuuntur mascula sunto, spricht der Grammaticus, und gehet dieses Sprüchl meistens grosse Fürsten an. Salomon der Allerweiseste hat ein grossen Bock ins Argument gemacht, indem er das Foemininum dem Masculino vorgesetzt, dahero er wegen seiner ungezähmten Weiber-Lieb dergestalten bethört worden, daß er auch mit den Sydoniern und Ammonitern die Abgötter angebett, und folgsam wegen seiner tausend Weiber in tausenderley Unglück gerathen. Casimirus der anderte König in Pohlen hat sich dergestalten in die Weiber vergafft und verrafft, daß er

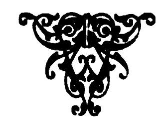
endlich auch ein Jüdin für ein Concubin gebraucht, es ist aber hierdurch sein Nahmen und Stammen zu Grund gegangen. Ein solcher kommt mir vor, wie ein Widhopf, der zwar ein Cron von Federn auf dem Haupt trägt, entzwischen aber ist sein meiste Aufenthalt im Koth und Unflath.

Es fragte zwar Carolus der achte König in Franckreich auf eine Zeit seinen Mundschenck, ob er auch nicht der Meinung seye, daß wenig aus den Königen im Himmel wären? und da der Mundschenck mit der Sprach nicht heraus wolte, antwortet der König selbst, und sagt: Quid mirum si rari in Coelo Reges? raros habent circa se veri monitores. Was soll es Wunder seyn, wann schon aus den Königen wenig im Himmel seynd? sie haben gar wenig Leut umb sich, die ihnen die Warheit reden.

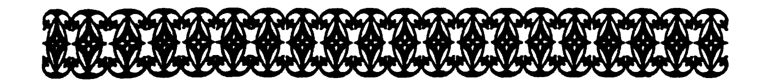
Ein anderer fragte, ob auch grosse König und Lands-Fürsten können seelig werden? gab auch hierüber selbst mit dem Ja die Antwort: wann sie nemlich in der Wiegen sterben. Diese und andere machen die Zahl der heiligen Fürsten und Potentaten sehr klein und gering; der aber die Welt-Chronic und Schrifften der Kirchen-Scribenten durchblättert, der wird neben Henricum in Teutschland, neben Ferdinandum in Spanien, neben Ludovicum in Franckreich, neben Casimirum in Pohlen, neben Eduardum in Engelland, neben Stephanum in Hungarn, neben Wenceslaum in Böhmen, neben Leopoldum in

Oesterreich, neben Amadaeum in Savoja &c. viel und aber viel andere zehlen, welche durch die zeitliche Cron die ewige nicht verschertzt; daß aber der Teuffel ein guter Kegelscheiber seye, und gar offt den König treffe, ist die Schuld ihnen selbst zuzumessen.

Wen man soll Herr und Edler nennen,
der muß zuvor in sich erkennen,
ob er kein Laster-Knecht nicht sey.
Nur Adler herrschen, nicht die Eulen.
Die Herrschafft ohne Tugend-Seulen,
ist eine guldne Sclaverei.







Der Advocat und Rechtsgelehrte.

Schweigt, weil der Erden-Mist,
nicht werth des Zanckens ist.

Von dieser so herrlicher, und dem gemeinen Wesen gantz nutzbarer Profession, hab ich anderwerts schon weitläuffig gehandlet, scheint also nicht nothwendig dero ohne das allerseits bekandtes Lob ferners mit meiner krafftlosen Feder zu entwerffen, massen die rechtschaffene Rechtsgelehrte nicht recht genug können hervor gestrichen werden.

Wer die Advocaten im Lufft vergleicht denen Adlern, der thut recht, ubicunque fuerit Corpus, illic congregabuntur & Aquilae, Matth. C. 24. verstehe allhier Corpus Juris &c. Adler seynd sie, dann gleichwie dieser Vogel von dem höchsten Gipfel eines Bergs das allermindeste sieht, was im tieffen Thal ist, so tiffsinnig und tieffsichtig seynd auch die Advocaten, daß sie auch das kleineste punctum in ihren Legibus und Satzungen in Obacht nehmen. Dergleichen seynd vor diesem gewest ein Antiphon, ein Melitus, ein Hiperi-

des, ein Zenodotus, ein Memmius, ein Sertorius &c. und dermal seynd viel . . . . andere mehr.

Wer die Advocaten auf Erden vergleicht einem Wund-Kraut, der thut recht, ein Wund-Kraut seynd sie, dann wie dieses alle gefährliche Wunden zusammen heilet, also pflegen sie auch mit ihrer stattlichen Wissenschaft so gar die verwundte Gemüther wieder zu recht zu bringen: dergleichen seynd gewest vor diesem ein Antistus, ein Hortensius, ein Coelius, ein Licinius, ein Lucianus, ein Opilius, &c. und jederzeit seynd viel . . . . andere mehr.

Wer die Advocaten im Feuer vergleicht einer Salamandra, der thut recht, ein Salamandra seynd sie, gleichwie dieses Thier mitten im Feuer und Flammen unversehrt bleibt, also lassen sich auch rechtschaffene Advocaten wegen der Justitz durch kein Verfolgung überwinden. Dergleichen seynd gewest vor diesem ein Vinutius, ein Salvius Julianus, ein Neratius Priscus, ein Aturnius Valens, ein Sulpitius Galba, ein Alphemus Varus &c. und dermal seynd viel . . . . andere mehr.

Wer die Advocaten im Wasser vergleicht einem Delphin, der thut recht, Delphin seynd sie, dann gleichwie dieser Fisch die Leuth auf seinen Rucken nimbt, und aus den gefährlichen Meer-Wellen zum Gestatt hinaus salviret; also helffen die gute und wohlerfahrne Advocaten auch manchen aus den grösten Gefahren. Dergleichen seynd gewest ein Trebatius Testa, ein

Lucilius Balbus, ein Rutilius Rufus, ein Manilius Torquatus, ein Sempronius Longus, ein Appius Claudius, und der Zeit seynd viel .... andere mehr.

Ich will mich dermahlen in die vier Elementen nicht einlassen, will den Lufft und was darinn, die Erd und was darauf, das Feuer und was darinn, das Wasser, und was darinn umgehen, und die Advocaten und Rechts-Gelehrte, so gar den Heiligen selbst in etwas vergleichen. Ein Ehr ist es zwar ihnen, weil Christus der Herr selbst ein Advocaten-Stell vertritt bey seinem himmlischen Vatter für uns sündige Menschen; Advocatum habemus apud Patrem JEsum Christum. 1. Joan. C. 2. Ein Ehr ist es ihnen, weil die seeligiste Himmels-Königin von der Kirchen selbst als ein Advocatin begrüst wird: Eja ergo Advocata nostra &c. Ein Ehr ist es ihnen, weil die Engel selbst sorgfältige Advocaten abgeben, und ihren Clienten bestermassen patrociniren, aber nicht weniger soll es ihnen ein Ehr seyn, weil sie von mir den Heiligen verglichen werden.

Du verwunderst dich über den H. Patritium, indeme derselbe auf Ansuchung eines vornehmen Edelmanns, Nahmens Cearballi, mit seinem Gebett einen grossen und hohen Berg so eben gemacht, wie ein glatte Wiesen; Conti. Bollan. de SS. Mart. Verwundere dich aber auch über die Advocaten und Rechts-Gelehrte, welche wol öffter alle Berg eben machen, ja zuweilen solche Knöpff aufzulösen wissen, die auch Alexander

der Grosse mit seinem Degen-Spitz wie den Gordischen nicht getraute.

Du verwunderst dich über den H. Petrum, weil derselbe in Begleitschafft Joannis bey der Porten des Tempels, so Speciosa genennt war, einen armen krumpen Bettler an statt des Allmosen in dem Nahmen Jesu hat gerad gemacht, desgleichen auch gethan der H. Paulus zu Lystris in Lycaonia &c. Verwundere dich aber auch über die Advocaten und Rechts-Gelehrte, welche mehrmahlen mit ihrem hohen Verstand, grosser Doctrin und Wissenschafft können krumpe Händel gerad machen.

Du verwunderst dich über den H. Cajetanum, wie derselbe einest ein grosse eisene Ketten, so über die tausend Pfund gewogen, also leicht und gering gemacht, daß die daran gefesselte Christen darmit aus dem Meer geschwummen, und selbige ihnen nicht anderst vorkommen, als wie ein geringes Taffend-Band. Verwundere dich aber auch über die Advocaten und Rechts-Gelehrte, welche mit ihrem scharffen Witz und ansehnlicher Lehr offt und vielmahl schwehre Händel leicht und gering machen, daß sie gar einen guten Ausgang nehmen.

Du verwunderst dich über den H. Seraphischen Vatter Franciscum, wie derselbe einmahl zwischen Lombardia und Marchia auf dem Weeg von der stock-finsteren Nacht überfallen worden, allwo ohne das wegen des Fluß Padus und anderer Morast grosse

Gefahren seyn, der H. Vatter aber gäntzlich nicht mehr sehen konte, da hat er durch sein Gebett alle Finsternuß um sich in das klare Liecht verkehrt, daß er samt seinem Gespann konte sehen, wie beym hellen Sonnen-Schein. S. Bonavent. in Vita C. 5. Verwundere dich aber auch über die Advocaten und Rechts-Gelehrte, welche gar offt verdunckelete und obscure Händel mit ihrer so stattlichen Wissenschafft, mit so scheinbaren Proben und Argumenten also klar machen, daß ein jeder die Warheit handgreifflich erkennt.

Du verwunderst dich über den H. Bischoff Donatum, weil derselbe einen zerbrochenen und zertrümmerten gläßernen Kelch, wie dazumal gebräuchlich, augenblicklich wiederum gantz gemacht. S. Ant. in Chronica P. 2. Aber verwundere dich auch über die ansehnliche Advocaten und Rechts-Gelehrte, welche mit ihrer wohlgegründter Scientz und guter Manier auch gar zertrennte und entzweyte Gemüther können vereinigen.

Du verwunderst dich mehrmal über den H. Patritium, weil selbiger einem schändlichen Irrländischen Edelmann mit Nahmen Eugenio ein schöne Gestalt hat zuwegen gebracht, in Vita: Aber verwundere dich auch über die gute Advocaten und Rechts-Gelehrte, welche ebenfalls mit ihrer Doctrin und Wohlredenheit einen, der durch gewissenlose Reden ist verschwärtzt worden, wieder können in einen weissen und unschuldigen Stand setzen.

Du verwunderst dich über den H. Norbertum, wie derselbe zu Würtzburg in Francken einem blinden Weib das Gesicht erstattet, und gantz klare Augen gemacht mit dem blossen Anhauchen, in Vita. Verwundere dich aber auch über die Advocaten und Rechts-Gelehrte, indem dieselbe bester massen den armen Wittiben und Waysen beystehen, welche darum Pupillen genennt werden, a pupilla oculi, zumalen sie gleichsam seynd ein Aug-Apffel des Herrn.

Du verwunderst dich über den seeligen Fiardum, indeme derselbe zur heissen Sommers-Zeit die verdrüßliche Mucken und Wepsen mit einem gantz kurtzen Gebett vertrieben. Surius in Vita. Verwundere dich aber auch über die bescheidte und wackere Advocaten, welche gleicher Gestalten die Mucken und Grillen, die ihme mancher macht wegen seiner Rechts-Händel, wissen gantz stattlich vertreiben.

In Summa, die Rechts-Gelehrte seynd rechtgeschaffene Leuth, und ist ein grosse Letaney der Heiligen, welche das Advocaten-Ambt auf Erden vertretten haben, wie dann in anderen meinen Büchern schon mehrmaln Meldung geschehen.

Weil aber selten ein Wiesen ohne Scherr-Hauffen, selten ein Marck ohne Dieb, selten ein Wein ohne Gleger, selten ein Garten ohne Brennessel, selten ein Sommer ohne Mucken, selten ein grosser Geld-Schatz ohne falsche Müntz, selten ein Buch ohne Esel-Ohr, selten ein Apffel-Baum ohne Wurm-Stich, selten ein

Fasten ohne Stockfisch, selten ein Beltz ohne Schaben, selten ein Schul ohne Esel-Banck, selten ein Wald ohne Gimpel, selten ein Garn ohne Knopf, selten ein Acker ohne Distel, selten ein Kirch-Tag ohne Rauff-Händel, selten ein Schreiberey ohne Sau; also ist auch selten ein Stand und Profession ohne böse Leuth, dahero auch unter den Advocaten ebenfalls gewissenlose und tadelhaffte Gesellen anzutreffen seynd.

Etliche seynd wie ein Wagen, der immerzu will geschmiert werden.

Etliche seynd wie ein Wiegen, die allezeit da bald hin, bald her wanckt.

Etliche seynd wie ein Hagl, der sich nur einfindt, wann es kühl hergehet.

Etliche seynd wie ein Hügel, der nichts anders ist, als ein hoffärtige aufbäumbte Erden.

Etliche seynd wie ein Aal, welcher Fisch nur das trübe Wasser liebt.

Etliche seynd wie ein Oehl, so allezeit will oben schwimmen, stoltz 2c.

Etliche seynd wie ein Lachs, kein Fisch macht seltzamere Spring als dieser.

Etliche seynd wie ein Luchs, schauen aber nur auf Geld und Schanckungen. 2c.

Processen sind ein Silber-Schweisz,
offt zu der Armut eine Reisz,
 untreuer Zungenliebe Weide.
Gebt dann nicht Raum dem Haber-Geist.
Der Christen rechte Recht-Kunst heist:
 Verlasz, sey still, entbehr und meide.



Der Soldat.

Sich selbst besiegen,
heist Christlich kriegen.

Der erste Soldat ist der Ertz-Engel Michael gewest, als der zum allererstenmahl die Waffen ergriffen wider den hochmüthigen Lucifer, auch endlich diesen stoltzen Gesellen in den tieffen Abgrund gestürtzt. Es haben sich auch alle wackere Soldaten insgesamt zu berühmen, daß der allmächtige Schöpffer Himmels und der Erden mit keinem Nahmen im Alten Testament also geprangt, als mit dem Nahmen Domini Exercituum, massen Ihn neben anderen der Prophet Isaias 57. mahl, der Prophet Jeremias 81. mahl, der Prophet Zacharias 40. mahl nennet Dominum Exercituum, einen Herrn der Kriegs-Heer.

Ob schon einige vorgeben, als seyen Militia und Malitia leibliche Schwestern von Vatter und Mutter, und sehen aneinander so gleich, wie der Wolff und die Wölffin, auch Soldat und Unthat sich gar wol miteinander vergleichen; so findt man doch gar offt das

Widerspiel, und zuweilen so heilige Gemüther unter dem Harnisch, als unter einem härrinen Kleid.

Unter den Ersten, welche der gebenedeyte Heyland mit seinem Göttlichen Mund hat gelobt und hervorgestrichen, ware auch der Hauptmann zu Capharnaum. Was für ein rechtgeschaffener Kriegs-Officier dieser gewest seye, erhellet klar aus dem, weil ihme seine Untergebene so genauen Gehorsam geleist haben. Vade & vadit, veni & venit. Matth. C. 8. Woraus leicht zu schöpffen, daß er ihnen ihr Monath-Sold fleissig bezahlt, darumben sie zum Stehlen und Rauben nicht Ursach gehabt haben. Zum anderten ist er in eigener Person zu Christo dem Herrn gangen, da er doch andere Bediente genug hätte gehabt; wo findt man allzeit solche Herren, die so sorgfältig für ihre Bedienten seynd. Drittens hat er einen so festgegründeten Glauben gehabt, daß in Ansehung dessen der Heiland ein offentliches Mirackel gewürckt, und seinen elenden krancken Knecht augenblicklich gesund gemacht, zugleich aber auch für einer grossen Menge Volck den Hauptmann über alle Massen hervor gestrichen: Amen dico vobis &c. Warlich sag ich euch, daß ich im gantz Israel keinen so grossen Glauben angetroffen. Ware also aus dem gantzen Land, aus allen hohen und niederen Standes-Personen keiner so lobwürdig, als dieser Soldat.

Longinus ein Hauptmann über hundert Soldaten, welche von der Quardi des Pilati bey der Creutzigung Christi gegenwärtig gewest, gebürtig aus dem König-

reich Neapel, und zwar aus der Stadt Cosenza in Calabria, Baron. in ann. 34. ist aus den Heiden der erste gewest, so an Christum den Herrn geglaubt, dann wie dieser gesehen bey dem Tod Christi, daß die helle Sonn sich verfinstert, daß die Felsen sich zerspalten, daß die Gräber sich eröffnet, und daß der gantze Erdboden gezittert, da hat er offentlich Christum als einen wahren Sohn Gottes erkennt: Vere Filius DEI erat iste &c. und derentwegen gantz reuemüthig an sein Brust geschlagen, deme fast alle seine untergebene Soldaten nachgefolgt, worvon dann in der Catholischen Kirchen der löbliche Brauch herrühret, daß die andächtigen Christen pflegen auf die Brust zu schlagen. Dieser Hauptmann Longinus hat nachmahls einen sehr heiligen Wandel geführet, und folgends nach verflossenen 20. Jahren zu Caesarea in Capadocia um Christi Ehr und Lehr willen gemartert worden.

Was für ein Lob-würdiger Soldat ist jener Hauptmann Cornelius gewest, welcher so gar von den Engeln besucht, und von dem H. Petro selbst getaufft worden: Vir religiosus ac timens Deum cum omni Domo sua faciens Eleemosynas multas plebi, & depracans Deum semper. Act. C. 10. Nichts als fromm und gottsförchtig war dieser Soldat: Dahero das Wort Castra keinen anderen Echo hat als Astra, darum ein Soldat kan ein so gutes Gewissen haben unter seinem Zelt, als ein Mönich in seiner Zell; man kan ebenfalls ein stattliche Courage haben, und anbey gleich-

wol gottsförchtig seyn; man kan so wohl beten in der Casa matta, als in Casa Sancta; es last sich auch bey einer Brustwehr mit dem offenen Sünder auf die Brust schlagen; man kan die Kugel in Mund nehmen, und gleichwohl mit den Händen Gott loben: man kan mitten unter dem Schiessen einige kleine Schuß-Gebettel zu Gott schicken: man kan auf der verlohrnen Schildwacht gleichwohl das Seelen-Heil nicht verliehren: dem Soldaten irret sein Patron-Taschen nicht, daß er nicht zugleich die Patronen im Himmel kan verehren, in Summa, ein Soldat kan gleich anderen fromm und heilig leben: dahero der H. Tauffer und Vorlauffer Christi Joannes, wie die Soldaten ihn wegen ihres Seelen-Heil um Rath gefragt, denselben nicht befohlen, daß sie sollen ihren Stand änderen, das Gewöhr auf die Seiten legen, sondern nur, sie sollen mit ihrem Sold zu frieden seyn, und den Leuten kein Unbild noch Uberlast anthun. Contenti estote stipendiis vestris &c. Luc. C. 3. Seynd doch dergleichen sehr viel heilige Soldaten zu zehlen, benanntlich Sebastianus, Martinus, Georgius, Eustachius, Guilelmus, Florianus, Mauritius, Alexander, Cyrion, David, Iosue, Castulus &c. ja deren seynd so viel, daß ich vor wenig Jahren zu Grätz ein gantze Letaney der heiligen Soldaten in Druck gegeben.

Daß aber auch viel schlimme, nichtswerthe und gewissenlose Soldaten anzutreffen seynd, wird es niemand laugnen; dann man findt zuweilen einen Sol-

daten, der den blossen Nahmen führet; im übrigen ligt er die meiste Zeit zu Wien beym Haasen-Wirth im Quartier, und muß ihn der nechste Fleckſieder mit Hertz verſehen, wenigiſt um 3. Kreutzer. Ein mancher prangt mehrer mit der Plumäſchi, als mit der Courage: Ein mancher verſtehet ſich beſſer auf die Paſtetten als auf die Paſteyen: Ein mancher tracht mehrer nach der Parocken, als nach den Paraquen: Ein mancher befleiſt ſich mehrer auf das Haar-Pulver, als auf das Schieß-Pulver: Ein mancher ſteckt öffter in der Schlaff-Hauben, als Beckel-Hauben; Ein mancher hört lieber die Fletten und Flautten, als er ſicht die Flinten: Ein mancher liebt mehrer die Sabindel, als den Säbel 2c. Jener Ritter in Portugall iſt nicht viel anderſt beſchaffen geweſt, wie der König Emanuel in Portugall, einmahl wollte aus ſonderer Andacht ihme ein Eſſen laſſen zurichten von lauter dergleichen Sachen, die kein Blut hatten, noch von Blut herkommen, ſich aber deſſen der Kuchelmeiſter, weil die Zeit gar zu kurtz, ziemlich beſchwehrte, da zoge ein Edelmann einen darbey ſtehenden Ritter ohnverſehens ſeinen Degen aus der Schaid, reichte ihn dem König dar, und ſprach: Euer Majeſtät mögen ihnen hiervon gar keck ein Speis zurichten laſſen, dann dieſer Degen gewiß kein Blut, auch niemal eines geſehen hat. Mercks: Martialis iſt ein Poet geweſt, und hat ſich mehrer verſtanden auf das Singen, als auf die Klingen; dahero den ſo ſchönen Nahmen umſonſt tragen, wie dann auch viel Soldaten ſeines gleichen.

Es werden auch einige Soldaten gefunden, die an das Himmlische oder Göttliche wenig oder niemal gedencken. Exod. am 16. Cap. wird man lesen, wie Gott der Allmächtige das Manna oder Himmel-Brod denen Israelitern in der Wüsten geschickt und geschenckt, daß solches gar nicht in das Lager gefallen, wo sie ihre Zelten haben aufgeschlagen, sondern ausserhalb, extra Castra &c. Rupertus Abbas sagt: daß durch solches Himmel-Brod allerley himmlische Gnaden verstanden werden, solche aber fallen gar selten in ein Lager, sondern extra Castra, weil nemlich daselbst mehrers Untugend als Tugend anzutreffen. Es haben zwar die Soldaten auch ihr ausgetheilte Zeit zu betten, und wird man wol auch sehen, daß etliche sich so gut verstehen auf den Rosen-Crantz, als auf den Bech-Crantz, und so hurtig seynd zu dem Salve Regina, als zu dem Salve geben; entgegen aber findt man noch weit mehrer in der Zahl, denen das Betten so seltzam, wie den Mauritänern die Eiszapffen, wol aber seynd sie stattlich erfahren in des Satans Arithmetica, und wissen sie gantz geschwind die Heiligiste Sacramenta Million-weiß zu multipliciren. Joannes und Jacobus seynd sonsten genennet worden Marci C. 3. Boanerges, id est, filii tonitrui &c. Kinder des Donners, aber die Soldaten verdienen offt besser diesen Nahmen, dann unter ihnen, auch bey schönem Wetter, Donner, Blitz und Hagel regiren.

Jener Bauer sagte Schertz-weis, um weil er von den Soldaten sehr geplagt worden, daß er immerzu

bette, Gott der Allmächtige wolle der Soldaten Betten und Wünschen erhören, die Ursach war diese, weil selbe meistens fluchen, der Teufel hol mich, der Donner erschlag mich, sterb ich ins Teuffels Nahmen.

Bey den Soldaten soll freylich wol ein guter Muth seyn, und zwar ein Helden-Muth, aber leyder findt man öffter unter denselben den Muthwillen. Die Fischer in Holland fangen zuweilen die Meer-Freyle im Wasser, aber unsere Soldaten fangen sie gar offt auf dem trucknen Land, und ist ihnen kein Belagerung lieber, als bey Magdeburg, zumahlen fast kein Magd und ehrliche Tochter vor ihnen sicher.

Der unglückseelige Esau muste einen Soldaten abgeben, nach Prophecebung seines alten Vatters Isaac: Vives in gladio. Gen. C. 27. wie aber dieser gesitt gewest, ist allbekandt, massen er nichts mehrers gesucht als das Wildbrät. O wie viel seynd seines gleichen Soldaten, vor denen kein Wildbrät sicher, seynds keine Dähnl, so seynds doch Diendl ꝛc. Wan man etlichen Soldaten solt recht die Planeten lesen, so müsten fürwar Mars und Venus den Vorzug haben.

Jene Soldaten seynd sonst die beste, vor denen der Feind zittert, nicht aber, vor denen die Küsten und Kasten zitteren; dann ob schon dieser Leuth die wenigiste gestudirt, so wissen sie doch in der Grammatica hauptsächlich die Verba aufferendi. Bey Eroberung der Stadt Jericho hat Josue aus Befehl Gottes lassen ausruffen, es soll sich keiner aus der Armee unter-

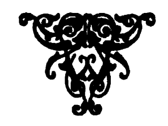
stehen etwas zu rauben, und siehe! aus so viel tausend Soldaten war nur einer, der krumpe Finger hat gemacht, benanntlich der Achan. Jos. C. 7. Der Zeit wurde man gewiß mehrer antreffen, welche mit dem Göttlichen Verbott thäten dispensiren.

Landspergius de Pass. art. 48. meldet, wie Christus der Herr zum Tod verurtheilt worden, daß ihme etliche mitleidende Matronen den besten süssesten Wein haben zugeschickt, damit er die Peyn und Schmertzen desto leichter möchte ausstehen, dann Salomon selbst bey seiner Zeit befohlen, daß man dergleichen Leuthen solle einen guten Wein darreichen, aber die vermessene Soldaten haben den besten Wein selbst ausgetruncken, und Ihme, dem Heyland nichts anders als ein Tranck von Gall und Myrrhen vorgesetzt. Daß dazumahl die Soldaten berauscht seynd gewest, bezeugt es Taulerus mit Citirung des 68. Psalm: In me psallebant, qui bibebant Vinum. Bey diesen unseren Zeiten thut man den Soldaten-Rausch nicht so starck beschimpffen, weil die arme Tropfen auch zuweilen grossen Durst ausstehen, und ihnen offt ein trübes und stinckendes Morast-Wasser ein Malvasier dunckt zu seyn, aber, daß sie sich gar zu viehisch anfüllen, und den Fässeren noch darzu den Boden einschlagen, wer will dieses rühmen?

Im übrigen muß doch ein jeder gantz vernünfftig bekennen, wie nutzlich der gantzen Welt seye der Soldaten-Stand, allermassen ohne dergleichen tapfferer

Kriegs-Leuth viel Länder und Reich nicht könten sicher stehen, gantze Chronic und Bücher seynd angefüllt mit herrlichen Thaten der streitbaren Helden, und getraute ich mir ehender zu zehlen die Stern am Himmel, als die unsterbliche Nahmen derjenigen, so zu Schutz und Nutz der Christenheit, zur Erhaltung des Vatterlands, und zu Glory des Lands-Fürstens gefochten. Zimbliche Jahr hero hat man sattsam erfahren die ritterliche Faust der ansehnlichen Teutschen Nation, welche mit gantz unerschrockenen Gemüth den brallenden Türckischen Hochmuth zimblich gedämpfft, dahero bey Gott und der Welt einen immerwährenden Heroischen Nachklang verdient; daß aber auch in diesem Stand einige Mängelhaffte zu finden seyn, ist sich so starck nicht zu verwunderen, sicht man doch selten ein Wiesen ohne Scherr-Hauffen, so findt man auch nie einen Häffen-Marck ohne zerklobenes Geschiere.

Die heisse Lust treibt manchen fort,
durch Feindes Blut, bald da bald dort,
den Helm mit Ehr und Sieg zu blümen.
Mut macht das Land von Feinden frey.
Den Feind in sich geht man vorbey:
Wer diesen schlägt den soll man rühmen.





Der Stück und Glocken-Giesser.

Des Höchsten Zorn reicht weit, erwägt ihn weil es Zeit.



Die Glocke des Gebets anrühren,
und nicht das Hertz zur Andacht führen,
macht ein Gebrumm: Stellt dieses ein;
Soll sich ihr Schall im Himmel regen:
so muß der Glaube Hand anlegen,
Auffmercksamkeit der Schwengel seyn.





Der Glocken- und Stuck-Giesser.

Es seynd schon zu Moysis Zeiten die kleine Schellen oder Glöcklein im Brauch gewest, aber die grossen Glocken haben erst ihren Anfang genommen von dem H. Bischoffen Paulino in der Stadt Nola in Campania, als welcher solche mit sonderen Fleiß giessen und in die Höhe hencken lassen, damit hierdurch die Leuth zur Kirchen und Gottes-Dienst möchten beruffen werden; gleich wie in dem alten Testament durch die ährine Posaunen das Volck zum Tempel und Andacht gezogen worden, solche von Paulino erfundene Glocken seynd nachmahls von der gantzen Christlichen Kirchen gebraucht worden, so thut auch solches geweichte Gläutt die böse Geister vertreiben, welche in absonderlicher grosser Mänge in Lufft schweben. Es hat auch der Glocken-Klang noch ein andere Eigenschafft, nemlich, daß er die Lufft und Wolcken zertheile, wie man solches mehrmahlen und gar augenscheinlich in dem Ungewitter spühret, absonderlich wann

man die zwey Glöckel zu Loreto pflegt zu läuten, welche von dem Engel dahin gebracht worden: so wird man handgreifflich wahrnehmen, daß sich die schwartze und trübe Wolcken in das schöne heitere Wetter verwandlen.

Es seynd etliche dergestalten erfahrene Glocken-Giesser, daß sie einen unsterblichen Namen verdienen. Philippus König in Franckreich nach erhaltener Victori wider den Kaiser Otto hat zu Pariß einen sehr prächtigen Tempel zu Ehren der Mutter Gottes aufgericht, in welchem allein hundert und zwantzig grosse Säulen, fünff und viertzig Capellen, eilff Porten, acht und zwantzig herrliche grosse Statuen der Königen zu sehen, und damit er dieses so ansehnliche Werck auch hellklingend mache, da hat er allenthalben ein erfahrnen und kunstreichen Glocken-Giesser gesucht, endlich auch einen dergleichen gefunden, der ein Glocken, so den Nahmen Maria, gegossen, welche zwantzig starcke Männer läuten müssen, dero starcker Klang bey schönem Wetter bis auf sieben Teutsche Meilen gehöret wird. Merul. in Cosmographia. Gleiches Lob haben ebenfalls diejenige verdient, welche die ansehnliche grosse Glocken zu Rothomago, Parma, Loreto, Wien, forderest aber zu Erfurth in Thüringen verfertiget.

An unterschiedlichen Orten der Welt seynd einige Glocken, die sich noch auf jetzige Zeit von sich selbsten läuten, absonderlich aber ist sich zu verwundern über die Glocken zu Vililla in dem Königreich Arragonien, woselbst ein Glocken, welche der H. Bischoff Paulinus

giessen lassen, und darein ist geschmeltzt worden einer aus den 30. Silberling, umb welche der verrätherische Judas den Welt-Heyland verkaufft, besagte Glocken pflegt allemal sich selbst ohne einige Hand-Anlegung zu läuten, so offt der Christenheit ein sonderes Unheyl zunahet, wie dann solches geschehen Anno 1527. da die Stadt Rom spolirt worden. Anno 1564. wie so grosse und allgemeine Pest entstanden. Anno 1601. wie die Königin in Arragonien gefangen worden: auch dazumahl wie Carolus V. und die Königin Anna, als Frau Gemahlin Philippi seines Sohns, mit Tod abgangen, scheint also, daß durch Göttliche Würckung zuweilen der Glocken-Giesser Arbeit ein wahrsagerischen Geist in sich habe. Euseb. Lib. 1. de Mir. nar.

Der Teuffel ist der Glocken-Giesser gar kein guter Freund, absonderlich wann die Glocken geweyht seynd, dann dero Klang den verdammten Geistern höchst-mißfällig, wie solches durch mehrer Begebenheiten könte bekräfftiget werden. Unter anderen schreibt Grillandus von seiner eigenen Persohn, wie daß er auf ein Zeit etliche Hexen in dem Marckt S. Pauli habe müssen examiniren, so seye dazumahl eine von dem bösen Feind aus der Gefängschafft zu ihrer nächtlichen Gesellschafft geführt worden, als aber solche der Teuffel wieder wolte zuruck bringen, da habe man frühe Morgens das Ave Maria geläut, welches dem verdambten Geist dergestalten seinen Gewalt geschwächt, daß er solche Hex gezwungen worden in dem nechst dem Marckt

entlegenen dicken Gestreuß zu lassen, so dann nachmahls wieder dem Gericht überliffert worden. Bisfeld. lib. de Confess. Malefic.

Die Glocken-Giesser werden nicht allein gelobt, weil dero Arbeit, verstehe das Geläut, so gar den Wolcken und den bösen Geistern thut einen Trutz zu bieten, sondern sie seynd mit ihrer Kunst so weit kommen, daß man dermahlen ohne ihre Wahr weder Krieg führen, noch Vestungen kan einnehmen oder behaupten; dann so bald der erste, so ein Teutscher gewest, daß Geschütz erfunden, welcher ohngefehr bey einem Mörser, worinn zerstossener Schwefel gewest, ein Liecht mit einem Feuer-Stein wolte schlagen, darvon ein Funcken in gemeldten Mörser gefallen, und den Schwefel angezündt, welcher mit Gewalt den Stempffel in die Höche getrieben; solches hat gedachter Teutscher wohl in acht genommen, der Sachen weiter nachgesonnen, wordurch dann das Geschütz sambt seinem anjetzo starcken Brauch entstanden. Sobald solches Geschütz aufkommen, da haben die embsige Glocken-Giesser Tag und Nacht nicht gefeyrt, bis sie es zu der grösten Perfection und Vollkommenheit gebracht; wie es dann heutiges Tags zu sehen. Die Italiener brallen in etwas mit ihrem grossen Stuck zu Ferrara, welches sie Gran Diavolo, das ist, den grossen Teuffel nennen; aber die Teutsche Stuck übertreffen selbiges weit, so hat man in der siegreichen Eroberung der Vestung Offen von denen Türcken so grosse Stuck bekommen, daß ein starcker und wohlge-

wachsener Mann hat können aus- und einschliessen. Zu Ingolstadt in Bayern auf dem hochen unser Frauen Thurn ist ein grosses Stuck zu sehen, worauf ein Feigen gemacht, das ist, ein Daum zwischen den zweyen ersten, Fingern; fürwahr auf solche Weis kan man gantz kräfftig dem Feind die Feigen zeigen.

Was aber anbelangt den sittlichen Lebens-Wandel der Glocken- und Stuck-Giesser, kan ihm ein jeder leicht einbilden, daß unter solchen, die mit Ertz umgehen, auch zuweilen Ertz-Vögel und Ertz-Betrieger gefunden werden, dann sie zu Zeiten Glocken giessen, welche das anderte Jahr schon ein Schaden haben, und folgsam ein Stimm, wie ein Catarroser und verdorbener Musicus: sie nennen auch die Hole des Lauffs bey einem Kriegs-Stuck die Seel, aber diese ist gar offt beschaffen wie ihre eigene unsterbliche Seel, massen durch dero Unfleiß oder Unverstand mehrmahl ein solcher Lauff voller Löcher, die sie zwar nachgehends in etwas wissen zu verschmieren, aber hernach in öffterem Gebrauch den Kunststäbler in gröste Lebens-Gefahr setzen; solche Glocken-Giesser, möcht jemand sagen, sollen an statt der Glocken aufgehenckt werden; dann dergleichen Feld-Stuck fast Schelmen-Stuck zu nennen; denen redlichen und wohlerfahrnen Meistern muß dieses keinen Verdruß machen.







Der Schiffer oder Schiff-Mann.

Rudert emsig fort,
nach dem Gnaden-Port.

Vor dem allgemeinen Sünd-Fluß hat man noch um die Schiff nichts gewust, nachmahls aber solle Neptunus der erste gewest seyn, welcher die Kunst auf dem Wasser zu fahren, erdacht hat, mittler Zeit haben die Schiff und Schiffarthen also zugenommen, absonderlich bey denen Engelländern und Holländern, daß dermahl kein Ort, noch Port in der Welt, wohin man nicht mit Schiffen anlangt; es seynd zwar die Schiff-Leut, absonderlich die sich auf die Segel verstehen, wegen der grossen Wissenschafft und allgemeiner Nutzbarkeit nicht zu tadlen, im übrigen aber seynd sehr viel unter ihnen, die da der gottlosen Sitten halber gleichsam mit den Teufflen zu wett lauffen; ob schon Sixti des vierdten Römischen Pabstens sein Vatter ein Schiffmann gewest, und Mandro aus einem Schiffmann ein Kayser erwählt worden, so kan es seyn,

daß etwann diese ein ehrbaren Wandel geführt haben, sonsten seynd sehr viel, jedoch nicht alle, welche fast eines viehischen Lebens, dergleichen Lotter-Gesind findt man absonderlich in Wälschland, und seynd solche nicht ein Haar besser, als der gedichte Charon, welcher, nach Aussag der Poeten, ein Schiffmann bey der Höll solle seyn.

Wenig solche gute und gewissenhaffte Schiff-Leuth seynd anzutreffen, wie diejenige, so den Propheten Jonam auf dem Meer geführt, dazumahl haben etliche Schiff zugleich von dem Port abgeseglet, und zwar alle mit glückseligem Wind, ausser das einige, auf deme der flüchtige Jonas gewest, massen dieses von den ungestümmen Meer-Wellen also geplagt worden, daß sie augenblicklich den Untergang zu gewarten gehabt, die guten Schiff-Leuth konten leicht urtheilen, weilen sie andere Schiff vor ihnen und neben ihnen gar glücklich fortseglen sahen, daß Gott solches Ubel über sie verhängt, weilen etwann unter ihnen ein gottloser Mensch seyn möchte, wie dann endlich das Loß gefallen auf den Jonam, der es auch alsobald bestanden, aber die Schiff-Leuth waren so gewissenhafft, daß sie solches gar hart konten glauben, weil der Jonas ein Kleid angetragen wie ein Geistlicher dazumahl im alten Testament, so wolt es den guten Leuthen nicht einfallen, daß unter diesem Geistlichen Habit soll etwas Lasterhafftes stecken, ohnangesehen er selbst sein Schuld und Ungehorsam bekennt, so glaubten sie dan-

noch, daß er unschuldig seye, wessentwegen sie zu Gott geruffen: Quaesumus Domine &c. O Herr! lege doch das unschuldige Blut nicht auf uns. Joan. 1. C. v. 11.

Wolte Gott, es wären dermahlen die Leuth auch also beschaffen, die von der Geistlichkeit nicht so leicht ein übles Urtheil fälleten, aber das Widerspiel erfährt man täglich, dann man denckt übel von ihnen, man redt übel von ihnen, man schreibt übel von ihnen, ein Hirschen-Zung ist ein gesundes Kraut, aber ein Menschen-Zung bey weiten nicht, dann auch diese den Dienern Gottes nicht verschont, jetzt heist es nicht mehr, Ihr Ehrwürden, sondern ihr Ehr zu wider. David hat dem Saul ein Fleck von dem Kleid geschnitten, aber den Geistlichen hängt man einen Schandfleck an: die Apostel haben unsern Herrn bey der Nacht für ein Gespenst gehalten, aber jetzt halt man die Geistliche beym hellen-lichten Tag für weiß nicht was.

Die Schiff-Leuth pflegen gar offt an das grosse Schiff ein kleines Schiffel, welches sie in unserm Teutschland ein Plöttel nennen, von hinderhalb anbinden, dahero wird man sehen allzeit, wie das grosse gehet, auch das kleine folge, gehet das grosse recht, so auch das kleine, gehet das grosse linck, so auch das kleine, gehet das grosse grad, so auch das kleine. Major trahit minorem. Nicht ein ungleiche Beschaffenheit ist zwischen den Eltern und Kindern, den Alten folgen die Junge in allem; wann ein Schiffmann

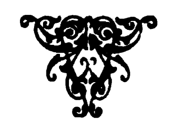
fluchen und schelten thut, so wird sein Sohn gewiß kein andere Melodey singen: wann er die meiste Zeit bey Blunzen und Blutzer sitzt, so wird der Sohn wenig Quatember halten, wann er mit Betriegen und Lügen umgeht, so wird der Sohn auf gleicher Saiten und Sitten spielen; dann ein junger Frosch wird niemal wie ein Canári-Vogel singen, sondern sein abgeschmaches Qua Qua Qua, welches er von den Alten erlernet. Major trahit minorem.

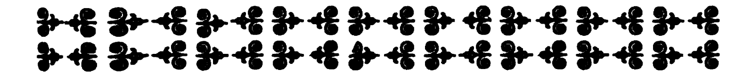
Der H. Bernardinus Senensis hat erfahren, wie grob und ungeschliffen die Schiff-Leuth seyn, dann als er einmahl in der Stadt Mantua solte predigen, und den Schiffmann schönest gebetten, daß er ihn möchte um Gottes willen über das Wasser führen, so nechst der Stadt vorbey rinnt, hat ihm solches der unbarmhertzige Gesell rund abgeschlagen, worüber der heilige Mann seinen Mantel auf das Wasser gebrait, er samt seinem Gespann mit gebogenen Knyen und aufgehebten Händen nicht anderst, als auf einem sicheren Schiffel hinüber gefahren, sein Apostolische Predig mit gröstem Frucht und Nutzen vollbracht, und also dem grossen Schiffmann sein begangenen Frevel offentlich verwiesen. In Vit. C. 34.

Man soll nicht zweifflen, daß nicht ebenfalls auch gute und sittsame Leut unter diesen anzutreffen seyn, und den heiligen Aposteln, so meistens Fischer und Schiffer zugleich gewest, möglichst nachfolgen, aber gewiß ist es doch, daß sehr viel Ruder- und Luder-Ge-

sellen unter ihnen, die weder Gott noch Menschen forchten, da sie doch stündlich und augenblicklich in steter Lebens-Gefahr wandeln, bey anderen Leuten ist der Tod der beste Prediger, so ihnen das Hertz bewegt, aber diese tragen erharte Gewissen mitten im Wasser, und gedencken offt wenig an das Gestatt der Seeligkeit, sondern lenden lieber an, wo gut Wein und Bier zu finden: wie offt weiß man schon, daß dergleichen gewissenlose Gesellen sich zu starck überweint, und nachmals, durch ihre Unachtsamkeit, so viel Leuth zu Grund gangen, dergleichen Menschen seynd nicht Schiff-Leuth, sondern Schlüssels-Leuth, nicht Floß-Leuth, sondern lose Leuth, nicht Boots-Knecht, sondern Spott-Knecht zu nennen.

Deß Höchsten Wort bleibt mein Kompaß,
zur Flagge dient mir seine Güte;
Die Lieb, auff die ich mich verlaß,
ist mir ein Ancker im Gemüte;
Das Kreutz will ich zum Mast auffstellen:
So fürcht ich weder Sturm noch Wellen.





Der Artzt.

Gott ist uns Artzney,
die vom Tod macht frei.

Der redlichen Teutschen Brauch scheint sogar kein Mißbrauch, indem sie fast bey allen Taffeln einander zubringen in Gesundheit dieses und jenes, da ja nichts erwünschters auf Erden, als die Gesundheit. Wie Gottes Sohn die Menschheit angenommen, und auf Erden gewandlet, da ware der mehristen Leut Bitten und Begehren von Ihme wegen der Gesundheit.

Jene 10. Aussätzige in dem Dorff Saba in der Landschafft Samaria, was haben sie anderst geschryen als umb die Gesundheit? JEsu Praeceptor miserere nostri, Luc. c. 5.

Jener wackerer Hauptmann zu Capharnaum, was hat er anderst von dem Herren verlangt, als die Gesundheit seines Knechts. Luc. c. 7.

Jene arme Haut, so gantz bucklet und elend daher gangen, oder vielmehr gekrochen, erat inclinata, nec

poterat sursum aspicere, was hat sie in der Synagog anderst geseufftzt, als um die Gesundheit? Luc. c. 13.

Jener blinde Barthimaeus, was hat er anderst auf der Strassen von dem Heyland suppliciret als um die Gesundheit? Matth. c. 20.

Jenes Königl zu Capharnaum, was hat es anderst bey Christo dem Herrn gesucht, als die Gesundheit seines Sohns? so bereits wegen des hitzigen Fiebers in Tods-Nöthen gelegen. Joan. c. 4.

In Summa, die Gesundheit wünscht ein jeder, verlangt ein jeder, und schätzt ein jeder über alles; dann was hilfft es einem, wann er schon ein vornehmes Haupt ist, und ihme thut allezeit der Kopff wehe; was hilfft es einem, wann er in grossen Ansehen ist, er aber gantz erblindt und sicht nichts? was hilfft es einem, wann man alles Lob von ihme sagt, er aber ist thörisch und hört nichts? was hilfft es einem, wann er zu essen genug hat, er aber hat ein gantze Zeit das Zähn-Wehe? was hilfft es einem, wann er einen Keller voll Wein hat, er aber leidet an der Wassersucht? was hilfft es einem, wann er einen gantzen Stall voll des feisten Rind-Viechs hat, er aber hat die Dürrsucht? was hilfft es einem, wann er alle Tag Geld einnimbt, er aber wegen der Lungensucht stets Blut auswirfft? was hilfft es einem, wann er in gewünschtem Frieden lebt, er aber ein gantze Zeit am Seiten-Stechen leidet?

O Gesundheit! du bist über alles, du edle Gesundheit, du bist über alle Edelgestein; du gute Gesundheit, du bist über alle Gütter; du guldene Gesundheit, du bist über alles Gold und Silber; dahero jene elende Matron im Evangelio, welche so viel Jahr am Blut-Gang gelitten, und nachgehends von Christo so wunderbahrlich curiret worden, die Gesundheit zu bekommen, alles das Ihrige darauf gewendt, erogaverat omnia sua. Marc. c. 5.

Die Gesundheit aber nach Gott ertheilen dem Menschen die Herren Medici und Artzt, wessenthalben in der heiligen Schrifft befohlen wird, daß man diese in allen Ehren solle haben. Honora Medicum &c. Ehre den Artzt um der Noth willen, dann der Allerhöchste hat ihn erschaffen. Ecclesiast. C. 48.

Unter den Medicis und Artzten ist der Berühmteste gewest Salomon der König, massen er von dem Ceder-Baum, so auf dem Berg Libano ist, biß auf dem Hyssop, so aus der Wand wächst, disputiret und geschrieben, auch die Krafft und Würckung aller Kräuter und Wurtze auf das vollkommeste ausgelegt; solche Wissenschafft haben nachmals ergriffen die Griechen, die Arabier, die Lateiner, wie auch bey diesen unseren Zeiten die lobwürdigiste und erfahrneste Medici an allen Orten anzutreffen sind, und ob schon vor diesem ein Menecrates, ein Hyppocrates, ein Socrates, ein Timochares, ein Aristogenes, ein Dioscorides, ein Heraclides, ein Hermogenes, und viel andere

Medici in grossem Ruhm und Würde gestanden, so findt man gleichwohl bey jetzigem Welt-Lauff so stattliche Männer, welche wegen der herrlichen Wissenschafft von männiglich hoch gehalten werden.

Ein Wunder über Wunder ist gewest, daß aus 6. mahl hundert tausend Israelitern, die aus Aegypten gezogen, und 40. Jahr in der Wüsten sich aufgehalten, kein einiger Krancker gefunden worden, & in tribubus eorum non erat infirmus. Psal. 104.

Jetzt und bey dermahliger Welt ist es weit anderst beschaffen, ja es ist kein Glied am menschlichen Leib, so nicht von einer besonderen Kranckheit wird angetast, nach Aussag des Propheten Isai. C. 1. a planta pedis usque ad verticem non est in eo sanitas, und diese Kranckheiten haben bey den Herren Medicis so seltzame Nahmen, daß auch hierüber die Grammatici müssen ein Schwitz-Pulver einnehmen, der Kopff wird geplagt vom Cephalalgia, das Hirn vom Lycantropia, die Augen vom Hordeolo, die Nasen vom Polypo, die Zähn vom Odontalgia, die Händ vom Chiragra, die Knye vom Gonagra, die Füß vom Podagra, die Lungel vom Orthopnoena, Cachexia, die Gedärm vom Diarrhaea, die Nieren vom Dysuria. Den eusseren Leib voppt Aurigo, Lentico, Impetigo, Scalpurgio, Vitiligo, ja nach Aussag des grossen Ertz-Vatters Augustini, residiren so viel üble Zuständ in dem Menschlichen Krippel, daß viel deren nicht in den Büchern der Artzten zu finden, jam vero de ipso

corpore tot existunt morborum mala, ut nec libris Medicorum cuncta comprehensa sint. Lib. 22. de Civit. C. 22.

Wessentwegen die Herren Medici allenthalben in grossem Werth und Ansehen seyn, auch um ihren Fleiß und Hülff offt übermässig bezahlt werden. Ludovicus der Eilffte diß Nahmens König in Franckreich gabe Cottierio seinem Leib-Medico alle Monath 10000. Ducaten. Honorius Römischer Pabst hat Petro Aponensi alle Tag, so lang sein Kranckheit gewähret, 400. Ducaten bezahlen lassen; auf solche Weiß purgiren die Medici nicht allein die Leiber, sondern auch die Beutel.

Der berühmteste Medicus hat Galenus geheissen, das Wort Galenus aber, so es in ein Buchstaben-Wechsel gezogen wird, da kommt Angelus heraus, als solle ein jeder guter Artzt und Medicus ein Engel seyn.

Ein Engel hat ein absonderliche grosse Wissenschafft aller natürlichen Dingen, dergestalten, daß Ihme auch die mindeste Würckung der Kräuter, Wurtzeln, Steiner, Metallen ꝛc. nicht verborgen. Welcher mit dem Nahmen eines Medici prangen will, der muß nicht ein geringe Doctrin oder Wissenschafft haben, dann es nicht ein schlechte Sach ist um das menschliche Leben, dessentwegen mancher unerfahrner Artzt vielmehr sollte Modicus als Medicus genennt werden, ja ein solcher hat kein besseres Gesicht oder Gewicht, als die Todten-

Gräber, zwar die Patienten reden gar nicht übel von ihm, dann er ihnen das Maul mit Erden verstopfft.

Dergleichen ungestudierte Gesellen sind noch ärger als jene Mörder, unter welche der arme Reisende von Jerusalem nacher Jericho gerathen, dann diese den armen Tropffen nur halb umgebracht, jene aber denen Patienten gar das Leben nehmen. Talgius ist ein stattlicher Medicus gewest, aber was sind diese Talcken? Aesculapius ist ein vornehmer Medicus gewest, aber was sind diese Lappen? Prassagoras ist ein stattlicher Medicus gewest, aber was sind diese Prasser? Tulpius ist ein berühmter Medicus gewest, aber was sind diese Tölpel? sie verstehen sich besser auf die Amphoras als Aphorismos, besser auf die Suppen als Syrupen rc. Solche Idioten brauchten selbst, daß man ihnen ein Decoctum soll verschreiben. v. g. von Antirrhino, auf teutsch Kalbs-Nasen, von Buglossa, auf teutsch Ochsen-Zung, von Deleteria, auf teutsch Narren-Kappen, von Mercuriali, auf teutsch Pengel-Kraut rc. dann fürwahr für dergleichen Leut kein anderes Recept gehöret, weil sie wegen ihres Unverstandes dem Menschen höchst schädlich seyn und folgsam denen so vielen vornehmen Herren Medicis, welche von männiglich in hohen Ehren gehalten werden, nicht ein geringe Schand anthun; zwar die Nachtigall bleibt in ihren Preiß, obschon ein Gimpel auch im Wald herum fliegt.

Ein Engel sucht in allwegen, wie er dem Menschen könne helffen, das sicht man an dem Ertz-Engel

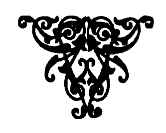
Raphael, da er dem Tobiae das Hertz, Gall und Leber des Fisches für ein Medicin vorgeschrieben Tob. C. 6. Man hat es zwar denen embsigen Medicis nicht vor übel, daß sie auch begehren ihres Fleiß und Mühe halber belohnt zu werden, dat Galenus opes &c. aber sehr löblich stehet es, wann sie sich von dem Geitz nicht lassen einnehmen, sondern zuweilen aus Christlicher Lieb denen Armen und Nothleidenden auch mit Rath und That an die Hand gehen, wie es gethan haben die zwey heilige Medici, Cosmas und Damianus &c.

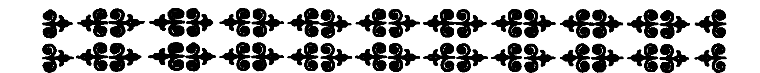
Neben grosser Wissenschafft findt man bald nichts lobwürdiges bey denen Medicis, als einen frommen Englischen und untadelhafften Lebens-Wandel, auch beglücket dero Curen nichts mehrers, als wann sie denjenigen stets vor Augen haben, welcher sich wegen des krancken Soldaten-Knecht hat vernehmen lassen, veniam & curabo eum Matth. C. 8. Ja der grundgelehrte Cornelius a Lapide würfft den Medicis nicht ein geringen Stein im Garten, indem er ihnen den heylsammen Rath ertheilet, in Cap. 34. Ecclesi. v. 14. daß dieselbe, bevor sie eine gefährliche Kranckheit zu curiren sich unterfangen, die Sach dem allerhöchsten Gott sollen bestens anbefehlen, dann solcher Gestalten durch Gottes Hülff und Menschen Fleiß der Patient meistens zu seiner gewünschten Gesundheit gelanget; dahingegen offt die gelehrteste Medici, so sich nur auf ihre eigene Scienz thun steiffen, einen groben Bock

schiessen. Fromme und heilige Medici seynd gewest Lucas der Evangelist, der H. Pabst Eusebius, der H. Cosmas und Damianus, Panthaleon, Ursicinus, Cyrus und Joannes, Blasius, Codratus, Alexander, Antiochus, Ravennus und Rasiphus Diomedes, Zenobius, Liberatus, Aemilianus, Gregorius Nazianzenus, Juvenalis, Columbanus, Theodorus, Theodotus, Joannes Damascenus, Rochus, und viel andere mehr. Will auch nicht zweifflen, daß bey unseren Zeiten viel dergleichen gottsförchtige Artzt und Medici anzutreffen seyn.

Sehr viel sind derjenigen, welche mit frecher Zungen sehr unbillig schnarchen wider die Herren Medicos, als ob dieselbige mehrer schädlich als nutzlich seyen; es ist aber zu wissen, daß hierdurch nur diejenige verstanden werden, so nichts verstehen, und bey ihnen Studium und Stultum in einem Gewicht seynd.

Wird dieses Leben matt und kranck:
so greifft man bald zum bittern Tranck,
   dem Leib verlangte Krafft zu geben.
Doch spreist man sich für Bitterkeit,
die Gott einschenckt in dieser Zeit,
   dort ewiglich gesund zu leben.





Der Apothecker.

Der Tranck von Christi Blut
stärckt u. macht wohlgemut.

N[illegible]h wol ein edles schönes Muster ist der Mensch! Scilicet. Kaum wird er gebohren, da ist sein erste Music das Weinen, und macht er ein krumpes Maul, als thue es ihn verdriessen, daß er in ein so trangsälige Welt gekommen, dann so gar des Plinii Meynung ist, daß ein Kind von der Geburth an, erst im 40sten Tag pflege zu lachen: nach der Geburth tractirt man gleich den Menschen wie ein Schelmen und Dieb, dann man bindt ihme Händ und Füß, und ist die Wiegen sein ordinari Keichen: zwar ist sich dessen so starck nicht zu verwunderen, warum hat er mit dem Adam in dem Paradeis den Apffel gestohlen? Der Mensch kan anfangs weder gehen, stehen oder kriechen, und dahero ein junger Frosch weit glückseeliger, als der kaum das Leben empfangen, gleich zu hupffen pflegt: Er kennt als ein Kind keinen Menschen auf Erden, indeme doch die junge Lämblein gleich an der Stimm

ihre Mutter kennen, und etwann dessentwegen Agni ab agnoscendo genennt werden: wie sauber der Mensch in seiner Kindheit, wissen es die Aemmel und Kinds-Weiber zu erzehlen; gewiß ist es doch, daß die jungen Schwalmen ihre Nester sauber halten; sein erstes Tranck ist die Mutter-Milch, man nehme aber einen Microscopium oder Vermehr-Glaß, und beschaue die Milch gantz genau, so wird man darinn unzahlbare viel kleinwintzige Würmlein wahrnehmen: Mit dem Mund kan anfangs der Mensch nichts sagen, nichts fragen, nichts klagen, sondern er ist nicht viel ungleich den geschnitzelten Götzen-Bildern, os habent & non loquentur &c. Sein gantzes Reden bestehet in Weinen; was aber das mehriste, so ist der Mensch die gantze Zeit seines Lebens vielen tausenden Kranckheiten unterworffen, ja wie viel eröffnete Pori oder Schweiß-Löcher, so viel seynd Thüren, wordurch die Kranckheiten und der Tod eintretten, darummen nicht unrecht geredt der weise Seneca: Homo est vas quassum & fragile, est Corpus in omnem fortunae contumeliam projectum. Es pflegt zwar die Puls bey einem gesunden Menschen in einer Stund vier tausend und 65. mal zu schlagen, aber ein jeder Schlag kan der letzte seyn. O wie elend und über-elend ist der Mensch! entgegen aber, O wie gütig und über-gütig ist Gott! dann kein Kranckheit noch Zustand ist, deme nicht Gott ein heilsames Mittel entgegen gestellt; dann kein Kräutel auf der Wiesen, kein Wurtzel in dem Gebürg,

kein Baum oder Gewächs in dem Wald, kein Metall in der Erden, kein gehendes, fliegendes, schwimmendes und kriechendes Thier in der Welt, in deme nicht einige Artzeney wider die Kranckheiten anzutreffen: solche aber pflegen durch ein höchstlöbliche Wissenschafft die Herren Apothecker zuzurichten, wie es dann selbst der weise Syrach bezeugt Cap. 38. allwo er dem Apothecker wegen der Medicin und stattlichen Salben ein grosses Lob gibt.

Zu glauben ist, daß jene kostbahre Salben, wormit die büssende Magdalena Christum den Herrn in dem Haus Simonis zu Bethania gesalbet, seye aus einer Apothecken genommen worden, diese Salben aber ware über alle Massen köstlich und theuer, dann also bezeugt es der H. Evangelist Matthaeus C. 26. Alabastrum Unguenti pretiosi &c. Aus diesem ist gar wol zu lernen, daß man Gott dem Allmächtigen allezeit solle das Beste opfferen, nicht wie zuweilen ein Welt-Frau pflegt zu thun, die in Musterung ihrer stattlichen Kleidern einen alten Unterrock heraus zieht, und selben für ein Meß-Gewand in ein Kirchen schenckt. Gott muß man das Beste opfferen, nicht wie zuweilen die Welt im Brauch hat, wann ein krumpe, ein plumpe, ein bucklete Tochter vorhanden, so heist es, Cillerl du taugst ins Closter. Gott muß man das Beste opfferen, nicht wie zu Zeiten ein Herrschafft im Brauch hat, wann das eingemachte Wildbrät schon dergestalten stincket, daß auch dessentwegen die Spatzen möchten aus dem

Lufft todt herab fallen, da heist es: Haus-Meister tragts ins Spital den armen Leuten, das laut aber nicht, Alabastrum unguenti pretiosi &c.

Köstlich ist diese Alabaster-Büchs gewest wegen der theueren Salben, es sind aber auch nicht ein wenig die Büchsen der Apothecker zu loben, von denen sie fast den Nahmen schöpffen, dann solcher herrühret von dem Griechischen Wort Theca, ein Büchs, weil sie nemlich in solchen allerhand herrliche Salben bewahren, als da ist Unguentum Anodynum, Ungu. ex Gummi Elemi, Ungu. Mesue, Ungu. Faventini, Ungu. de Calce, Ungu. Camphoratum, Unguent. Apostolorum, Ungu. Basilicum, Ungu. Dialtheae, Ungu. Martiatum &c. und viel andere mehr, wormit unterschiedliche Zuständ curirt werden.

Wie unser lieber Herr seine zwölff Apostel ausgeschickt, daß sie predigen sollen, da hat er ihnen ernstlich verbotten, daß sie kein Geld sollten annehmen, noch weniger bey sich tragen, neque peram, neque pecuniam. Matth. C. 10.

Allerley Kranckheiten sollen sie curiren, aber nichts darfür annehmen, was von Geld ist, etwann ein Mittagmahl, das wohl: etwann ein Nacht-Herberg, das wohl: aber nur kein Geld: Christus der Heyland wolt gantz und gar nicht leiden, daß die Apostel, und folgsam alle Geistliche sollen geldgierig seyn.

Obbenannte HH. Apostel thäten wunderbarlicher Weiß allerlei Krancke gesund machen, aber wie? sie

salbten viel Krancke mit Oehl, und machten sie gesund. Marc. C. 6. Dieses muß ein stattliches und nutzliches Oehl seyn gewest, aber das Mirackel und die Gesund-machung ist vielmehr Gott zuzuschreiben.

Die Herren Apothecker können ebenfalls, vermög dero bekandten Wissenschafften, allerley kostbare und stattliche Oehl praepariren, mit denen man fast halbe Wunder-Werck machen thut; dergleichen seynd Oleum Absynthii, Chamaemeli, Liliorum, Menthae, Myrtiorum, Rosarum, Amigdalarum, de Capparibus, Cydoniorum, Hyperici, Irinum, Lumbricorum, Mastichinum, Spicae Nardi &c. und noch viel, mit denen sie gantze Gewölber und Apothecken anfüllen.

Denen Apotheckern ist es ein absonderliche Ehr, daß der grosse Prophet Isaias ihrer Profession gewesen, dann also wird geschrieben C. 38. wie der König Ezechias tödtlich kranck gelegen, und männiglich an seinem Auffkommen verzweifflet, da hat sich Gott seiner erbarmet, um weil er so inbrünstig gebetten, und ihme noch 15. Jahr das Leben gefristet; Isaias aber der Prophet machte ein Pflaster von Feigen, und hat es dem König auf das Geschwär, und wie etliche glauben, auf das Apostema, so sich mit einer äusserlichen Inflammation gezeigt, übergelegt, worvon er den dritten Tag frisch und gesund aufgestanden; nun wollen die meiste Lehrer, daß nicht nur durch Krafft des Pflasters, sondern vielmehr durch Würckung Gottes der König seye gesund worden: Seye ihm wie ihm woll, dem

Feigen-Pflaster muß man doch auch sein natürliche Eigenschafft nicht nehmen, desgleichen auch Gottes Gnad das meiste zumessen. Cornel. in Isa. C. 38.

Der H. Bernardinus legt diese Geschicht auf ein sittliche Weiß aus, thut und will verstehen durch die tödtliche Inflammation des Königs Ezechiae die hitzige und fleischliche Begierd des Menschen, von der auch die Heiligen nicht befreyt seyn, nemo est, qui se abscondat a calore ejus. Durch das Feigen-Pflaster aber will er andeuten das süsse Manna oder Himmel-Brod des Altars, als seye kein bewährteres Mittel wider die so benannte Versuchung, als dieses allerheiligste Sacrament, wie dann der H. Macarius ein dergleichen unzüchtiges Weibsbild nicht anderst curirt, als durch das höchste Altar-Geheimnus.

Zu loben ist das Pflaster Isaiae, aber es seynd auch nicht zu verwerffen die unterschiedliche Pflaster, welche die Apothecker auf vielerley Weiß und Manier zu verfertigen wissen, als da seynd Emplastrum album coctum, Altheae Magistrale, Baccar. Laur. Capitale Vigon &c. Carminativ Sylvii, Cicutae, Cumini, de Meliloto, de Mucilaginibus, Diapalm. Noribergense, Opodelticum, de pelle arietina, de ranis Vigon. &c.

Bekandt ist es, mit was löblicher Erfahrenheit die Apothecker können, vermög ihrer Distilier-Oefen, allerley herrliche Wässer ausbrennen, und gehen sie zwar lobwürdig mit den Blumen und Kräutern um, wie

man zuweilen verfahrt mit den Baueren, von denen man alles zu Zeiten erpressen will. Die Wässer, welche diese wackere Leut von Kräutern und Blumen durch das Feuer so künstlich ausziehen, haben unterschiedliche Nahmen, und Würckungen, benanntlich Aqua Alexipharmaca, Aluminosa, Apoplectica, Benedicta, Cynamomi, Canoni, Composita, Destillata, Epileptica, Fortis, Juglandium, Lilii Convall. Odorifera, Damascena, Sudorifera &c. mit denen der menschliche Leib auf alle Weiß kan erquickt werden, aber meines Gedunckens ist kein besseres Wasser, als dasjenige, welches dem bußfertigen Sünder aus den Augen fliest; O wie heilsam ist gewest jenes Wasser, welches die Niniviter insgesambt vergossen; dann nachdem ihnen der Prophet Jonas so eifferig geprediget, so haben die Leut, nach Aussag des H. Ephrem hom. de Jona dergestalt auf den Gassen geweint und geheult, daß hierdurch die Stadt zimlich kothig worden, als wäre gleichsam ein kleiner Regen vom Himmel gefallen: O sündiger Mensch! soll dann dir das Hertz also ausgetrucknet seyn, daß du nicht wenigist ein oder zwey Tropffen aus deinen Augen fliessen lassest indem du doch deinen Gott so offt und viel beleidiget hast.

O verdammter Prasser, wie ungereimbt hast du von dem Lazaro begehrt, daß er seinen Finger nur soll in ein Wasser tuncken, und darmit dein feurige Zung erquicken, was wollten doch so wenig Tropffen dir

elenden Tropffen können helffen? aber daß wol nur einer oder zwey der Buß vollen Tropffen aus den Augen seynd auf der Welt so mächtig, daß sie auch viel tausend Sünden können auslöschen; dahero der H. Vatter Augustinus Serm. 1 1. ad. Fratr. aufschreyet: O Aqua salutaris, per quam omne peccatum destruitur: O wohl heylsames Wasser, durch welches alle Sünden vernichtet werden.

Sonst seynd die Apothecker fürwahr nicht genugsam zu loben, und wann es möglich wäre, so solt man dero Ruhm mit lauter auro potabili, welches sie stattlich wissen zu machen, gantz weitläuffig beschreiben: so ist auch dero Wandel mehristen Theil fromm und unsträfflich, darummen auch wohl zu glauben, daß nicht allein der H. Aemilius, der H. Athanasius, der H. Cyrus, die H. Hildegardis, ihre Profession getrieben, sondern daß noch mehrer dergleichen zu finden seyn. Doch ist ein grosse Büchsen in einer und anderer Apothecken, worauf mit erkanntlichen Buchstaben stehet das Wörtl, Aber: Freylich gibt es viel gute und sehr treffliche Apothecker; Aber man findt doch zuweilen auch einige, die zwar viel Scrupel in der Apothecken, aber wenig im Gewissen haben, sie brallen, daß sie allerley Medicamenta beyhanden haben, benanntlich Emollientia, Resolventia, Condensantia, Aperientia, Constipantia, Attrahentia, Repercutientia, Abstergentia, Expurgantia, At-

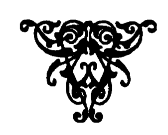
tenuantia, Illinentia, Maturantia, Conglutinantia, Cientia, Expellentia &c. Aber man findt auch bisweilen Fallentia: das ist, alte verlegene Species und Wahren, welche mehr dem Patienten schädlich als nutzlich seyn. Es kommt aber dahero, weilen sie zuweilen um schlechten Preiß einige Sachen kauffen, die schon vorhin bey des Materialisten Ur-Aendel in dem Gewölb gelegen, auch etwann ärger stincken, als Lazarus in dem Grab, so geschicht nicht selten, daß in einer Büchsen, auf welcher Alchermes geschrieben, nur ein geschimpelte Holler-Saltzen klebet, die doch der gemeine Mann gleichwohl theuer genug bezahlen muß.

So gibt es auch zuweilen einen, der sein gantzes Novitiat bey dem Mörser zugebracht, und folgsam sich auf kein Kraut verstehet, als auf das sauere, beforderest, wann selbiges mit einem schweinenen Sattel versehen ist, wie offt geschicht nachmahls, daß sie gröbere Fehler begehen, als jene Propheten-Kinder zu Elisaei Zeiten, welche die bittere Colloquinten für heylsame Kräuter gesammlet, und nachmahls nichts, als das Mors in Olla zu hören gewest.

Item seynd wohl einige anzutreffen, die gantz gewissenlos die Artzeney zu theuer geben, und etwann ein Hand voll Heu-Blumen vor einen Reichs-Thaler versilberen: das Aber ist gar höchst tadelhafft, wann man einen armen elenden Menschen nicht um einen Kreutzer werth ein Mebrithat oder etwas anders um-

sonst gibt, ein solcher mag mir wohl ein grober Kolben seyn, wann er sich auch nicht auf den Distillier-Kolben verstunde. Aber alles dieses trifft die rechtgeschaffene Apothecker nit, die andern werden schon erfahren, was der Spiritus Tartari ihnen zu seiner Zeit für Händel machen werde.

Gleichwie deß Apotheckers Hauß,
dem krancken Leib theilt Mitteln auß,
    So ist für Schmertzen die uns grämen,
für Seelen-Leid, das uns befällt,
ein Schatz von Mitteln auffgestellt,
    in Gottes Wort, man darff nur nehmen.





Der Zahn-Artzt.

Sünde will nicht scheiden,
ohne Schmertz und Leiden.

Wir Menschen leider! alle insgesambt haben das Zähn-Wehe, und zwar thun uns je und allzeit wehe die Zähn, mit denen Adam in den verbottenen Apffel gebissen: Wer aber den ersten Zahn habe ausgerissen, ist allerdings bekandt; vor diesem, da noch die liebe Mässigkeit in Speiß und Tranck gewest, da noch der Vogel Vielfraß in der Wildnus geblieben, und nicht in die Städt und Märckt geflogen, hat man gar wenig gewust um die Zähn-Schmertzen. Wie Moyses, der grosse Mann Gottes, auf dem Berg Nebo gestorben, und zwar im Jahr nach Erschaffung der Welt 2493. von dem Sünd-Fluß Anno 836. vor Christi Geburt Anno 1456. da war er dazumahl hundert und zwantzig Jahr alt, ein schönes Alter! und

gleichwohl hatte er noch alle Zähn im Maul, wie es klar die heilige Schrifft bezeugt: nec dentes illius moti. Deuter. C. 34. Zur selben Zeit haben die Zähn-Brecher wenig Arbeit gehabt, oder etwann diese Profession noch gar nicht gewest.

Die Zähn fangen gemeiniglich den Kindern nach 7. Monath zu wachsen, aber nach 7. Jahren fallen sie mehrertheils wieder aus, an dero Stell aber andere und zwar stärckere und festere ausschiessen. Der Mensch hat meistens nicht mehrer noch weniger Zähn als 32. oberhalb 16, desgleichen auch unterhalb, ihre Nahmen seynd auch unterschiedlich, einige werden genennt Incisorii, die Schneid-Zähn, andere Canini, die Beiß-Zähn, etliche Molares, die Stock-Zähn.

Wann dann nun ein schändliche und schädliche Fäule diese beinene Beiß-Zangen pflegt anzugreiffen, alsdann wird die Wurtzel der Zähn gleichsam wurmstichig, welches dann ein unbeschreiblichen Schmertzen verursacht, und vonnöthen ist, daß der Zahn-Artzt mit seinem verborgenen Geiß-Fuß den faulen Zahn, als einen nichtsnutzigen Innwohner, aus der Herberg hebt. Weil nun diese Leuth auch sehr nutzlich seynd, und manchen Bedrangten von seinen Wehetagen helffen, also muß man ihnen ebenfalls alles Lob und Ehr nachsagen, dann einem die Zähn einschlagen gar ein schlechte Kunst, und wissen solchen Vortheil so gar die volle Baueren; aber die Zähn mit glimpfflicher Manier und ohne sonde-

ren Schmertzen auszubrechen, braucht nicht ein geringe Wissenschafft.

Diese Leuth verstehen sich zwar gar wohl auf die böse Zähn, aber können dieselbe, ob sie schon zimblich erfahren, nicht alle vollkommentlich curiren, dann es haben einige gewissenlose Menschen so schlimme Zähn, daß sie fast keine ehrliche Leuth ungebissener lassen, dentes eorum arma & sagittae &c. Die Zähn werden auf Lateinisch genennt, nach Aussag und Auslegung Cassiodori in Psal. 3. dentes a demendo, weil sie nemlich von der Speiß etwas hinweg nehmen, aber was kan man einem ehrlichen Menschen mehrer nehmen, als seinen guten Namen?

Die Bären haben jene Knaben, so den Propheten Elisaeum ausgespott, jämmerlich zerrissen und zerbissen, und diese seynd Bären-Zähn gewest, aber die den Neben-Menschen nicht ungebissener lassen, seynd keine Bären-Zähn, sondern Bärenhäuter-Zähn, massen kein abscheucherlichers Laster, als die Ehrabschneidung.

Wie dann der Ammonitische König Hanon den Gesandten des Davids die Bärt halb und halb abschneiden lassen, da haben sie sich und der David auch wegen ihrer geschämbt dergestalten, daß sie dessenthalben zu Jericho geblieben, und nicht unter die Leuth offentlich kommen, bis ihnen die Bärt wiederum gewachsen. 2. Reg. C. 10. Dazumahl hat man sehr

viel auf die grossen Bärt gehalten, anjetzo stimblet man selbe mehr, als die Baueren ihre Felber, ja mancher prangt desto hefftiger mit seinem Bart, um weil derselbe viel schmähler ist als ein Minatur-Bembsel; etliche lassen unter der Nasen nur zwey Fleckel stehen, es möcht schier einem einfallen, es wären zwey Mucken, die aus des Gesellen Kopff sich unter dieses rotziges Dach retiriret. O Welt, wie bist du so N. so seltzam. Die Gesandten des Davids haben sich geschambt und über-geschambt, weil ihnen der Bart nur halb ist abgeschnitten worden, wie hart und schmertzlich soll es dann einem vorkommen, wann ihme ein Laster-Goschen die Ehr gantz und gar abschneidt! Ein Bart wachst gleichwohl bald wieder, aber wann die Ehr und der ehrliche Nahm? Solchen gottlosen Leuthen, die einen so hart beissen, weiß ich kein anders Recept für ihre schlimme Zähn, als eben jene Wort, so Gott allen Sünderen getrohet, welche in die Höll kommen, ibi erit fletus & stridor dentium, dort wird seyn ein ewiges Heulen und Zähnklappern.

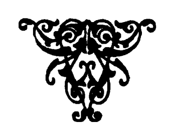
Wer wird zweifflen, daß nicht unter den Zähn-Artzten auch fromme und gottsforchtige Leuth anzutreffen seyn, zwar von heiligen Zahn-Artzten wird man wenig lesen, ausser daß die heilige Jungfrau und Martyrin Appollonia sehr vielen die Zähn-Schmertzen gewendt, welche ihr Zuflucht zu ihr genommen. In übrigen aber findt man unter diesen Leuthen etliche sehr liederliche und nichtsnutzige Gesellen, die sich

auf das Lügen und Betrügen stattlich verstehen, absonderlich viel aus denselbigen, so auf allen Märckten und Kirch-Weyhen ihre Stände aufschlagen, und ihres Sinns nach, mit etlicheren Bretteren ein Universität aufrichten, allwo sie den Baueren und gemeinen Leuthen mit ihren grundlosen Predigen das Geld aus dem Beutel locken; da wird man zuweilen hören, mit was gewichtigen Lugen sie ihre Wahren hervor streichen, einer ziecht etliche Wurtzlen heraus, und beteueret es hoch, daß er solche selbsten dreyzehen Meil hinter Syracus habe an dem Meer-Gestatt ausgraben, und diese seynd gut für das verfallene Gehör, wordurch sie gar offt auch ausgeben, wie daß die Könige in Paphlagonien pflegen solche an Ohren zu tragen, und ein solches scharpffes Gehör bekommen, daß sie ein altes Weib über dreyssig Meil husten hören, ey so lüg! Ein anderer zeigt ein Pulver (es ist nichts anderst als ein zerriebener Wein-Stein) und schwöret, daß er solches aus der neuen Welt durch die Spanische Flotta habe bringen lassen, und seye es nichts anderst, als ein purer Aschen, von dem verbrennten Vogel Phoenix, ein Messer-Spitz voll von diesem Pulver, wende allen Schwindel, so gar, daß einer kan über einen Steeg gehen, der nicht breiter als ein Fidel-Bogen, ey so lüg!

Mit dergleichen wurmstichigen Predigen betrügen sie sehr viel einfältige Leuth, es sollen aber dieses Gliff-

ters Zahn-Artzten (nicht alle seynd also beschaffen) gleichwohl gedencken, daß das Heulen und Zähnklapperen ihnen nicht wird ausbleiben, nach Aussag des Psalmisten David: Virum sanguinum, & dolosum abominabitur Dominus Ps. 5.

Die böse Lust hängt wie ein Zahn
sich in den Ader-Würtzeln an,
und machet im Gewissen Schmertzen.
Heraus mit ihr, sonst wächst die Pein.
Das Fleisch muß uns gekreutzigt seyn,
so wohnet Fried und Ruh im Hertzen.





Der Kauffmann.

Denckt an den Wechsel offt,
auff den die Seele hofft.

Ich kan es schier, und wil es schier nicht glauben, was da Polydorus vorgibt, daß nemlich die Kauff- und Handelschafft ihren Anfang genommen habe von dem Bacho. Polyd. de invent. rerum. Dann diese Profession in sich selbst sehr gut und ehrlich, also ist wohl zu vermuthen, daß selbige nicht der Bachus, als ein dickkopffeter Wein-Schlauch, sondern ein weit vernünfftiger Verstand ersonnen habe. Im alten Testament seynd die Kauff- und Handelschafften schon zimlich in Schwung gangen, wie dann Genes. C. 37. klar zu ersehen, daß jene Ismaeliter, denen Joseph von seinen sauberen Brüdern um ein geringes Geld verhandlet worden, seynd Kauff-Leuth gewest, welche von Galaad in Aegypten allerley Spicerey-Wahren auf ihren Cameelen geführt. Daß auf ein Zeit Christus der Herr aus billigen Zorn die Kauffer und Verkauffer

aus dem Tempel gejagt, ist nicht zu schliessen, als ob dessentwegen die Kauff- und Handelschafft nicht gut oder zulässig seye, sondern es hat selbige darumben der gerechte Heyland gezüchtiget, weil sie die Handelschafft getrieben im Tempel und Gottes-Haus, und folgsam das heilige Ort hierdurch entunehret.

Weil der Göttliche Mund selbst durch ein Parabel das Himmelreich verglichen hat einem Kauffmann, der gute Perlen sucht. Simile est Regnum Coelorum homini Negotiatori. Matth. C. 13. so ist unschwer abzunehmen, daß die Handelschafft in sich selbst sehr gut, und auf allweg zulässig seye. Ja man zehlt gar viel derjenigen, die da einen heiligen und vollkommenen Handel geführt, wie gewest seyn der H. Frumentius, der H. Guido &c. so ist auch der H. Franciscus dieser Seraphische Vatter bis in das zwaintzigiste Jahr bey der Handelschafft gewest, und anbey einen unsträfflichen Wandel geführt. Dann ein Kauffmann kan schon Bücher verkauffen, wann er nur also handlet, daß er nicht aus dem Buch des Lebens gelöscht wird. Ein Kauffmann kan allerley Zeug verkauffen, wann er nur also handlet, daß ihme das gute Gewissen kan einen Zeugen abgeben. Ein Kauffmann kan allerley eisene Wahren verkauffen, wann er nur also handlet, daß er das Gewissen nicht an Nagel hängt. Ein Kauffmann kan allerley Spitzen verkauffen, wann er nur also handlet, daß er das Seelen-Heyl nicht auf den

Spitz setzet. Ein Kauffmann kan Silber- und Gold-Stuck verkauffen, wann er nur also handlet, damit er kein unehrliches Stuck begehe. Ein Kauffmann kan Englische Tücher verkauffen, wann er nur also handlet, daß er keinen teuffliſchen Betrug machet. Ein Kauffmann kan allerley Schnüer verkauffen, wann er nur also handlet, daß er im Preiß nicht über die Schnur haue.

Sonst finden sich zweyerley Kauff-Leuth auf dieser Welt, benanntlich, verständige und thorrechte: die thorrechte seynd die jenige, welche ihre Wahren um einen geringen und spöttlichen Werth anwehren, darumben gleich denen Kinderen, welche ein goldene Schallen umb ein Schellen, ein kostbaren Rubin umb ein Ruben, ein theuere Kartaunen umb ein Karten vertändlen, und diese seynd eben die jenige, so all ihr Mühe und Arbeit der Welt verkauffen, dafür nichts als ein spöttliche Bezahlung darvon tragen.

Betrachte jemand einen, der zu Hof sein Fortun suchet, was Arbeit er nur habe, er muß seyn wie ein Hund, der fast einem jeden die Brazen gibt. Er muß seyn wie ein Katz, so ein gantze Nacht vor dem Mauß-Loch Schildwach stehet. Er muß seyn wie ein Hahn auf dem Thurn, so sich auf alle Seiten zu wenden weiß. Er muß sein wie ein Passauer-Kling, die durch lauter Bucken und Biegen ihr Prob zeiget. Er muß seyn, wie ein Haar oder Flachs, der immerzu sich muß durch

die Hächel ziehen lassen. Er muß seyn wie ein Schütz, der da gar offt muß ein Auge zuthun, wann er treffen will. Er muß bald lachen, bald wachen. Er muß bald sitzen, bald schwitzen. Er muß bald gehen, bald stehen. Er muß bald borgen, bald sorgen. Er muß bald stutzen, bald schmutzen. Er ist zwar ein Hofmann, aber zugleich ein Burger in der Stadt Leiden. Dann das Leiden kan er nicht meiden. Er leidt, wo? in Augen, absonderlich wann er sicht, daß ihme einer vorgezogen wird; Er leidt, wo? an der Nasen, dann man sagt ihm offt etwas, daß er wohl zu schmecken hat. Er leidt, wo? in Ohren, dann er gar vielmahl etwas höret, und sich gleichwohl stellen muß, als höre ers nicht; Er leidt, wo? am Maul, dann er selbes gar offt wider seinen Willen halten muß; Er leidt, wo? am Halß, dann er vielmahlen grobe Brocken zu schlucken hat; Er leidt, wo? an Händen, dann er ziemlich muß in Beutel greiffen, und ist doch sein Gspend kein Almosen; Er leidt, wo? an Achseln, dann er stets auf beeden tragen muß. Er leidt, wo? an Knien, dann bey ihm ausser der Fasten auch das Flectamus Genua im Brauch ist; Er leidt, wo? an Füssen, dann er mehr mit denselben scharren muß, als ein Henn auf dem Mist-Hauffen ꝛc. Endlich nach langer Zeit wird all sein Mühe, Arbeit, Fleiß, Sorgen, Wachtsamkeit, Unkosten mit einem Spott bezahlet, und löset aus allen seinen Wahren ein Kinder-Spiel. Den Aman bey

dem Hoff Assveri unbericht. O thorrechte Handelschafft! wann jemand nur die Helffte dieser Wahren hätte dem höchsten Gott verkaufft, so hätte es ihme Gott hundert tausendfach bezahlt, ja er hätte die ewige Seeligkeit daraus gelöst, dann bey ihme der beste Marckt: ein einiger Seufftzer zu Gott, ein kurtzer andächtiger Anblick eines Crucifix, der mindeste gute Gedancke gilt bey ihme so viel, daß er denselben theuerer bezahlt, als die gantze Welt werth ist.

Der geistreiche Abbt Ludovicus Blosius spricht P. 6. de Cura Minim. Es spaziren zwey durch einen Garten, einer aus diesen bricht ein Blumen ab, der andere enthalt sich dessen, und läst sie stehen aus Lieb gegen Gott, dieser, so Gottes Willen die Blum hat lassen stehen, verdient so viel, und übertrifft den anderen, der die Blum abgebrochen, so weit als Himmel und Erden entlegen. Ein Trumb von einem Mantel ist ein schlecht und geringes Wesen, gleichwohl hat es Gott dem H. Martino so theuer bezahlt, hingegen aber thut einem die abgeschmachene Welt einen Spott auf die Wahren legen, wie es erfahren der Jacob bey dem Laban, so ihme umb die sieben-jährige harte Arbeit die triefaugige Liam hat geben. Dahero billig wir alle unseren Gewinn bey Gott suchen sollen.

Die Kauff- und Handels-Leuth gehen zwar meistens mit Wahren um, alle aber nicht allezeit mit der Warheit, ja diese fromme Tröpffin hat gar selten ihr Her-

berg in einem Kauffmanns-Gewölb; sie ist einmahl bey nächtlicher Weil, indem sie nirgendswo eingelassen worden, unter einem Kramer-Laden gelegen, aber in aller Frühe mit dem Ehln-Stab also empfangen worden, daß sie nunmehr die meiste Kauff-Leuth für Rauff-Leuth ansicht.

Caesareus schreibt de Mirac. Lib. 3. C. 37. daß zu Cöllen zwey gute bekandte Kauff-Leuth einmahl beichten gangen, unter anderen auch bekennt, daß sie aus übler Gewonheit viel Fluch-Wort und Unwarheiten geredt haben, worüber der bescheidte und bescheidne Beicht-Vatter sie gar ernsthafft ermahnt, sie wolten doch von dieser in den Augen Gottes so mißfälliger Gewohnheit abstehen, mit Versicherung, daß sie ohne Fluchen und Lügen weit mehrern Gewinn und Nutzen in ihrer Handelschafft spühren werden, welches dann diese beede dergestalten bewegt, daß sie gäntzlich versprochen, Jahr und Tag sich von diesem Laster zu enthalten; wie es dann folgsam auch geschehen; der böse Feind aber war hierdurch nicht ein wenig erbittert, dahero durch die seinen tausendfachen Arglist die mehriste Kunden von besagten zweyen Handels-Leuthen abwendig gemacht, also zwar, daß diese zu End des Jahrs nicht allein kein Gewinn, sondern vielmehr einen mercklichen Verlust gefunden, dahero mehrmahl obbenannten Beicht-Vatter kläglich vorgetragen, daß sein Rath, ob schon heilig, ihnen seye höchst-schäd-

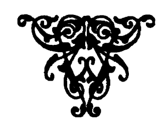
lich gefallen, wessenthalben sie, aus dringender Noth, ihr voriges Fluchen und Lügen wieder müssen zu Gehülff nehmen; es hat aber der geistreiche Beicht-Vatter mit so beweglichen Worten ihnen dergestalten zu Hertzen geredt, daß sie ihme kräfftig verheissen, die Zeit ihres Lebens in Verhandlung der Wahren, nicht mehr zu lügen, weniger schwören wollen, und sollen sie auch derentwegen gar an den Bettel-Stab gerathen, welches Versprechen sie auch gantz heilig gehalten, aber in Kürtze den Seegen Gottes dergestalten erfahren, daß sie den grösten Zugang von männiglich bekommen, und endlich die zwey reicheste Kauff-Leuth in der gantzen Stadt Cöllen worden.

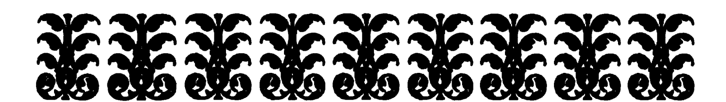
O wie schön und heilig stünde es, wann mehrer Handels-Leuth in die Fußstapffen dieser zweyen tretten thäten! gleichwie hingegen sehr schwehr bey dem gerechten Gott zu verantworten ist die vielfältige Unwahrheit, so unter den Handelschafften einschleicht, will geschweigen des mehrmahligen Betrugs und unbilligen Gewinns, mit deme gar viel ihr Gewissen beschwehren.

Freylich seynd viel auch unter den Handels-Leuthen, die einen unsträfflichen Wandel führen, fromm und gottsförchtig leben, gleichwie jener zu Valenza, von deme der H. Vincentius Ferrerius, Serm. de Nativit. Dom. schreibet. Weil dieser jährlich im Brauch gehabt am H. Christ-Tag einen armen Mann, Weib

und ein Kind zu gastiren, zu Ehren Jesus, Maria und Joseph, also seynd ihme diese in dem letzten Sterb-Stündlein erschienen, und haben ihn dessenthalben gantz freundlich auch in die ewige und glorreiche Herberg eingeladen.

Der Kauffmann wagt auff Hoffnung hin,
jedoch mit Klugheit, Geld und Güter:
so thun auch himmlische Gemüter.
Sie hoffen beym Verlust, Gewinn,
und geben alles Gut der Zeit,
um jenes Gut der Ewigkeit.





Der Poſtillion und Botten.

Verſäumt nicht in der Zeit,
des Heils Gelegenheit.

Es iſt faſt dem gemeinen Weſen in der gantzen Welt nichts ſo nutzlich, als die Poſt, und wer ſelbige erfunden, verdient in allweg einen unſterblichen Nahmen, weſſenthalben vielleicht die Poeten den Mercurium unter die Planeten und Himmels-Geſtirn geſtellt, weil derſelbige der Götter ihr Poſtillion ſoll geweſen ſeyn.

Sonſt müſſen es alle Rechtglaubige beſtehen, daß des wahren allmächtigen Gottes kein andere Poſtillion und Botten ſeyn, als die liebe Engel, unter welchen die beſte Bottſchafft auf Erden gebracht der Ertz-Engel Gabriel, als er der übergebenedeyten Jungfrauen Mariä die Menſchwerdung des Sohns Gottes angekündt.

Als Alexander de Lellis von einem Zauberer sollte verführt werden, schreibet ihme seines Vatters Bruder Camillus de Lellis, ihn abmahnend von solcher Unthat, der Brieff ware datirt den 5. Heu-Monath, noch selbigen Tag tragt ihn der Engel auf 6. hundert tausend Schritt weit, und liefert selbigen Alexander ein; Alexander sicht das Datum, sicht den Botten, erkennt das Miracul, kehrt um, gehet in sich selbsten, und thut Buß; dieser Bott ware mehr als ein geflügelter Mercurius, deme man unverdienter ein Post-Hörnl ins Maul steckt. In Vit. Camill. P. 2. C. 13.

Wie der böse Feind dem Job alles Ubel angethan, ihme all sein Haab und Gut genommen, Schaaf und Leuth durchs Feuer verzehrt, seine liebe Söhn ums Leben gebracht, da hat er allemahl Botten zum Job geschickt, mit der Zeitung, diß und diß seye geschehen, und er seye allein darvon kommen, ihme solches anzudeuten, es meldet zwar die Göttliche Schrifft nicht ausdrücklich, wer diese Botten gewest seyn, aber allem Vermuthen nach, waren sie Teuffel, aus Ursachen, spricht Olympiodorus in Cat. Grae. weil sie so gar kein Mitleiden mit dem bedrangten Job getragen, dann nicht ein einiger aus diesen Botten hat sich verlauten lassen, als seye es ihme leid, daß diß und diß seye vorbey gangen: seynd sie aber Menschen gewest, so waren sie wohl grobe und ungeschliffene Hölzel, nicht

ungleich den jenigen, so der Trescher in Händen tragen, dann es fast nicht recht menschlich ist, wann jemand mit seinen bedrangten Neben-Menschen kein Mitleiden hat, da doch solches gar offt bey den Vernunfftlosen Thieren zu sehen, wann ein Elephant pflegt zu fallen, so thut sein Mit-Camerad gantz sorgfältig demselben wieder aufhelffen.

Obgedachter Job vergleicht die Täg des Menschen einem Courier oder Postillion, dies mei velociores Cursore. C. 6. dann unser Leben gleich einem Courier, Tag und Nacht, ohne einigen Stillstand fortpostiert, aber wohin? Ein Courier gehet nacher Madrit, ein anderer auf Paris, ein anderer nach Venedig, dieser nach Rom, jener nach Cracau, ein anderer nach Regenspurg 2c. aber unser Leben ist ein Courier, der gehet den geraden Weeg in Ungarn nacher Dottis: verstehe mich recht, unser Leben eilt unverweilt zum Tod. Dies mei velociores Cursore: Dieser ist reich, bey ihm ist kein Kasten ohne Traid, kein Keller ohne Wein, kein Sack ohne Geld 2c. Sack hin, Sack her, der Tod schiebt ihn gleichwohl in Sack, dann Loculus heist ein Beutel und ein Todten-Bahr.

Diese ist schön, die Wangen hat sie geerbt von Rosenheim, die Stirn hat sie geerbt von Glattau aus Schlesien; die Augen hat sie geerbt von Sternberg, die Lefftzen hat sie geerbt von Rothenburg am Neckar;

den Hals hat sie geerbt von Weissenau rc. Sie ist schön, schön hin, schön her, das Wörtl Schen in ein Buchstaben-Wechsel heist Schne, der Schne zergeht, sitzt in die Erd, desgleichen auch die schöne Gestalt.

Dieser ist gelehrt, er hat einen Kopff, der witzig ist, er hat ein Feder, die spitzig ist, er hat einen Verstand, der Justinianisch ist, er hat ein Zung, die Tullianisch ist, den Baldum hat er gar in den Fingern rc. Baldus hin, Baldus her, bald wird es heissen, er lebt nimmermehr; Dies mei velociores Cursore.

Vor diesem musten die Tauben Botten und Brief-Trager abgeben, wie dann die Christen die Stadt Ptolomeidem durch keinen anderen Fortel erobert, als durch ein Tauben, die sie mit einem Brief in die Stadt fliegen lassen, Aldrovand. in Ornit. daß die Vögel können Botten abgeben, das glaubt man gern, daß aber zuweilen die Botten Vögel seynd, das erfahrt man auch.

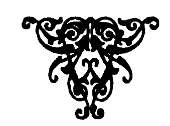
Dergleichen ist gewest jener Bott, welchen der Hertzog aus Bayern nacher Augspurg geschickt zu dem H. Bischoff Ulrich, es ware an einem Donnerstag, da gleich der H. Bischoff sambt einem anderen bey dem Nachtmahl gesessen, diese beede aber vertieffen sich dergestalten in dem geistlichen Gespräch, daß sie unvermerckt über Mitternacht beyeinander verweilten, als unterdessen gedachter Bott angelangt, so wolte der H. Bischoff von seiner bekandten Freygebigkeit nicht wei-

chen, sondern reichte ihme, dem Botten, dar ein zimliches Stuck eines Bratens, unwissend, daß es schon über Mitternacht, und folgsam schon am Freytag, der Gesell weigerte solches Bescheid-Essen gantz und gar nicht, sondern schiebte es in Sack, und nahme seinen schleunigen Zuruckweg nacher Haus, daselbst aber hat er mit gönnenden Maul bey dem Hertzog über alle Massen geschmählt über den Bischoff Ulrich, ja, sagte er, Euer Durchleucht halten so viel auf diesen Pfaffen, und glauben, er seye mit lauter Heiligkeit gefüttert, unterdessen führt er einen Wandel, der auch bey einem Welt-Menschen sträfflich wäre, er isset ohne allen Scheuch auch an einem Freytag Fleisch, zu dessen Urkund hab ich von seiner eigenen Taffel ein Gebratenes mit mir genommen, ziecht zugleich solches aus dem Sack, findet aber wunderlich, daß dieses Fleisch in einen Fisch verwandelt worden, worvon dann herrührt, daß man den H. Augspurgischen Bischoff Ulrich mit einem Fisch pflegt abzubilden. In Act. S. Udalrici.

Sonst müssen die Postillion und Botten sehr viel außstehen, und kan einer aus ihnen so wohl sagen als klagen, was Jacob dem Laban, diu noctuque aestu urebar & gelu, Tag und Nacht hab ich Hitz und Frost gelitten. Gen. C. 31. So geschicht ihnen auch gar offt, was dem Reisenden von Jerusalem nach Jericho begegnet, welcher unter die Mörder gerathen, und sehr viel von ihnen gelitten. Es mag aber dannoch einer

gefunden werden, der da gewissenlos vorgibt, dieses und jenes seye ihme von den Raubern abgenommen worden, da unterdessen er selbst des Diebs seinen Rock antragt. Weil diese gute Leuth so vielen und schwähren Gefahren unterworffen seynd, also ist nichts rathsamers, als daß sie neben dem Rantzen und Felleisen auch anbey ein gutes Gewissen tragen.

Wie forscht und sucht man mit Verlangen,
von Freunden Briefe zu empfangen,
die Feinde sind der Tück und List:
Ach! last uns so begierig lieben,
Den Brief, den Christi Treu geschrieben,
woran sein Blut das Siegel ist.



Der Fuhrmann.

Denckt an die Himmels-Stadt, wann ihr seyd müd und matt:



Ich bin mit meinem Gott zufriden.
Er lad' auff Last, ich halte still:
Er führe welchen Weg Er will,
Die Liebe bleibt doch ungeschieden:
Ich weiß, der Führer meiner Zeit,
führt zu der sanfften Ewigkeit.

Der Gutscher und Fuhrmann.

Wann, wie und wo eigentlich die Gutscher und Fuhr-Leuth ihren Ursprung genommen, kan man es so gründlich nicht wissen noch weisen. Die Poeten zwar phantasiren, daß vor diesem so gar die Götter seyn auf Wägen gefahren, und haben solche an statt der Pferd allerley andere Thier eingespannt, ja es seye der Gott Oceanus auf einem prächtigen Triumph-Wagen gesessen, welchen etliche Wall-Fisch gezogen, da muß Zweiffels ohne ein Stock-Fisch Gutscher gewest seyn: ich meines Theils mag die Feder nicht gestumpfft machen mit dergleichen Poetischen Grillen, und halt mich weit sicherer an die H. Schrifft, aus welcher unlaugbar erhellet, weil man schon zur Zeit des Königs Pharaonis auf Wägen gefahren, daß folgsam dazumahl auch schon Gutscher und Fuhr-Leuth gewest seyn, dann Genes. C. 41. klar zu sehen, daß

Joseph, als Vice-König in Aegypten, gleich nach dem König im Wagen gefahren, fecitque eum ascendere super Currum.

O wie heilig war Elias, der grosse Mann Gottes! diesem haben so gar die Raben, sonst verstohlene Diebs-Vögel, zu gewissen Zeiten Fleisch und Brod gebracht.

O wie heilig ware Elias! dieser hat der frommen Wittib zu Sarephta das Mehl und Oehl dergestalten vermehret, daß sie die Zeit ihres Lebens genugsame Nahrung gehabt, diß hat verdient dasjenige Brod, so sie Allmosen geben hat.

O wie heilig ware Elias! dieser hat so gar den Gewalt gehabt, daß er das Feuer vom Himmel zur Rach der Gott angethanen Schmach gezogen.

O wie heilig ware Elias! dieser hat den verstorbenen Sohn der Wittib wunderbarlich zum Leben erweckt; und dieser, dieser so heilige Mann ist ein Gutscher gewest, dann wie er im feurigen Wagen gen Himmel gefahren, da hat Elisaeus selbsten aufgeschryen: Currus Israel & auriga ejus, der Wagen Israel und sein Fuhrmann. 4. Reg. C. 2. v. 12. solches gereicht fürwar denen Fuhrleuten zur sonderen Ehr und Ruhm, absonderlich, wann sie also leben, daß sie nicht zum Teuffel fahren.

Richardus Vulmarus neben anderen seynd heilige Fuhr-Leuth gewest, vor denen aber verdient ein unsterbliches Lob derjenige Fuhrmann zu Paderborn, welcher aus Unachtsamkeit auf der Gassen ein Kind zu

todt geführt, und gäntzlich zerquetscht, dieser ist zwar übel gefahren, entgegen das unschuldige Kind desto besser, dann es den geraden Weeg in Himmel gefahren; der Fuhrmann, weil er allzeit ein gottsförchtigen Wandel führte, wolte diesen Fehler bey ihme selbst nicht ungestrafter lassen, stellt sich dahero selbst dem Richter, und zeigt sich uhrbietig zu aller verdienter Abstraffung, es fande aber der Richter aus allen Umständen und genauer Nachricht gar nichts, wessentwegen der gute Mann zur Straff sollte gezogen werden; es hat aber hierauf der Fuhrmann, da doch in dieser Begebenheit kein Boßheit unterloffen, ihme selbst ein Buß auferlegt, und zwar folgende; er hat ein schwehre grosse höltzene Bildnuß der Mutter Gottes, unwissend, wo genommen, ihme auf den Rucken geladen, und solche bis nacher Rom getragen, unterwegs bey männiglich mit häuffigen Thränen seine begangene That (Unthat kan mans nicht benambsen) offentlich bekennt, und nachgehends besagte Bildnuß wiederumb nacher Paderborn zuruck gebracht, unweit aber dieser Stadt hat er ein wenig gerast, und Zweiffels ohne Gott dem Herrn tausend Danck abgelegt, daß er wieder frisch und gesund nacher Haus gelangt, als er aber das Bild wieder wolte auf den Rucken nehmen, und gar in die Stadt hinein tragen, da fande er, daß solches gleich dem Bley so schwehr worden, und seine ob schon starcke Kräfften nicht fähig solches aufzuheben, weniger weiter zu tragen, welches gantz umständig der geistlichen Obrigkeit

angedeut worden, mit dero Gutheissung man bald hierauf ein schöne Kirchen erbaut, so nachmahls zu einem sonderbaren Gnaden- und Wunder-Ort worden, und ist bereits dahin ein grosser Zulauff des eifferigen Volcks. Gump. in Atl. P. 1. Imag. 25.

O wie heilig und heylsam wäre es, wann mehrer dergleichen Fuhrleuth wurden gefunden, die ihr Gewissen, wie dieser, so zart thäten halten! Dieser gute Mann, um weil er ohne einige Schuld ein Kind zu todt geführt, hat ihme selbst ein freywillige und grosse Buß auferlegt, ja es die gantze Zeit seines Lebens bereuet, aber wo gibt es mehrer dergleichen? Wie viel gottlose, gewissenlose, treulose, ehrlose, grundlose, heillose Gesellen trifft man unter diesen Leuthen nicht an?

Der Prophet Balaam ist zwar über alle Massen zornig gewest, weil ihme die Eselin nicht wolte fortgehen, er hat aber weder gescholten noch geflucht, aber die meiste Gutscher und Fuhr-Leuth, wann die Roß nicht wollen ziehen, oder sonst widerspenstig seyn, pflegen dergestalten zu fluchen, daß kein einiger Calender aus allen so viel Donner und Hagel setzt, als diese Gesellen, die Teuffel in der Höll bekommen von niemand so viel Ladschreiben, als von den Fuhr-Leuthen.

Wie der hartnäckige König Pharao in Egypten das Volck Israel verfolgt, und demselben in dem rothen Meer auf dem Rucken nachgeeilt, da seynd neben der Armee sehr viel Gutscher und Fuhrleut, weil er über die 6. hundert Wagen mit sich gehabt, von Wasser zuge-

deckt worden. Exod. C. 14. Aber bey dieser Zeit werden die meiste Gutscher und Fuhrleuth von Wein und Bier zugedeckt, welches dann offters verursacht, daß die Leuth Hals und Bein brechen, dergleichen Naß-küttel, Bachus-Brüder, Kandel-Freund, Becher-Stürtzer, Pippen-Jäger, Wein-Schleuch, Keller-Knappen, die wie die Bimbsen immerzu die Feuchte lieben, seynd weit ärger als ein Hencker, dann dieser Ambt halber und aus Befehl der Justitz die Misse-thäter rädert, aber diese thun gar offt die Unschuldige radbrechen; O ihr schl. OOOOO.

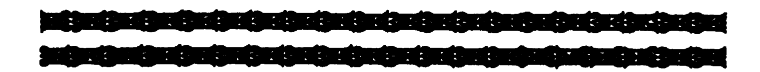
Diese Leuth wissen freylich wol einen zu führen von Wien auf Lintz, von Lintz auf Regenspurg, von Regenspurg auf Nürnberg, von Nürnberg auf Franck-furth, ꝛc. aber sie können auch haubtsächlich einen hin-der das Liecht führen, darumben ein Fuhrmann zuweilen ein Fur-Mann wird, sonderbahr dazumahl, wann er bey einem Wirth einkehrt, wo er umsonst zehret, ent-gegen aber der Beutel der Gäst, die er mit sich bringet, sub ritu duplici barbirt wird.

Item seynd nicht wenig unter den Fuhrleuten, welche da, ob sie schon um die sieben freye Künsten nicht viel wissen, in manchen Teuffels-Künsten also erfah-ren seynd, daß sie mit leichter Mühe, zugleich aber auch mit schwehren Gewissen einem anderen können auf eb-nem Weeg die Pferd also krafftlos machen, daß solche nicht einen Tritt mögen weiter gehen. So wissen sie ebenfalls ein gefundenes Huff-Eisen auf einem Creutz-

Weg, einen gestumpfften Schin-Nagel bey einer Marter-Saul, ein Wagen-Schmier an St. Johannis-Abend dergestalten mit absonderlichen Ceremonien zu brauchen, daß sie fast des Teuffels beste Discipul abgeben, dahero sich wohl zu hüten vor dergleichen gewissenlosen Leuthen.

Es muß aber der verständige Leser ihme gleichwohl nicht die Einbildung schmieden, als wären alle aus dieser Profession eines solchen Glifftners, dann fürwahr sehr viel fromme und Gottsförchtige anzutreffen, die allein nicht die Pferd wissen zu regieren, sondern auch ihre sinnliche Anmuthungen dergestalten im Zaum halten, daß sie den rechten Weeg der Tugenden gar nicht fehl fahren. Hat dann nicht alles Lob verdient jener Gutscher, welcher die gottlose Drahomira zu Prag im Wagen geführt, als er aber in der nächst-entlegenen Capellen hörte das Glöckel zu der Wandlung läuten, da hat er sich gantz hurtig vom Pferd dahin begeben, und das höchste Gut verehrt, unterdessen ist Drahomira ohne Gutscher sambt den Ihrigen in die Höll gefahren, dann sie alle von der Erd lebendig verschluckt worden. Dubrav. lib. 5.

Wie Gottes Sohn als Mensch zu Bethlehem gebohren, da ware Zweiffels ohne die Heiligkeit selbst im Stall; es ist wol zu glauben, daß ebenfalls heilige und andächtige Fuhr-Leuth und Gutscher in manchem Stall zu finden seyn, dann auch des Jobs Gebet auf dem Mist-Hauffen gleichwie ein wohlriechender Weyhrauch zu Gott gestiegen.



Der Jäger.

Die Wollust macht Wunden,
gleich beissenden Hunden.

Nach Laut Göttlicher H. Schrifft ist Nemrod nicht allein ein Urheber gewest des hohen Babylonischen Gebäues, sondern auch der erste Jäger und Waidmann, und weil durch den allgemeinen Sündfluß das Kräutel-Werck als vorhin die gemeine Nahrung des Menschen in Safft und Krafft zimlich geschwächt worden, also hat Gott auch das Fleisch-Essen völlig erlaubt, und folgsam das Wildbrät, dessen der H. Patriarch Isaac also gewohnt ware, daß er im höchsten Alter, und zwar kurtz noch vor seinem Tod solches zu essen verlangte. Ob schon der Heil. Hieronymus dieser grosse Kirchen-Lehrer vorgibt, er habe in Göttlicher Schrifft keinen heiligen Jäger angetroffen, so ist solches nun von dem Alten Testament zu verstehen, allwo Esau, Nemrod, Ismael, als dazumahl geweste Waid-Männer, keinen Gott gefälligen Wandel geführt; in dem Neuen Testament aber seynd nicht

wenig anzutreffen, welche unter dem grünen Hut ein wahren Schein der Heiligkeit getragen; ich will dermalen geschweigen eines H. Eustachii, Huberti &c. und anderer mehr, sondern alleinig ein kurtze Meldung thun von dem H. Oesterreicherischen Marggrafen Leopoldo, welcher ein sonderer Liebhaber des Jagens gewest, ja von diesem, und dessen Jäger-Bursch hat die Wien-Stadt, so über 500. Jahr öd gelegen, wieder ihr Aufkommens genommen, dann es stunde dazumahl nichts als ein einiges Jäger-Haus, welches man den Berck- oder Bürck-Hof genennt hat, weil meistens alles mit Bürcken verwachsen gewest, so bald aber der H. Marggraf seinen Sitz erwählt hat auf dem Callen-Berg, unweit von Wien, da hat gleich die Jäger-Bursch das Gesträuß nach und nach ausgerott, und etliche saubere Wohnungen dahin gebaut, daß also mit der Zeit daraus erwachsen diese Welt-berühmte Kayserl. Residentz-Stadt Wien, welche dermahl noch unter dem Schutz und Schirm des Allerhöchsten stehet und floriret. Obgedachter Herr Marggraff redete einmahl mit seiner Frauen Gemahlin unter dem Fenster, und beede thäten sich berathschlagen, wie und wo sie doch möchten ein Kirchen sambt einem Closter zur Ehr Gottes aufrichten, unter solchem heil. Gespräch entstunde gantz gähling ein starcker Wind, welcher der Agnes den Schleyer vom Kopff herab gelöst, und unversehens hinweg getragen; erst nach 9. Jahren hat sich begeben, daß der H. Leopoldus sich mit einer Jagd erlustiget, und

dazumahl den subtilen Schleyer, welcher von allem Ungewitter so lange Jahr unversehrter geblieben, auf einer Holler-Stauden gefunden, welches er gleich für ein gewisses Zeichen des Göttlichen Willens aufgenommen, und eben an demselbigen Ort eine schöne Kirchen samt einem Closter der regulirten Chor-Herren des H. Vatters Augustini aufgerichtet, hat also die herrliche Stadt Wien und erst-benanntes hohe Stift seinen Ursprung genommen von den Jägern und Jagten.

Gewiß ist es, daß die Jägerey in sich selbsten eine ehrliche und zulässige Sach seye, ja eine Königliche Ubung zu Leibs- und Gemüths-Ergötzlichkeit, und ein wol-anständige Unterhaltung grosser Herren, worunter forderest zu zehlen Kayser Maximilianus aus dem Allerdurchleuchtigsten Haus Oesterreich, dann dieser ein absonderlicher Liebhaber gewest der Waidmannschafft, ja dieser grosse Monarch hat viel tausend Gefahren ausgestanden in den Jagden, und mehristentheils durch scheinbare Hülff Gottes alles überwunden, wie dann in Tyrol unweit der Stadt Innspruck männiglich der hohe Circkelberg oder S. Martins Wand gewiesen wird, allwo sich wegen der Gämbsen Maximilianus dergestalten verstiegen hat, daß nunmehr ihme beyzukommen alle menschliche Hülff umsonst, wessentwegen dieser fromme Waidmann seine einige Zuversicht bey Gott gesucht, der ihme dann bald einen Engel in Gestalt eines Jünglings geschickt, welcher Maximilianum aus dieser augenscheinlichen Tods-Gefahr er-

rettet, und nachmahls verschwunden; woraus dann sattsam abzunehmen, daß Gott nicht allen Jägern, wie einige fast Vernunfft-los aussprengen, abhold seye.

Ja man weiß, daß Ferdinandus der 5. König in Spannien, dergleichen auch von Ferdinando Secundo Römischen Kayser gelesen wird, sich habe mehrmahlen auf der Jagd im Wald und dicken Gehölz von seiner Hoff-Statt ein kleine Zeit abgesondert, unterdessen die Bildnus der seeligisten Mutter Gottes am nechsten Baum gehenckt, darvor mit gebogenen Knien sein Gebett verricht. Atlas Marian. 345.

Ob schon die Jäger meistens beschäfftiget seynd mit Cammer-Hunden, Leib-Hunden, Bürsch-Hunden, Schieß-Hunden, Wild-Hunden, Leit-Hunden, Schweiß-Hunden, Spur-Hunden, Wachtel-Hunden 2c. so vergessen doch viel aus ihnen nicht der armen Bettel-Hunden, wie man insgemein pflegt zu reden, ja sie spieglen sich an demjenigen Hund, welcher das tägliche Brod deme von männiglich verlassenen Rocho in den Wald getragen.

Ob schon die Jäger sich wohl verstehen auf das Luder, so befleissen sich doch viel aus ihnen, daß sie einen ehrbahren Wandel führen, nicht wie ein Luder leben, und folgsam in dem grünen Kleid ein Hoffnung zur Seeligkeit haben.

Ob schon die Jäger sich gar embsig befleissen, damit sie in den gewöhnlichen Waid-Sprüchen keinen Fähler begehen, so geben sie ebenfalls nicht wenig acht,

damit sie in Reden wider Gott und dem Nechsten sich nicht versündigen.

Ob schon die Jäger meisterlich wissen mit Stricken und Garn umzugehen, so betrachten sie anbey gar wohl, was Sorg und Embsigkeit erfordert werde, damit man so vielen Fallstricken des bösen Feinds entfliehen möge.

Ob schon die Jäger sich die mehriste Zeit in Wälderen und Gehöltz aufhalten, so seynd doch nicht wenig unter ihnen, welche denjenigen Gott immer vor Augen haben, der für uns am bitteren Creutz-Baum gestorben.

Ein frommer und vernünfftiger Waidmann kan allerley sittliche Lehren schöpffen von den Thieren, denen er in der Jagd nachstellt. Ein Hirsch tragt mitten im Hertz ein Creutz von 2. Beinlein, dieses kan den Waidmann veranlassen, daß er aus seinem Hertzen das Creutz und den Gecreutzigten nie soll ausschliessen.

Ein Haas laufft leichter Berg auf, als Berg ab, aus solchem kan ein Waidmann ihme die Lehr schnitzen, daß man viel leichter kan in Himmel kommen als in die Höll, und ist es schwerer dem Teuffel als Gott zu dienen; Massen der Heyland selbsten gesagt: Jugum meum suave est. Matth. C. 11. Mein Joch ist süß, und meine Bürd leicht, da unterdessen die Dienstbarkeit des Sathans weit härter nach Aussag des weisen Sap. C. 5. lassati sumus in via iniquitatis, ambulavimus vias difficiles.

Ein Beer, schreibt Aristoteles Lib. 6. de Nat. animal. wann er gar zu starck zunimbt in der Feiste,

verbergt sich in ein finstere Höllen, worin er 40. gantzer Tag zu fasten pflegt, und hierdurch sein Gesundheit wieder erneuert. Ein Waidmann kan aus diesen abnehmen, daß ihme die 40. tägliche Fasten nicht allein gedeye zur Leibs-Gesundheit, sondern forderist zur Seelen Heyl.

Ein Gämbs veracht in allweeg die niedere Felder und Wälder, sondern halt sich meistens auf in hohen Gebürgen; einem Waidmann kan dieses wohl ein Antrieb seyn, daß er Augen und Gemüth von den irrdischen Dingen abwende, und sich nur bey dem Höchsten erlustige; Sursum Corda. Andere Thier zu geschweigen, kan und soll absonderlich ein Waidmann betrachten, die seltsame Geschicht des Samsons, als er drey hundert Füchs gefangen, ihnen brennende Fackeln an die Schweiff gebunden, und darmit alle Traid-Felder der Philistaeer in Aschen gelegt. Judic. C. 15. Wie und auf was Weiß Samson so viel Füchs lebendig gefangen, möcht etwann ein Jäger wohl fragen, darauf aber einiger Lehrer Antwort ist, daß solches seye geschehen durch sonderen Willen Gottes, und durch Hilff eines Engels; gleichwie ebenfalls in die Archen Noe die Thier durch die Engel seynd eingeführt worden; daß aber Samson nur Füchs und keine andere Thier gefangen, durch welche er ebenfalls hätte sein Vorhaben können werckstellig machen, ist theils die Ursach, weil die häuffige Füchs seinen Nachbaueren in den Wein-Garten sehr grossen Schaden haben verursacht; darum hat er zu

ihren Nutzen solche aufgefangen, woraus dann folgt, daß das Jagen und Hetzen der wilden Thieren denen Baueren mehr nutzlich als schädlich seye; anderentheils hat Gott zugelassen, daß die Philistaeer mit gleicher Müntz seynd bezahlt worden, weilen selbige ebenfalls wie arglistige und arge Füchs mit dem Samson umgangen: dann der Allmächtige pflegt gemeiniglich mit gleicher Müntz bezahlen, wie er dann mit dem Pharao nicht anderst verfahren, und denselben etwann darum mit einer unzahlbaren Mänge Frösch gestrafft, umweil er die kleinen Knaben in dem Fluß Nilo erträncken lassen; die kleine und neugebohrne Kinder aber pflegen wie die Frösch zu schreyen, qua, qua, qua.

Sonst ist das Jagen öffters nicht ohne Klagen, und leiden die arme Bauers-Leuth zuweilen durch die Jägerey, nicht ein kleine Keyerey: Der Evangelist Lucas C. 8. registrirt ein Parabel, welche der Heyland zu dem Volck geredt, daß nemlich ein Theil des Saamens, so der Säemann auf den Acker geworffen, seye zertretten; ein anderer Theil von den Vögeln verzehrt worden; es ist aber gleichwohl ein Theil aufgangen, woran der Säemann ein Nutzen gehabt: aber durch das Jagen und Hetzen werden zuweilen die Felder dergestalten zertretten, und verwüst, daß der arme Bauers-Mann auf seinen Grund nicht Traid, sondern lauter Leid zu schneiden findt; mit was Fug aber solches könne geschehen, laß ich es dem Gewissen grosser Herren über. Es hat fürwahr Philippus 2dus König in Span-

nien nichts mehrers betauert in seinem Todt-Bett, als dergleichen schädliche Jagden. Boter. Lib. 5.

Man lasset auch zu, daß grosse Herren den Gewalt haben, die Unterthanen zur billigen Straff zu ziehen, welche in dem Wild-Bahn sich freventlich vergreiffen, aber daß man tyrannisch mit denselben verfahre, weiß ich nicht, wie solches bey dem Allmächtigen zu verantworten. Barnabas, Hertzog zu Meiland neben dem, daß er 2000. Hund gehabt, solche in die Dörffer ausgetheilt, so durch die Baueren erhalten, hat ein gantze Familien lassen aufhencken, weil selbige nur ein eintziges wild Schwein gefällt, es hat aber der gerechte Gott nachmahls über ihn verhängt, daß er endlich gantz elend in der Keichen gestorben, und seine 7. Söhn wie arme Bettler das Brod müssen suchen. Contz. C. 45. parag. 5.

An vielen Orten hört man zu gewissen Zeiten in den Wälderen und Auen ein erschröckliches Getöß von den Gespenstern, so da hetzen und jagen, woraus wohl abzunehmen, daß manche wegen des Wildbrät in jener Welt in einem wilden Stand sich befinden. Im übrigen ist das Beste, wann die Jäger das Horn blasen, daß sie zugleich gedencken an den letzten Posaunen-Schall, welcher alle zur Rechenschafft bey dem göttlichen Richter beruffen wird.

Der Teuffel spannet Garnen auff;
Der Tod zielt stets mit scharffen Pfeilen,
und der Versuchung schneller Hauff
ist frisch ein Wildpret zu ereilen.
Wer hie will frey und sicher seyn:
kriech in die Wunden Hölen ein.



Der Fecht-Meister.

Den Sieg erringt,
wer sich bezwingt.

Einer adelichen Jugend neben anderen Ruhm würdigen Ubungen ist das Fechten sehr wohl anständig, und wird man gleich aus den Geberden abnehmen, ob jemand in dieser Schuhl habe gestudieret oder nicht: Dann einer, so dieser Kunst und Wissenschafft unkündig, wird nicht anderst stehen, als wie ein plumper böhmischer Hopffen-Sack; entgegen derselbige, so dieser Ubung erfahren, zeigt solche hurtige Geberden, als hätte er in Händ und Füssen ein lebendiges Uhr-Werck. Es hat diese Kunst ihre genaue Reglen, Krafft der einer weiß, mit Stangen, Degen, Dolch, Rappier, Dosacken und dergleichen Gewöhr umzuspringen. Das Novitiat in diesem Orden ist zimblich schwehr, und ist fast ihr meistens Bescheid-Essen ein gestossenes, ja zuweilen pflegen auch die beste Fechter mit blutigen Köpffen die Zech zu bezahlen. So haben auch diese nicht allein

seltzame Sprüng, sondern auch Sprüch, mit denen sie sich zum Fechten anfrischen; da hört man anderst reden den Marcks-Bruder, und anderst den Feder-Fechter, dieser spricht also: frisch her an mich, ein freyer Fechter bin ich, Hannen-Füß und stoltze Feder, schmeiß den Kürschner auf sein Leder: Der Marcks-Bruder will auch nicht weniger seinen Muth und Tapfferkeit sehen lassen, muntert sich also selbst mit diesen Worten auf: frisch, frisch, wieder frisch, kehr ab mit dem eisenen Federwisch, frisch her und unverzagt, wer weiß, wer den Kürschner jagt; solcher Gestalten fangen diese an zu fechten, führen ihre hohe, niedere, halbe, gantze, lincke, rechte, krumpe, gerade Hieb, Stich, Stöß rc. halten aus, geben aus, pariren aus, und wissen beederseits allen Hut genau zu beobachten; gleichwohl geschicht es gar offt, daß aus dem Marcks-Bruder ein Mercks-Bruder wird, so er etwann ein Aug verliehrt, aus dem Feder-Fechter ein Leder-Fechter, wann er mit zerrissener Haut den Kehraus tantzet, dann nicht alle so vollkommentlich fechten, wie Bithus, Bachius, Esernius, Pacidius, welche einen unsterblichen Nahmen, durch das Fechten erworben.

Zweiffels ohne ist solche Ubung bey der adelichen Jugend sehr rühmlich, wann sie im Fechten einige Erfahrenheit hat, aber noch nutzlicher ist es ihr, wann sie weiß zu fechten und streitten wider die Welt, das Fleisch, und wider den Teuffel. Die Welt ist ein sehr verschmitzter Feder-Fechter, führet manchen falschen

Streich, und büssen die mehriste sehr grob ein, die mit ihr eines wagen. Gott hat im Alten Testament befohlen, man solle ihme allerley Vieh opfferen, aber vorhero denselben die Haut abziehen, Levit. C. 1. die Welt ist fürwahr ein Schelm in der Haut, und so man ihr solt die Haut abziehen, da würde man finden, daß alle ihre Wahren leonisch, daß sie nichts anderst singt, als ein Falset; daß all ihr Lob mit dem Scilicet versieglet; daß in allen ihren Wasser nur faule Fisch. Wann Schelmen und Dieb solten ein Procession anstellen, so müste Joab den Fahn tragen, als welcher den Amasam unter dem Schein eines Kuß ermordt hat. Joab ein wahre Copey der Welt, welche mehrmahl unter dem schönen Titel einen groben Knittel, unter dem Salve, ein Salva Venia; unter dem recipe ein decipe, unter dem Gruß ein Ruß verborgener tragt.

Jenem hat sie einen zimblichen Streich versetzt, welcher vor wenig Jahren, vermög seines Berufs in ein Closter getretten, und zwar wider den Willen seiner adelichen Eltern, aber darinn nicht verharrt, sondern wieder in die Welt gekehrt, und zwar den geraden Weeg nach der Behaussung seiner Elteren, als er aber dort mit sonderen Frolocken der gantzen Familiae frisch vom Pferd herunter gesprungen, vorhero aber ihme der Degen aus der Scheid gefallen, und zwar mit dem Spitz in die Höhe, also hat sich das muthwillige Söhnl durch sondere Verhängnus Gottes selbst elendiglich gespisst, und in Gegenwart der Elteren die un-

glückseelige Seel aufgeben: War das nicht ein harter Stoß von der Welt? wer demnach mit ihr fechten will, der muß sich gar wohl in acht nehmen.

Mehr ist nicht ein schlechte Kunst zu fechten wider das Fleisch, Corpus in einem Anagramma heist Porcus, diesem Thier ist nichts liebers, als sich in dem Koth waltzen; das Wörtl Leib in Buchstaben-Wechsel heist Blei: man besudlet sich durch das blosse Anrühren mit diesem Metall.

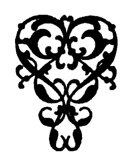
Samson hat mit einem dürren Esels-Kün-Backen tausend Philistaeer erlegt, das heist gefochten, aber in dem Streit mit dem Fleisch, hat er das kürtzere gezogen: die Löwen hat er wie die Gaiß-Böckel erwürgt, aber ihn hat gleichwol ein Bestia mit zweyen Füssen überwunden, benanntlich die Dalila; gantze von Metall gegossene Stadt-Pforten hat er auf denen Achseln getragen; aber ein einige Portnerin und Achsel-Tragerin hat ihme die Stärcke genommen; gantze Traid-Felder der Philistaeer hat er in Aschen gelegt, und ein einiges Mistbethel zu Haus hat ihm so viel Schaden gemacht? Pfuy! Noch recht hat der grosse Kirchen-Lehrer, mein H. Vatter Augustinus geschrieben: Inter omnia certamina Christianorum sola dura sunt praelia Castitatis, ubi quotidiana pugna & rara victoria. Lib. de Cast. hom. C. 2. Wohl ein gefährliches Fechten ist mit dem Fleisch, wann man nicht darein schlägt, daß es Fetzen gibt, so richt man wenig aus. Der Seraphische Franciscus hat an

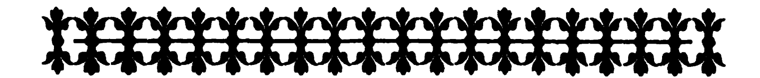
statt des Degens spitzige Dörner genommen, und darmit gefochten; Thomas Aquinas hat einen glossenden Brand vom Feuer genommen an statt des Dosackens, Xaverius hat eisene Ketten gebraucht an statt des Rappiers. Dem Fleisch muß man so wenig verschonen als der Balaam seiner Eselin. Es hat in allem die Eigenschafft einer Brenn-Nessel, so man diese zart anrührt, so brennts wie ein Feuer, da man aber solche hart reibt und grob tractiret, so thut sie nichts.

Das dritte, mit dem wir Adams-Kinder zu fechten haben, ist der Teuffel, dieser ist ein starcker Widersacher, dann ihme seine natürliche Stärcke, die er vorhin, als ein guter Engel gehabt, nicht ist confiscirt worden, er ist so starck, daß er, wann es ihme die Göttliche Providentz zuliesse, konnte die gantze Welt-Kugel wie ein Ballen in die Höhe schutzen; so starck, daß er das Grund-lose Meer wie ein Wasser-Krug konnte ausgiessen, so starck, daß er alle Himmels-Gestirn konnte aus dem Firmament ziehen, wie einen Nagel aus der Wand; so ist er anbey so unverdrossen, daß er nicht einen Augenblick feyeret, sondern Tag und Nacht wachet, wie er doch möge dem Menschen einen Streich versetzen; darum der H. Paulus dem Timotheo so ernsthafft zugesprochen: Certa bonum Certamen &c. kämpffe einen guten Kampff &c. 1. ad Timoth. C. 6. Ja da muß man fechten und streiten bis auf den letzten Augenblick, bis die Seel vom Leib scheidet.

Was sonsten das Fechten, dessen Schul und Regel angehet, soll man keineswegs darwider schimpfflich reden, sondern gar wohl darbey lassen, daß solche Ubung nicht geringen Nutzen schaffe bey der hurtigen und lebhafften Jugend, welche meistens einem Wasser gleicht, so durch die Bewegung frisch bleibt, entgegen durch das Stehen verfault. Es muß aber niemand vermessener Weiß in alle Rauff-Händel sich einmischen, und sich allein steueren auf sein Fecht-Kunst, dann dergleichen muthwillige Bürschel aus Göttlicher Verhängnus gar offt von dem allerunerfahrnesten Menschen den Rest bekommen.

Den Lastern ihre Kräffte brechen,
und böse Lüste nider stechen,
ist eine Kunst, weit über Geld.
Kein Sieg nutzt ohne dieses Siegen
wer anders ficht, muß untenligen
Lob-krönt' ihn gleich die blinde Welt.





Der Tantz-Meister.

Es schwebt auff leichtem Fuß,
der Eitelkeit Genuß.

Es seynd unterschiedliche Meinungen, wer das Tantzen habe aufgebracht, ich meines Theils glaube wohl, daß im Paradeis den ersten Capriol habe gemacht die Geiß; den gröſten Sprung aber der Lucifer, welcher vom Himmel auf einmal in den tieffen Abgrund gesprungen. Weil Ecclesiastes neben anderen Lehren auch vorgibt, est tempus saltandi &c. C. 3. es seye auch ein Zeit zum Tantzen, so ist folgsam zu schliessen, daß ein ehrlicher Tantz nicht verbotten, ja es hat der Allerhöchste ein sonderes Wohlgefallen gehabt an dem Tantz des Davids vor der Archen: und pflegen annoch in Spannien viel vor dem höchsten Gut, wann es über die Gassen getragen wird, zu tantzen, aus lauter Freuden und Frolocken, daß Gott aus seiner unendlichen Güte hat wollen unter der Gestalt

des Brods bey den Menschen bleiben. Gleicher gestalten hat Maria, ein Schwester Aaron, ein Tantz gehalten samt anderen Weibern, nachdem Gott ihren Feind den Pharao in dem rothen Meer ertränckt. Exod. C. 15.

Dermahlen aber, weil der Menschen Witz fast alles zu grösserer Vollkommenheit bringet, hat das Tantzen seine gewisse und vorgeschriebene Regel und Art, daß also nicht allein die Händ gewisse Künsten müssen lernen, sondern auch die Füß, und müssen weit anderst, als vorhin im Brauch, ihre Sprüng formiren, wie sie dann auch nach Arth der Stellungen ihre gewisse Nahmen führen, als da seynd Passade, Spezade, Recazade, Spagade, Bontade, Retirade &c. und hundert andere.

Dergleichen Weiß zum Tantzen seynd meistens bey grossen Höfen, adelichen Gesellschafften, Comödien und Freuden-Festen zu sehen, denen ich mithin keinen unehrlichen Titel mag anhängen: desgleichen begehr ich auch nicht alle andere Täntz zu schimpffen, so lang die Erbarkeit bey dem Spiel-Mann sitzt, und die Zucht mit herum laufft.

Insgemein aber, nach Aussag aller heiligen Lehrer, Basilii Serm. de Ebriet. Chrysostom. hom. 49. in Matth. Ambros. Lib. 3. de Virg. S. P. Augustini in Psalm. 32. &c. ist der Tantz ein Schantz, in welcher das Gewissen geschlagen wird, und ist der Tantz-Boden fast in Boden hinein nichts nutz.

König Herodes hielt an seinem jährlichen Geburts-Tag ein prächtiges Panquet, allwo da waren die Schüssel voller guten Bissel, die Gläser voller Beroneser, der gantze Saal voller Schall, und weil es nach dem Welt-Brauch bey der vornehmsten Mahlzeit weder gesotten noch gebraten ist, will sagen, verdrüßlich und unwerth, wann nicht auch unter anderem Geflügel-Werck ein heimliche Gans zu finden, dero Gestalt und Ansprach ein verzuckertes Confect aller Gemüther, also ist auch dazumahl solche Tafel ohne solche Teuffel nicht gewest; dann es sasse bey der Mahlzeit Herodias, des Königs Bruders Weib, wie auch ihr muthwillige Tochter Salome, indeme aber die Kanten ohne Musicanten nicht viel geacht werden, also war auch dazumahl kein Abgang der lieblichen Music und Saiten-Spiel; nun aber ist allbekandt, daß der Weiber ihre Füß weniger können still stehen, als ein aufgezogene Uhr, wann sich die Spiel-Leuth rühren; dahero die üppige Tochter der Herodias von der Tafel aufgestanden, und angefangen zu tantzen; dieser üppige Schlep-Sack tantzte so wohl leicht als leichtfertig, sie hupffte bald hoch, bald nieder, bald für sich, bald hinder sich, bald hinum, bald herum, bald langsam, bald geschwind, bald recht, bald linck, bald gerad, bald krump, als wann sie wolt mit den Füssen Arabisch schreiben, der beste Poet konte nicht erkennen, ob ihr Füß Jambi oder Spondaei seyn: die Kleider thäten fliegen wie ein Segel auf einem

Schiff, daß also aus dem leichtfertigen Fuß-Gesimbs leicht zu erkennen, was für ein freches Gebäue darauf stunde: der berauschte Herodes hatte ein so grosses Wolgefallen an diesem hupffenden Grind-Schippel, daß er ihr alsobald anerbotten zu geben, was sie begehre, auch die Helffte seines Königreichs; da sicht man, was der Trunck für Truncos macht, auch die Helffte seines Königreichs! da sicht man, daß im Wein mehrer Schiff-Bruch gefunden werden, als im Wasser: auch die Helffte seines Königreichs! da sicht man, daß beym Vollmond der Verstand mehrer verdunckelt wird; aber unser hupffender Pachsteltz begehrte an statt des halben Königreichs etwas gantzes, nemlich das Haupt Joannis, das war der saubere Kehraus dieses Tantzs, indeme die Füß musten mit dem Haupt bezahlet werden.

Daß man durch das Tantzen die Schuch zerreisse, ist ein geringer und leidentlicher Schad, aber sehr ist zu betaueren, daß hierdurch das Gewissen auch zu Trümmeren gehet; die Sollen kan man leicht verschmertzen, aber um die Seelen ist es Schad, dann fürwahr nichts mehrers verwelcken macht den Crantz, als der Tantz; dahero die Elteren, so ihren Töchtern zu allen Täntzen die Freyheit lassen, eine grosse Rechenschafft müssen geben. Henricus der 4. König in Franckreich hat dem Hertzog in Savoja ein kostbares Kleinod verehrt, welches dieser auf ein Zeit im Tantzen verlohren, wessentwegen er nicht wenig bestürtzt gewesen, bis end-

lich einer dasselbige gefunden, deme für ein Trinck-Geld fünff hundert Cronen seynd bezahlt worden.

Bey dem Tantz werden offt andere Kleinodien verlohren, die man nimmermehr finden kan, und verursacht solches Springen gar offt, daß man auch auf die Ehr tritt; dahero eine fromme und adeliche Tochter in Spannien, als sie wider ihren Willen von der Mutter zum Tantz geführt worden, hat Christum den Herrn gantz verwundt und voller Blut gesehen, welcher sie also angeredt: Siehe Tochter, wie übel mich die Tantzende zurichten. Mancin in Passion. 331. Dann schaue man nur, wie zahmloß bey dem Tantzen die Zungen, wie unbehutsam die Augen, wie unverschambt die Händ, wie gefährlich die Ohren ꝛc. dahero die Seel gleichsam an Spitz gestellt wird, wie von dem David der Urias, 2. Reg. C. 14. Wie Moyses wahr genommen, daß sein Israelitisches Volck um das guldene Kalb getantzt, so hat er die steinene Tafel, worauf Gott die 10. Gebott geschrieben, zertrümmert, dann er hat schon vorgesehen, daß bey dem Tantzen die 10. Gebott meistens gebrochen werden. Die Tantzer sollen einen Sprung wagen auf den Mist-Hauffen, allwo ihnen der Job ein Saltarella aufmacht mit folgenden Worten: Tenens tympanum & eytharam, & gaudent ad sonitum organi, ducunt in bonis dies suos, & in puncto ad inferna descendunt. Job. C. 21. Sie haben Trommeln und Harpffen in der Hand, und

machen sich frölich beym Klang der Orgel-Pfeiffen, sie bringen ihre Täg im Wohl-Leben zu, und im Augenblick fahren sie hinunter in die Höll. Wie gefällt euch dieser Sprung?

Ein Lied von Schönheit, Ehr und Gelt,
spielt unsern Regungen die Welt
  daß sich das Hertz ihr gleich soll stellen,
Tantzt je nach ihren Saiten nicht,
weil leicht ein Capriol geschicht,
  vom Wollust-Himmel zu der Höllen.





Der Musicant.

Pausiret in Gedult:
Dann singt von Gottes Huld.

SAlve! mein schöne Grammatica und Rhetorica; Servitor! mein schöne Logica und Arithmetica; Basio le man! mein schöne Geometria und Astronomia, aber seye du mir tausend mal willkomm mein löbliche, liebliche, künstliche, köstliche, vornehme und angenehme Musica! Andere seynd zwar freye Künsten, du aber bist ein freye und fröhliche Kunst; du bist ein Portion von Himmel, du bist ein Abriß der ewigen Freuden, du bist ein Pflaster für die Melancholey; du bist ein Versöhnung der Gemüther, du bist ein Sporn der Andacht, du bist ein Kleinod der Kirchen, du bist ein Arbeit der Engel, du bist ein Aufenthaltung der Alten, du bist ein Ergötzlichkeit der Jungen.

Der Erste, so die Music erfunden, ist gewest Jubal ein Sohn des Lamech, darum noch heutiges Tags das Jubiliren so viel heist, als Frolocken, dann besagter

Jubal ware eines sehr lustigen und frölichen Gemüths, dahero er in der Werckstatt seines Brudern Tubalcain, so der erste Schmied gewest, durch den unterschiedlichen Klang des Hammer-Schlags die Music erdacht. Es seynd auch einige, die vorgeben, daß die Himmels-Kreys durch die liebe Engel mit einer sehr lieblichen musicalischen Harmonia erwegt werden.

Anno 1022. hat Guido Aretinus die musicalische Notten ut re mi fa sol erfunden, desgleichen auch Pabst Sylvester der Andere die Orgel und andere Instrumenten; dermahlen aber ist die Musica in Welsch- und Teutschland zu solcher Vollkommenheit gestiegen, daß es fast unmöglich scheint, derselben noch etwas besseres zuzusetzen.

Im Himmel ist zwar die Music weit vornehmer und herrlicher, und wird Zweiffels ohne das Gesang, so Joannes vor den 24. Alten sambt einer unzahlbaren Menge der Engel in Gegenwart des Göttlichen Lambs singen gehört, mit keiner Feder können beschrieben werden. Apoc. C. 5. So manglen auch die musicalischen Instrumenta gar nicht bey dieser Göttlichen Hoff-Statt, zumahlen gedachter Chronist Gottes selbst bekennt, daß er daselbst ein Stimm gehört, die da gleich ware wie der Harpffen-Schlager, die auf ihrer Harpffen schlugen. Apoc. C. 14. Wie lieblich es den Hirten auf den Bethlehemitischen Feldern vorkommen, ist leicht zu glauben, da sie die Engel in grosser Andacht daselbst haben gehört das Gloria in Excelsis

singen: so hat es auch ohne Verzuckung nicht können geschehen, wie mein heiliger Nicolaus de Tolentino sieben gantzer Monath hindurch vor seinem seeligen Tod alle Nacht ein englische Musica gehabt. In vita.

Das Gesang und die Music ist absonderlich dem allmächtigen Gott angenehm, dann wie die drey Knaben in den feurigen Babylonischen Ofen seynd geworffen worden, da haben sie alsobald angefangen ein schöne liebliche Muteten zu singen, und den allerhöchsten Gott geprieſen und gelobt; wie die emporsteigenden Flammen wahrgenommen, daß solches Gesang inbrünstiger als sie, da haben sie sich auf keine Weiß getraut an diese so fromme Musicanten, wessenthalben dann ihnen nicht ein Haar verletzt worden, sondern ist ihnen der entzündte Ofen vorkommen, wie ein annehmliche kühle Grotta. Daniel. C. 3.

Als Moyses sambt seinem auserwählten Volck so wunderbarlich durch das rothe Meer passiret, und solcher Gestalten gemacht in Mitte des Wassers, daß dem König Pharao sein Vorhaben zu Wasser worden, da hat der Mann Gottes das Volck zu einen Lob- und Danck-Lied eifferig angefrischt. Cantemus Domino &c. Moyses selbst hat einen Vorsinger abgeben, das Lied aber, welches er gesungen, war von dem heiligen Geist selbst componirt, und ist solche Music nicht ohne sonders Miracdel gehalten worden, massen nicht allein die erwachsene Leuth solches Gesang durch ein übernatürliche Erleuchtung auswendig gewust, sondern es

haben so gar die unmündige Kinder, so erst etliche Tag und Wochen alt gewest, ihre Zungen aufgelöst, und gantz frolockend mit gesungen; auch glauben die Ausleger der Göttlichen Schrifft, daß sie dazumahl schon musicalische Instrumenta darzu gebraucht haben, wie man dann liest, daß ebenfalls bey solchem Lob-Gesang Maria die Schwester Aarons mit anderen Weibern ein besonderen Chor haben gehalten, und zugleich zu dem Gesang die Trummlen gebraucht Exod. C. 15. v. 20. woraus dann zu schliessen wider etlicher Widersacher Vorgeben, daß die musicalische Instrumenta bey dem Lob und Dienst Gottes nicht seye ein neue erfundene Sach, sondern schon zu Moysis Zeiten im Brauch gewest.

Es ist auch Nicephorus der Patriarch zu Constantinopel ein stattlicher und berühmter Lautenist gewest, wie er dann mehrmahlen nicht ungleich dem David die böse Feind aus den besessenen Leuthen durch sein Lauten-Schlagen vertrieben. In vita Sur.

Zu Rom jenseits der Tyber ist ein berühmtes Gnaden-Bild, insgemein genannt Maria vom Garten, daselbst pflegen die Päbstliche Musici alle Jahr den 8. Junii ein sehr stattliche Musica zu halten, und zwar aus einem Gelübd, dann wie Anno 1584. die Päbstliche Musicanten aus Befehl Gregorii XIII. dem Japonischen Legaten auf der Tyber entgegen gefahren, und bereits in die äusserste Gefahr des Untergangs gerathen, so bald sie aber sich mit einer jährlichen

ewigen Music dahin verlobt, seynd sie alle aus dieser augenscheinlichen Noth wunderbarlich entrunnen, aus welchem dann wol abzunehmen, wie angenehm dem Himmel seye eine schöne Music. Panzirola in Roma.

Der seelige Petrus von Eugubio unsers Ordens, hat so gar noch dem Tod gesungen, dann wie auf ein Zeit bey nächtlicher Weil unsere Geistliche im Chor das Te Deum Laudamus angesangen, da hat alsobald jemand in der Kirchen die folgende Wort Chorweis geantwort: Te Dominum confitemur, bis endlich das gantze Jubel-Lied ein End genommen, man suchte hierüber die gantze Kirchen aus, war aber niemand anzutreffen, nachdem sie endlich das Grab des seligen Petri eröffnet, da haben sie denselben auf den Knien gefunden, mit aufgehebten Händen und offenen Mund, aus deme sie konnten sehen, daß dieser heilige Religios auch nach dem Tod mit ihnen gesungen, und hierdurch wolte bestättigen, wie das Lob-Gesang und Music bey Tag und Nacht dem Allerhöchsten wohlgefällig seye. Herrera de Ord. August. in vita.

Musiciren ist für sich selbst ein Englisch Ambt, ob aber alle Musicanten Englisch leben, stehet es dahin, gar offt erfahret man das Widerspiel. Caesareus schreibt, daß auf ein Zeit ein frommer Diener Gottes in der Kirchen gewest, allwo zugleich ein sehr vortreffliche Music gehalten worden; der Gottseelige Mann aber sahe darbey was wunderbahrliches, nemlich den leibigen Teuffel, so auf einer lincken Seiten einen

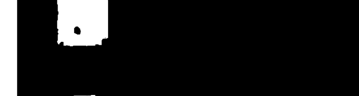
grossen Sack gehabt, worein er alle Stimmen der Musicanten geschoben, nach vollendeter Music brallten diese Leuth nicht wenig, daß sie so stattlich gesungen, worauf der Mann Gottes geantwort: ja, sprach er, ihr habt so ansehlig gesungen, daß ihr darmit dem Teuffel den Sack habt völlig angefüllt, erzehlte zugleich gantz umständig die Erscheinung, so er gesehen, aus welchem die Musicanten sattsam konnten mercken, daß sie mehrertheils durch ihr Gesang ein eitle Ehr haben gefischt, etliche aber aus ihnen in einem sehr üblen Gewissen-Stand sich befinden, dann weder Gebet noch Gesang aus dem Mund des Sünders Gott dem Herren gefallen thut. Rosa in Dom. 4. Quadrages.

Ein Musicus sange an einem Feyer-Tag in der Kirchen Voce sola, wie sie pflegen zu reden, aber mit einer so rauchen und widerwärtigen Stimm, daß fast jedermanns Ohren hierdurch beleidiget wurden, ein einiges altes Mütterle in dem Winckel der Kirchen weinte zu solcher Stimm, daß ein Zäher an den anderen geschlagen, solches hat wohl in Obacht genommen der ungereimbte Musicus, dahero, nach vollendtem Gottes-Dienst, die andächtige Haut gefragt, warum ihr doch sein Gesang das Hertz also erweicht habe? deme sie aber zur Antwort gabe, daß sie derenthalben so viel Zäher vergossen, weil sie sein Stimm gemahnt habe an ihren Esel, den sie durch Unglück dieser Tagen verlohren, dann solcher fast ein gleichen Tenor habe gesungen.

Daß zuweilen die Herren Musicanten ein Stimm haben, wie die Hirten, wann sie durch ein Küh-Horn blasen, ist kein so grosses Wunder, dann sie durch das übermässige Sauffen, durch den öffteren Cantharum, einen Catharrum bekommen, dann Cantharus und Cantus sich gar nicht können vergleichen, so wissen etliche aus diesen Leuthen nie weniger Pausen zu machen, als im Sauffen, darum manche nicht so viel Notten haben in ihren Partibus, als Nota Bene bey dem Kellner, und will schier glauben, daß zuweilen ihre Suspir in der Music mehr trachten nach dem Cellarium, als nach dem Coelum! doch aber seynd nicht alle ejusdem tenoris, ob sie schon einen Tenor singen, dann nach Plinii Aussag Lib. 7. Nat. C. 40. ein Musicant, mit Nahmen Xenephilus, hundert und fünff Jahr ohne einige Kranckheit erreicht. Dieser muß Zweiffels ohne einen mässigen Wandel geführt haben. So seynd noch sehr viel andere stattliche Musici in der Welt, die in allweg zu loben und zu lieben, auch eines so tugendreichen Wandels, daß man nichts als Gutes von ihnen singen und sagen kan.

Mein Hertz ist, Herr, in deiner Hand,
mach fest so manches Gnaden-Band
und stimm es, Dir recht zu gefallen:
Berührest du es dann zur Prob:
So soll ein Lied von deinem Lob,
bey scharffen Kreutzes-Trillern schallen.







Der Instrument- Lauten- und Geigen-Macher.

Der falschen Hand,
schallt nach die Schand.

Orpheus, Amphion und Arion sollen vor Zeiten die Berühmteste gewest seyn in Saiten-Spielen, so prahlen auch die Locrenser wegen ihres Eunomium, dem sie dieser Kunst halber auch ein Ehren-Säul haben aufgericht, dann sie glaubwürdig vorgeben, daß Eunomius einmal mit Aristone einem Königlichen Harpffenisten habe gestritten, da ihme aber ein Saiten abgesprungen, so seye dero Mangel durch einen Heuschrecken, so ungefehr sich auf die Harpffen gesetzt, erstattet worden; wer will oder aber kan wissen, was für einer diesen berühmten Männern ihre Instrumenta gemacht habe. Pausanias ist der Aussag, als habe Mercurius zum ersten mal die Lauten und Geigen erfunden. Lib. 5. Gewisser ist, was Josephus Lib. Antiq. vorgibt, damit der David allerley dergleichen Instrumenta habe er-

dacht, und zwar nicht ohne sondere Göttliche Hülff und Beystand, zumahlen er ein gantze Zeit hat nachgesonnen, wie er doch möchte den Allerhöchsten mit allerley Saiten-Spiel preisen und loben.

Aus Göttlicher heiliger Schrifft erhellet, was gestalten die Harpffen des Davids ein grosses Lob verdient. Lib. 1. Reg. C. 16. dann wann der böse Feind und leidige Sathan den Saul angegriffen, worvon er gantz rasend und unsinnig worden, da nahme der David seine Harpffen, und schlug darauf so lieblich, daß der Teuffel aus Verdruß solcher Music muste den Reiß-aus nehmen, und folgsam der Saul wieder zur gewünschten Ruhe und Wohlstand gekommen. Unter den Gelehrten entstehet nicht ein geringe Frag, ob dann dieses Instrument ein Krafft habe, den bösen Feind zu vertreiben? Die mehriste seynd der Meinung, daß zwar ein Music die verwirrte und melancholische Gemüther könne aufmunteren, nicht aber die höllische Geister durch einen natürlichen Gewalt zu verjagen, sonst hätte der Teuffel wenig Platz bey dem Tantz und Spiel-Leuthen, wo er sich doch meistens pflegt aufzuhalten: daß aber die Harpffen des Davids der böse Feind also geschühen, seye die Ursach, weil er darzu allerley geistliche Lieder und Psalmen habe gesungen. Wann manche Handwercks-Gesellen in ihrer Werckstatt die schändliche Zotten-Lieder und wilde Gesänger unterliessen, sondern an statt dero mit einem geistlichen Gesang die Zeit vertrieben, wurden sie gewiß in ihrer Arbeit ein

grössere Ringerung und Seegen erfahren, dann wo man Gott preiset und lobet, da spendiret der Himmel ebenfalls einen erspriesslichen Seegen.

Der H. Seraphische Vatter Franciscus ist einmahl in ein sondere grosse Melancholey gerathen, wessenthalben er den lieben Fr. Pacificum gebetten, er wolle doch nacher Assis gehen, von dar seines Ordens Religiosen, so ein stattlicher Musicus war, zu ihm bringen, damit er ihme doch eines möge aufmachen, Pacificus entschuldiget sich, und wandte vor, daß solches den Leuthen möchte ein Aergernuß machen, er soll sich vielmehr an Gott halten, welcher die Trostlose Gemüther gar leicht kan erquicken und aufmunteren, deme doch auch der H. Mann gefolgt, und siehe, bald hierauf erscheint ihm ein Engel mit einer Geigen, welcher einen einigen Strich über ein Saiten gemacht, worvon Franciscus ein solche Süssigkeit im Gemüth empfunden, daß er ihn gebetten, er wolle doch die andere Saiten nicht berühren, dann er in Forcht gestanden, er möchte vor lauter Hertzen-Jubel vergehen, und den Geist aufgeben. In vita. Bey was für einem Lauten-Macher dieser Engel seine Geigen genommen, ist leicht zu erachten, und anbey wohl zu Gemüth zu führen, was für ein unermäßliche Freud muß seyn in der ewigen Glory, wann ein einiger Saiten-Strich von einem Engel so grosse Gemüths-Frolockung hat können verursachen. O wie unbesonnen seynd wir elende Adams-Kinder, daß wir diese unendliche Glory nicht

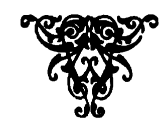
öffter vor Augen haben! um ein zeitliche Freud schlecken wir die Finger; um ein schlechtes Linsen-Koch eines Esau trachten wir: nach den Egyptischen Zwiffeln wässeren uns die Zähn mit den Israelitern; und um die immerwährende Wollüsten des Himmels bewerben wir uns so wenig; die grosse Mühe und Arbeit, die Jacob bey dem Laban so viel Jahr hindurch hat ausgestanden, ist ihme gantz leicht und gering vorkommen, weil er öffters die schöne Gestalt der Rachel, als seiner künfftigen Gemahlin, vor Augen gehabt; Streiten und Leiden und Meiden; Tragen und Klagen und Plagen; Sitzen, Schwitzen und Hitzen; Zucken und Drucken und Schmucken auf der Welt soll uns billig nicht hart geduncken, wann wir zu Gemüth führen eine unermäßliche Herrlichkeit, die Gott denselbigen versprochen, so seinetwegen etwas ausstehen.

Lauten, Harpffen, Geigen, Hackbretel und allerley dergleichen Saiten-Spiel, ungeschlagener geben sie weder Klang, weder Gesang, non percussa silent: Auf gleiche Weiß seynd die meisten Menschen beschaffen, wann uns Gottes Hand nicht trifft, und kein Trübsal übern Hals schickt, da schreyen und seuffzen wir wenig zu Gott, sobald aber der Allmächtige mit der verdienten Ruthen darein schlägt, wann Pest und Krieg und Hunger vor der Thür, da hört man uns schreyen mit den Aposteln: Domine salva nos &c. da heben wir die Händ in die Höhe, wie der Klee seine Blätel zur Zeit des Ungewitters; da bucken und biegen wir uns wie

die Bäumer, wann ein starcker Sturm-Wind brauset, da singt ein jeder mit dem David: In die tribulationis meae Deum exquisivi. Psal. 76. am Tag meiner Trübsal hab ich Gott gesucht.

Die Instrument- und Lauten-Macher trifft man nur in den grösten Städten an, massen ihr Arbeit nicht ein jeder vonnöthen: dann ein Bauer ihme selbst ein Pfeiffen schneidt, mit welcher er nach der harten Arbeit ihme die Zeit verkürtzen kan; so gibt auch ein Köchin wenig Geld aus um ihr Hackbretel, auf dem sie zuweilen so wohl spielt, daß es den Gästen besser gefällt, als die Leyren des Apollinis selbst: Von diesen Handwercks-Leuthen weiß man nicht gar viel Ubels, es mag auch aber wohl seyn, daß mancher bessere Saiten als Sitten habe, ein solcher aber soll mehr mit der Zitteren als mit der Lauten umgehen, zitteren soll er billig, und förchten den Göttlichen Richter, der auch den allermindesten bösen Gedancken nicht wird ungerochener lassen.

Ein Saiten-Spiel kan zwar ergetzen
und Ohren in Entzückung setzen,
nachdem es brauchet Kunst und Zeit.
Doch führt es nicht in sanfftem Hören,
das Hertz hinauff zu höhern Chören,
so ist es nichts als Eitelkeit.







Der Mahler.

Man muß mit dem Schein,
nicht Zufrieden sein.

Die Mahler-Kunst ist schier was Göttliches, massen sie dem allmächtigen Schöpffer aller Dingen zimblich nachartet, dann was der höchste Gott mit dem einigen Wörtl Fiat hat gericht, da er Himmel und Erden anfangs erschaffen, das thut auch der Mahler mit dem Bemsel; der H. Epiphanius ist der Meinung, daß solche Kunst gantz uralt seye, und rühre selbige ursprünglich her von dem Saruch, so da gebohren aus dem Stammen Sem, welcher in der Archen Noe gewest. Es ist ja höchst zu verwunderen über die Hand und Verstand eines Mahlers, weil dieser alle sichtbare Geschöpff auf der gantzen Welt mit seinen Farben entwerffen kan; wilst du einen Tisch, und auf dem Tisch einen Kopff, und auf dem Kopff einen Schopff? wilst du einen Crantz, und auf dem Crantz einen Glantz?

wilst du einen Schild, und auf dem Schild ein Bild? wilst du ein Tuch, und auf dem Tuch ein Buch? wilst du einen Lappen, und auf dem Lappen ein Kappen? wilst du ein Wiesen, und auf der Wiesen ein Riesen? das mahlt dir alles der Mahler mit seiner Kunst, alles, alles.

Der Mahler macht Adler und Gimpel in Lufft, er macht Pferd und Esel auf Erden, er macht Hechten und Stockfisch im Wasser, er macht Rosen und Knöpff im Garten, er macht Biern und Feigen auf die Bäumer, er macht Lämbel und Säu ins Feld, er macht Bäumer und Blöck im Wald, er macht Teuffel und Engel an die Wand, er macht Doctor und Narren unters Fenster, er macht Krumme und Gerade auf dem Platz, er macht Kappen und Hüt auf dem Kopff, er macht Gläser und Scherben auf die Taffel, er macht Hund und Katzen in die Kuchel &c. der Mahler macht an die Stauden ein Dorn, und wann er will, auch an die Stirn einen Sporn; er macht in die Hand ein Geigen, und wann er will, auch unter die Nasen ein Feigen; er macht in die Hand ein Zügel, und wann er will auch auf den Rucken ein Prügel; er mahlt den Jacob wie er ligt, den Abraham wie er stehet, den Job wie er sitzt, den Moysen wie er kniet, den Loth wie er trinckt, den Esau wie er isset, die Sara wie sie lacht, den Peter wie er weint, den Absalon wie er hangt, den Elias wie er fahrt, den Balaam wie er reit, den reichen Prasser wie ihn der Teuffel holt.

Bekandt ist ohne das, was Apelles und Zeuxes und andere vor diesen für Welt-berühmte Mahler gewest seyn: Italia hat sich billig zu rühmen wegen ihres Bassanum, Titianum, Bellinum, Beretinum, Cangiasi, Caravasi, Domenichini, Figini &c. der Pemsel eines Bonarota, eines Pauli Veronese, eines Raphael Urbini, eines Josephs Salviati und vieler anderer mehr hat in gantz Welschland fast rechte Wunder-Werck. Es last sich aber auch hierinnfalls der Teutschen Witz und Kunst nicht spotten; dann ein Albrecht Dürer von Nürnberg, ein Cronach von Würtenberg, ein Ebenberger, ein Spillberger, ein Bürckmayr von Augspurg, ein Altengraff aus Westphalien; ein Grüen von Aschaffenburg, ein Elsenheimer von Franckfurth, ein Stimme von Schaffhaussen, und sehr viel andere haben sattsam gezeigt, daß auch die Mahler-Kunst in Teutschland residire: Holland und Niederland ist gantz voll mit dergleichen berühmten Mahlern; so ist auch Carl, Loth, Rottmayr, Strudel, Lauch, Dichtel neben anderen, die annoch bey Leben, sehr berühmt und hoch zu achten.

Der vornehmste Mahler in der gantzen Welt, deme keiner gleichet, wird genennt Salvator Mundi, Erlöser der Welt: wie dieser gebenedeyte Heiland einmahl von Capharnaum nach Jerusalem gangen, und zugleich unter Wegs allenthalben geprediget, da hat sich ein Mahler, welchen der König Abagarus von Edessa geschickt, auf einen Bühel gesetzt, die Farben

auf die Politen getragen, den Pemsel in die Hand genommen, des gäntzlichen Willens Christum den Herrn bester Massen abzucontrofeen, er kont es aber auf kein Weiß zuwegen bringen wegen allzugrossen Glantz, so aus dem Angesicht des Herrn gangen; dahero der Heiland diesen Mahler, dessen Nahmen Ananias, durch einen Discipul lassen zu sich ruffen, denselben befragt, ob er dann keinen Brief von seinem König bey sich trage? als solchen dieser Mahler überantwortet, und der Herr alsobald einen anderen entgegen geschrieben, da begehrte er ein frisches Wasser, wormit er das Angesicht gewaschen, und wie er solches mit einem weissen und reinen Tuch abgetrücknet, da hat er sein gantzes und völliges Controfee, welches kein Mahler besser konte entwerffen, darein gedruckt, und solcher gestalten dem König Abagaro nacher Edessa überschickt, welches dann noch in der Kirchen zu Rom bey St. Salvator aufbehalten wird.

Daß die Engeln mehrmahlen den Bemsel ergriffen, und die schöneste Bilder verfertiget, zeigen es sattsam unterschiedliche berühmte Wallfahrten in der Welt, absonderlich zu Florentz, Faventz und Messina sicht man die wunderthätige Bildnuß unser lieben Frauen, so da von den lieben Engeln gemahlt worden: So ist auch allbekandt, daß der H. Evangelist Lucas seye ein Mahler gewest, dessen Bilder alle da und dort in der Christenheit grosse Wunder-Werck würcken.

Man findt nicht allein Kunst, sondern auch Sitten halber allerley Mahler in der Welt; Es gibt fromme und heilige Mahler, dergleichen ist gewest der seelige Joannes de Fiesole, Dominicaner-Ordens, welcher zur Zeit des vornehmen Manns Michael Angelo gelebt, der dann Schertz-weis öffter gesagt, daß Joannes in Himmel steige, und daselbst die Gesichter der Heiligen abmahle; dieser seelige Religios, bevor er ein Bildnus der Mutter Gottes zu mahlen angefangen, hat er allemahl ein eifferiges Gebett verricht, ja das Angesicht der seeligsten Mutter allezeit mit gebognen Knien abgemahlt, wie dann von dessen Hand auch ist das wunderthätige Rosen-Krantz-Bild zu Rom alla Minerva Panzirola.

Es gibt spitzfindige Mahler, unter welche auch zu zehlen ist derjenige, so da einen reisenden Wanders-Mann hat gemahlen, der bey heisser Sommers-Zeit aus einem Bach getruncken, da nun jemand dieses so stattliche Bild wohl betracht, auch endlich Wunder halber in diese Wort ausgebrochen: dem Bild gehet nichts ab, als die Red; worauf der Mahler alsobald die Antwort geben: Signore, Herr, man kan nicht zugleich trincken und reden, thut warten, biß er ausgetruncken.

Es gibt unverständige Mahler, wie jener gewest, der in Oesterreich an einem Ort Christum den Herrn gemahlt, wie er den Lazarum von Todten auferweckt, mahlte aber zugleich ein Todten-Bahr, worauf ein

Crucifix, 2. Leuchter, sambt einem Weyh-Bronn-Kessel.

Es gibt plumpe und ungeschickte Mahler, dergleichen einer gewest, der wegen seines schlechten Pemsels die Bilder gar nicht konnte zu Geld machen, darumben er sein Kunst verlassen, und ein Artzt worden, als er aber, warum er das thäte, gefragt worden, gab er die Antwort: bey meinen gemahlten Stucken hat man die Fehler leicht können mercken, darum hab ich mich in einen solchen Stand begeben, da man die begangene Fehler gleich begraben und unter die Erd scharren thut.

Es gibt verstohlene Mahler, ein solcher ist gewest zur Zeit des berühmten Bona rota, in der Stadt Rom, dieser mahlte auf ein Zeit ein Crucifix, hat aber alles von anderen köstlichen Stucken abgenommen, von einem den Kopff, von einem anderen den Hals, von diesem die Arm, von jenem die Füß 2c. wie er solches nachmals obbenanntem Bona rota gezeigt, da hat zwar dieser das Bild gelobt, aber zugleich hinzu gesetzt, er soll sich hütten vor dem Jüngsten Tag. Guarda telo, dal giorno de Giudicio &c. als wollte er sagen, am Jüngsten Tag werde ein jeder seine Glieder nehmen, wann dann dazumahlen dieser Mahler wird nehmen seinen Kopff, ein anderer sein Hand, ein anderer seine Füß, so wird euch auf solche Weiß nichts bleiben, als die pure Leinwat.

Es gibt freche Mahler, dieses Gliffters ist gewest jener zu Rafadali in Sicilien, wie solcher die Mutter

Gottes-Bildnus mit Gold gefast, und einer ihn gefragt, wann dann dieses Bild werde Miradel machen? dazumahlen, schertzte der Mahler, wann mir werden Hörner wachsen; kaum daß er solches ausgeredt, seynd ihme zwey fast Finger-lange Hörner zur Stirn heraus gewachsen. Pagat. P. 2. Fol. 322.

Es gibt auch ebenfalls gottlose Mahler, und seynd meistens diejenige, welche ihr gröste Kunst wollen zeigen in den nackenden Bildern, wordurch so manche Unschuld einen schädlichen Schiff-Bruch leidet; einem gottseligen Religiosen aus dem Orden der Carmeliter-Barfüsser ist ein bekandter Mahler, so in allweg einen frommen und gottseeligen Wandel geführt, nach dem Tod gantz feuerig erschienen, zugleich erzehlt, wie daß ihn einige verdambte Seelen haben bey dem Göttlichen Richter angeklagt, um weilen sie in das unendliche Verderben gerathen wegen eines nackenden Bild, weil er aber solches in seiner Jugend gemacht, und derentwegen auch grosse Poenitentz und Buß gethan, also habe ihn Gott so lang in das Fegfeuer verurtheilet, biß gedachtes Bild verbrennt werde; solle demnach dem Edelmann, welcher dieses Stuck in seinem Zimmer hatte, andeuten, daß ihme, zur Bestättigung der warhafften Erscheinung, innerhalb acht Tagen werden zwey Söhn sterben, und so fern er das unzüchtige Gemähl nicht werde aus dem Weeg raumen, so werde er ebenfalls des geschwinden Tods seyn; der Edel-Mann hat der Ermahnung gefolgt, das Bild zu Aschen

verbrennt, darfür die Heilige Gottes lassen abmahlen, und folgsam der Straff entgangen, indeme ihme nur die zwey Söhn gestorben. Hist. Carmelit. L. 4. C. 5.

Sonst mögen die Mahler auch wohl andere Fähler haben, die mir nicht bekannt, das zwar ist bey ihnen nicht ungemein, daß einer des anderen Hand veracht, und glaubt, sein Pembsel seye dem Zepter des grossen Jupiters befreundt, da unterdessen sein gröste Kunst ist, wann er ein spannische Wand verfertigen kan; in übrigen verdienen die kunstreiche und zugleich tugendreiche Mahler ein unsterbliches Lob.

Entzückt vom Wesen hier im Schatten
wann netter Fleisz u. Kunst sich gatten,
mit Ruhm-erhabner Mahlerey:
So denckt, wie herrlich jenes Leben,
Das uns hier im Entwurff gegeben,
dort in dem Urgrund selber sey.





Der Bild-Hauer.

Gott kann erhöhen,
die niedrig stehen.

Vornehm und angenehm, das ist wahr, kunstreich und gunstreich, das ist wahr, lobwürdig und liebwürdig, das ist wahr, seynd die Bild-Hauer, welche mit allem Fug sich berühmen können, daß der allmächtige Erschöpffer das erste Bild habe gemacht, nemlich den Menschen, ad imaginem suam &c. Sonsten will der H. Thomas von Aquin, daß vor dem allgemeinen Sünd-Fluß noch keine Bilder seyen im Brauch gewesen, nachmahls aber seynd die Götzen-Bilder aufkommen, und ist fast kein Stock, Block und Holtz-Schlegel sicher gewest, daß man nicht einen besonderen Gott aus ihm geschnitzlet hat.

In dem Alten Testament ist den Hebräern verbotten gewest einiges Bild zu machen, aus Ursachen, weiln sie leicht hierdurch hätten mögen in ein Abgötterey gerathen, dann sie derselben ohne das nicht übel geneigt waren, im übrigen aber hat Gott be-

fohlen, daß sollen auf die Archen oder heiligen Bunds-Kasten zwey Cherubin gemacht werden, welche dann von den Israelitern seynd verehrt worden. Exod. C. 25. So schreibt auch der H. Vincentius Ferrerius, daß zu Jerusalem viel steinene Bildnussen der alten Römischen Kayser ober der Thür und Porten der Pallast seynd gestanden, welche sich wunderthätiger Weiß haben geneigt, wie der gefangene Heyland ist aus- oder eingeführt worden. Serm. in Parascev.

Item bezeugt Petrus Natalis, daß 600. Jahr vor der Geburth Mariä der Prophet Jeremias habe in Egypten geprediget, wie daß eine Jungfrau werde einen Knaben gebähren, und denselben in ein Krippen legen, dieser aber werde bald hernach in Egypten gelangen, dessen Ankunfft all dero Götzen werde zu Boden stürtzen: worüber die Egyptische Priester haben lassen ein Bild schnitzlen einer Jungfrauen sambt einem Kind, und solches in ihren Tempel gestellt: aus welchem dann sattsam abzunehmen, daß die Bild-Hauer-Kunst sehr alt seye. Pet. Natal. de Jerem. Propheta.

Den Bild-Hauern ist ein besondere Ehr, daß auch der heilige Evangelist Lucas ihre Kunst getrieben, dann wie die Apostel das Haus Mariä, so anjetzo zu Loreto stehet, zu einer Kirchen geweyhet, da haben sie die Bildnus unser lieben Frauen sambt dem Jesus-Kind auf dem Arm darein gestellt, welche Statuen oder Bildnus der H. Evangelist Lucas aus Ceder-Holtz mit eignen Händen geschnitzlet und verfertiget.

Ein künstlicher Bild-Hauer ist gewest Phidias, nicht weniger Praxiteles, nicht weniger Polycletus, nicht weniger Lysippus, nicht weniger Teledeus, nicht weniger Arcesilaus, nicht weniger Hypanodorus; künstliche Bild-Hauer seynd gewest diejenige, welche in der Welt-berühmten Stadt Rom an unterschiedliche Ort fast steinene Wunder-Werck haben gemacht, welche die Kunsterfahrene nicht theuer genug schätzen können; Aber weit künstlicher ist gewest der gerechte Gott, welcher des Loths vorwitziges und ungehorsames Weib in ein Saltz-Säul verkehrt, so aber die äussere Gestalt eines Menschen annoch behalt. Insonderheit aber muß die gantze Welt bekennen, daß der allerhöchste Gott hin und her mit keiner Sach so grosse Wunder-Werck würcke, als mit heiligen Bildern, die wir andächtig verehren, nicht aber anbetten, wie einige gantz grundloß von uns aussprengen, zumahlen auch im alten Testament die Israeliter ein erhöchte ährine Schlang als ein Abbildung des gecreutzigten Heylands verehrt haben; tausend und tausend Geschichten könnten fürwahr beygebracht werden, wie sehr diejenige von dem gerechten Gott gezüchtiget werden, welche da die heilige Bilder entunehrt haben. Es ist unnöthig zu gehen in weit entfernte Länder, man kan dergleichen genugsam finden in unserem werthen Teutschland, gehe hin nacher Costantz am Bodensee, dort wird man dir zeigen ein Crucifix-Bild, welches die muthwillige Buben bey der Nasen gezogen, einem aber aus diesen, seynd die Finger

also angeheffter geblieben, daß sie auf kein Weiß, ausser durch das allgemeine Gebett der gantzen Stadt, konnten loß gemacht werden.

Gehe hin nacher Erdfurt, dort wird man dir noch erzehlen, wie einer gantz gottloß in der Thum-Kirchen daselbst geschmächt wider die Bildnuß der allerseeligisten Mutter Gottes Mariä, so dazumahl unter der Orgel gestanden, auch mit den Fingern auf sie gedeutet, er woll, sprechend, nicht ruhig schlaffen, biß er diesen Götzen aus dem Weeg raume, siehe aber, augenblicklich hat ihm der Brand den Finger ergriffen, daß er noch selbige Nacht gestorben. Raynald. An. 525.

Gehe nacher Bingen, unweit der Stadt Maintz, dort wirst du sehen, daß ein frecher Soldat das Mutter Gottes-Bild beraubt, und wie er aus dem Hertzen ein kostbahren Stein heraus gegraben, da ist häuffige Milch und Blut heraus geflossen. Bzovi 1302.

Gehe nacher Würtzburg in Francken, daselbst wirst du finden, daß ein Jud die Bildnus Mariä, so auf einem Baum gestanden, mit dem Degen gestochen, gleich aber aus der Wunden viel Blut heraus geschweist. Gumpenberg.

Gehe nacher Amerung in der Cöllnerischen Dioeces, dort wirst du erfahren, daß ein verzweiffelter Spieler durch ein Mariä-Bild geschossen, die Wunden aber alsobald voller Blut angeloffen, und der Thäter gantz rasend und unsinnig gestorben.

Wilst du andere grosse Wunder von den Bildern und geschnitzleten Statuen sowohl Gottes als der Heiligen, so führe ich dich mehrmahln nicht in Spannien, wo sehr viel, nicht in Italien, wo nicht weniger, nicht in Franckreich, wo eben deßgleichen, sondern bleib nur in deinem Teutschland, ein Bild, so da geweint hat, findest du zu Embrich in Niderland; ein Bild, so da geschwitzt hat, findest du zu Bamberg in der Pfaltz: ein Bild, so da gewachsen, findest du zu Passau: ein Bild, so sich bewegt hat, findest du zu Regenspurg in der Augustiner-Kirchen; ein Bild, so da geredt hat, findest du zu Culm in Böhmen: ein Bild, so sich nicht hat lassen hinweg tragen, findest du zu Fernitz in Steyermarck; ein Bild, so sich nur gern läst heben von unschuldigen Leuthen, findest du zu Aethal in Bayren.

In Summa der Bild-Hauer Arbeit, weil sie uns Gott, die Engel und die Heiligen so lebhafft vorstellt, und wir durch solche Bilder-Verehrung so grosse augenscheinliche und handgreiffliche Gnaden immerzu erhalten, ist billig alles Lob und Ehren werth, und soll man diese Leuth für eine aus den Besten erkennen; aber selten ist ein Jahr-Marck ohne Dieb, selten ist ein Garten ohne Brenn-Nesseln, selten ist ein Baum ohne wurmstichiges Obst, selten ist ein Marck-Fleck ohne Kotter oder Narren-Häussel, selten ist ein Kuchl ohne Scherben, wird also niemand so afftersinnig seyn, der da glaubt, daß die Bild-Hauer ohne Fähler und

Mängel seyn. Die schlimmste seynd diejenige, welche gantz nackende und freche Bilder machen, und hierdurch zu allem Bösen ein Anlaß geben, sie vermeinen, weiß nicht was für Ehr und Ruhm zu erschnappen, wann sie Kunst halber der Natur gleichsam einen Trutz bieten, unterdessen aber wird ihr Arbeit der Teuffel gantz genau bezahlen, und den geringsten Hammerschlag nicht ohnbelohnter lassen. Man findt auch zuweilen einige plumpe Bilder-Frötter, die kaum drey Loth besser seynd, als die Holtzhacker, machen, schneiden, hauen und formiren ein Bild, so mehrer ein Monstrum und Abentheuer gleichet, als einen Menschen; der Kopff ist wie ein Sau-Kürbes, die Nasen wie ein Strä-Büchsen, das Maul wie ein Gieß-Löffel, der Hals wie ein Wasser-Pumpen, die Ohren wie ein Flieg-Täschel, der gantze Leib wie ein Höpffen-Sack, und dannoch für solche ungereimbte Arbeit wissen sie offt nicht genug zu begehren. Im übrigen alle Bildhauer sollen sich fordereſt befleissen, daß sie ihr unsterbliche Seel, so da ein Ebenbild Gottes, nicht verliehren, sondern dem Allerhöchsten, von dem sie ursprünglich herkommen, wieder unversehrter einhändigen.

Betrübtes Herz, halt Gott nur still,
wann Er durch Kreutz schön bilden will,
dich schweres Stück von Staub und Erden.
Wer hie deſz Adams Bild verliert,
der wird mit Christi Bild geziert,
und dort deſz Himmels Zierrath werden.



Der Uhrmacher.

Seyd bereit, weil es Zeit.



Last uns die güldne Stunden kauffen,
weil noch das Lebens-Uhrwerck geht,
eh die Gewigte schnell ablauffen,
und der bezirckte Zeiger steht:
Dann an dem letzten Augenblick der Zeit
hängt Wol und Weh der Ewigkeit.



Der Uhrmacher.

Unter die schöneste und künstlichiste Sachen, so in der Welt gefunden werden, ist ein Uhr zu zehlen, es ist auch nicht bald etwas, welches sowohl der Gemein, als auch einem privat-Menschen, mehr dienet, als ein Uhr, nach welcher ein jeder die guldene Zeit zum Seel und Leibs Nutzen weiß auszutheilen. Dem Boetio Severino will man die Glori zuschreiben, daß er die erste Uhren habe erdacht, und zu Rom offentlich vorgestellt; andere aber wollen, daß solche der Teutschen Vernunfft habe ans Taglicht gebracht. Jacobus Dombus, ein Medicus zu Padua, hat das Uhrwerck in solche Vollkommenheit befördert, daß man ihme bereits den Zunahmen gegeben, Jacobus von der Uhr: dann er nicht allein die Stunden, sondern so gar den gantzen Lauff der Sonnen, Mond, Stern und Planeten in solches Werck gesetzt, daß folgsam seine Räder dem Himmel selbst einen Trutz gebotten. Diese Kunst hat

sich nachmahls also ausgebreit, daß man anjetzo, absonderlich in Teutschland, viel Uhrwerck gleichsam für Wunderwerck haltet. Was kan dann schöners und künstlichers seyn, als die Uhr zu Prag, zu Breßlau, zu Straßburg, und an sehr viel Orten in Niederland, unter anderen will Venedig hierinn nicht das Kürtzere ziehen, weil allda ein Uhr zu sehen, allwo nach einer jeden Stund die drey Königen aus Orient durch verborgenes Uhrwerck hervor gehen, und der Mutter Gottes Mariä, samt dem Jesus-Kindlein ein tieffe Reverentz machen, und sich nachmals wieder retiriren.

Es sind in der Kayserlichen Schatz-Cammer zu Wien neben unzahlbaren anderen köstlichen und künstlichen Stucken auch solche Uhrwerck zu sehen, welche den Seel-losen Bildern, sowohl der Menschen als Thieren, gleichsam das Leben geben; unter anderen ist ein gemachter Krebs, welcher Farb und Gestalt halber einem lebendigen gantz gleich, dieser gehet hintersich und fürsich, rühret alle Schären, zappelt mit dem Schweiff, und zeigt solche Bewegungen durch inwendiges Uhrwerck, daß ein jeder thäte schwören, er wäre lebendig.

Bernardinus Carovagius, ein Mensch von gröster Ungestalt, dann sein Kopff war ein Copey von einem Ochsen, die Augen stunden heraus, wie die Knöpff an einem Schwedischen Caputt, die Leffzen waren nicht viel anderst, als wie zwey zusammen geselchte Leber-Würst, die Zung so plump, daß sie allerseits angestossen, mit

einem Wort, alles war ungeformt an ihm, nichts desto weniger hat er zu Papia das Uhrmachen gelernt, und in Kürtze die Sach also ergriffen, daß er höchst-verwunderliche Stuck verfertiget. Andreae Alciato, einem vornehmen Mann daselbst hat er ein Uhr gemacht, welche ihn nach seinem Belieben nicht allein bey der Nacht aufgeweckt, sondern zugleich ein Feuer geschlagen, nachmals auch durch den Zundel und Schwefel die Kertzen selbsten angezündt, daß ihme also die Uhr an statt eines Cammer-Dieners gewest. Bernard. Saccus lib. 8. Titinens. Hist.

Was die kleine Hals-Uhren anbelanget, scheint es fast unmöglich, daß die Kunst könne höcher steigen, absonderlich in Engelland und Teutschland, allwo solche kunstreiche Uhrmacher anzutreffen, vor denen sich ein Daedalus, ein Archimedes, ein Architas müste schämen, die man doch, wegen der Kunst, schier hat angebett. Caspar Ens schreibt lib. 4. Pausilip. was denckwürdiges von einer Uhr: Es wohnten die Grafen von Westerburg in einem hohen Schloß, nicht weit vom Rhein entlegen, als aber die grassirende Sucht allda eingerissen, haben sie sich ein Zeitlang anderst wohin begeben, wie sie aber nachmals besagtes Schloß wieder bezogen, und Nachmittag zwischen drey und viere durch das Thor hinein gezogen, da hat von freyen Stucken die Schloß-Uhr angefangen zu schlagen, und zwar eilff Streich, die Herren Grafen sambt anderen mit sich habenden Leuthen verwunderten sich nicht ein wenig

über diß, und fragten dessenthalben auch den Burg-Vogt, der aber ihnen kein Ursach wuste zu geben, ja er setzte noch hinzu, daß die Uhr schon lange Zeit nicht seye aufgezogen worden; was geschicht aber? die Pest erhebt sich mehrmahlen, und seynd just derselben, welche in das Schloß zuruck kommen, so viel gestorben, wie viel die Uhr dazumahln geschlagen, benanntlich Eilffe. Nun ist es gewiß, daß solches eigentlich dem Uhrwerck nicht zuzuschreiben, dann ob schon die Uhrmacher kunstreiche Leuth seynd, so können sie doch den Uhren keinen Prophetischen Geist spendiren; dahero es gar glaublich, daß Gott solches durch die gute Engel habe geschehen lassen, und diese Leuth hierdurch ermahnt, daß sie zum Tod sollen bereit seyn. So gut, so gut ist der höchste Gott, daß er nicht allein vorhin uns gesagt, er werde kommen, und einschleichen wie ein Dieb, Matth. C. 24. sondern er ermahnt gar offt einige durch sondere Zeichen, wie erst gemeldten Grafen. Eusebius lib. 4. de Mira. Na. vermercket, daß ein Dominicaner-Closter seye, mit Nahmen Camor, allwo jederzeit drey Tag vorhero, ehe ein Geistlicher mit Tod abgehet, das Convent-Glöcklein sich selbst läutet, und wann auch dazumahl keiner ligerhafft ist.

Desgleichen seynd die Herren Grafen von Slawata in dem Königreich Böhmen allzeit durch ein weisse Frau, so in dem Geschloß zu Neuehaus erschienen, vergewist worden, daß jemand von ihrem Haus werde sterben.

Von Ferdinando dem Ersten diß Nahmens Römischen Kayser, glorwürdigister Gedächtnuß, list man, daß er ein absonderliche Freud habe gehabt mit den kleinen Uhren, ja zuweilen gantze Tisch mit denselben überlegt, und solche den Edelleuthen gezeigt, es hat sich aber einer gefunden, welcher aus der Hals-Uhr ein Sack-Uhr, und aus dem Kunst-Stuck ein Diebs-Stuck gemacht hat; aber Ferdinandus der Kayser, welcher in der Still solches wahrgenommen, ware so schlauch, daß er den guten Herrn mit dem Gespräch so lang aufgehalten, bis die im Sack versteckte Uhr das Maul aufgethan, und den Dieb durch wiederholtes Schlagen verrathen; worüber er, wie billich, schamroth worden, der Kayser aber konte hieraus folgsam schliessen, was für Schaaf diesem Hirten anzuvertrauen seynd.

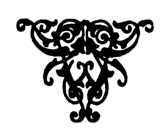
Ein böses Gewissen ist nicht ungleich einem solchen Uhrl, welches den Sünder in allweg pflegt zu verrathen; dann es mag auch ein kaltes Wetter seyn, so brennt ihn doch das Gewissen: er mag auch Hönig schlecken, so empfindt er doch Bitterkeit im Gewissen; er mag auf Pflaumen-Federn ligen, so druckt ihn doch das harte Gewissen; es mag der schöneste Tag seyn, so donnert doch das böse Gewissen; er mag gantz Mäusel still seyn, so schreyt doch das böse Gewissen: das böse Gewissen ist ein Hund, der allzeit bellt, es ist ein Hahn, der allzeit krähet, es ist ein Glocken, die allzeit klingt, es ist ein Fluß, der allzeit rauscht, es ist ein Orgl, die allzeit pfeifft, es ist ein Fuhrmann,

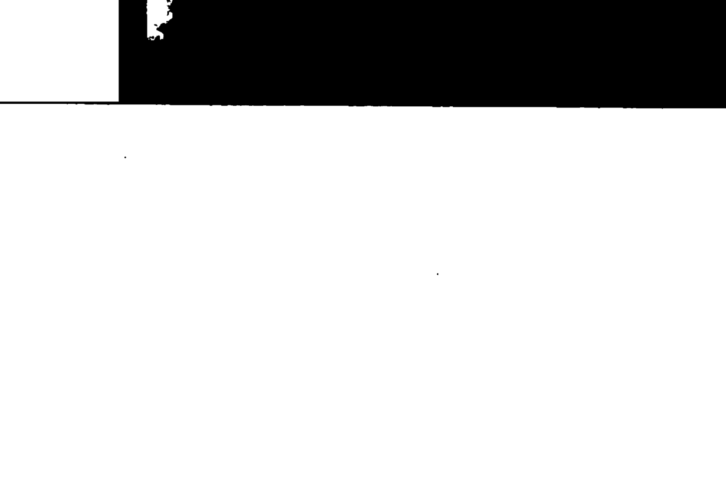
der allzeit schnalzt, es ist ein Kuchl, die allzeit raucht, es ist ein Wagen, der allzeit gurretzt, es ist ein Puls, die allzeit gehet ꝛc.

Die Bäumer, sagt die H. Schrifft, haben einen Reichs-Tag gehalten, damit sie einen König unter ihnen möchten erwählen; die erste Stimmen seynd einhellig gefallen auf den Oel-Baum; dieser aber hat sich entschuldiget: durch die andere Wahl ist erkieset worden der Feigen-Baum, der aber hat ebenfalls resignirt; das dritte mahl ist die Cron dem Wein-Stock anerbotten worden, aber auch dieser hat solche Würde geweigert, endlich ersuchen sie den Dorn-Busch, ob er wolte dieses höchste Ambt verwalten? dieser gab hierauf die Antwort: Si vere me Regem constituitis &c. Wo ihr mich ernstlich zum König über euch machet Judic. 9. C. Die vorige Bäumer habe sich dieses Worts ernstlich nicht gebraucht, warum gleich der Dorn-Busch: höre die Ursach, so Abulensis gibt: den Dorn-Busch hat das böse Gewissen getruckt, dann er wuste, daß er ein schlechter Kerl, ein nichtsnutziger Gesell, ein Dieb in der Haut, der auch den geringsten Stroh- oder Heu-Wagen nicht ungeropffter last, unter dem sich nur Atteren und Schlangen aufhalten, der so manches auch unschuldiges Blut vergiest, darum hat er aus Antrieb des Bösen Gewissen die Bäumer gefragt, ob sie es ernstlich mit ihme meinen? oder aber ob sie sich nur mit ihme voppen? dann ob schon niemand wider ihme hat etwas vorgebracht, so hat ihn doch das böse Gewissen als ein

gemeiner Scherg verrathen; dann dieses ist ein Spiegel, der alles zeigt; dieses ist ein Prediger, der kein Blat fürs Maul nimbt, und ist weit ein besserer Wahrsager, als ein Ziegeuner.

Ob nun schon die Uhrmacher-Kunst und Wissenschafft gantz preißwürdig, so findt man doch auch zuweilen Leuth unter ihnen, die zwar die Uhren gar wohl wissen zuzurichten, aber anbey ein unrichtiges Gewissen tragen, dann sie zuweilen ein Uhr dergestalten repariren, daß man in 14. Tagen dieselbe wieder muß in die Cur geben, ja wann sie was Gutes wollen zu beissen und zu nagen haben, so suchen sie es bey den Zähnen der Uhren, da heist es, die Zähn seynd gar zu viel ausgangen an dieser Uhr, es ist vonnöthen ein neues Rädel zu machen, da unterdessen das neue Rädel dem alten so gleich, wie der Wolff einer Wölffin: aber solche Leuth, wann etwann eine seynd, wie dann nicht zu zweifflen, machen zwar ein Unruhe in die Uhr, aber auch ein Unruhe in das Gewissen.





Der Gold-Arbeiter.

Spührt der schönen Sach,
ihrem Ursprung nach.

Zwischen diesem und dem Silber-Arbeiter ist gar ein geringer Unterschied, ausser daß der Erste mehrers mit Fassung der Cleinodien umgehet; allem Ansehen nach ist diese Kunst nicht erst neulich erfunden worden, weil schon der Hohe-Priester Aaron zwölff eingefaste Edelgestein an seinem Brust-Blat getragen: Pyrgoteles ist der erste gewest, welcher die kostbare Stein auf unterschiedliche Weis hat eingefast, und folgsam den so herrlichen Weiber-Geschmuck erfunden, wessenthalben etliches Frauenzimmer mit Fug und Recht kan steinreich genennt werden. Die Gold-Arbeiter müssen ein absonderliche Wissenschafft haben, und sich vor allen auf die Stein verstehen, dann den besten Diamant gibt uns Arabia, den besten Amethist India, den besten Smaragd Scythia, den besten Saphyr Garamantica, den besten Chrysolithum Egypten.

Die Gold-Arbeiter haben fast ihren meisten Gewinn bey den Weibern, massen solches aus der H. Schrifft gar wohl abzunehmen, dann wie das muthwillige Volck, in Abwesenheit des Moyses, von dem Aaron neue Götter verlangt, dieser aber hierzu der Weiber guldene Ohren-Behäng und Arm-Bänder begehrt, so ist ein solche Mänge dieses Geschmucks zusammen kommen, daß der Aaron ein gantzes guldenes Kalb daraus gemacht, woraus dann folgt, daß schon dazumahl die Gold-Arbeiter viel zu thun gehabt. Die meiste Ausleger der Göttlichen Schrifft wollen, daß nur ein guldener Kalbs-Kopff seye gewest, und zwar inwendig hohl. Exod. C. 32. Diesen Kalbs-Kopff hat jedermann angebett, ihme die Knie gebogen, denselben höchster massen verehrt. O Limmel und bethörte Maul-Affen! Es geschicht zwar öffter, daß einige zu Richtern, zu Obrigkeiten und Vorsteher gesetzt werden, die nicht anderst seyn als bemeldter hohle Kalbs-Kopff, sie haben kein Hirn, kein Verstand noch Wissenschafft, es heist: Vos nescitis quidquam; sie verstehen nichts als Simplicium Leges, man findt bey ihnen mehr Stramenta als Argumenta, seynd bessere Agasones als Nasones, bessere Balbi als Baldi, bessere Sauffer als Sophi &c. Idola seynd sie, die man gleichsam muß anbeten, aber Idioten zugleich; worvon dann kommt, daß nachmahls kein andere Regierung, als wie da gewest ist unter den Dorn-Stauden,

welche die Bäumer zu ihrem grösten Schaden zum König erwöhlt haben. Judic. C. 9.

Zu Zeiten des grossen Patriarchen Abrahams haben die Gold-Arbeiter auch viel zu thun gehabt, dann vermög Göttlicher Schrifft hat besagter Groß-Vatter sehr viel Kleinodien gehabt unter seinem Hauß-Schatz, massen er seinem Diener Eliezer kostbahre Ohren-Behäng und Arm-Geschmeid hat mitgeben, welche er nachmahls der Rebecca gespendiret hat. Genes. C. 24. Allhier ist aber wohl in acht zu nehmen, daß von dem Laban der Eliezer kaum die Rebecca begehrt, da war alsobald das Ja-Wort, Ja, Ja, Ja, gar gern, warum nicht? Freylich, freylich, viel Glück darzu! Ein andersmahl kommt Jacob eben in dieses Haus, und begehrt die schöne Rachel, holla! da waren tausend Bedencken, die Sach muß überlegt werden, endlich muste er 14. gantzer Jahr harte Dienst leisten, damit er sie bekommen: Warum der erste, der Eliezer so bald ein Weib für den Isaac, und der andere, der Jacob so hart und langsam; frag nicht lang, der erste hat steiff Silber und Gold, schöne Cleinodien mit sich gebracht; der andere war ein armer Schlucker, hatte nichts als ein Stecken in der Hand; bey der Welt gehet es nicht viel anderst; im Heurathen schaut man meistens auf die Reichthum, man ziehlt mehrer nach Gold, als nach guldenen Sitten; man schätzt höher die Gütter als die Gemüther, man erwögt mehrer das Gewicht, als das Gesicht; er ist plump, schadt nichts,

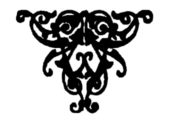
aber reich; sie ist krump, schadt nichts, aber reich; er ist schmutzig, schadt nichts, aber reich; sie ist trutzig, schadt nichts, aber reich; er ist grob, schadt nichts, aber reich; sie hat kein Lob, schadt nichts, aber reich; dergleichen Heurathen entgegen seynd gar selten glückseelig: bey dem Gold findt sich viel Eisen, verstehe das Zanck-Eisen, bey dem Gold findt man viel Taschen, verstehe Maul-Taschen, sie leben, sie lieben, sie lieben, sie leben wie ein Orgel, wo nichts als Schlagen: wie ein Pulver-Stampff, wo nichts als Stossen; wie ein Hächel, wo nichts als Rauffen.

Die Gold-Arbeiter seynd nicht allein berühmt wegen des kostbahren Weiber-Geschmuck, sondern auch wegen der so schönen Sachen, die sie hin und her in die Kirchen machen: wie dergleichen absonderlich zu sehen zu Maria Loreto in Welschland, zu Alten-Oetting in Bayren; zu Einsidel in Schweitzerland, zu Zell in Steyrmarck, und viel anderén Oertern ꝛc. Jenem Gold-Arbeiter ist es ein sondere Ehr gewest, welcher den Ring hat gemacht, wormit sich der Joseph dieser heilige Nähr-Vatter Christi mit Maria der allerreinesten Jungfrauen vermählt hat, dieser solle zu Perus in S. Lorentz-Kirchen zu sehen seyn. Locius lib. 5. schreibt, daß in Niederland auch ein Ring von unser lieben Frauen gezeigt werde, und darf diesen keine, die unehrlich schwanger ist, anrühren, auch seye unlängst ein freches lediges Mensch gewest, welche inständig diesen Ring zu sehen begehrte, damit sie hierdurch

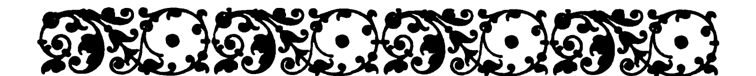
den bösen Argwohn von ihr möchte ablegen, kaum aber, daß sie diesen so heiligen Schatz in die Hand genommen, ist sie vor männiglich Kinds-Mutter worden.

Ob schon diese Künstler mehrer Theils mit Gold umgehen, so seynd doch nicht alle aus ihnen so heilig, daß man ihnen solt ein guldenen Schein auf den Kopff machen, man findt zuweilen unter ihnen solche saubere Brüder, die so gern mit dem Weinstein, als Edelgestein umbgehen, auch wissen sie falsche Stein so stattlich zu legitimiren, als ein Comes Palatinus die unehrliche Kinder, nicht weniger ist zuweilen einer anzutreffen, welcher die ihme anvertraute Edelgestein weiß gantz künstlich auszuwechslen, wann es dessenthalben zum Schwören kommt, so verliehrt der Teuffel ein Ohr.

Ein Kleinod, ob es noch so blinckt,
  ist doch zu dunckel für den Weisen,
  der nach der Himmels Stadt will reisen,
die ihn mit andern Blicken winckt,
Dann wer dort sucht die guldnen Gassen,
muß hier um Gott das Gold verlassen.







Der Silber-Arbeiter.

Durch die Trübsals-Glut,
Läutert Gott den Mut.

Der Huff-Schmid ist gut, aber noch besser, der Nagel-Schmid ist gut, aber noch besser, der Hammer-Schmid ist gut, aber noch besser, der Klingen-Schmid ist gut, aber noch besser, der Messer-Schmid ist gut, aber noch besser ist der Goldschmid oder Silber-Arbeiter, theils wegen der kostbaren Materi, mit welcher er umgehet, theils wegen seiner Kunst, weil solche die meiste andere Handwerck und Künsten in sich begreiffen ꝛc. Die meisten wollen, daß Prometheus seye der erste Goldschmid gewest, dann bey Adams Zeiten hat man noch wenig um die silberne Löffel gewust, und noch weniger um die silberne Becher, wer weiß, ob nicht des Adams Trinck-Geschirr ist gewest ein ausgehohlte Ruben? sonst werden unter die berühmte Goldschmid gezehlt Ariston, Lesbocles, Prodorus, Pythodius, Polygnotus, Stratonicus, Posi-

donius, Ephesius, Alcimedon, Alcon, Mentor &c. Desgleichen bestättiget die H. Schrifft in den Geschichten der Apostlen, daß Demetrius seye in dieser Kunst wol erfahren gewest. Act. C. 19. Bey jetziger Zeit aber ist diese Kunst zu einer solchen Vollkommenheit gewachsen, daß die alte Arbeiter gegen dermahligen unter die Kessel-Flicker fast zu zehlen seynd.

Diese Leuth haben zwar wenig Gemeinschafft mit den Bauern, bey denen nichts anderst zu finden, als erdene Schüsseln, höltzene Pütschen, gläserne Aengster; so hab ich auch noch niemahln das Glück gehabt ein silberne Mistgabel zu sehen, aber bey dem Adel und vornehmen Leuthen findt man dero Arbeit in der Menge; zu Salomonis Zeiten zu Jerusalem seynd die silberne Platten auf dem Platz gelegen, gleichwie bey uns die Stein-Hauffen. 3. Reg. C. 10. Wann man in der einigen Stadt Wien in Oesterreich alles Silber-Geschmeid solt auf den Platz tragen, so soll ein solcher Silber-Hauffen einem kleinen Berg gleich seyn; vor alten Zeiten hat auch ein Edelmann geprangt, wann er etliche Buchsbaumene Löffel hat gehabt mit silbernen Stielen; dermahln aber pflegt man nicht allein aus Silber, und mit Silber, und in Silber, und um Silber essen und trincken, sondern es muß auch von diesem theuren Metall das Geschirr seyn, worein die Natur ihren Unflat distilliret, mit der Zeit, wann es möglich wäre, solle wol auch von Silber geschmitte

Fazanetel auffkommen, jedoch mit Licentz der haicklichen Nasen.

Weit heiliger und löblicher ist es, wann man das Silber findt in der Kirchen und Gotts-Häusern, wie dann in vielen dergleichen kein Abgang, absonderlich aber ist zu verwundern über die grosse silberne Lampen zu Capocavan in dem Königreich Peru, zu welcher allein sechs tausend Pfund Silber gebraucht worden; diese hat drey hundert und fünff und sechzig silberne grosse Arm mit Leuchtern, dem Goldschmied seynd vor die Arbeit durch den Kauffmann, welcher dieses schöne Werck hat machen lassen, dreyssig tausend Duplonen bezahlt worden. Kumpenberg in Atlan. Mar. 589.

Das Silber-Geschmeid ist schon zur Zeit des Königs Pharao in Egypten im Brauch gewest, weil dazumahl der Joseph mit einem silbernen Becher einen seltzamen Schertz unter seinen Brüderen gemacht, und muste der jüngere Benjamin für einen Becher-Dieb gehalten werden, weil solches Geschirr in seinem Sack gefunden worden, bis endlich der Bossen zu seiner Glori an Tag gekommen: die H. Schrifft sagt: daß Joseph habe pflegen durch oder mit diesem Becher wahr sagen. Calvinus halt dißfalls den Joseph für einen Zauberer, aber solche Irrthum verwerffen alle H. Lehrer, und seynd diese der Meinung, daß Joseph gar gut und natürlich habe können mit diesem Silber-Geschirr wahrsagen: dann er hat lassen den besten Wein darein

schencken, woraus die gute Brüder ziemlich Bescheid gethan, und folgsam viel heimliche Sachen entdeckt, zumahlen der Wein ein Schlüssel zum Hertzen, und kan man öffter mit dem October-Safft besser unter die Warheit kommen, als der Scharffrichter mit seiner Folter: der Wein macht, daß die Arcana aus dem Leib gehen: der Wein macht, daß die Gedancken Flügel bekommen: der Wein macht, daß die Wort auf der Post reiten: der Wein zieht den Fürhang auf, hinter welchem manche Stückel verborgen gewest. In Vino Veritas.

In dem Königreich Egypten müssen sehr viel Goldschmied gewest seyn, dann in einem jeden Haus fast silberne und guldene Geschirr seynd gefunden worden; zumahlen Gott durch den Moysen dem Israelitischen Volck hat anbefohlen, daß ein jeder Mann von seinem Freund, und ein jegliches Weib von ihrer Nachbarin soll silberne und guldene Geschirr begehren. Exod. C. 11. Die gute Hebräer haben gantze Truhen voll, gantze Säck voll, gantze Rantzen voll, gantze Bindel voll Silber-Geschmeid mit sich getragen; dann die Gemüther der Egyptier seynd durch Gott gantz umkehrt worden, und haben sich freywillig den Israelitern anerbotten, sie sollen nur begehren, was sie wollen, was immer das Haus vermag: wohl recht stehen in Gottes Händen die Hertzen der Menschen. Bey diesen silbernen und guldenen Geschirren der Egyptier ist recht in acht zu nehmen, daß Gott den Israelitern befohlen,

ein jeder Mann soll diese begehren von seinem guten Freund, und ein jedes Weib von ihrer Nachbarin, postulet Vir ab amico suo, & Mulier a Vicina sua &c. ibid. Exod. Warum nicht die Weiber von Männern? Es hat dazumahl Gott schon wollen andeuten, daß die Mescolanz der Männer und Weiber untereinander nicht viel Gutes ausbrüten. Der Engel in Gestalt eines schönen Jünglings hat bey dem Grab Christi mit den drey frommen Weibern geredt, aber nicht lang, sondern dieselbe bald von sich geschafft, daß sie solten hingehen, und den Apostlen die gute neue Zeitung bringen, dicite Discipulis; wann die Engel ihnen nicht trauen wollen mit den Weibern zu conversiren, so weiß ich nicht, was die dermahligen lange Gesellschafften mit dem Frauenzimmer für Heiligkeit auskoche; so hat auch vor diesem im Alten Testament Gott allein den Manns-Bildern befohlen, sie sollen dreymahl im Jahr sich bey dem Dienst Gottes zu Jerusalem einfinden, von den Weibern weiß man kein dergleichen Gebott, etwann darum, weil es der Höchste für rathsamer gehalten, daß die Weiber zu Haus bleiben, als bey so langer Kirchfahrt viel mit den Männern umgehen, wo zuweilen die Andacht in einen Verdacht kan gezogen werden.

Der H. Bischoff Eligius, so noch im Mutter-Leib schon Kennzeichen hat geben seiner künfftigen Heiligkeit, ist vorhin ein Goldschmied, und nachmahls erst wegen seines so vollkommenen Wandels zu solcher

Würde erhebt worden: Ob diesem alle Goldschmied nachfolgen, und in seine Fußstapffen tretten, glaub ich hart, dann man findt wohl einige unter ihnen, die sich zwar auf die Capell verstehen, nicht viel aber auf die Kirchen: desgleichen gibt es etliche, welche bey dem gestohlenen Silber, so sie in der Still einhandlen, ihren besten Gewinn suchen, wann sie aber ertappt werden, so kan mans billich wie halbe Dieb abstraffen.

Getrost, mein Hertz, dir wird nicht schaden,
obgleich die Kreutz-Glut spratzt und kracht:
der weise Himmels-Künstler macht
auß dir nur ein Gefäß der Gnaden.
Wol an, mein Gott, schmeltz mich gantz um,
Zu meinem Heil und deinem Ruhm.





Der Berg-Knapp.

Wie hoch soll Erden,
im Werth noch werden?

Vielleicht werden die Berge darum also genennt, weil sie vielleicht und vielmahl etwas verbergen, forderist aber die kostbare Mineralien und Metallen, von dero Ursprung unter denen Peripateticis und Alchymisten unterschiedliche Meinungen seynd: der Metallen werden insgemein so viel gezehlt, als der Todt-Sünden, benanntlich sieben, nemlich das Queckſilber, Bley, Zinn, Silber, Kupffer, Eisen und Gold, das letzte ist fast das letziste, weil es in der Welt sehr viel Ubel verursacht. Die Erfahrenheit gibt es, daß das Metall in den Berg stehe wie ein Baum, so da seine Aest zum Theil dick, zum Theil dünn durch den gantzen Berg ausbreitet, welche mit der Zeit je länger je mehr zunehmen: indem sie die materias dispositas anziehen, und in sich verwandlen, wachsen auch dergestalten über sich, bis sie mit ihren Gipfflen den Spitz des Bergs

erreichen, und sich allda sehen lassen, entweders durch blaue oder grüne Dünst, welche sie als ihre Blumen heraus stossen, oder aber ihre kleine natürliche Schrofsen sehen lassen: dergleichen fruchtbare Berg seynd allerseits in der Welt, absonderlich aber in Teutschland, Böhmen, Hungarn 2c. und schreibt Bozius de Signis Ecclesiae lib. 22. C. 6. daß ehe und bevor diese Länder den wahren allein seeligmachenden Glauben haben angenommen, selbige mehrentheils an dergleichen Metallen seynd unfruchtbar gewest, nachdem sie aber sich der wahren Kirchen unterworffen, nunmehr kein Land der Welt so reichliche Ertz-Gruben zehle, als diese Länder.

Solche herrliche und nutzliche Metallen aus der Erd zu graben, hat der menschliche Verstand, oder aber der Geitz, gar stattliche Mittel und Vortheil ersonnen, und werden hierzu die Gräber erfordert, welche insgemein die Berg-Knappen genennt werden, diese seynd sehr arbeitsame Leuth, und machen ihnen offt selbsten das Grab, indem sie verfaulen müssen, darumen an den meisten Oertern, bevor sie sich in die Tieffe hinunter lassen, pflegen sie von Weib und Kindern Urlaub zu nehmen, massen sie die stette Lebens-Gefahr vor Augen, theils wegen der Erd, von der sie gar bald überschüttet werden, theils auch wegen der bösen Geister, welche in dergleichen Bergen in grosser Menge residiren, und gar offt in allerley Gestalten erscheinen, meistens aber wie gar kleine Männlein sich sehen lassen,

so gleich den Berg-Knappen im Graben und Pecken beschäfftiget seynd.

Diese gute Leuth, ob sie schon Silber und Gold genugsam ausgraben, haben mehrentheils wenig Geld, dann dero Lohn sehr schlecht und gering, zu dem seynd sie den Kranckheiten sehr unterworffen, welche von den Erd-Dünsten und unterschiedlichen Mineralischen Dämpffen leicht geerbt werden: Die Berg-Herren aber, wann sie einen guten Seegen haben, können gar bald zu grossen Reichthumen gelangen. Georg. Agricola de Nat. Metal. schreibt, daß einer mit Nahmen Conrad in dem Schneebergischen Bergwerck all sein Haab und Gut verlohren, und folgsam insgemein der arme Tropff genennt worden, nachdem er aber sein Glück anderwerts gesucht, und sich in Lotharingen um die Fürstliche Ertz-Gruben angenommen, da hat er daselbst solchen Seegen erhalten, daß er von jedermann den Nahmen gehabt, Kuntz von Glück, auch Reichthum halber von Kayser Maximiliano dem Ersten zum Grafen-Stand erhebt worden, massen er gegen drey Jahr nacheinander wochentlich sechzehen hundert Ducaten Gewinn gehabt; weil er aber seinen armen Befreundten die mindeste Beyhülff nicht gethan, sondern sich allzu prächtig gehalten, also hat der gerechte Gott verhängt, daß er in die äusserste Armuth gerathen, und endlich sein Leben hat müssen in dem Spital zubringen, das heist: De Gratia speciali mortuus est in Hospitali.

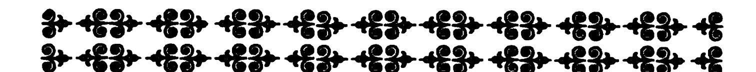
Petrus Cluniacensis schreibt was wunderbarliches von einem Bauren, welcher einen Berg-Knappen hatte wollen abgeben, dieser stiege einmahl in ein solche Tieffe, da er aber in Mitte der Arbeit begriffen, so ist der völlige Eingang von der häuffigen Erden dergestalten überschüttet worden, daß ohnmöglich gewest dem elenden Tropffen zu helffen, ist also in dieser tieffesten Krufften ein gantzes Jahr hindurch nicht allein lebendig, sondern frisch und gesund verblieben, unter solche Zeit ist alle Wochen am Montag jemand zu ihm kommen, der ihm ein brennende Kertzen, wormit die finstere Krufften erleuchtet wurde, und zugleich ein Brod gebracht, mit dem er sich die 8. Tag hindurch erhalten können, gegen End des Jahrs ist er von den Berg-Knappen, so die gantze Zeit im selben Bergwerck gearbeitet, gefunden worden, denen er dann alles umständig erzehlt, aus welchen sie wahrhafftig erkennt, daß eben alle Montag sein Weib für ihn, der Meinung, als seye er todt, hat lassen ein H. Meß lesen, und dem Priester ein Kertzen samt einem Laib-Brod geopffert. Neben anderen hat obgedachter Bauers-Mann auch bekennt, daß nur an einem Montag allein die Kertzen und das Brod ausgeblieben, und ist man nachmahls darhinter kommen, daß eben an selbigem Tag die Bäuerin wegen gewisser Geschäfften und Hindernussen die H. Meß nicht habe verrichten lassen. Clun. lib. 2. C. 2. Aus welchem allem dann Sonnen-klar erhellet, was grosser Nutz und Frucht von dem allerheiligisten Meß-

Opffer herrühre, und wie ersprießlich dasselbe absonderlich seye den armen verstorbenen Christglaubigen, so in dem tieffen Kercker des Feg Feuers verhafft liegen.

Der Berg-Knappen ist ihr erste Arbeit nicht das Einfahren, das Ansetzen, das Brechen, das Sprengen, das Abschlagen, das Ausführen, das Schacht- und Stollen-Treiben, das Schicht machen, das Anlegen, das Zuschlagen, das Auffsetzen, das Rösten, das Zeygeren, das Schmeltzen, das Scheiden rc. sondern ihr erste und zugleich löblichste Arbeit ist das Betten, dann bevor sie sich in die Tieffe des Erdbodens hinunter lassen, pflegen sie mit gebogenen Knien und aufgehebten Händen, zu betten, und den allmächtigen Gott um Schutz und Schirm zu ersuchen, welches ohne Zweiffel ein Ursach ist, daß solche arme Leuth mehrmahlen aus der augenscheinlichen Lebens-Gefahr errettet werden, darum glaub ich auch, daß solche arbeitsame Tropffen dergestalten ihr Stückel-Brod in dem Bergwerck gewinnen, daß sie anbey dasselbige nicht verliehren, was Christus der Herr auf dem Berg Thabor den dreyen Apostlen gezeigt hat; nemlich die Glori des Himmels.

Man sucht aus tiefem Schacht zu ziehen,
des Geitzes Gott, den Kauth der Zeit:
Ach! mögte man sich so bemühen,
in diesem Berg der Sichtbarkeit,
Zu graben nach unsichtbarn Sachen,
die Gold und Silber unwerth machen.





Der Schulmeister.

Mischt der Artzney,
vom Gifft nichts bey.

Willkommen, mein liebe Mutter, also red ich die Erd an, verzeihe mir, daß ich wider allen kindlichen Respect dich in etwas unglimpfflich anschnarche, du kommst mir gar zu seltsam vor, dann da und da bist du überaus schön und holdselig, dort und dort bist du, pfuy Teuffel, wild und garstig. Gehe ich etwann in den Hof-Garten eines vornehmen Herrn, so find ich dich allda schon schön aufgebutzt wie ein Braut; dort tragst du einen Rock von dem edlesten geblumten Brocat: dort hast du einen schönen Feigelblauen Manto, dort tragst du ein Mieter von lauter Spanischen Wunder, dort prangst du mit einer Garnatur von Lilien und Narcissen: dort seynd in deine Harlocken geflochten lauter rosenfarbe Bänder: dort bist du in Tracht und Pracht weit herrlicher als die Göttin Flora, O wie schön!

Gehe ich aber in ein entlegene Einöde, so find ich dich gantz wüst und ohnaufgebutzter: der Küttel ist nur von faulen Gemües, die Spitz daran von stechenden Dörneren, das schlampende Wammes von Hecken und Stauden: das wilde Bauern-Kröß von birckenen Rinden: auf dem Kopff kein andere Mäschen, als von Epheu und Wintergrün, ja der gantze Grind, gantz ungekämpelt, so gar auch voller Unziffer: O wie schändlich!

Wie kommt es doch, daß du an einem Orth schön, lieblich und fruchtbar, am anderen Orth wild, schändlich und unfruchtbar? da kommts her, antwort die Erd, wo man auf mich fleissig Achtung gibt, das Unkraut ausrottet, mit Schaufflen und Krampen streng halt, mit gutem Saamen besäet, wie da geschicht im Garten, da bin ich schön und überschön; wo man aber mich vernachlässiget, über mich kein Sorg tragt, mir nicht allein kein guten Saamen spendiret, sondern noch faullentzen lässet, wie da geschicht in der Einöde, da bin ich halt wild. Inculta sylvesco.

Die Jugend ist gantz und gar also beschaffen, wie die Erd, wann man über die Jugend ein embsige Obsicht hat, dieselbe in allem guten Wissen und Gewissen unterrichtet, und zuweilen, da es die Zeit erfordert, züchtiget und abstraffet, da wird zwischen Jugend und Tugend, zwischen Kleinen und Cleinodien ein schlechter Unterschied seyn, so aber alles dieses manglet, alsdann wachsen an statt der Blumen Plumpe, an statt der

Narcissen Narren, an statt der Rosen Knöpff, an statt der Lilien Limmel, an statt der Feigel Flegel, an statt der Oelmagen Saumagen.

Euch Eltern, last euchs wohl gesagt seyn, euch gibt annoch Gott das Gebott, welches er dem ersten Vatter gegeben, ut operaretur terram; euch ligt ob die Erden des Paradeis gleich dem Adam in guten Bau zu erhalten, das ist, die liebe Jugend in allen Guten aufzuziehen, nach euch Elteren aber wird solche Last überlegt auf die Achselen der Schulmeister, dahero ein jede Gemeind soll hierinn den grösten Fleiß anwenden, damit sie mit einem frommen und wohlerfahrnen Schulmeister möge versehen seyn, zumahlen ein solcher den grösten Nutzen schaffen kan; darum pflegte der grosse König Alexander zu sagen, er wäre seinem Lehrmeister dem Aristoteles mehrer als seinem Vatter Philippo schuldig, weil er von diesem nur das Leben, von jenem aber die Art und Weise recht zu leben empfangen hätte.

Der Erste, so zu Rom offentlich Schul gehalten, und die liebe Jugend im Lesen und Schreiben unterrichtet, hat geheissen Carbilius, welcher dann dessentwegen ihme einen unsterblichen Nahmen gemacht, und wohl verdienet, daß Alexander ab Alexandro lib. 2. C. 22. sehr rühmlich von ihme geschrieben.

Es wäre zwar den Schulmeistern ein grosse Ehr, wann Dionisius von Syracus hätte einen löblichen Wandel geführt, dann dieser aus einem König (zwar ge-

zwungener Weis) zu einem Schulmeister worden, aber in diesem Stand hat er so tadelhafft gelebt, als in seinem Land.

Wohl aber aus purem Eiffer hat der H. Bischoff Cassianus einen Schulmeister in foro Cornelii abgeben, nachmals aber, weil er sich als einen Christen offentlich bekennt, durch Befehl des Tyrannen von seinen eigenen Schul-Kindern mit Nadlen und Pfriemen gemartert worden. In Vita. Dieser hat Zweifsels ohne alles dasjenige gehabt, was einem rechtschaffenen Schulmeister wohl anständig ist.

Dann ein Schulmeister muß seyn wie jene Thür in der Offenbarung Joannis C. 4. solche waren forn und rückling voller Augen.

Ein Schulmeister muß seyn wie der Patriarch Jacob Gen. C. 30. dieser hat vor den Augen seiner Schaf die Ruthen ins Wasser gesteckt.

Ein Schulmeister muß seyn wie die Archen des Bunds im Alten Testament, dann in derselben ware zwar die Ruthen Aarons, aber auch das süsseste Manna.

Ein Schulmeister muß nicht seyn so ungedultig, wie die Propheten-Kinder zur Zeit Elisaei, die da ein krumpes Maul gemacht wegen des bittern Kraut.

Ein Schulmeister muß nicht seyn so zornig wie der Balaam, welcher mit harten Schlägen und Püffen umgangen.

Ein Schulmeister muß nicht seyn so grob wie der Esau, welcher von Mutter-Leib nichts als rauch und grob gewest.

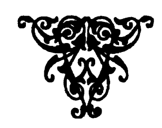
Es ist zwar nicht zu zweifflen, daß nicht viel wackere, embsige und wohlerfahrene Schulmeister an unterschiedlichen Orten anzutreffen seyn, dero Fleiß und unverdrossene Mühewaltung, so wohl bey Gott, als auch bey der Welt einen Lohn verdienen; entgegen aber finden sich nicht wenige, welche wegen ihrer Saumseligkeit, wie auch wegen des liederlichen Wandels einer Gemeinde mehr schädlich als nutzlich seyn. Zuweilen sicht man einen groben Gesellen, der da mehrer einem Schuchmeister als Schulmeister gleichet, weil er das Klopff-Holtz immerzu in Händen tragt, wordurch die zarte Jugend nur zaghafft gemacht wird: zu Zeiten ist einer, der die meiste Rechen-Kunst mit den Kellneren und Wirthen treibt, und ist wegen der kupfferigen Nasen mehren schandroth als schamroth: Immerzu seynd eine anzutreffen, welche die Kinder für Kälber halten, dann sie dero Elteren nie genug melcken können.

Von den Meßnern wird dermahl wenig gemeldt, weil in vielen Orten die Schulmeister auch Meßner abgeben, diesen guten Leuthen ligt meistens ob, daß sie die Kirchen und Gotts-Häuser fein sauber und schön erhalten, die Altär fleissig zieren und aufbutzen, damit in allweg der Dienst Gottes mit genugsamer Auferbaulichkeit verricht werde. Ein solcher ist gewest der H. Guido und andere mehr.

Es wäre zwar zu wünschen, daß alle Meßner beschaffen wären, wie die heilige Aemilian oder Humili-

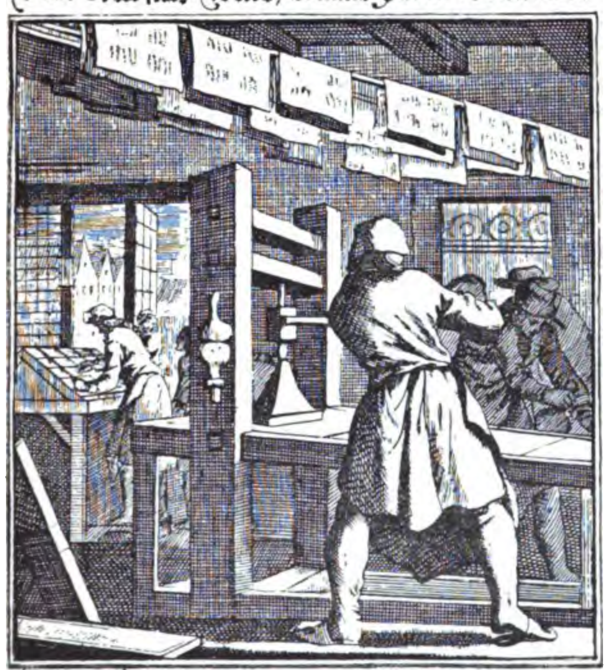
ana, aus dem dritten Orden des H. Francisci, welche, neben anderen grossen Tugenden absonderlich sich beflissen in Zierung der Altär; aber es last sich doch zuweilen ein Meßner finden, welcher gar wenig Sorg tragt über das Gotts-Haus, und ist zu Zeiten der Altar so aufgebutzt, wie ein Tändler-Butten, die Sacristey so ordentlich eingericht wie ein Zigeuner-Herberg, die Kirchen so voller Staub, als wann das gantze Jahr Ascher-Mittwoch wäre. Ihr meiste Andacht bestehet in Ausläähung der Opffer-Kändel, und geschicht wohl auch, daß die Lampen in der Kirchen thun fasten, sie aber das Oehl für einen Sallat gebrauchen.

Durch Buchstab-Kunst wird uns im Leben,
Viel Nutzen an die Hand gegeben,
ja gar ein Stab zu Gottes Thron:
Doch musz man Gold von Schlacken scheiden,
und bey der Kunst den Miszbrauch meiden,
sonst wird verscherzt der Weiszheit Kron.

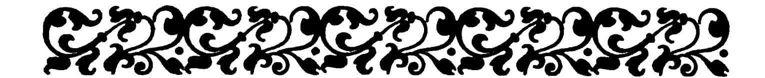


Der Bůchdrůcker.

Vom Trübsals-Drůck, kommt Ehren-Schmůck.



Drůckt eůr Gemůt aůff Gottes-Wort,
daß man im gantzen Leben sehe,
wie nett aůff eůren Hertzen stehe,
Die Warheit in dem důncklen Ort,
ůnd daß ihr, wann die Preß eůch plaget,
was Gott gefällt im Bůsem traget.



Der Buchdrucker.

Glaublich ist es, wie die meiste Scribenten solches bestättigen, daß diese werthiste und der gantzen Welt höchst-nutzlichiste Kunst habe in Teutschland ihren Anfang genommen, ob nun der Urheber gewest seye Joannes Guttenberger, ein Burger zu Maynz, aber von Straßburg gebürtig, oder ein anderer, mit Nahmen Joannes Faust, will ich dermahlen diese unter so vielen strittige Meinungen nicht entörtern, sondern lasse es bey dem, daß aller Menschen Zungen nicht genugsam loben und diese Kunst sattsam hervor streichen können. Sie ist fürwahr diejenige, so alle Künsten ernähret, sie ist diejenige, so alle verwichene Ding auf frischem Fuß erhalt, sie ist diejenige, so den gelehrten Leuthen ein unsterblichen Nahmen schmidet, sie ist diejenige, so den schon längst geführten Wandel auf Erden, sowol Christi des Herrn, als seiner Heiligen uns mit lebendigen Farben entwirfft, und folgsam einen

Weg weiset zu allen Tugenden. Ihr Epicurier, die ihr im Wappen eine Wampen führet, und nunmehr den Leib, diesen garstigen Gast, sucht wohl zu tractiren, müst wissen, daß auch die edle Seel gleichwohl, und zwar fordereſt, mit einer Nahrung muß versehen seyn, ihr Speis aber sucht sie nicht unter den Fressern, sondern unter den Pressern; ihre Bissel erwart sie nicht von der Kocherey, sondern von der Druckerey, ein gutes Büchel ist der Seel ein Küchel, wormit sie sich ernähret: ein Geistlicher Tractat ist der Seel das beste Tractament, ein Opusculum ist ihr ein Jusculum, mit dem sie sich erquickt, darum noch recht soll Joannes Guttenberger ein Urheber dieser Kunst seyn gewest, dann sie ja nichts als alles Gutes der Seelen vortragt und vorlegt.

In der Offenbahrung Joannis C. 10. list man, daß er das offene Buch, welches ein Engel ihme in die Hand geben, habe wie ein Speis genommen, und hinunter geschluckt, devoravi illum, wie schmeckt es aber Joannes? trefflich wohl, sagt er, ich vermein, ich habe lauter Hönig im Mund, erat in ore meo tanquam mel dulce: so ist dann ein Buch, verstehe, ein geistliches ein sehr gesunde Speis, nicht für den Leib, sondern für die Seel, nicht für das Fleisch, sondern für den Geist: O wie vielen hat diese Speis wohl geschmeckt.

Es soll billich kein Tag vorbey schleichen, wo man nicht wenigist der Seel ein und anderen Bissen von dieser Speis soll vergönnen; unser lieber Herr ist mit

den zweyen Jüngern nacher Emaus gangen, der eine Lucas, der andere Cleophas genannt, und wie sie daselbsten in die Herberg kommen, und die Zeit des Nacht-Essens vorhanden, da hat er, der Herr, ein Brod genommen, dasselbe mitten voneinander gebrochen, und einem jeden seinen Theil in die Hand geben: wann er nur einem hätt das Brod vergonnt, und dem anderen nicht, so hätt es ohne Zweiffel bey diesem einen Verschmach abgesetzt: weil man dann alle Tag den menschlichen Leib, diesen viehischen Trampelium, mit Speisen anschopt, und mit sattsamer Nahrung versicht, so soll es dann billich der Seel verdriessen, als die weit edler, als dieser Mistfinck, wann man ihr die nöthige Unterhaltung entziehet; welche da bestehet in Lesung eines geistlichen Buchs: Sicut quotidie corpori cibum suppeditas, ita & animam non debes despicere, ne fame pereat, sed dare ipsi congruum cibum ex lectione Scripturarum. Joan. Chrys. hom. 21. in Genes.

O wie hat solche Speiß so wohl geschmeckt Joanni Columbino, einem edlen Senenser in Hetruria, und Gott hat ihms auch wohl gesegnet: Dieser kommt auf ein Zeit um Mittag nach Haus, und weil der Magen weiter kein Lad-Schreiben vonnöthen gehabt, sondern zum Essen gar zu wohl bereitet, also ware sein erstes Fragen, ob das Mittagmahl fertig? und da er das Widerspiel von seiner Frauen vernommen, ist er in solchen unbändigen Zorn gerathen, daß er alles, was

ihme nur zu Handen kommen, hinter die Thür geworffen, dann auch in allerley Fluch-Wort ausgebrochen, wie dann solches die allgemeine Geburt und Niederkunfft des Zorns ist, die Frau, so mehrer der Tugend ergeben war, beembsiget sich in allweg seinen zahmlosen Zorn zu stillen, und reicht ihm ein Buch dar, worinn das Leben der H. Mariae Aegyptiacae verfast ware mit gantz freundlichen Worten: Mein Schatz, sprechend, kost er derweil diese Speis, bis ich das Mittagmahl völlig richten thue: dieser aber voller Grimmen wirfft mit allem Gewalt das Buch auf die Erd, und hat wenig gefehlt, daß ihr, der frommen Haut, der Druck nicht auf den Kopff kommen, bald hernach stost ihm ein kleine Reue an, welche so viel gewürckt, daß er das Buch von der Erden gantz ehrerbietig aufgehebt, sich niedergesetzt, und angefangen zu lesen das Wunder-Leben der büssenden Mariae Aegyptiacae, welches ihme so wohl geschmeckt, daß er sein Frauen Gemahlin selbst ersucht, sie solle derweil mit dem Anrichten innen halten; endlich ist er durch solches Leben also erleucht und zu einem heiligen Buß-Wandel dergestalten angesporet worden, daß er alsobald seiner Frauen zu Füssen gefallen, die angethane Schmach ihr hertzlich abgebetten, nichts als häuffige Thränen aus den Augen vergossen, von Stund an einen heiligen Wandel zu führen gäntzlich beschlossen, wie er dann in demselben also eifferig verharrt, daß er endlich gar einen H. Orden gestifft, so Jesuati genennt

worden, und Anno 1367. zu Senis gantz heilig verschieden, und dermahlen das Martyrologium Romanum in Juliano ihme den Nahmen gibt. S. Joan. Columbini. Morosi. Mediolanens. lib. 1. de Orig. Relig. C. 38.

Augustinus setzt sich einmahl unter einen Feigen-Baum; dazumahl war er noch wie ein Fledermaus, der da alles Liecht zuwider; dazumahl war er noch wie ein Koth-Kefer, deme der Wust und Unflath sein Frey-Tafel; dazumahl war er noch wie ein Sieb, in welchem das Gute durchfallt, und das Schlimme bleibt; dazumahl war er noch wie ein Magnet, so nur das schlechte Eisen liebt, das Gold aber veracht. Augustinus setzt sich unter einen Feigen-Baum, und wird wider alles Verhoffen mit einer stattlichen Speis regalirt, etwann mit süssen und zeitigen Feigen, so von dem höfflichen und freygebigen Baum gespendirt worden? O nein! diß Confect ist für solchen Gast viel zu schlecht, sondern der Himmel selbst hat ihme ein Speiß aufgetragen, er hört ein Stimm von oben herab, tolle lege, tolle lege, heb auf und liese, heb auf und lise! worauf er die H. Bibel, so nechst seiner auf der Erd gelegen, mit begierigen Händen aufgehebt, dieselbige ungefehr eröffnet, und gleich einen so guten Bissen erdappt, den vorhin einmahl Paulus den Römern hat vorgelegt ad Roman. C. 13. non in Cubilibus & impudicitiis &c. diß hat ihme also wohl geschmeckt, daß er von Stund an ein anderer Augustinus

worden, ja aus einem Augustino, ein August, welchen die Hitz der Göttlichen Lieb völlig eingenommen; aus einem Augustino ein Aug der Kirchen, wordurch sie noch siehet die falsche Lehr aller Ketzer; Augustinus ist vom Stroh auf die Federn kommen, zumahlen er zu Schutz, Schatz und Schantz der Kirchen mehrer geschrieben, als kein anderer Lehrer: Augustinus ist aus einem Roth-Käffer ein Gold-Käffer worden, Aurelius Augustinus, der sich nur auf der Rosen der Göttlichen Lieb aufgehalten; alles dieses hat der höchste Gott zuwegen gebracht und gewürckt durch das Lesen eines geistlichen Buchs.

Adam! Adam! dein Essen ist vermessen gewest, Adam! Adam! du hast das Obst gessen, und wir haben noch das Fieber darvon; Adam! Adam! du hast den verbottenen Bissen genascht, und wir wegen dieses Bissen müssen noch büssen: Adam! Adam! wegen des gestohlenen Confect, seynd wir worden Infect, nachdeme Adam gesündiget, da hat er seine erste Zuflucht genommen zu den Feigen-Blättern, die Blätter müssen ihn bedecken: aber die Blätter eines geistlichen Buchs haben weit ein andere Beschaffenheit, diese thun nicht bedecken, sondern aufdecken, und einem jeden sein Schand und Schaden zeigen; sie zeigen dem Hoffärtigen seinen aufgeblasenen Wandel, wie sehr derselbe Christo zuwider, der mehrmahl mit dieser Lection hervor kommt, discite a me, lernet von mir, wie sanfftmüthig und demüthig ich bin: Sie zeigen dem Neidi-

gen sein Hunds-Arth, wie weit selbige von der Lehr Christi, der da gesagt hat, du sollst deinen Nechsten lieben wie dich selbst. Sie zeigen dem Unkeuschen seinen Wust und Stanck, wie abscheulich derselbe in den Augen Christi, als der da gedrohet, er wolle am Jüngsten Tag die Böck stellen auf die lincke Seiten: Sie zeigen dem Reichen seinen Geitz, und wann er schon kein Schneider, so soll er doch dencken an das Nadel-Loch, wordurch eheuder ein Cameel wird gehen, als ein Reicher in Himmel: Sie zeigen den Unmässigen sein Wampen-Lieb, wie fern dieselbe von der Arth Christi, der 40. gantzer Tag kein Speiß zu sich genommen: Sie zeigen dem Zornigen sein Bissigkeit, wieviel dieselbe anderst beschaffen, als Christus, der nichts anderst, nach Aussag Joannis des Tauffers, in dem Wappen geführt, als ein Lämbel. Adam! Adam! deine Blätter haben dir dein Schand in etwas zugedeckt, aber uns Adams-Kinder thun die Blätter eines geistlichen Buchs die Mängel aufdecken, damit wir dieselbe sollen bereuen, von denselben uns ferners hüten; O was ist halt für ein gesunde Seelen-Speiß ein geistliches Buch!

Das Wort Esel, wann es zuruck gelesen wird, so heist es Lese, wahr ist es endlich, wann jemand kein unverständiger Esel bleiben will, so muß er die Bücher lesen, sonst wird ihme der Trachter von Nürnberg schlechte Doctors-Concepten mittheilen, aber allhier ist mein Vorhaben und Absehen nicht, daß ich

einen begehre durch das Lesen gelehrt zu machen, sondern nur fromm, nicht daß er soll ein Bartolus werden, sondern ein Bartholomaeus, nicht ein Apollo, sondern ein Apollonius, nicht ein Callisthenes, sondern ein Callixtus, nicht ein Chrysippus, sondern ein Chrysostomus &c. und zu allem diesen ist nichts dienlichers, als das Lesen eines geistlichen Buchs.

Das Evangelium sagt, daß ein Weibel hab einen Groschen verlohren, derentwegen ein Licht angezündt, und das gantze Haus auskehrt, bis sie ihn wieder nicht ohne höchsten Frolocken gefunden. Ich laß gar gern die Glossisten bey ihrer Auslegung, aber gar ungereimt, meines Gebunckens, wär es nicht, wann jemand sagen thäte, daß dieses Weib seye die Römische allein seeligmachende Kirchen, welche um das Jahr 1500. und mehr einen ziemlichen Schatz verlohren, benanntlich den Christlichen Eiffer, die Forcht Gottes, den auferbaulichen Wandel, nachdem sie aber ein Liecht angezündt, verstehe hierdurch Ignatium Lojolam, zumahlen sein Nahmen nicht viel anderst lautet, so ist alles, Gott seye höchster Danck, wieder gefunden, und ob dieser schon sambt den Seinigen spat in die Kirchen kommen, so ist er doch noch recht kommen zum Gloria Patri &c. massen ihr gantzes Absehen, Fleiß und Weis, wie sie die Ehr Gottes mögen beförderen: Omnia ad majorem Dei Gloriam. Aber sage an, wie ist Ignatius so heilig worden? Ignatius war ein Soldat in Spanien, wie er aber an einem Fuß sehr verwundt

worden, und derenthalben zu Bett muste liegen, da wolt er die Zeit gleichwohl nicht gar umsonst verzehren, verlangt demnach ein Buch von allerley Kriegs-Helden und ritterlichen Thaten, weil aber dergleichen Schrifften nicht vorhanden, also hat man ihm das Leben Christi und der Heiligen angetragen, welches er endlich auch nicht geweigert, und ist durch solches embsige Lesen dergestalt in dem Gemüth erleucht worden, daß er alsobald beschlossen der schnöden Welt den Rucken zu zeigen, in die Fußstapffen Christi und der Apostlen einzutretten, wie es dann nachmahls die gantze Welt erfahren. Es schmeckt halt der Seel nichts bessers, als das Lesen eines geistlichen Buchs.

Es wollen einige, daß der rechte Schächer, so verdienter Massen als ein lasterhaffter Böswicht mit Christo dem Unschuldigisten ans Creutz ist aufgehenckt worden, durch nichts anderst seye erleucht, bekehrt und folgsam seelig worden, als durch das Lesen, indem er nemlich ober dem Haupt Christi den geschriebenen Titul gelesen J. N. R. J. Jesus von Nazareth ein König der Juden. Arnob. Carnotens. de 7. Verbis Domini.

Mandavilla schreibt, daß in der Insul Chaisam, so dem Groß-Tarter Cham bottmässig unterworffen, ein Frucht oder ein Speis gefunden werde, wer dieselbige zu essen pflegt, der muß ein Weil tantzen, und allerley seltzame Spring machen. Seye ihm wie ihm

woll, ein geistliches Buch ist ein solche Speis, die schon manchen springend gemacht: O wie viel tausend und unzahlbare mehr haben einen Sprung gemacht von der Welt in ein strenge Religion, weil sie nemlich in einem und anderen geistlichen Buch dieses oder jenes heiligen Ordens-Stiffter Lebens-Wandel gelesen. Ein geistliches Büchel, schmeckt so gut, als ein gebackenes Küchel, wer das nicht glaubt, lese das Büchel Thomae Kempensis: Wann ich bette, so rede ich mit Gott, wann ich aber lese, so leset Gott mit mir. Ein geistliches Buch ist ein Brenn-Glas, so einem das Hertz in der Lieb Gottes entzündet: Ein geistliches Buch ist ein Spiegel, worinn sich ein jeder gar vollkommentlich kan ersehen: Ein geistliches Buch ist ein stiller Prediger, der einem stattlich die Wahrheit sagt: Ein geistliches Buch ist ein Wecker, der einen vom Schlaff der Sünden aufmuntert: Ein geistliches Buch ist ein Zaum, der die üppige Leibs-Anmuthungen zuruck haltet: Ein geistliches Buch ist ein Taschen David, worinn die Waffen wider den höllischen Goliath: Ein geistliches Buch ist beforderest ein Speiß der Seel.

Dominice, der du noch in dem Leib deiner Mutter bist vorgebildet worden, wie ein Hund mit einer brennenden Fackel in dem Maul; wahr ist es freylich, daß die Füchs Samsons mit ihren Facklen nicht so viel Schaden den Philistäern haben zugefügt, als dieser Hund mit seiner Fackel der gantzen Welt Nutzen ge-

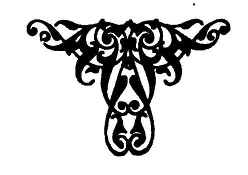
bracht: Dominice sag her, wie hat dir diese Speis geschmeckt? wie? stattlich wohl, sagt der H. Patriarch, mir ist ein geistliches Buch gewest die alleredleste Collation, die mich weit besser gesättiget, als das herrliche Tractament Assveri alle Gäst insgesamt, ich hab das Buch, so genennt wird Collationes SS Patrum, fleissig durchlesen, und hierdurch einen solchen Verdruß und Eckel an der Welt empfunden; daß ich an nichts anderst als an Gott und Gottes Ehr gedacht.

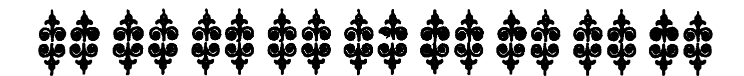
Der reiche Prasser und schlemmerische Wampen-Vogt hat in der Höll den glorreichen Vatter Abraham gesehen, und denselben bittlich ersucht, er wolle doch den Lazarum auf die Welt zu seinen fünff übrigen Brüdern schicken, damit er denselben ernstlich predige, und folgsam weise den Weg des ewigen Heils: Abraham gibt hierüber ein abschlägige Antwort, sprechend: Habent Moysen & Prophetas. Luc. 16. Sie haben Moysen und andere Propheten, von denen können sie gar wol lernen, wie man Gott wolgefällig leben soll: aber wie muß man diß verstehen? lebt doch der Moyses nicht mehr; Abraham verstunde hierdurch die geistliche Bücher, welche der Moyses zusammen geschrieben, diese, diese sollen sie lesen, woraus sie gar leicht und unschwehr vernehmen werden, wie man das Gute soll üben und das Böse meiden. Chrysost. Lib. 1. Cont. Vitup. Vit. Monast. Hätte dieser verdammte Sau-Magen nicht allezeit seiner unersättlichen Schmeer-

Wampen abgewart, sondern auch bisweilen der Seel ein gutes Bissel vergonnt, benanntlich ein geistliches Buch, so hätt ihms Gott tausendfältig gesegnet: Höre was Paulus schreibt zu den Römern am 15. C. alles was geschrieben ist, das ist uns zu einer Lehr geschrieben, damit wir durch Gedult und Trost der Schrifft Hoffnung haben.

Ob schon die Buchdrucker wegen solcher heilsamen Kunst sehr Preiß-würdig seyn, und dessenthalben auch von grossen Königen und Monarchen in sonderen Ehren gehalten werden, auch mit vielen Gnaden und Privilegien, so sie von denselben empfangen, recht und billig dörffen prangen; so findt man doch einige unter ihnen, die zwar in Quart, Octav, Duodec wissen zu drucken, unterdessen aber gleichwohl Vögel in Folio abgeben, dann es finden sich ebenfalls unter ihnen gewissenlose Leuth, welche da vergiffte Lehren, Ehrenrührige Pasquill und auch der Erbarkeit höchst nachtheilige Sachen unter die Preß legen, wordurch der Kirchen, dem Land und Lands-Fürsten der gröste Schaden kan zugefügt werden. So ist zugleich auch einer und der ander anzutreffen, welcher im Setzen so schleuderisch und saumselig, daß mehrmahl an statt Resel, Esel, an statt Famulus, Mulus, an statt Judaeus, Deus, an statt Caula, Aula, an statt Prasinus, Asinus, zu lesen ist. Item wissen einige unter ihnen ihren Nutzen gar wohl in acht zu nehmen, indem sie in der

Still, ohne Erlaubnus des Authoris, ein Butten Exemplaria zulegen; wer aber unter ihnen nicht also beschaffen, wie ich glaub, daß die meiste ehrlich und redlich seyn, so soll man solchen billich alles Gutes nachsagen, ja weil sie so gerecht und vollkommen im Drucken seynd, so werden sie weder hier noch in jener Welt unterdruckt werden.





Der Pappierer.

Es scheinet schlecht,
und dient doch recht.

In Egypten nechst dem berühmten Fluß Nilo ist ein Gewächs, welches den Nahmen hat Papyrus, auf dessen Blättern und subtil abgeschnittenen Rinden die Alten vor Zeiten geschrieben, dann ehe und bevor das Pergamen und jetzige Pappier auffkommen, hat man auf Holtz, Bley, Blätter und Steiner pflegen zu schreiben, wer aber das dermahlige Pappier, so aus leinenen Haderen mit sonderem Fleiß gemacht wird, habe eigentlich erfunden, seynd sehr viel unterschiedliche Meinungen, und wollen einige, daß es zu Chartago seinen Ursprung und Nahmen genommen, Charta. Seye deme wie ihm woll, gewiß ist doch, daß dieses Handwerck der gantzen Welt höchst-nutzlich anstehe.

Es ist fast nichts verächtlichers, schlechters und wilderes als ein Fetzen, ein Hader, ein Lumpen, die man öffters auf den Mist wirfft, die auch ein geringes Dienst-Mensch mit dem Beesen hinaus kehrt, mit dem die muthwillige Hund auf der Gassen spielen; die zu-

weilen der Bauer in dem Kraut-Garten hängt, worvon die Vögel auch sich sollen scheuen, gleichwohl aus solchen schlechten Fetzen und Fuß-Haderen wird das edle schöne Pappier, so auch die höchste Monarchen sowohl in Händen als Ehren halten.

Was seynd anderst die arme und elende Leuth, als verworffene, verachte Fuß-Haderen, welche auf offentlicher Strassen öffters müssen liegen, und ihnen in vielen Häusseren nicht ein Winckel vergonnt wird: Aber Gedult, ihr bedrangte Tropffen, Gedult! die Welt macht aus Haderen das Schnee-weisse Pappier, und Gott wird euch als verachte Fuß-Haderen nach dem zeitlichen Tod bekleiden mit dem Schnee-weissen Kleid der ewigen Seeligkeit. O wie hat sich das Blätel so wunderbarlich gewendt bey dem reichen Prasser und bey dem Bettler Lazaro, dieser wünschte ihme, daß er nur möchte etliche wenig Brocken Brod haben, die man den Hunden untern Tisch geworffen; er war aber so verlassen, daß er auch dieser nicht theilhafftig worden, Gedult, O Lazare! Hadern und Lumpen kommen auch zu Ehren, wie dann bald hernach der reiche Gesell begraben worden in der Höll, Lazarus aber von den Engeln getragen worden in den Schoß Abrahä. *) Am Jüngsten Tag wird den Verdambten eine aus den

*) Diese Geschichte erzehlen die Prediger gern den Leibeignen vor, sambt dem Spruche: das Leiden dieser Zeit ist nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbahret werden. Allein, gemeiniglich seynd es solche Geistliche, die es mit den Edelleuthen halten: denn wann diese ihre Leibeignen schinden; so reden ihnen die Prediger

grösten Peinen seyn, wann sie werden sehen, daß viel arme Leuth, die sie mehrmahlen nicht angeschaut, die sie von der Haus-Thür geschafft, in grösserer Glori werden sitzen, und manche geweste alte Spinnerin oder Wäscherin werden auslachen die vorhin prächtige bekleidete Damassen; ja gar offt ein Thorwärtel wird in der Herrlichkeit sitzen, unterdessen sein geweste Herrschafft beym Teuffel; darum nur Gedult ihr Arme, Verachte, nur Gedult! Lumpen und Haderen kommen auch zu Ehren.

Neben unterschiedlichen Sorten und Gattungen des Pappiers ist auch eines, so da nicht zum Schreiben taugt, dahero es von den Lateinern Charta Bibula, auf Teutsch aber das Fließ-Pappier genennt wird; wann man solches zu einer nassen Schrifft legt, so ziecht es selbe an sich, zum Exempel; du schreibest diese Wort: Schelm, Dieb rc. legst aber alsobald ein Fließ-Pappier darauf, alsdann wirst du diese zwey Wort auch auf dem Fließ-Pappier finden: dieses ist fast ein Sinnbild einer bösen Gesellschafft, dann wer sich zu Gottlosen gesellet, der wird auch bald dero

zu und sprechen ihnen Trost ein, daß sie Gedult haben und nicht schreyen sollen, wann ihnen das Fell abgezogen wird. Wie kan ein rechtschaffener Mann ein Geistlicher, und ein Prediger ein rechtschaffener Mann bey einer Gemeine seyn die Leibeigen ist? Wie kan er mit gutem Gewissen Unterstützer der Entmenschung seyn? Denn das ist er; so bald er seine Gemeine nicht über ihren Zustand aufklärt und sie zu ihrer Befreiung geschickt macht: O ihr Heuchler und Schmarozer!

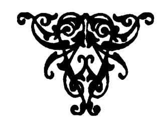
schlimme Sitten an sich ziehen: Cum perverso perverteris. Augustinus das grosse Kirchen-Liecht bekennet, daß er von bösen Gesellen alle Laster-Thaten erlernet habe.

Mit dem Pappier hat der allmächtige Gott sehr viel Wunder-Werck gewürckt, neben tausend anderen, soll allein allhier Meldung geschehen von dem H. Antonino, Ertz-Bischoffen zu Florentz; diesem hat einmahl ein Bauers-Mann einen ziemlichen Korb voll mit Aepffel gespendirt, welche aber der H. Mann nicht anderst bezahlt, als mit diesen wenigen Worten: Retribuat tibi Deus: Gott vergelt dirs; der Bauer macht darüber ein finsteres Gesicht, dann er der Meinung gewest, daß sich der heilige Ertz-Bischoff weit anderst würde einstellen, mit dem Vergelts Gott werde er seinem Weib eine schlechte Zeitung nach Haus bringen; gedachte also, daß der Geitz forderist bey der Geistlichkeit das Losament habe; Antoninus entgegen lasset ein Waag in das Zimmer bringen, schreibt auf ein kleines Pappier die 3. kurtze Wort: Retribuat tibi Deus &c. Gott vergelt dirs &c. legt solches auf die Waag, auf der anderen Seiten den Korb mit Aepffeln, zeigt zugleich, daß solches kleine Zetterle weit ein schwehrers Gewicht hat gehabt, als der gantze Aepffel-Korb. Ferrar. in Chat. SS. Dieses kan billich ein sonderer Trost seyn allen Allmosen-Gebern, dann so viel tausend Vergelts Gott der armen Leuth, denen sie mild-

hertzig beyspringen, ihnen ohngezweiffelt ein herrliche Cron bei dem höchsten Gott werden schmieden.

Die Pappierer haben allezeit ihr Werckstatt bey dem Wasser, sie aber seynd keine sonderbahre Liebhaber dieses Elements, dann ihnen ist Charta Bibula weit angenehmer beym Wein und Bier; mit Fetzen und Lumpen gehen sie zwar um, ob aber auch unter ihnen einige schlimme Lumpen-Hund anzutreffen, will ich dißfalls keinen Ausspruch thun. Gut wäre es, wann sie alle auf die Weisse des Gewissens so genau thäten gehen, wie auf die Weisse des Pappiers; aber zuweilen seynd die Leuth beschaffen wie die Bücher, deren selten eines ohne Esels-Ohr.

Der alte Lumpe kommt durch Fleiß
Zu neuen Nutzen schön und weiß:
  Sollst Du mein Hertz verächtlich bleiben?
Herbor aus altem Sünden-Stand,
gantz neu und rein, daß Gottes Hand
  auff dich mög seinen Willen schreiben.







Der Buchbinder.

Gott merckt und liset still,
was man verblättern will.

Man muß sich allhier in keinen Disputat einlassen, welches älter seye die Henne oder das Aye, der Buchdrucker oder der Buchbinder, dann weilen das Bücher-Schreiben lang vor der Druckerey im Schwung gangen, so folgt unlaugbar, daß schon dazumahl der Buchbinder Arbeit vonnöthen gewest.

Ein jeder Mensch hat ein besondere Freud, wormit er sich begnügt, einer hat ein Freud im Geld, und ist er nie ein grösserer Argus, als wann er Argentum sicht, seine Bratzen trachten nur nach Batzen, der Mammon ist ihm lieber als der Mamannus, welcher doch ein heiliger Martyrer Christi, den auch so gar ein Löw mit menschlicher Stimm angeredt.

Ein anderer hat ein Freud am Wein, er denckt öffter an Wein-Stock, als an Opffer-Stock, sein Cau-

rage bestehet nur im Krug, nicht im Krieg, das Sauffen kommt ihm leichter an als das Lauffen, so badet er auch lieber im Bacho als im Bach.

Ein anderer hat ein Freud im Jagen, er gibt einen argen Fuchsen ab, damit er mehr ein Haasen erdappt; er wacht wie ein Schnee-Gans, damit er nur ein Aenden trifft, er verschliesst sich wie ein Dachs, damit er nur ein Reh bekommt, er schaut wie ein Luchs, damit er nur einen Hirschen fällt.

Ein anderer hat ein Freud mit Weibern, dem Luder ist nichts liebers als ein Ludmilla, dem Knopff ist nichts liebers als ein Rösel, dem Affen ist nichts liebers als ein Affra, dem Wolff ist nichts liebers als ein Agnes, dem Bärnschneider ist nichts liebers als ein Ursula, dem Thoren ist nichts liebers als ein Dorothea, dem Esel ist nichts liebers als ein Theresia.

Ein anderer hat ein Freud mit der Music, Discant und Altisten, Tenor und Bassisten, Lauten, Trompeten, Posaunen und Flötten, Pfeiffen und Geigen, die last er nie schweigen, ja er wünschte, er wäre ein lauteres Ohr, damit er nur allerseits den lieblichen Music-Schall vernehmen könnte.

Andere aber haben wiederum ein Freud in anderen, aber sehr viel seynd anzutreffen, welche ihr einige Freud und Ergötzlichkeit haben in denen Büchern und schönen Bibliothecken, desgleichen ist gewest ein Pisistratus zu Athen, Cornelius Sulla zu Rom, ein Julius Aphricanus zu Caesarea, und gleich nach denen Apostel-Zeiten

ein Bischoff Alexander zu Jerusalem. Sattsam bekandt ist es, was für herrliche Bibliothecken in unterschiedlichen Orten seynd aufgericht worden: zu Aachen von Carolo Magno, zu Venedig vom Cardinal Bessarione: zu Ofen von Matthia Corvino; zu Paris bey S. Victor von Francisco I. in Spannien zu Escurial von Philippo II. zu Florentz von Clemente VII. forderest aber kan nicht genug hervor gestrichen werden die so herrliche Bibliotheck, welche Sixtus der 5 te zu Rom an dem Ort Belveder Anno 1588. hat aufgericht, so dermahl die Vaticanische genennt wird. Es ist auch die Kayserliche unter die vornehmsten billich zu zehlen, welche Leopoldus Primus, dermahlen Glorwürdigister Kayser, mit grossen Unkosten zu Wien vermehret.

In diesen und anderen Bibliothecken ist Ruhm und Ehr forderist zu geben denen Scribenten, als welche so weise und wohlgegründete Schrifften mit ihrem Fleiß zusammen getragen; nach solchen aber verdienen auch ein Lob die Buchbinder; und diese nicht viel ungleich jener frommen Wittib Tabitha, welche zu Joppen den armen Wittiben allerley Kleider gespendiret. Act. C. 9. und also die Nackende bekleidt. Wann die Bücher in unterschiedlichen Bibliothecken konten reden, so würde eines sowohl als das andere sagen, der und der Buchbinder hat mich gekleidt, dieser hat mir einen Rock gemacht von Kalbs-Fell, jener von Cordabon, dieser von Pergamen rc. ja die Buchbinder können billich pran-

gen, da sie nicht allein einem Marco Tullio, einem Aristoteli, einem Virgilio, sondern gar einer H. Bibel, worinn das wahre Wort Gottes, dörffen ein sauberes Kleid anlegen.

Gott der Allmächtige hat mehrmahlen mit den Büchern grosse Wunder gewirckt, unter anderen schreibet der Augiensische Abbt Berno in dem Leben des H. Udalrici, daß vor diesem, der unser Frauen Kirchen zu Augspurg mit Gotts-rauberischen Händen angetast, nie seye ohne sondere Straff entrunnen, probirt solches neben anderen mit diesem Exempel: Einer hat ein Buch aus besagter Kirchen entfrembdt, selbes verkaufft, und ein Pferd darvor eingehandlet, wie er nun solches nacher Haus geführt, so ist sein Weib über alle massen hierüber erschrocken, und sich einer grossen Straff besorgt, dieser aber lachte darzu, täschlete zugleich das Pferd, streicht es über den Rucken und Schweiff, mitten aber unter dem Streichen und Täschlen schlagt das Pferd aus, trifft diesen Kirchen-Rauber, daß er gleich mauß-todt zu Boden gefallen. Es hat vorhin unser erster Vatter Adam grob eingebüst, weil er im Paradeis, als in einem heiligen Orth, ein Diebstahl begangen. Es seynd die Söhn des Hohen-Priesters Heli in einen sonderen Fluch gerathen, weil sie im Tempel etliche Pfund Rind- und Kalbs-Fleisch entfrembdt, so zum Opffer gewidmet ware. 1. Reg. C. 14. Gewiß ist es doch, daß Gott den allermindesten Raub aus seinem Haus ohnge-

straffter nicht lasse, ja meistentheils züchtiget es dieser gerechteste Gott noch auf dieser Welt.

Anno 750. von Christi Geburth hat der Teutschen Apostel Bonifacius den allein seeligmachenden Glauben allenthalben in diesen Ländern ausgebreit, und zugleich ein solcher Liebhaber des Evangeli gewest, daß er solches Buch je und allezeit bey sich getragen, dahero in seiner Marter sich ein groß Wunder zugetragen; indeme die Frißländer, so ihn getödtet, zugleich auch das Evangelii-Buch mitten voneinander gehackt, entgegen aber ist in dem gantzen Buch nicht ein einiger Buchstaben verletzt worden; aus diesem allen erhellet, wie hoch man das H. Evangelium solle schätzen. Der H. Pabst Clemens lib. 2. Constit. Apostol. C. 61. hat ernsthafft allen Catholischen Christen befohlen, daß sie sammentlich, wann das Evangelium in der Kirchen gelesen wird, sollen auffstehen, und selbiges mit höchster Ehrenbietsamkeit anhören. Constantinus Magnus hat das Evangelii-Buch in solchen Ehren gehabt, daß er eines mit Gold und Edelgesteinen hat lassen einfassen und solches dem Myrensischen Bischoff Nicolao zu einer sonderen Geschanckmuß überschickt. Der achte Synodus Oecum. act. 10. hat entschlossen, daß man ein Evangelii-Buch so gut solle verehren, als die Bildnuß des gecreutzigten Jesu, massen in demselben Buch nichts anderst ist, als eben der redende Heiland. Wann ein gemeiner Mensch von einem vornehmen Fürsten und Herrn einen Brief bekommt, O wie prangt er mit

demselben! er verwahrt ihn auf das allerbeste, und zeigt solchen zu eigener Glori allen seinen Freunden und Bekandten; was ist anderst das heilige Evangelium, als ein Brief, den uns der Welt-Erlöser zugesandt, worinn Er sich so offt und vielmahl unterschrieben: vermessen dann und gewissenlos seynd alle diejenige, welche dem H. Evangelii-Buch kein Ehr anthun, ja zuweilen dasselbe gar unter der Banck liegen lassen.

Die Bücher seynd in so grossem Werth zu halten, (verstehe die geistliche Bücher) daß hiervon der heiligmässige Thomas Kempensis also schreibt Serm. 24. Sunt namque Libri Arma Clericorum, Ornamenta Ecclesiae, Divitiae & Thesauri Doctorum, Tubae Sacerdotum, Solatia Religiosorum, Epulae Devotorum, Testamenta Sanctorum, Luminaria Fidelium, Seminaria Virtutum, Organa Spiritus S. Benedicta ergo manus Scribentis, & Benedictio digiti in tali opere occupati. Neben anderen Lob-Sprüchen, die obgedachter Author den Büchern zueignet, setzt er noch diß hinzu, Benedicta &c. Gebenedeyet ist die Hand, welche Bücher beschreibt, und gebenedeyet die Finger, so sich in diesem Werck brauchen lassen.

Wann dann dem also, wie es dann nicht anderst ist, so ist mir ja auch erlaubt, wo nicht so grosses, wenigist einiges Lob den Buchbindern zu geben, dann in aller Warheit, nutzlich über nutzlich ist die Hand des

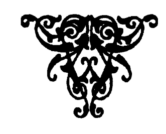
Buchbinders, massen ein Buch ohne Bund nichts anderst ist, als ein Spiegel ohne Rahm, ein Haus ohne Dach, ein Hacken ohne Stihl, ein Mensch ohne Kleid, ein Garten ohne Zaun, ein Stadt ohne Mauer, ein Roß ohne Sattel rc. der Bund macht erst, daß man ein Buch bequem und mit Nutzen lesen kan.

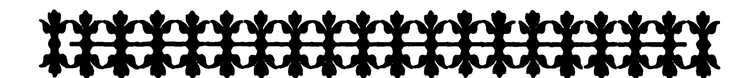
Der H. Petrus Coelestinus solle, wie sein Lebens-Beschreibung weiset, im Bücher-Binden sehr wohl seyn erfahren gewest, dahero gar heilig zu glauben, daß er keine solche Fehler habe begangen, wie einer oder der andere aus diesen Leuthen, von allen redet man keineswegs.

Etliche hefften die Bücher zusammen so liederlich, daß die Blätter so bald abfallen, als die Blätter von einem Buchbaum, denen der harte Herbst-Lufft gleich den Rest gibt. Zuweilen findet man einen so sauberen Bruder, so nur ein halbes Jahr beym Handwerck gewest, der fangt an für sich selbst zu stechen und fretten, aber leider! ein jeder Stich ist fast ein Stich-Wort, so den Authorem des Buchs verdriessen kan, dann er grabt offt dergestalten in die Schrifft hinein, daß er die Buchstaben abzwickt, wie der Schmid die Huff-Nägel, oder aber er haust mit dem Schneid-Eisen weit ärger, als Petrus mit dem Säbel, mit dem er dem Malcho ein Ohr abgestutzt. Eine seynd wohl auch theils aus Unerfahrenheit, theils aus Saumseligkeit, welche die Bögen versetzen, und folgsam dem gantzen Buch ein Schad und Schand zufügen, oder aber ist ein so unge-

schlachter Gesell, welcher den eisenen Hammer gar zu ohnmässig braucht, daß nachmahls der neue Druck gezwungener Weis die Farb, so er unlängst genossen, muß wieder von sich geben, wordurch das gantze Buch fast unbrauchbar wird. Es wird auch wohl nicht manglen, daß nicht zu Zeiten einer anzutreffen, der zwar mit Cordeban kan umspringen, aber gleichwohl nicht Cordebonisch im Gewissen, sondern vielmehr sein Seel in Schwein-Leder eingebunden, ein solcher aber muß auch wissen, daß in Büchern die Clausuren oder Gespörr auf- und zugehen, in der Höll aber ein Clausur seye, so ewig versperrter bleibt. Im übrigen seynd ohngezweiffelt sehr viel, ja die meiste Buchbinder, die nicht allein ein guldenen Schnitt zu machen wissen, sondern auch einen guldenen Wandel führen, und die Bett-Bücher so fleissig einbinden, als auch andächtig durchlesen.

Deß Menschen Hertz ist wie ein Buch:
Gott spannt es in die Kreutzes-Pressen,
und hefftet, (wie Er abgemessen,)
daran die Gnade für den Fluch.
Zuletzt will Er, nach Schlag und Schneiden,
dasselb' in guldnen Segen kleiden.





Der Kupffer-Schmid.

Des Leidens Schwerigkeit,
stilt leicht die Wechsel-Zeit.

Daß solches Handwerck schon alt seye, erhellet aus dem, daß der König Salomon zu dem herrlichen Gebäue seines Tempels gar aus Tyro einen Nahmens Hieram beruffen, welcher neben anderen Wissenschafften ein trefflicher Kupffer-Schmid gewesen; Zweiffels ohne wird Martha, eine Schwester Magdalenä, in ihrer Kuchel nicht lauter erdene Geschirr, sondern vielmehr kupfferne gehabt haben, fordereſt, weil sie eine gute von Adel gewest.

Die Arbeit der Kupffer-Schmid dienet fast männiglich in der Welt, und wird man wenig Behausungen antreffen, wo nicht etwas von Kupffer gefunden wird, so gar die prächtige Tempel und Gotts-Häusser seynd meistens mit Kupffer bedeckt, ja dieser Leuth ihr Arbeit zieht gar ins Feld wider den Feind, und thut nicht wenig die Soldaten zum Streiten und Kämpffen

anfrischen, dann was seynd anderst die Heer-Paucken, als stets erschallende Anmahner zur Behertzhafftigkeit; so gar die Todten und Abgestorbene geniessen dieser Handwercker gute Arbeit, zumahlen gar offt diese ein kupffernen Sarg und tauerhafftes Ruhe-Bettel in die Erd ihnen verfertiget.

Grosse Kessel, kleine Kessel, Sied-Kessel, Koch-Kessel, Bräu-Kessel, Brenn-Kessel, Kühl-Kessel rc. allerley Kessel machen diese Leuth und verständige Meister, aber kein so grosser Kessel ist so bald gesehen worden, wie jener einen auf die Bahn gebracht. Ein unwahrhaffter Prahler und Zungen-Trescher hatte mit vielen erdichteten Worten sich verlauten lassen, wie daß er alle vier Theil der Welt seye durchreist, und unzahlbar viel denckwürdige Sachen gesehen habe, unter anderen in der neuen Welt hab er sich nicht genug können verwunderen über die grosse Kraut-Stauden, deren manche so groß, daß gar leicht tausend Männer darunter konten stehen; Einer, der solchen Lugen-Kramer zugehört, wolte den unverschamten Aufschneider beschimpffen, ließ sich ebenfalls verlauten, wie daß er auch seltzame Dinge in Persien gesehen, und zwar einen Kessel, daran dreyhundert Kupffer-Schmid gearbeitet, die doch so weit von einander gestanden, daß einer den anderen nicht hat klopffen gehört, botz tausend Parlament, sagte der erste Lugner, zu was hat man diesen so grossen Kessel gebraucht? darauf er geantwortet, damit man die grosse Kraut-Stauden darinn siede, die

du in der neuen Welt hast gesehen: das heist geschnitten!

Die Geschirr, welche die Kupffer-Schmid machen, vermittelst der Feuchte bringen ein schöne grüne Farb hervor, so insgemein Flos aeris, oder Ertz-Blühe genennt wird; es ist zwar diese grüne Farb sehr schön und angenehm, aber in sich selbsten schädlich und gifftig, derentwegen ein rechtes Sinnbild der schädlichen Hoffnung, welche die Menschen auf die Welt und auf das Zeitliche setzen. Etliche hoffen ein langes Leben, O schädliche Hoffnung! der Tod kommt unversehens, und reibt dir den Hals umb in der Jugend, wie jenem Jüngling zu Naim: weist du dann nicht, daß das menschliche Leben gleich seye einem Schnee und einem Klee, so beede nicht tauerhafft? weist du dann nicht, daß das menschliche Leben gleich seye einem Glas und einem Gras, so beede nicht lang währen? weist du dann nicht, daß das menschliche Leben gleich seye einem Baum und einem Feim, so beede nicht lang stehen. Etliche hoffen auf gute Patronen: O schädliche Hoffnung! die Patronen seynd meistens wie die Patron-Taschen der Soldaten, die sich verschossen, dort findt man lauter lähre Löcher und kein Ladung. Etliche hoffen auf ihr Haab und Gut, O schädliche Hoffnung! Haab ist wie ein Haabich, und fliegt weck, wann man es zum wenigsten vermeint, Geld und Glück ist aus Flanderen, es gehet von einem zu dem anderen; Silber ist schon mehrmahl worden zu einem Queckſilber, oder vielmehr zu

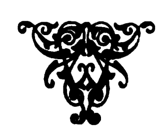
einem Gehweck-Silber; du kanst so bald verderben, wann Gott will, als jener Feigen-Baum am Weeg, ist demnach alle Welt-Hoffnung schädlich, eitel und betrüglich.

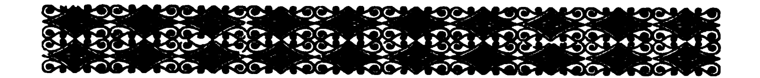
Jener Kessel mit siedheissem Oel, in welchem Joannes der Evangelist von dem Tyrann zu Rom gesetzt worden, ist Zweiffels ohne ein Arbeit gewest der Kupffer-Schmid, aber aus diesem kupffernen Kessel schöpfft man ein guldene Lehr, daß nemlich der allmächtige Gott den guten Willen der Menschen für das Werck annehme und belohne, zumahlen in besagtem Kessel der H. Evangelist ohnverletzt verblieben, nicht viel ungleich den drey Knaben in dem Babylonischen Ofen, nachmals in der Insul Pathmos erst eines sanfften Tods gestorben, gleichwohl aber ist er, wie andere Apostel, unter die Martyrer zu zehlen, dann sein Willen um Christo zu sterben so viel gegolten, als wäre er würcklich dazumahl im Kessel gestorben.

Ich will die Kupffer-Schmid an ihrer Ehr so weit nicht angreiffen, allein kommt mir ihr Gewissen vor, wie der Acker des Evangelischen Haußhalters, in welchem nicht lauter Waitzen, sondern sehr viel Unkraut aufgewachsen, dann ob sie schon die Knöpff machen auf die Thürn und Gotts-Häuser, so handlen sie entgegen wider die Gebott Gottes, so viel es mich gedunckt; dann wann man diesen guten Meistern einen kupffernen Kessel abhandlet, so muß man die eisene Reiff und

Handhab dem Kupffer gleich bezahlen; so man ihnen aber ein alten Kessel zu kauffen gibt, alsdann nehmen sie das Eisen nicht mehr vor Kupffer an; ob solches ohne Verletzung des siebenden Gebott könne geschehen, laß ich es dem Urtheil weiserer Männer über.

Das Ertz, so man auch *Venus* nennet,
  zuckt nicht bey schwerem Hammer-Schlag:
  so achtet keine harten Tag,
das Hertz, wo Gottes Liebe brennet;
Dann wer in dieser nichts will leiden,
 kennt noch nicht ihre keusche Freuden.





Der Gürtler.

Sucht ihr für Wäschern Ruh'?
Schnallt Ohr und Lippen zu.

Dieses Handwerck ist anfangs nicht so preißwürdig und kunstreich gewest, wie dermahlen, dann man prangte vor Zeiten an statt der Gürtel mit einem breiten Riemen um die Mitten, wormit die Kleider besser am Leib gehalten wurden, aber wie aus dem Saamen, welchen der neidhaffte Lucifer in der Welt ausgesäet, auch die Hoffart und Kleider-Pracht gewachsen, so dann seynd auch die Riemen mit allerley goldenen, silbernen und messinen Zierathen versetzt worden, und ist fürwahr nicht der Mühe werth, daß man an ein so stinckendes Faß ein so edlen und kostbaren Reiff soll legen.

Der eifferige Buß-Prediger Johannes der Tauffer truge, vermög Göttlicher Schrifft, auch ein lederne Gürtel um seinen Leib, solche aber diente nur zu einer

Casteyung, dann weil er am blossen Leib ein rauche Camel-Haut getragen, also hat er mit der Gürtel selbige an dem Leib dergestalten eng und streng angepreßt, daß sie ihme an statt eines Cilicii gewest ist, dann ob er schon im Mutter-Leib geheiliget worden, so wolt er doch zeigen, daß Castitas ohne Castigation schwehr könne erhalten werden. Der menschliche Leib, dieser grosse und blosse Mufti hat die Natur und Eigenschafft einer Nessel, wann man diese mit der Hand zart und haicklich tractirt, so brennt sie starck, so man aber selbige fest antastet und grob reibet, alsdann nimbt man ihr die Couragi, und stutzt ihr die Flügel.

Ein Gürtel von Leder hat ebenfalls getragen der grosse Mann Gottes Elias, wie Lib. 4. Reg. C. 1. zu lesen, deme nachmahls viel Ordens-Leuth nachgefolgt, unter welche forderest zu zehlen die Augustiner, dero Gürtel von denen Römischen Päbsten mit sonders grossen Gnaden bereichet worden. In dem Haus zu Loreto sicht man gleicher gestalten die seeligiste Mutter Gottes abgebildet mit einer solchen Gürtel, und weil es von der Hand des H. Lucä, so ist es glaublich, daß dieser sie in solchem Auffzug entworffen, wie sie auf Erden gewandlet.

Die Gürtler haben ihr Handwerck schon in solche Vollkommenheit gebracht, daß deren etliche fast unter die Künstler zu zehlen: massen sie sowohl das Silber und Gold, forderist aber den Messing in allerley Form

und Zierden wissen zu bringen, aber mir ist aus aller ihrer Arbeit, da sie auch mit Gold und Edelgesteinen möchten versetzt seyn, keine lieber und werther als jene lederne Gürtel, welche der H. Colmanus am Leib getragen. Diese Gürtel wird noch auf dem heutigen Tag bey dem adelichen Haus der Herren von Osechnasaigh als ein sonderer Schatz aufbehalten, auch geschehen nicht wenig Wunder mit dieser Gürtel, zumahlen einige durch das blosse Anrühren von ihrer Kranckheit erlediget werden: unter anderen aber ist forderest denckwürdig, ja durch stette Erfahrenheit ein beständiges Miracel, indeme diese Gürtel keinem einigen recht ist, als nur allein denselbigen, so noch ein unversehrte Jungfrauschafft haben, ein solcher mag auch so feist, dick und leibig seyn, wie es immer woll, kan sich mit dieser Gürtel leicht umgürten, entgegen einem anderen, der die jungfräuliche Ehr auf waserley Weiß verlohren, wann er schon so dürr, häger und mager wie etwann ein Lad-Stecken, ist diese Gürtel allzueng. Wordurch Gott will an Tag geben, wie angenehm ihme diejenige seyen, welche mit dieser weissen Lilien prangen. Pagat. tom. 2. fol. 361.

Levitici am 1. Cap. am 5. Cap. am 12. Cap. am 14. Cap. am 15. Cap. am 2. Cap. Luc. hat Gott befohlen, man solle ihme nur allezeit junge Tauben aufopfferen, pullos Columbarum; warum allzeit nur junge Tauben, und keine alte? mercke die Ursach, es

ist kein verbuhlters Thier als ein alte Tauben, dahero an dem Wagen der Göttin Venus die Poeten ein baar Tauben eingespannt; so ist auch Albertus Magnus der Meinung, daß Columba so viel will sagen, als Colens Lumbos: Gewiß ist es doch, daß bey den Tauben den gantzen Tag das Schnablen und Kussen, und eben dessentwegen hat sie Gott von dem Opffer ausgeschlossen: aber pullos Columbarum, junge Tauben, die noch im Stand der Unschuld, diese hat Gott sehr lieb und werth.

Christi herrlichen Einzug zu Jerusalem thäten meistens zieren die Hebräische Knaben, welche hin und her von denen Oel-Bäumern die Zweig abgebrochen, und mit solchen den gebenedeyten Heiland gantz Freudenvoll empfangen, es wolte eben der Herr mit niemand anderen prangen als mit kleinen und reinen Knaben, massen sie von den Lateinern Pueri, das ist, puri genennt werden. Allhier heist es gleicher Gestalten wie Matth. am 19. Cap. Qui potest capere, capiat, wer es fassen kan, der faß es.

Rupertus in Exod. Lib. 2. C. 10 Anno 1111. schreibt, daß zu Lüttich in Niederland sich mit Ruperto einem gottseeligen Mönchen daselbst habe folgende Geschicht zugetragen, als besagter Religios am H. Oster-Tag, das Geheimnus der glorreichen Urständ Christi betrachtet, und anbey nicht fassen konte, wie doch der Heiland aus dem verschlossenen Grab seye hervor gan-

gen, da ist ihme die lederne Gürtel, die er getragen, augenblicklich vom Leib gesprungen, und doch anbey so gantz geblieben, daß sie im geringsten nicht aufgelöst worden, worauf zugleich die Stimm erschollen:

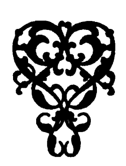
Sic potuit clauso Christus subire sepulchro.

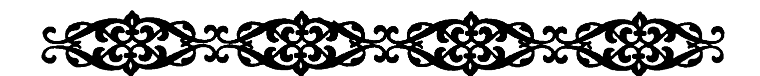
Auf solche Weiß und Manier
Gieng Christus aus dem Grab herfür.

Wir elende Adams-Kinder müssen uns niemahlen so frech untersangen, daß wir wollen die tieffeste Glaubens-Geheimnussen ergründen, dann unser öde und blöde Menschen-Verstand viel zu schwach, ja es seynd dißfalls die Simplicioten weit sicherer, als die gar zu nasenwitzige Nachgriebler, so da wollen auf der Berg Olympo den Staub wegblasen, oder im tieffen Oceano den Grund abmessen; wäre der gute Icarus nicht so hoch geflogen, so hätte ihm die heisse Sonne nicht also die Federn ausgeropfft; hätt mancher sich nicht in so hohe und unbegreiffliche Sachen eingelassen, so wär er nicht in so schädliche Ketzereyen gerathen: wäre Plinius lieber ein Blindius geblieben, und hätt nicht vorwitzig die Brunst des Bergs Vesuvii betracht, so wär er nicht in demselben so heissen Bad zu Grund gangen; es ist besser mit einem gemeinen Mann heilig und einfältig glauben, als mit einem Origine ein Tutzent Brillen auf die Nasen setzen, und alle Göttliche Eigenschafften anatomiren, Scrutator Majestatis opprimetur a Gloria. Proverb. C. 25.

Was ferners die Gürtler anbelangt, weiß ich meines Theils ihnen nichts schimpffliches vorzuwerffen, will auch glauben, sie werden fromme Diener Gottes seyn, welchen Joannes in seiner Offenbahrung mit einer guldenen Gürtel umgürtet gesehen. Apoc. C. 1. sonsten stünde es gar übel, wann einer unter ihnen konte schöne Zierathen machen, die Seel aber ungezierter liesse.

Mein Gott, laß mein Hertz jederzeit
mit des Gewissens Freudigkeit
und Wahrheit fest umgürtet stehen.
Greifft mich dann Tück und Lügen an;
So weiß ich, daß ich endlich kan
Sieg-jauchtzend aus dem Kampff-platz gehen.





Der Rottschmid.

Der Schein betriegt,
die Wahrheit siegt.

Dieses Handwerck ist keines aus den geringsten, massen es sehr viel Wissenschafften und Vortheil hat, und ligt es viel daran, daß man weiß die Form recht zu machen, das Metall gebührend zu temperiren, und den Guß glücklich zu vollziehen; ihr Arbeit ist meistens in dem Messing, aus welchem sie allerhand Sachen, was der Menschen Vorwitz immer verlangt, zu machen wissen, so gar thun sie nicht allein die bescheide Leuth contentiren, sondern wissen auch die Narren zu befriedigen, und machen allerley grosse und kleine Schellen, wormit dergleichen Gliffter ihre Kappen verbrämmen kan.

Dieses schöne Handwerck versiehet forderist die Kirchen und Gotts-Häuser mit allerley Nothwendigkeiten, benanntlich mit Leuchtern, mit Amplen, mit Glöcklen, mit Rauchfässern und andern unterschiedlichen Dingen,

aus welchen schönen Wahren man gar schöne Warheiten und sittliche Lehren schöpffen kan.

Von den Leuchtern thut uns Christus der Herr selbst ein Meldung Matth. C. 5. da Er zu den Aposteln Gleichnus-weis geredt hat: Vos estis Lux mundi, ihr seyt das Liecht der Welt; man zündt das Liecht nicht an und setzt es unter ein Schäffel oder Metzen, sondern auf einen Leuchter, damit es denen allen leuchte, die im Haus seynd. Es ist nicht genug, daß die Obrigkeiten gleich einer Kertzen unter dem Metzen in der Still und in der Geheime in der Andacht brinnen, und inbrünstig seyn, sondern es wird erfordert, daß sie auch offentlich anderen mit einem guten Exempel vorleuchten; das Eisen zwar ziecht der Magnet, aber die Untergebene ziecht noch mehrer das gute Exempel der Oberen: So bald die Apostel ihre Kleider auf die Eselin gelegt haben in dem Einzug nacher Jerusalem, gleich darauf nach solchem löblichen Exempel ist viel Volck da gewest, und ebenfalls die Kleider ausgezogen, und solche auf den Weeg geströut: das gute Exempel ist gleich dem edlen Smaragd, welcher mit seiner Grüne alle nahende Ding gleichfärbig machet.

Von der Ampel ist es allbekandt, daß sie so lang brenne, wie lang man Oel zugiesset: die gebrechliche Adams-Kinder werden nimmermehr die ungebührende Flammen dämpffen, wann sie nicht aufhören aufzugiessen, dann das Wort Kandel, hat keinen anderen Echo als Andel. Post diem Jovis folgt dies Ve-

neris, wann man Jovialiter saufft, so bleibt die Venus nicht aus: Phantasten seynd die Poeten, indem sie dichten, daß diese Cyprische Göttin seye aus dem Meer gebohren, indem viel gewisser ihr Stammen-Hauß der Wein, und nicht das Wasser.

Das Rauch-Faß, so gleichfalls ein Arbeit des Rottschmids, wann es mit Kohlen angefüllt ist, muß immerzu bewegt werden, damit die Glut nicht auslösche: der Geist des Eiffers und der Andacht pflegt nicht ehender auszulöschen bey dem Menschen, als wann er ruhet und faullentzet: Jenes Weib hat bey unserem Herrn auf ihr Begehren ein abschlägige Antwort bekommen, dann ihr Supplica war nicht recht stillisirt und eingericht: Dic ut sedeant &c. Sie glaubte, daß Christus würde auf dieser Welt ein besonderes Königreich aufrichten, begehrte demnach die Promotion ihrer zweyen Söhnen, Joannis und Jacobi, damit einer möchte sitzen zu der rechten, der andere zu der lincken Hand; Es kan nicht seyn, sagt Christus, warum? das weiberisch Anbringen ist gar unbesonnen, sie verlangte, ihre zwey Söhn solten sitzen, ja wohl sitzen? Sitzen und faullentzen mag unser Herr nicht, massen nichts schädlicheres dem Menschen, als das Faullentzen: die Uhr ist nichts nutz: weßwegen? weil sie etwann kein guldene Käpsel hat? darumb nicht, weil sie immerzu stehen bleibt: stehen und faullentzen macht ebenfalls den Menschen schlecht, dann das Faullentzen macht dem Teuffel

ein Arbeit, und er thut nicht mehrer anfeuren, als wann der Mensch feyren thut.

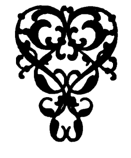
Schellen und Glöckel seynd auch ein Arbeit der Rottschmid; eines dergleichen hat der H. Methardus unter seiner Heerd dem Stier angehenckt, welchen ein Gewissenloser Dieb hinweg getrieben, und entfrembdt, damit aber er durch solche Schellen nicht möchte aufrührig werden, hat er selbe mit Graß und Heu bester Massen verstopfft, kaum aber der entführte Stier in Stall gebracht worden, hat sich die Schellen für sich selbst bewegt, die aber der Dieb dem Vieh vom Hals genommen, und gar in den Kasten unter allerley Haußrath versperrt, aber die Schellen hörte nicht auf zu klingen, biß endlich der Bößwicht, weil er besorgte verrathen zu werden, den Stier dem H. Methardo wieder zugestellt. Surius in Vita.

Dieser Schellen ist das böse Gewissen gantz gleich und ähnlich, massen solches immerzu sich meldet und die begangene Unthat vorrupfft, es zanckt alleweil, wie ein böß Weib im Hauß: es scheppert aneinander, wie ein Rad in der Mühl: es klopfft fort und fort, wie ein Hammer in der Schmitten; es krähet ein gantze Zeit wie ein Hahn unter der Schupffen, es gurretzet immerzu wie ein ungeschmierter Wagen ꝛc. In der Uhr ist ein Unruhe, aber noch eine grössere im bösen Gewissen, das haben die saubere Brüder des Josephs erfahren, dann wie selbige so übel von dem Egyptischen Vice-König empfangen worden, da seynd sie gleich

in diese Wort außgebrochen: Merito haec patimur, wir leiden dieses billich, dann wir uns versündiget haben an unserem Bruder: aber höret ihr Gispelii, wer hat dann einige Meldung gethan von einem Bruder? Wer? kein Mensch, wohl aber das böse Gewissen, dieses legt euer begangenes Schelmen-Stuck euch stets auf das Teller.

Zweiffels ohne seynd die Rottschmid nit alle gerecht, und weiß man sehr viel unter ihnen, die nicht allein messene Pippen machen, sondern ein gantze Zeit auch bey der Pippen sitzen, ihr Hoffnung fällt ihnen nie in Brunn, wol aber in Keller, und hat bey ihnen kein Monath mehrer Tag, als das Wein-Monath, darumb bey vielen aus diesen Leuthen ihr Arbeit besser gläntzet, als ihr Gewissen.

Der Messing kann ihm Gold-Glantz geben,
doch nicht deß Goldes Prob aus stehen:
So blinckt in falschem Glantz und Lob
die Eitelkeit, wornach man rennet:
Wer jetzt nicht den Betrug erkennet,
beseufftzt ihn bey deß Todes Prob.







Der Flaschner.

Folgt Jesus Licht,
so irrt ihr nicht.

Dieses ist ein schönes und sehr nutzliches Handwerck, dann sie aus Blech allerley Sachen, ja was man fast verlangt, machen können, und glaubt man, daß die Egyptier dieses erfunden haben, absonderlich die Laternen, welche sie auf unterschiedliche Weis und Manier auszuarbeiten wissen. In der Schatz-Kammer bey S. Dionysio zu Paris wird aufbehalten die Latern, welche Malchus, des Hohen-Priesters Bedienter, dazumahl getragen, als der Herr und Heiland im Garten ist gefangen worden, der Meister, so diese gemacht, ist mir eigentlich nicht bewust, glaublich aber ist es, daß er ein Burger zu Jerusalem und ein Spengler seye gewest.

Wir Adams-Kinder sollen mit unseren guten Wercken umgehen, wie ein Latern mit dem Liecht, von dem der Poet spricht: Dum tegitur, protegitur, wie lang

das Liecht in der Latern verborgen, so lang blast es der Wind nicht aus, also die gute Werck, in der Geheime werden so leicht von der aufgeblasenen eitlen Ehr ausgelöscht: Jene Körb, so des Pharaonis Mund-Beck im Traum gesehen, seynd sicherer gewest darum vor den Vögeln, weilen sie bedeckt waren, den oberen Korb aber, weilen er offen gewest, und ohne Deckel, haben fleissig die Vögel ausgelährt; die höllische Raub-Vögel verzehren meistens durch eitle Ehr jene gute Werck, die wir allerseits offenbahren; wann fein die Henn nicht thäte kagetzen, sondern still schweigen, so sie ein Ay gelegt, alsdann würde ihr solches nicht so bald von der Bäuerin genommen; die eitle Ehr ist wie das kleine Würmel, welches dem Propheten Jonä die grüne und Schatten-reiche Blätter hat abgenaget, darum die gute Werck zum allerschönsten, wann sie gleich einem Liecht in der Latern verborgen seynd.

Der hochweise Mann Athanasius Kircher hat zu Rom mit einem Spengler oder Klampfferer eine Bekandschafft gemacht, denselben neben anderen Dingen auch unterwiesen, wie er solle aus Blech ein Rohr machen, durch welches jemand auf ein Teutsche Meil könne reden, und ist solches dem guten Mann glücklich von statten gangen, wie dann dergleichen Red-Rohr an vielen Orten zu finden. Unser Allergnädigister Kayser LEOPOLDUS hat einest auf seinem Geschloß Eberstorff durch ein solches mit einer ordinari Stimm und Sprach geredt, und zweyen Cavalieren, benannt-

lich Schäffenberg und S. Julian, die dazumahl ein halbe Stund darvon in dem Neu Gebäu gewest, unterschiedliche Sachen anbefohlen, welches sie dann alles vernommen, und den allergnädigisten Befehl schleunigist vollzogen.

Diese Handwercks-Leuth machen nach Wunsch und Begehren allerley Ding, als da seynd Schüßlen, Becher, Schalen, Leuchter, Riebeisen, Höber, Büchsen, Schreibzeug ꝛc. absonderlich grosse und kleine Trachter, jedoch keinen, wordurch man konte einem Stroh-Kopff die Wissenschafft eingiessen, so decken sie auch mit dem weissen Blech gantze Thürn, und ist fast kein Gebäue, welches diese Leuth nicht mit Knöpffen versehen; zwar das gehet noch hin, daß in der Höhe eines Hauses ein Knopff stehet, aber zu Hochheiten und Würden grobe und ungeschickte Knöpff promoviren, scheint gar ungereimt: Darum Gott der Herr bey Erschaffung der Welt das schöne Sonnen-Liecht zu einer Obrigkeit gemacht des Tags, ut prae esset Diei, dann der plumpe Mond hat sich zu diesem Ambt nicht geschickt, massen er gar offt abnimbt, und nichts im Kopff hat.

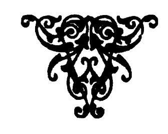
Die Gärtner brauchen forderist der Spengler oder Klampfferer ihr Arbeit, benanntlich die Spritz-Kannen, mit denen sie die junge Pflantzen benetzen, und folgsam zum Wachsen befördern: Ein gute heilige Lehr ist mehrmahlen dem Wasser verglichen worden, dieses aber hat niemand mehrer vonnöthen, als die

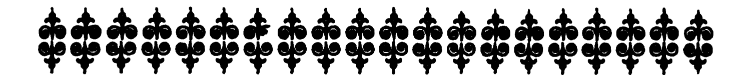
junge Pflantzen, die kleine Kinder, darum der Eltern gröste Verpflicht und Schuldigkeit ist, daß sie entweders durch sich selbst, oder andere ihre Kinder in Christlicher und sittlicher Lehr unterricht werden. Carolus Borromaeus, ein H. Cardinal der Römischen Kirchen, hat an den meisten Sonn- und Feyer-Tagen des Jahrs selbsten Kinder-Lehr gehalten, und die zarte Jugend zu allen Tugenden und Gottesforcht angetrieben. Der H. Franciscus de Sales hat ihme nichts mehrers lassen angelegen seyn, als die Kinder-Lehr, darum im gantzen Land, so seinem geistlichen Gewalt unterworffen gewest, allen Seelsorgern ernsthafft befohlen, daß sie die Kinder im Christlichen Glauben und Lehr sollen embsig auferziehen; wann der faule und saumselige Gärtner nicht öffter die Spritz-Kandel in die Hand nimbt, und den matten Pflautzen einigen Trunck spendiret, so folgt nichts anderst, als dero gäntzlich Verderben, oder wenigist wachset nur ein lährer Stengel auf, so zu nichts anderst dienlich, als zu einem S. V. Sau-Futter ꝛc. Wann man die Kinder noch zu Hauß unterricht, noch auch in die gewöhnliche Kinder-Lehr schickt, so wachsen an statt Körner, Dörner, an statt Rösel, Esel, an statt Blümel, Limmel, an statt Narcissen, Narren, an statt guter Kräuter, meistens schlimme Bernhäuter.

Ob der Klampfferer Handwerck auch einigen Fehlern unterworffen seye, ist mir nicht bekandt, ich glaub aber, es werde hart besser seyn, als des Patriarchen

Abrahams sein Haushaltung, in dero nur zwey Söhn zu zehlen waren, nemlich Isaac und Ismael, dannoch der letztere war nicht weit her: vermuthlich seynd viel unter diesen Leuthen, die nichts liebers als die Weinheber machen.

Schau, Seel, in diesem dunklen Ort,
auff Gottes Wahrheit-helles Wort,
das dir den Weg zum Haus will zeigen,
Wo du in stetem Licht kannst seyn,
und aller Sternen zarten Schein,
an Glantz und Klarheit übersteigen.





Der Schlosser.

Der klugen Lippen-Schloß,
ligt in deß Geistes Schoß.

Die Poeten wollen kurtzum behaubten als seye Vulcanus der Erste gewest, so mit Hülff dreyer russigen Gesellen, benanntlich des Brontis, Steropis, und Pyragmonis unterschiedliche Sachen aus Eisen gemacht, aber die Göttliche Schrifft Gen. C. 4. gibt uns die Warheit klärer am Tag, daß nemlich einer Nahmens Tubalcain der erste Meister gewest in allerley Ertz und Eisenwerck, welches nach und nach also zugenommen, daß bey jetziger Zeit unterschiedliche Handwercker in Eisen arbeiten, absonderlich die Schlosser, dero Fleiß und Wissenschafft der Welt sehr wohl anständig, dann in der gantzen Welt keine Behaussung ist, auch nicht die mindeste Bauern-Hütten, wo nicht der Schlosser Arbeit anzutreffen, sonderlich aber macht dero Arbeit die Kirchen und Tempel Gottes, die Reliquien

und geistliche Schatz-Kasten sicher vor den Dieben und Raubern.

Es muß das Schlosser-Handwerck schon vor etlich tausend Jahren seyn im Schwung gewest, zumahlen die Göttliche Schrifft von dem frommen und gerechten Loth Meldung thut, wie die zwey Engel in Gestalt frembder Männer bey ihm die Einkehr genommen, da habe er die Haus-Thür fleissig versperrt, Zweiffels ohne mit einem guten Schloß, damit die gottlose und mehr als viehische Sodomiter nicht möchten hinein dringen.

Wie unser lieber Herr nach seiner Glorreichen Urständ denen Aposteln, welche sich in einem Zimmer starck versperrt und verschlossen, erschienen, und mitten unter ihnen gestanden, da haben sie sich verwundert, und ihn anfangs für einen Geist gehalten, weil sie nemlich wahr genommen, daß er in das Zimmer hinein gedrungen ohne einige Berührung des Geschloß oder Schnallen.

Der Schlosser Arbeit ist freylich so gut, daß sich die Menschen darmit können versperren, und folgsam von anderen Menschen nicht gesehen noch ertappt werden, wie dann jene saubere Madam in Egypten dem Joseph zugeredt, da niemand beyhanden ware, die Haus-Thür wohl verschlossen und verrieglet, er wolle bey ihr schlaffen. Gen. 39. O bethörte Adams-Kinder, es ist aber kein Schloß, es ist kein Gespörr, es ist kein Riegel, so da könte Gott ausschliessen, er dringt

allenthalben durch, und sicht all euer Thun und Lassen, ist überal gegenwärtig; wie Ammon die Schand-That begangen mit seiner Schwester der Thamar, hat er vermeint, er seye allein, es ist dem nicht also: Gott ware gegenwärtig: wie Achan die verbottene Beut zu Jericho gestohlen, hat er vermeint, er seye allein; es ist dem nicht also, Gott war gegenwärtig: wie die alte Schimmel oder Schelmen zu Babylon die Susanna im Garten angetast, haben sie vermeint, sie seyen allein; dem ist nicht also, Gott ware gegenwärtig: wie ist dann möglich, in Gegenwart Gottes etwas bös zu thun.

Der Schlosser ihr Arbeit bestehet zwar in allerhand Sachen, meistens aber in Schloß- und Schlüssel-Machen, mit welchen Dingen der allmächtige Gott mehrmal grosse Wunderwerck gewürckt: daß die Schlösser ohne einige Hand-Anhebung sich selbst eröffnet, ist solches gar offt geschehen, als wie mit Petro bey dem eisenen Thor zu Jerusalem: mit dem H. Dominico, mit dem H. Deicolo, Gerlaco, Wolfoldo, Eusebio, Erminoldo, Joannicio, Homobono, Genebaldo, Lupo, Trudone, Guilelmo, Firmato &c. und vielen anderen mehr; aber sehr denckwürdig ist, was sich mit dem Pabst Gregorio Quarto hat zugetragen.

Weil dieser Pabst wahrgenommen, daß sehr wenig mehr aus anderen Ländern nacher Rom kommen, und die H. Oerter besuchen, aus Ursachen, weil so viel Frembde von den überhäuffigen Strassen-Raubern seynd ausgeplündert und umgebracht worden: also hat

er allen möglichisten Fleiß angewend, solche Böswicht aus dem Weeg zu raumen, wie dann ein gantze Zeit unter seiner Regierung nichts anderst zu sehen ware, als Hencken, Köpffen und Viertheilen, dergestalten, daß er insgemein nur der Menschen-Mörder genennt worden, so gar einige Cardinäl ihn für einen Blut-dürstigen Tyrannen ausgeschryen, damit aber Gott offenbahr mache, wie angenehm es seiner Göttlichen Majestät seye, wann grosse Fürsten und Land-Regenten den Storchen gleich seynd, welche Krotten, Schlangen und allerley Unziefer ausrotten: wann sie gleich seynd den Eglen, so nur das schlimme Blut aussaugen und hinweck nehmen: Wann sie gleich seynd den Wolcken, die da nicht allzeit ein gutes Gesicht machen, sondern bißweilen donnern und dreinschlagen, also ist geschehen, daß obbenannter Pabst Gregorius vor seinem Tod die Cardinäl zu sich beruffen, selbige mit diesen Worten angeredt: ich weiß gar wohl, daß euch mehristen nicht wenig mißfallen, umweil ich so scharpff verfahren mit den Mördern und Strassen-Raubern, damit aber kundbar werde, ob ich recht oder unrecht gethan, also setzt nach meinem Tod diesen meinen elenden Leib vor die versperrte Kirchen-Thür, wann solche sich nicht selbst eröffnet, so dann werfft den Leib hin, wohin ihr wolt, als unwürdig einer Christlichen Begräbnus, sofern sich aber die verschlossene Kirchen-Porten sollte eröffnen, alsdann erkennet, daß mein Justitz und Ernst dem Himmel seye wohlgefällig gewest: Allem diesem ist man

nachmals embsig nachkommen, und sihe, kaum hat man den Leichnam zu der Kirchen gebracht, da haben sich also bald beede Kirchen-Thür mit grossem Krachen eröffnet, und so dann dieser scharpffe Gregorius, ein Concept der Heiligkeit sehr stattlich begraben worden. Platin. Pagat. tom. 1. 263.

Mit den Schlüsseln, als mehristen Schlosser-Arbeit, seynd ebenfalls sehr viel Wunderwerck geschehen, wie dann der H. Maurilius, der H. Benno, der H. Egvvinus, und viel andere ihre Schlüssel, so sie ins Wasser geworffen, durch die Fisch wunderbarlich wiederum bekommen: deßgleichen hat ein verführte Closter-Frau mit Nahmen Beatrix ihre Sacristey-Schlüssel der Bildnus der Mutter Gottes angehängt, welche sie gantz inbrünstig allezeit verehrt hat, sich nachmahls ausser des Closters in allen Wust und Sünden herum gewältzt, endlich durch sondere Gottes Gnad wieder zuruck gekehrt, da hat sie gefunden, daß die Seeligiste Mutter Gottes durch 15. gantze Jahr ihr Gestalt und Persohn im Closter angenommen, mit gröstem Lob die Sacristey verwaltet, aus welchem sattsam zu schliessen, daß Maria seye ein Mutter der Barmhertzigkeit. Caesar. Lib. 7. C. 35.

Dem Schlosser-Handwerck gereicht es zwar zu sonderen Ehren, daß Petrus ebenfalls Schlüssel in Händen tragt, wormit er den Himmel sperren und eröffnen kan; Aber diese gute Meister und Gesellen, so kunstreich als sie immer seyn mögen, können keinen andern

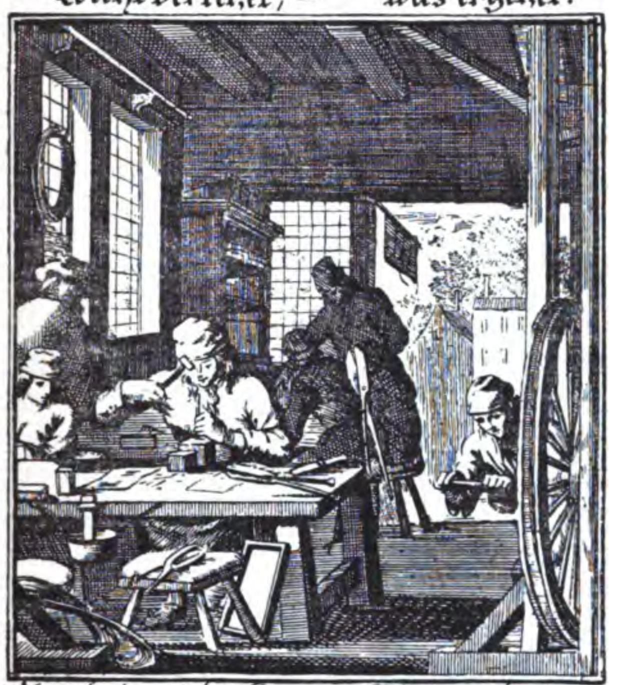
Schlüssel verfertigen, zu Eröffnung der Himmels-Porten, als den wahren Glauben sambt den guten Wercken; wann sie demnach einen üblen Wandel solten führen, so haben sie schon die Schnallen zur Höll in Händen, nicht aber zum Himmel; dergleichen Gattung trifft man wohl auch an unter ihnen, die neben anderem Betrug denen Dieben an die Hand gehen, und ihnen verbottene nach dem diebischen Waxform abgedruckte Schlüssel machen, wormit diese Gewissen-lose Mauser Truhen und Kasten wissen aufzusperren; so züglen etliche Meister dergleichen gottlose, freche, muthwillige Lehr-Jungen, daß wann ein grobes Buben-Stuck begangen wird, fast allemahl solches den Schlosser-Buben wird zugeschrieben: Alle dergleichen mögen wohl in acht nehmen, damit sie nicht von dem zeitlichen Feuer, bey deme sie die meiste Zeit stehen, mögen gerathen in das ewige.

Ein Schloß gehört vor jeden Mund,
der Ehr' und Leben will bewahren:
Sonst geht leicht auff der böse Grund,
woraus Gifft und Verdammniß fahren.
Den Zungen-Schlüssel recht zu fassen,
Muß man sich Gott regiren lassen.



Der Nadler.

Leicht verletzet, was ergetzet.



Mein Hertz, streb mit erhitztem Mut,
ja nicht nach grossem Geld und Gut:
sein Glantz bringt Angst, das liebe, Schade.
Vielleichter gehet das Kamel
durchs Nadel-öhr, als eine Seel
in Himmel von dem Geitz beladen.





Der Nadler.

Dieses ist ein leichtes aber zugleich ein spitzfindiges Handwerck, dann bey solchem mehrer Spitz als Witz vonnöthen, zumahlen sie nichts anderes machen als Nadlen, deren eine der anderen gleichet, ausser daß eine groß, und andere klein seyn: der Nadelmacher seynd die mehriste und beste zu Lauzan und Mailand, doch muß man hierüber die Schneider und Näterinnen urtheilen lassen, dero meiste Arbeit mit der Nadel gemacht wird, man glaubt, die Phrygier haben solche Wahr zum allerersten erdacht, ob schon solche gar gering und wohlfeil, so hat man doch allerseits vonnöthen, absonderlich ist dieses witzige Instrument den Weibern lieb und angenehm, und ist Acus ihre gantze Academia; es wäre zu wünschen, daß etliche junge Töchter das Näh-Küß lieber hätten, als den Polster, massen das Faullentzen meistens nach sich ziehet üble Consequentzen.

Der Heil. Petrus hat zu Joppen ein fromme Wittib mit Nahmen Tabitha, von Todten auferweckt, mehrentheils darum, weil sie so fleissig die Nadel gebraucht hat; dann neben anderen Tugenden pflegte sie mit eigenen Händen Kleider zu machen für die arme Wittiben, welches Petrum dergestalten bewegt, daß er mit seinem Gebet ihr wieder, zu Trost der Armen, von Gott das Leben erhalten: dieser seynd nachgefolgt die H. Elisabetha, ein Tochter des Königs in Hungarn; ein andere H. Elisabetha, Königin in Lusitanien, welche sich gar nicht geschambt hat die Nadel in die Hand zu nehmen, und gantze Kleider für die Arme auszumachen. Act. Apost. C. 9.

Die Reiche sticht die Schelmerey gar bald, aber ehender jene Nadel, von der die ewige Warheit in dem Evangelio Matthäi Meldung thut, daß nemlich leichter ein Camel durch ein Nadel-Loch schliesse, als ein Reicher in Himmel. Matth. C. 19. Nicht zwar darum hat Christus der Herr dieses geredt, als wären die Reichthumen in sich selbsten bös, sondern nur derenthalben, weil bey den Reichthumen mehrertheils die Laster ihr Einkehr nehmen. Wann der verlohrne Sohn ein armer Tropff anfangs wäre gewest, so bin ich versichert, daß die schlimme und leichtfertige Bettel sich seiner nicht viel gerissen hätten, weil aber sein Beutel wohl gespickt gewest, darum seynd ihme die Mäuß, oder besser geredt, die Mauß Köpffinen nachgeloffen, vivendo luxuriose &c. dann wo das Tausend-Gulden-Kraut

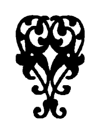
wächst, dort wird man auch finden das Löffel-Kraut, und verstehen sich Müntz und Metz trefflich wohl miteinander, dann auch die Grammatici den Genitivum nit weit von dem Dativo gesetzt haben. Geitz und Hoffart seynd bey den Reichen fast tägliche Gäst, dann wo Dominus ist, da ist gemeiniglich auch Do-minus; auch wollen die mehriste Reiche lauter Servatii seyn, und wenig Bonifacii; das hat man gesehen bey dem reichen Prasser, der so gar dem armen Lazaro nicht ein Löffel Suppen vergonnt; desgleichen logirt die Hoffart fast nur bey Reichen, dann Pomp und Pracht und Ubermuth in Kleidungen haben nur die Reichen, die Armen können es nicht bezahlen; weil nun die Reichthum fast aller Sünden Kuplerin, also hat gar wohl unser Herr und Heiland ausgesprochen, daß leichter ein Camel durch ein Nadel-Loch gehe, als ein Reicher in Himmel, welches so viel geredt, als seye es gar hart, und geschehe es ohne sondere Hülff Gottes nicht, wann ein Reicher seelig wird.

Caesareus schreibt, wie ich schon anderwerts gemeldt, etwas seltzames von einer Nadel. Unter dem Kayser Friedrich ist ein reicher Abbt mit Tod abgangen, dahero aus ihrer zwey der Kayser einen solle zu dieser Würde benennen, einer aus diesen war über alle Massen ehrsüchtig; dahero solcher mit Geld wolte durchdringen. Es ist aber dem Kayser von einem seiner Räth in gebührender Demuth vorgetragen worden, Ihre Majest. wolle doch denjenigen vorziehen, welcher sein Regel

zum besten halte, es haben aber unter anderen diese Mönch in ihrer Regel, daß ein jeder bey sich soll Nadel und Faden tragen, damit sie ihnen ihre Kleider flicken; Kayser Friedrich gefiel dieser Vorschlag nicht übel, stellte sich demnach, als hätt er einen Schiefer in die Hand gezogen, und begehrt von diesem ein Nadel, der erste aufgeblasene Pfaff, der schon geglaubt, die Dignität habe er im Busen, entschuldiget sich, daß er dergleichen Sachen nicht bey sich trage; der andere aber als fromm und einfältig, ziehet alsobald Nadel und Faden hervor, worüber der weise Kayser hat urtheilen können, daß dieser die Regel auch in den kleinen Dingen gar genaue halte, der andere aber nicht, darum solcher mit einer langen Nasen hinweg geschafft, den anderen aber zu dieser Würde unverhofft erhöhet. Caesar. Lib. 6. C. 15. Weil der ehrsüchtige Mönch die kleine Ubertrettung nicht geacht, also konte man gar leicht muthmassen, daß er nicht fern und weit seye von dem Grossen, dann man gemeiniglich von dem Kleinen anfangt, gleichwie der Prophet Ezechiel selbst bezeugt, daß er gegen Aufgang der Sonnen seye in ein Fluß kommen, allwo ihme anfangs das Wasser nur über die Knoden gangen, wie er weiter fort, da ist ihme das Wasser bis auf die Knie, endlich bis an die Lenden, zur letzt ist es so tief worden, daß er ihm nicht getraut durchzuwaden. Ezech. C. 47. Nicht viel anderst gehet es mit den unbehutsamen Adams-Kindern, welche ein kleine Sünd offt wenig achten, nach und nach aber so

tieff hinein kommen, daß sie ihnen nicht mehr wissen heraus zu helffen.

Sonst ist ein bekandtes Sprichwort: Er schaut wie ein Nadelmacher, welches so viel will gesagt haben, als habe er ein scharffes Gesicht, dann diese Leuth müssen sehr genau schauen, damit sie das Nadel-Loch recht machen; im übrigen aber schauen sie auch, wie sie die Leuth mögen betrügen, sie machen mit allem Fleiß schwache und krafftlose Nadeln, damit solche nicht lange taueren, und wird mancher Schneider an einer ledernen Baueren-Büchsen ein halb tausend Nadlen im Stich lassen, auch nehmen sie zuweilen ein so elenden Drat zu den Nadlen, daß solche in dem ersten Stich sich biegen, und gleichsam zu verstehen geben, daß sie bessere Qualitäten haben zu den Häfftlen, als zu Nadlen, was offt manche Jungfrau N. Näterin solchen Gesellen übern Buckel wünscht, ist leicht zu erachten.





Der Schmid.

Fleiß und Emsigkeit,
braucht zur rechten Zeit.

Tubalcain ein Sohn des Lamech, wie in Göttlicher Schrifft Gen. C. 4. geschrieben, ist der allererste Schmid gewest, von welchem nachmahls das Handwerck sich allenthalben hat ausgebreitet: die Völcker aber aus Thesalia seynd die Erste, so die Pferd von den Schmiden mit Huff-Eisen haben beschlagen lassen. Dieses Handwerck ist eins aus den nothwendigisten, und kan ohne dergleichen Leuth weder Edelmann noch Bauer haussen. Es ist zugleich eine schwehre und mühsame Arbeit, forderist hat derselbe wol zu schwitzen, welcher den grossen Hammer, den sie insgemein den Jäckel nennen, in der Schmitten führt, dann weil das Huff-Eisen einen so harten Kopff hat, so kan der Schmid nicht höfflich darmit umgehen. Diese Leuth seynd frühe und spath bey der harten Arbeit, und gibt es wenig Feyeren beym Feuer; es ist sich höchst zu verwunderen,

daß so wenig aus ihnen angebrennt seynd, indem doch ihnen so manche Funcken auf die Stirn fliegen: daß sie schwartz und russig seynd, gereicht ihnen zu keiner Unehr, weil solches vielmehr ein Zeichen ihres grossen Fleiß, und kan gar wohl unter einem schwartzen Hemmet ein weisses Gewissen verborgen seyn: Sie können auch allerley schöne Lehren fassen auch in ihrer russigen Werckstatt, zum Exempel: Die Danckbarkeit von dem Blaß-Balg, dann weil man diesem den Bauch anfüllt, so ist er danckbar darum, und blaset deßwegen dem Schmid das Feuer an; die Starckmüthigkeit von dem Ambos, weil dieser so offt wiederholten Streichen im geringsten pflegt zu weichen, ein schönes Sinn-Bild der beständigen Märtyrer und Blut-Zeugen Christi, welche durch kein Marter und Pein von der Liebe Gottes konten abwendig gemacht werden: Die Züchtigung von dem Hammer, dann ob schon dieser dem Eisen einen manchen Buff gibt, so wird es aber dardurch nur besser, und bekommt ein nutzliche Gestalt, also seynd auch der Eltern Streich bey der Kinder-Zucht sehr heilig und heilsam: Von der Zangen die Gedult, weil diese sich nicht weigert, einen manchen harten Brocken zu verbeissen: Die Poenitentz und Buß von den Kohlen, dann wann schon diese schwartz und todt seyn, so kan sie gleichwohl der Blas-Balg wieder feuerig und glantzend machen, wann der Mensch schon unzahlbare Todt-Sünden auf ihm hat, so kan

er gleichwohl durch Poenitentz und Buß noch fromm und inbrünstig werden.

Es muß fürwahr jener Schmid zu Siena in Welschland mit Nahmen Bonicius ein wackerer und tugendsamer Mann seynd gewest, weil er einen Sohn erzeugt, und so stattlich auferzogen, daß nachmals ist solcher Römischer Pabst worden, und er den Nahmen Gregor. der VII. bekommen, vorhero aber Hildebrandus genannt. Es hat auch Gott mehrmal mit der Arbeit der Schmid grosse Miracel und Wunder-Werck gewürckt, wie dann zu lesen in der H. Bibel im 4. Buch der Königen, daß einem aus den Kinderen der Propheten die Hacken oder Beil seye in das Wasser gefallen, und folgsam auf den Boden gesuncken, so bald aber Elisaeus ein Holtz hinein geworffen, so hat das Eisen seine Schwehre verlohren, und von der Tieffe in die Höhe zum Holtz geschwummen. Desgleichen wird auch geschrieben von dem H. Apostel Matthäo, nachdeme solcher ein heiliges End genommen, und sein Leib in einer eisenen Truhen auf das Meer gesetzt worden, da ist sie gleich einem geringen Holtz in der Höhe geschwummen. Niceph. Call. in Hist. Eccl. L. 2.

Was kan wunderbarlicher seyn, als was sich Anno 439. hat zugetragen: Die Kayserin Eudoxia hatte ein halbe Ketten, wormit der H. Petrus in dem Kercker gebunden gewest, der andere Theil besagter Ketten war zu Rom, als nun die Kayserin ihr halbe Ketten dem Römischen Pabst geschickt, und diese probiren wol-

len, ob solche zwey Ketten einander gleich seyen, siehe Wunder! so bald, man sie zusammen gelegt, so haben sie sich augenblicklich vereiniget, und ist nur ein Ketten daraus worden, welche noch heutiges Tags nicht ohne häuffigen Wunderwerck zu Rom aufbehalten wird in der Kirchen S. Petri in Monte Exquilino. Baron. in An. 439.

Unter den Wunder-Wercken des H. Cajetani, meines grossen Patrons, wird auch geschrieben, daß einmahl etliche gefangene Christen auf dem Meer an einer Ketten gefesselt waren, welche 15. Centner schwehr; weil nun das Schiff, in dem sie gewest, allbereits thäte zu Grund sincken, da haben sie ihr Zuflucht genommen zu dem H. Cajetanum, nachmals voll des Vertrauens sich in das Meer gelassen, da ist diese so schwehre Ketten wie ein geringer Strick auf dem Wasser geschwummen, und sie alle glückseelig das Gestatt erreicht. Pepe in Vit.

Es seynd auch einige Schmid gewest, welche zwar immerzu mit Eisen umgangen, aber zugleich ein guldenen Wandel geführt, wie da gewest ist der H. Eulogius, der H. Dunstanus, und andere mehr; aber nicht alle diese Gewerbs-Leuth seynd lobwürdig, dann man findt auch etliche unter solchen russigen Gesellen, die nicht viel ungleich seynd dem grossen Hammer in der Schmitten, so da ziemlich grob; ein solcher ist gewest jener, von dem da gelesen wird in dem Leben des H. Fechini, dieser H. Abbt schickte einsmahls seinen Die-

ner zu einem Schmid, bittend, er wolle ihm doch zu seinem Acker-Bau ein Pflug-Eisen schneiden; schickte ihme zugleich für ein Belohnung fast ein gantze Speck-Seiten, der Schmid-Gesell verspricht solches inner wenig Stunden zu verfertigen; unterdessen aber aus Boßheit schneidt er den Speck in Form und Gestalt eines zugespitzten Pflug-Eisen, und schiebt es also in den Sack des Dieners, dieser glaubte, daß alles wäre nach Wunsch und Begehren seines H. Abbten geschehen, wie er aber in dessen Gegenwart den Sack eröffnet, da findt er an statt des Eisen den so gestalten Speck, worüber der Heil. Fechinus sich nicht ein wenig beschimpfft gesehen, gleichwohl diese von dem groben Schmid angethane Schmach wegen Gott gern übertragen, das H. Creutz-Zeichen über den Speck gemacht, welcher gleich augenblicklich in das beste und Nagel-neue Pflug-Eisen verkehrt worden, und noch auf den heutigen Tag zur ewigen Gedächtnuß in dem Closter des H. Fechini aufbehalten wird. Golg. in Vit.

Solche Leuth findet man öffter in dieser schwartzen Bruderschafft, die da den unzeitigen Rosen nicht ungleich, und an der Höfflichkeit kein Zahn ausbeissen, sie wissen auch mehrmal nicht, wie hoch sie müssen den armen Bauern die Arbeit schätzen, da sie doch zuweilen ein Ketten machen, welcher inner etliche Tag schon die Gliedersucht bekommt, auch einige unerfahrene Hammer-Tölpel, die offt das beste Pferd im Beschlagen verderben, kan man auch wohl finden, wann man recht

suchen thut; in Summa den guten und ehrlichen Schmiden gebührt alles Lob, den gottlosen aber, oder die ihr Handwerck verstehen wie der Ochs das Schwebel-Pfeiffen, kan man ihren Nahmen unter das alte Eisen werffen.

Der Zeit hoch-schätzbarer Gewinn,
will, daß man bald zum Amboß hinn
das Glut-beröthet' Eisen führe:
Hertz, säume nicht in dem, was gut,
Zur Zeit der besten Lebens-Glut,
daß keine Nach-Reu dich berühre.





Der Sattler.

Renn nicht durch tollen Sinn,
in dein Verderben hinn.

Diodorus im 6. Buch seiner Historien gibt die Ehr dem Neptuno, als seye er der erste gewest, welcher die Pferd-Zaum gemacht, und folgsam der erste, so auf demselben geritten, wann dem also, so wird er auch Zweiffels ohne den Sattel erfunden haben: wie nothwendig dieses Handwerck seye, weiß es die gantze Welt, dann ohne der Sattler Arbeit weder Pferd noch Esel recht kan gebraucht werden; weil der mächtigiste König Salomon bey seiner Hoffstatt viertzig tausend Wagen-Pferd, und 12. tausend Reut-Pferd gehalten, so hat der Hof-Sattler dazumahl viel zu thun gehabt. 3. Reg. C. 4.

Nicht bald hab ich einen schöneren Sattel gesehen, als jenen, auf deme Mardochaeus geritten; der stoltze Aman hat den frommen Mardochaeum bey dem König Assvero also verfolgt, daß er bereits in

seinem Hof einen grossen hochen Galgen hat lassen aufrichten, der gäntzlichen Hoffnung, daß nicht zwey Tag werde anstehen, daß Mardochaeus daran solle gehenckt werden, aber geschicht wohl öffter durch sondere Göttliche Verhängnuß, daß einer in die Gruben, die er anderen gegraben, selbsten elend falle; das Blätel hat sich wunderbarlich gewendt, Aman war der erste Minister zu Hof, Mardochaeus ein armer verachter Tropff, gleichwol muste das Königliche Pferd mit allem erdencklichen Pracht gesattlet werden für dem Mardochaeo; dieser hat sich gesetzt in den mit Gold gestickten Königlichen Sattel: Super equum, qui de sella Regis est. Esth. C. 6. auch beynebens er Mardochaeus in einem Königlichen Aufzug muste von dem Aman durch die gantze Stadt geführt werden, ist also Aman aus einem Minister ein Stallmeister worden, an dem Galgen aber, welchen er für den Mardochaeo hat aufgericht, muste er selbsten einen elenden Schwengel abgeben.

Fast mit gleicher Müntz ist bezahlt worden jener Ketzer, mit Namen Perrinus, in der Stadt Genev, dieser, weil er einer aus den Vornehmsten des Raths, hat so viel zuwegen gebracht, daß man den Altar-Stein aus S. Peters Kirchen daselbst hinweg genommen, und solchen auf die Richtstatt gelegt, worauf die arme Sünder konten gericht werden: Es ist aber eine kleine Zeit angestanden, da ist gedachter vornehmer Raths-Herr aus gerechtem Urtheil Gottes der erste gewest, wel-

chem auf diesem Stein der Kopff ist abgeschlagen worden, und also ihme nicht anderst widerfahren, als wie dem Aman. Brendenbach. I. 1. C. 60.

Alexander der Grosse hatte ein so stoltzes Pferd, welches Bucephalus war genennt, wann selbes sehr herrlich gesattlet worden, es niemand anderen, als den König allein, auffsitzen lassen. Diese Natur sollen alle Geistliche und Gott gewidmete Personen haben, weilen sie sich verpflicht, pur und allein dem Allerhöchsten zu dienen, also sollen sie alle andere Dienst weigeren und ausschlagen, dann also singt der Poet Paschalius:

Praeter Alexandrum, cum dorso insidere tentat
Alter, Bucephalus respuit atque fremit.
Nec sua qui sacris devovit tempora claustris,
Excepto nulli serviat ipse Deo.

Obschon die Sattler den Nahmen haben von den Sattlen, die sie machen, so ist doch allbekandt, daß sie viel andere schöne Arbeit wissen zu verfertigen, forderist aber machen sie allerley schöne Gutschen, Kobel-Wagen, Caleschen und dergleichen, welche bey jetziger verkehrter Welt fast alle Monath in ein neue Modi schliessen. Was für ein Sattler jenen Wagen gemacht, in welchem die gottlose Drachomyra zum Teuffel gefahren, ist mir eigentlich nicht bekandt. Diese lasterhaffte Heidin hat Ludmillam und Wenceslaum, um weilen solche dem wahren Christlichen Glauben zugethan, lassen tyrannisch ermorden, deßgleichen auch andere Gott geweyhete

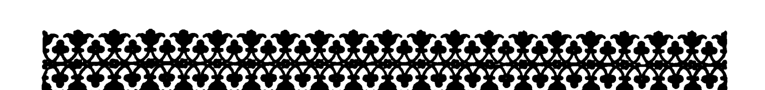
Priester; die sie nun einest zu Prag ohnweit dem Geschloß, eben an demselben Orth, wo noch die Beiner der erwürgten Priester unbegrabener gelegen, in ihrem Wagen vorbey gefahren, da hat die Erd ihren Schlund eröffnet, und Drachomyram sambt Roß und Wagen verschluckt, der einige Gutscher, indem er gleich dazumahl vom Pferd gesprungen, und mit gebogenen Knien in dem höchsten Altar-Geheimnuß den wahren Gott verehret, weil er in der nechstentlegenen Capellen bey der Aufwandlung das Glöckel gehört, ist alleinig mit dem Leben darvon kommen, Zweiffels ohne darumben, weil er das höchste Sacrament angebettet. Dubravius lib. 5.

Den mehristen ist es nicht lieb, wann man sie aus dem Sattel hebt, aber wie Saulus durch ein Stimm, Glantz und Donner-Keul vom Himmel aus dem Sattel gehebt worden, hat er hierdurch den grösten Nutzen geschöpfft, und solcher gestalten bekehrt worden, welches alleinig der Gnad Gottes zuzuschreiben: der Fall Pauli ist sein Auferstehung gewest; Gott schickt uns mehrmahl ein Ubel, damit wir vom Ubel abstehen, er wirfft uns ins Bett, damit wir ergreiffen das Gebett, gar offt ist es das beste Mittel selig zu werden, wann er uns die zeitliche Mittel benimbt: sonst tragt der Wider ein Woll, uns aber seynd die Widerwärtigkeiten, die uns Gott schickt, lauter Wohlthaten; Gott macht es wie manche Mutter, wann sie mit guten Worten das kleine Kind nicht kan zu ihr bringen, so schafft sie dem Knecht,

er soll den Beltz umkehren, ein langnasende Larven vor das Gesicht nehmen, und solcher gestalten in die Stuben tretten, kaum daß das Kind dieses Baubau ansichtig wird, da laufft es alsobald in die Schoß der Mutter: Wann nicht ein Sturm-Wind kommt, so thut sich der Baum nicht biegen, also pflegen wir gemeiniglich erst dazumahl die Knie biegen, wann wir einen Sturm müssen ausstehen; bey den Welschen heist Calamita ein Trübsal, und Calamita ein Magnet; bey Gott dem Allmächtigen ist die Trübsal, die er uns schickt, ein Magnet, mit dem er uns ziecht, darum mancher mit dem David sagen kan: Bonum mihi, quia humiliasti me.

Wann alle Sattler einen so heiligen Wandel führten, wie Gualfardus, ein Burger und Sattler zu Augspurg, so kont man wider diese Leuth gar nichts Ubles reden, aber man trifft wohl einige aus ihnen an, welche die Frembde beherbergen, verstehe aber nur Frembdes Gut, und so man ihnen ein Sammet gibt zum Uberzug eines Sattels, oder zum Futter eines gantzen Kobel-Wagen oder Gutschen, da verliehrt sich gar offt ein Fleckel, zwar nicht grösser, als ein halbe Ellen; nicht alle aber seynd über diesen Leist geschlagen, sondern die meiste gar ehrlich und redlich.

Das Pferd, bey seinem stoltzen Schnauben
nimmt endlich Zaum und Sattel an,
und folgt dem, der es lencken kann:
So zähmt der Geist, durch Wort und Glauben,
das wilde Thier, sein Fleisch und Blut,
und rennet nach dem höchsten Gut.



Der Schuster oder Schuh-Macher.

Es druckt der Sünden-Schuh, macht ihn nicht fester zu.

Das Schuster-Handwerck ist sehr alt, und soll es der berühmte Mann Boetius erfunden haben, und wann gleich auf die Ubertrettung des Adams von der Erden Distel und Dorn gewachsen, so seynd fürwahr die Schuh höchst nothwendig gewest. Von dem Moyses list man doch, daß er habe Schuh getragen, dann wie Gott der Herr ihme erschienen in dem Dorn-Busch, so da gebrunnen, aber nicht verbrunnen, so hat er dem Moysi befohlen, er soll auf kein Weiß zu ihme nahen, er ziehe dann zuvor die Schuh aus, Solve Calceamenta &c. Exod. C. 3. als wolte gleichsam Gott sagen, siehe mein Moyses, bin ich als Gott und dein Erschöpffer in Mitte der Dörner, so ist es billich, daß

du die Schuh abziehest, und ebenfalls solche empfindest. Gott hat so viel gelitten, und ihr haickliche Adams-Kinder wolt nichts leiden, das heist, reim dich Bund-Schuch! wann der Knecht will besser seyn, als der Herr.

Vor Zeiten aber bey den Hebräern, Griechen und Römern tragte man keine dergleichen Schuh wie anjetzo in Brauch, sondern nur unterhalb an den Fersen ein Sohlen, so nachmahls über den blossen Fuß mit zweyen Riemen gebunden worden, fast wie dermahlen wir Augustiner, auch die Capuciner und Carmeliter zu tragen pflegen: dergleichen brauchten auch die alte heilige Propheten, Isaias, Ezechiel, und andere, wie solches sattsam bestättigen die uralte Bilder im Vaticano zu Rom, ebenfalls haben die H. Aposteln dergleichen getragen, massen zu Triendt in der Thum-Kirchen ein solcher Schuh des H. Andreae gezeigt wird; diese Schuh werden sonst eigentlich Sandalien genennt, und ist unser lieber Herr mit dergleichen von dem H. Luca selbst abgemahlt worden, wie noch zu Rom bey St. Maria Major oder Maria Schnee zu sehen. Daß Schuh und Schuster vonnöthen seyn, erhellt aus dem, dann wie dieser von Herode in die Gefängnus und eisene Band geworffen worden, auch den anderen Tag sollte hingericht werden, da hat ihn ein Engel von dem Schlaff aufgeweckt, denselben zugleich aus den Ketten gelöst, bevor er aber ihn aus der Keichen geführt, da hat er demselben einen Befehl geben, er soll

seine Schuh anlegen, calcea te caligas tuas &c. dann sonst hätt er durch den rauhen Weeg bey nächtlicher Weil die Füß also verderbt, daß er nachmahls der Reiß und dem Predig-Ambt nicht hätt können wohl vorstehen.

Daß Christus der Herr ebenfalls dergleichen Sandalien oder Schuh-Sohlen getragen habe, ist gar glaublich, weil der H. Joannes der Tauffer sich gegen dem Volck verlauten lassen, daß einer, nemlich der wahre Messias nach seiner werde kommen, dessen Schuh-Riemen aufzulösen er nicht würdig seye.

Die Schuster und Schuhmacher seynd gar ehrliche Leuth, und weilen der Bapst Urbanus der 4te, und Joannes der 22. Schusters-Söhn gewest; also ist ein unfehlbares Kennzeichen, daß dero Eltern gute und tugendsame Leuth gewesen. Zu Rom ist zwar ein schöne Kirch, denen HH. Crispo und Crispiniano gewidmet, welche heilige Schuhmacher gewest, die von ihnen verfertigte Schuh unter die Armen ausgetheilt, auch viel Leuth zu dem wahren allein-seeligmachenden Glauben bekehret, und endlich um Christi willen ihr Blut vergossen.

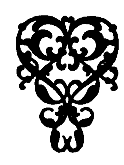
In dem Leben des H. Joannis des Allmosen-Gebers wird ebener massen von einem frommen und gottseligen Schuster geschrieben, der ein gantze Stuben-voll Kinder, auch das Handwerck wenig verstanden, gleichwol aber bey schönen und grossen Mitteln, über wel-

ches sich sein Nachbauer, auch ein Schuster, nicht wenig verwundert, und denselben dergestalten angeredt: Meister, was tausend Element habt ihr ein solches gutes Glück? Ich arbeit Tag und Nacht, und nimb offt Sonntag und Feyertag zu Gehülff, und mit allem meinem Zaplen kan ich nicht so viel gewinnen, wormit ich nur meine Kinder möcht mit Brod versehen: worauf der fromme Schuster geantwort: wie daß er ein Orth wisse, wo er alle Tag einen Schatz finde, seye auch urbietig solchen mit ihme zu theilen, dafern er wolte mitgehen, welches er nicht allein gutwillig zugeheissen, sondern auch im Werck selbst erwiesen. Der fromme Schuster aber führte diesen Mit-Meister an kein anderes Orth, als alle Tag in der Frühe zu einer H. Meß, worvon der andere gleichmässig in der Wirthschafft also gewachsen, daß er ohne sondere Arbeit und Sorgen sich und die Seinige reichlich erhalten. In Vit. S. Joan. Elemos.

Es seynd aber die Schuster beschaffen wie des Jacobs dieses alten Patriarchen Lämbel oder Schaaf, so nicht alle weiß gewest, sondern viel mit Flecken, ich will sagen, daß auch einige nicht ohne Schand-Fleck, und weil sie mit dem Leist umgehen, seynd sie offt mit den Partitenmachern über einen Leist geschlagen, wissen das verbrennte Leder so stattlich zu gebrauchen, daß zuweilen ein paar Schuh durch ein einige Kottlacken schon ein Schiffbruch leidet, aber wann sie auf ein solche oder

ein andere Weis den Nechsten also betriegen, und so falsch, und nicht Cordebonisch handlen, so wird sie der Teuffel zu seiner Zeit wohl mit dem Klopff-Holtz auf die Bratzen schlagen.

Der Fuß wird von dem Schuh umgeben,
und dannoch in demselben streben,
wohin er will, durch jeden Weg.
O wol der Seele, die Gott liebet,
und wann sie Fleisch und Blut umgibet,
doch gehet auff deß Geistes-Steg.





Der Weißgerber.

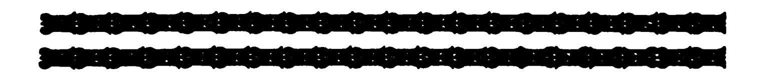
Der Undanck kennet nicht, was ihm zu lieb geschicht.



So lang man hilfft und gutes thut,
Undanckbarn, die in Unglücks-Flut,
wie eingebeitzte Felle lagen:
So lang sind sie geschlächter Art.
Des Glücks-Lufft mächt sie wieder hart
Doch Liebe muſt hiernach nichts fragen,







Der Gerber oder Lederer.

Diese gute und ehrliche Leuth haben sich absonderlich zu rühmen wegen des frommen und heiligen Gerber zu Joppen, bey deme der H. Petrus, dazumal schon der höchste Statthalter Christi auf Erden, mehrmahlen sein Einkehr genommen, dessen Namen ist gewest Simon. Act. 9. C. Es seynd ohne Zweiffel viel andere reiche Herren daselbst gewest, wo Petrus hätte können die Herberg haben, ja es hätte ihme die Tabitha oder Dorcas, welche er wunderbarlicher Weiß vom Tod erweckt hat, alle möglichiste Ehr und Gutthaten erwiesen, so hat er aber aus Demuth wollen vor Lieb nehmen bey einem guten und frommen Gerber oder Lederer, dessen Behausung nechst an dem Meer gelegen; dahero von der Stadt abgesondert, und folgsam in der Einsamkeit besser hat können dem Gebett obligen. Es ist aber auch glaublich, daß dieser Gerber

vor allen anderen Inwohnern daselbst sich der Hospitalität beflissen, und gleich einem Abraham im Alten Testament die Gäst und frembde Leuth nicht allein freundlichist eingeladen: sondern dieselbe fast gezwungen, die Einkehr zu nehmen, seine arme Behausung nicht verschmähen, massen er dergleichen nach Möglichkeit tractirt, und alle Lieb erwiesen. Gut wär es, wann alle Leuth also gesitt und gesinnt wären, aber viel seynd anzutreffen, die mit des Loths seinem Weib gantz finstere Gesichter machen, wann ein paar arme Geistliche umb die Herberg bitten; und muß offt einer mit dem Titul eines Schmarotzers vor Lieb nehmen, wann er nur ein wenig losen thut bey dem Kuchel-Fenster.

Die Gerber haben ein sehr hartes Handwerck, und müssen offt gantz nackend und blos, bald im kalten, bald im heissen Wasser die Arbeit verrichten, und leidet bey ihnen ihr eigene Menschen-Haut sowohl, als die Ochsen-Haut, aber dero Gewerb ist sehr reich und erträglich, zumahlen des Leders jedermann vonnöthen, wann er nicht will, wie etliche Italiänische Bauern, mit Holtz-Schuh vor Lieb nehmen.

Im Alten Testament haben die Priester ihre meiste Gemeinschafft gehabt mit den Gerbern, dann dazumahlen haben diese von Gott allein den Gewalt gehabt die Schlacht-Opffer zu verrichten, entgegen aber hat Gott befohlen, daß sie für ihr Arbeit und Mühwaltung sollen die Haut behalten, Levit. C. 7. welche sie nachmahls bey denen Gerbern verhandlet, und dardurch ihre

nothwendige Unterhaltung geschafft, woraus sattsam zu sehen, daß die Priesterschafft nicht kan umsonst dienen, sondern auch um ihre Mühe die gebührende Belohnung begehren.

Es ist diesen guten arbeitsamen Leuthen auch ein sondere Ehr, daß alle Ordens-Personen, welche unter der Regel des H. Vatters Augustini leben, ein Gürtel tragen von Leder, und ist fürwahr nicht bald etwas kostbarer, als dieses Leder, massen es von dem Päbstlichen Stuhl mit so grossen Privilegiis und Ablassen begnadet worden, worvon gantze Bücher beschrieben. Es ist auch vermuthlich, daß die Seeligiste Mutter Gottes habe ein Gürtel getragen von Leder, wie dann von dem H. Luca dergleichen Bildnussen anzutreffen seynd: deßgleichen schreibt der Evangelist Marcus C. 1. v. 8. daß der H. Tauffer und Vorlauffer Christi sich mit Leder umgürtet habe, habebat vestimentum de pilis Camelorum, & zonam pelliceam super lumbos suos.

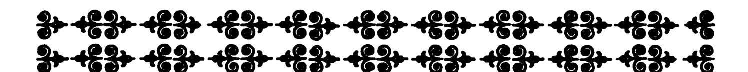
Die Gerber verfahren erschröcklich grob mit denen Häuten, man schabt sie, man tritt sie, man schlägt sie, man baitzt sie, man hängt sie gar auf wie einen Dieb am Galgen; aber diß alles ist ihnen nutzlich, und werden nachmahls um viel Geld verkaufft. Nichts nutzlicher ist dem Menschen, als wann er mit seiner Haut nicht haicklich umgehet, dann der menschliche Leib ist wie ein Brenn-Nessel, wann man diese gar zart anrühret, so brennt sie grob, nicht aber, so man sie hart reibet. Der

menschliche Leib ist wie ein Wein-Stock, wann man diesen nicht wol beschneidt, und manche Wunden versetzt, so bringt er kein Frucht. Der menschliche Leib ist wie ein Saiten, wann man diese nicht wohl anspannt, so gibt sie keinen Klang. Der menschliche Leib ist wie ein Fisch, den man die Aal nennet, wann man solche nicht hart mit den Händen drucket, so schlipffert sie aus. Der menschliche Leib ist wie der Flachs, wann man diesen nicht wohl durch die Hechel zieht, so wird er nichts nutz. Der menschliche Leib ist wie die Leinwath, wann man dieser nicht wohl den Kopf waschet, so wird sie nicht sauber. Der menschliche Leib ist wie ein Acker, wann man diesem nicht gute Püffe und Wunden versetzt mit dem Pflug-Eisen und Krampen, so wird man wenig Gutes von ihm zu gewarten haben. Der menschliche Leib ist wie ein Uhr, wann diese nicht mit schwehren Gewichtern behängt wird, so wird sie nicht gut gehen. Der Leib des Menschen und die Seel seynd wie zwey Waag-Schalen, wann eine hinunter gehet, so steigt die andere in die Höhe; wann man den Leib mit Fasten und Casteyen unterdruckt, so hebt sich die Seel in die Höhe. Diejenige, so ihr Haut in allen Dingen zu sehr zärtlen, denen ein jeder Fast-Tag ein Last-Tag ist, die mehrer Achtung geben auf ihr Fell, als Gedeon auf das Schaaf-Fell, die da ein Cilicium für ein Gespenst halten, die da ein Vigil vor ein Türckische Schildwacht ansehen, die ein viertelstündiges Knien ohne Polster als ein Neronische Folter-Banck ausschreyen; alle der-

gleichen geben es Sonnen-klar an Tag, daß dem Leib wohl seye, der Seel aber übel, dann so lang dieser Mist-Finck herrschet, so muß die Seel ein Sclavin seyn, so lang der Esel beym Futter-Sack stehet, so lässet er das Gumpen nicht; darumb sagt recht mein H. Vatter Augustinus: Castiga corpus tuum, & Diabolum vinces, hoc enim modo Paulus adversus illum docuit nobis esse pugnandum. 1. Cor. v. 9.

Im übrigen findt man auch bey etlichen Gerbern ziemliche Betrug, und arbeiten bisweilen so liederlich, daß dero Arbeit mehrer liederlich als lederer ist; offt ihr Pfund-Leder nur ein Stund-Leder könnte genennt werden, so wenig tauerhafft; so wissen sie nicht weniger ein Kuhe-Haut für ein Ochsen-Haut hervor streichen, auch dem abgeschnittenen Leder mit dem Messer-Strich ein solche Gestalt geben, als hätte es weiß nicht was für ein Dicke, indeme es aber in der Warheit kein Dicke, sondern vielmehr ein falscher Tück, mit dem sie den unbehutsamen Bauern hinter das Licht führen, ein solcher aber verkaufft nicht allein ein schlimme Haut, sondern ist selbst ein Sch. Nequam in der Haut: Was die gerechten Lederer seyn, ist ihnen hierdurch an ihrer Ehr gar nichts genommen.





Der Färber.

Hier ist kein Streit,
nur Einigkeit.

Die Farb ist ein Ergötzlichkeit der Augen, und hat es die Kunst und Menschen-Witz schon so weit gebracht, daß sie Blau halber mit den Veiglen, Röthe halber mit den Rosen, Gelbe halber mit der Sonnen-Wänd, Grüne halber mit dem Graß könne trutzen, so gar hat man der auffsteigenden Morgen-Röthe schon die Farb abgestohlen, darum wird solche genennt die Aurora-Farb: der Regen-Bogen, welchen Gott so wunderbarlich an den Himmel gesetzt, pranget zwar mit etlichen Edel-schönen Farben, aber die wohlerfahrene Färber thun dißfalls nicht um ein Haar weichen, damit sie nur den Vorwitz der stoltzen Weiber mögen conserviren.

Die Farben seynd bey den Leuthen in unterschiedlichem Werth, etlichen gefallt die rothe Farb, wie dann

vor diesem niemand dorffte mit Purpur bekleidt seyn, ausser die grossen Monarchen, jetzt hat es sich viel verändert, indem so gar die Sauschneider eine rothe Joppen antragen. Einige haben ein Contento an der gelben Farb, und muß solche schon den Titel haben, Gold-Farb, glauben auch, diese seye darum die schönste, weil des Absalons und Salomons Strobel-Haar in dieser Liberee aufgezogen: vielen ist nichts liebers als die Grüne, forderist denen Jägern und Waid-Männern, und taugt diesen ihr Farb zu einem grossen Vortheil, das Wildstuck zu betrügen. Andere halten es mit der schwartzen Farb, worunter fast die mehriste Geistliche und Ordens-Leuth gezehlt werden, massen die Farb auch genennt wird ein Todten-Farb, und eben dessenthalben bey denen Geistlichen gefunden wird, zum Zeichen, daß sie der Welt gäntzlich abgestorben seyen.

Bey der jetzigen Welt, wo der Kleider-Pracht in gröstem Schwung gehet, hat man so vielerley und seltzame Farben erdacht, daß etliche gar heissen Indianisch Ruben-Farb, Paphlagonisch Erd-Farb, Hellespontisch Zwiefel-Farb, Perusinisch Beltz-Farb, Affricanisch Esel-Farb ꝛc. die Vögerle des Luffts, die Thier auf Erden, die Fisch im Wasser tragen noch jene Farb an ihren Kleidern, wie sie Gott von Anbeginn der Welt erschaffen, aber der Mensch, aus Muthwillen, thut den so übel-muffenden Maden-Sack, die so ungereimbte Mist-Butten, den sterblichen Leib mit allerley Farben ziehren, und kan ihm kaum der gute Färber

mit allem seinem Fleiß den Willen erfüllen. Zu Zeiten Moyses ist das Färber-Handwerck schon starck im Schwung gangen, weil Gott selbst dazumahl ein gewisse Regel vorgeschrieben, aus was Farben das Kleid des Hohenpriesters und der anderen Dienern des Tempels seyn solle. So hat sich auch Christus der Herr, da er auf Erden wandelte, in den Kleidern gleich anderen Nazarenern getragen, benanntlich ein wollenes Unter-Kleid an statt des Hemmet, welches ihme seine gebenedeyte Mutter mit eigenen Händen gestrickt, so auch samt ihme aufgewachsen; bey diesem hatte die Färber-Kunst nichts zu thun, dann es bey der natürlichen weissen Woll verblieben; nachmahls truge der Heiland ein langen rothen Rock, sambt einem langen blauen Mantel, beede von Woll gewürckt bis auf die Erd, diese zwey haben auch ihre Farb von offtbesagtem Handwerck bekommen.

Es prangt auch die Catholische Kirch, unser allgemeine Mutter, nicht ein wenig mit der Färber-Arbeit, dann sie in dem Kirchen-Ornat und Kleidung unterschiedliche Farben vorschreibt, bald weiß, wie zu Ostern rc. bald roth, wie zu Pfingsten rc. bald blau, wie in der Fasten und Advent rc. bald grün, wie von Heiligen Drey Königen an rc. bald schwartz, wie an aller Seelen Tag, aus welchem dann erhellet, daß ihr Arbeit nicht allein seye zu des Menschen Zierd, sondern auch zur Zier Gottes und seines Tempels.

Den Färberen will ich keineswegs einreden, welches die beste Farb seye und die theureste, aber meines Gedunckens können sie es selbst nicht laugnen, daß nicht die rothe Farb die kostbareste seye, forderist wann solche ist auf der Stirn eines schamhafftigen Menschen; der weise Diogenes haltet diese Farb für ein Tinctur der Tugend, wo diese rothe Farb noch gefunden wird, da ist die weisse Farb der Unschuld noch nicht verbannisirt: wo diese Morgen-Röth aufgehet, da bleibt kein Finsternuß im Gewissen: die rothe Farb im Calender bedeut ein Fest: die rothe Farb auf der Stirn bedeut ein Solennität im Gewissen: den rothen Fürhang im Tempel Salomonis thät man sehr verehren, noch mehr ist zu verehren der rothe Fürhang in dem Angesicht des Schamhafftigen: Pharao ist samt den Seinigen im rothen Meer ersoffen, nicht weniger gehet der Satan sambt seinem Anhang in dieser rothen Schamhafftigkeit zu Grund: optimus color, quem gignit pudor, spricht Aristot. 4. Ehic. Mit dieser Farb ware niemand besser versehen, als die Seeligiste Jungfrau Maria, als welche auch zu dem Gruß des Ertz-Engels erschrocken und schamhafftig worden. Ambro. lib. 1. offic.

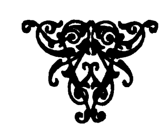
Die bethörte Adams-Kinder halten so viel auf die Leib-Farb, und ist doch keine unbeständiger als diese, wann es schon die Färber nicht wollen bestehen, so bezeugt doch solches der weiseste Salomon: Vana est pulchritudo. Prov. C. 31. Eitel ist alle Leibs-

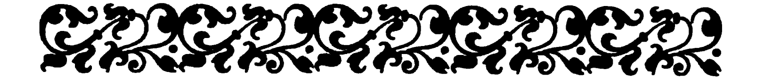
Gestalt, und ist der Mensch weniger tauerhafft, als ein Schatten, der bald stehet, bald vergehet. Job vergleicht das menschliche Leben einem Schiff, welches mit lauter Aepffeln beladen, dies mei pertransierunt quasi naves poma portantes. Job. C. 9. Es mag der Apffel auch die schöneste Farb haben, so wird er doch unverhofft faul, es seye der Mensch so wohlgestalt, als es immer seyn kann, so ist er doch vor dem Tod nicht sicher, heunt roth, morgen todt, das sieht man offt; heunt wacker, morgen auf dem Gotts-Acker, das sieht man offt; heunt ein Freyle, morgen ein Faule, das sieht man offt; heunt ihr Gnaden, morgen gnad dir Gott, das sieht man offt; heunt unter den Ehren, morgen schon unter der Erden, das sieht man offt; heunt grüß dich Gott, morgen tröst dich Gott, das sieht man offt; heunt voller Freuden, morgen auf dem Freyd-Hof, das sieht man offt; das heist ja: Vana est pulchritudo, unbeständig ist die Leib-Farb.

Die Färber müssen zwar mit Farben umgehen, aber etliche machen es gar zu braun, und muß mauche arme Bäuerin mit einem groben Stückel Leinwat vorlieb nehmen, die doch ein weit besseres in Färb geben, das heist, dem Diebstahl ein Färbel anstreichen: Etliche spahren den Allaun oder spahren den Fleiß, kommt also ein liederliche Arbeit heraus, daß man leicht kan an derselben die Eitelkeit der Welt betrachten, weil die Farb so bald das Valete nimmt: Einige vielleicht im Rausch machen die Laugen gar zu scharpff oder

gar zu heiß, daß nachmahls die Arbeit so mürb wird, wie das Brod eines Pasteten-Beckens: Etlich seynd ein wenig im Gewissen beschaffen, wie auswendig im Gesicht und Händen, fast wie ein Copey vom schwartzen Teuffel, solche haben nichts viel bessers zu gewarten, als was jenem Färber zu Rom begegnet; welcher in der Kirchen daselbst begraben, aber ein ungeheuriges Heulen unter der Erden hat hören lassen, daß er nemlich brinne, brinne, wie man des anderen Tags das Grab eröffnet, fande man nichts als die blosse Kleider, also schreibt Gregorius 4. Dialog. C. 54.

Durchfärbe Hertz- und Seelen gantz,
O Jesus-Blut, mit Purpur-Glantz,
dem Aug deß Höchsten zu gefallen;
Daß, (wie die Farbe Schönheit bringt,
wann sie durch bleiche Wollen dringt,)
dein Licht und Schmuck hafft in uns allen.





Der Hutter.

Den Tugend Hut,
geht eurem Mut.

Den ersten Filtz hat Adam gehabt, und zwar von Gott selbsten, wer aber den ersten Hutt habe gemacht, ist mit Grund nicht zu sagen, dann sehr viel Land und Völcker werden gefunden, welche gar keine Hütt tragen, sondern an statt derselben mit etwas anderst den Kopff bedecken: Die Türcken tragen ihren Turbant, die Indianer, fordereft die Garamantier, tragen ein halbes Straussen-Ay an statt einer Kappen; die Polacken tragen von Castor und Zobel gemachte Mützen, die Reussen tragen ihre Schapka, die Affricaner tragen ein vielfärbige Binden, die Hungarn tragen ihre Hauben 2c. Bey den Spaniern, Frantzosen, Teutschen, Engelländern, Holländern seynd die Hütt allein im Brauch; es seynd aber diese fast alle Tag so veränderlich, daß ein Hutter fast einen Doctor muß abgeben, und stets auf neue Modi, auf neue Modell, auf

neue Model muß gedencken 2c. dann bald ist ein Hutt hoch wie ein Rührkübel, bald nieder wie ein Holländischer Käs, bald breit wie ein Schieß-Scheiben, bald schmahl wie ein Hafen-Deck, bald zugespitzt wie ein Starnitzel, bald zusammen gedruckt wie ein Gogelhopff, bald zottet wie ein Roßkutzen, bald glatt wie ein Scherr-Maus, bald schwartz wie ein Dinten-Faß, bald weiß wie ein Mehl-Sack, bald braun wie ein lederer Poding, bald grau wie ein Schwalmen-Nest, bald grün wie ein Lauber-Hütten, bald roth wie ein Hannen-Kamp 2c. Sonst pflegt man zu sagen, viel Köpff viel Sinn, aber dermahl heist es, viel Köpff, viel Hütt; dann es gibt grosse und kleine, dicke und dünne, schwehre und leichte, gerade und gebogene, gute und schlechte, theure und wohlfeile Hütt, so gar findt man bescheidte Hütt, mit dem offt ein närrischer Kopff bedeckt wird.

Bey keinem Hutt ist so grobe Materi gewest, als bey jenem, durch welchen gantz Schweitzer-Land und andere Erb-Länder der Helvetier von der Bottmässigkeit des Haus Oesterreich gewichen, dann allbekandt ist, wie einige Oesterreichische Land-Vögt in besagten Ländern wider alles Wissen und Willen Kaysers Alberti mit den Unterthanen so tyrannisch verfahren, unter solchen harten Regenten war der Land-Vogt Gäßler genannt, welcher, aus purem Ubermuth, bey dem Flecken Altdorff unter einer Linden hat lassen einen Hutt auf eine Stange stecken, und darbey ausruffen: Wer vorbey gienge, der soll diesen Hutt verehren, gleich als

wann er in eigener Person gegenwärtig wäre; Er stellt auch etliche seiner Leut darzu, diejenige gefänglich anzunehmen, die diesem Gebott nicht würden den Gehorsam leisten. Nun hat es sich zugetragen, daß Wilhelm Tell von Uri gebürtig, und ein Land-Mann, diesem hochmüthigen Befehl nicht ist nachkommen, worüber er dann gefänglich eingezogen, und sehr tyrannisch gehalten worden, dergestalten zwar, daß er hat müssen seinem leiblichen Kind einen Apffel von dem Kopff schiessen, welches ihme durch sondere Gottes-Hülff glücklich von statten gangen, anbey aber sein Gemüth dermassen verbittert, daß er bald hernach den tyrannischen Land-Vogt erschossen, andere ohne das überbedrangte Landsassen zu einer Aufruhr gebracht, woraus die dermahl noch währende Eidgenossenschafft ihren Anfang genommen, und also das Durchleuchtigiste Haus Oesterreich, wegen Bosheit und Tyranney der Bedienten, so schöner Länder verlustiget worden.

Von obbemeldetem Hutt kont manchem Regenten, Pfleger, Verwalter ꝛc. ein Stückel Filtz gespendiret werden, sie hierdurch zu erinneren, daß sie die armen Unterthanen nicht tyrannisch, und offt gar unmenschlich sollen tractiren, dergleichen Leuth, verstehe etliche, seynd wie die Katzen, wie die Ratzen, wie die Spatzen: die Spatzen stehlen den Bauern das Traidt, daß es gar unterm Dach nicht sicher ist, die Ratzen mästen sich mit frembden Speck-Schwarten, die Katzen fressen offt ihre eigene Jungen. O mein Gott! die Weinbeer

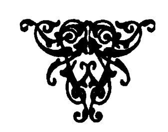
haben doch bessere Tag, als manche Unterthanen, dann jene werden nur im Jahr einmahl, und zwar im October, gepreßt, diese aber ein gantze Zeit.

Stephanus Pepe schreibt etwas Denckwürdiges von einem Hutt: Otto, Pfaltzgraf zu Rhein, aus Catholischem Eiffer hat ein grosses von Wachs gegossenes Bild, so sein Person vorstellt, in die wunderthätige Gnaden-Capellen zu Alten-Oetting in Bayrn gesetzt, so bald er aber nachgehends von dem Catholischen Glauben abgewichen, so ist von freyem Stuck der wächsene Hutt, so samt der Statuen gegossen worden, zwey Finger über die Augen herab gesuncken, dardurch augenscheinlich zu zeigen, daß er nicht mehr werth seye, die Mutter anzusehen, von dero Sohn er so spöttlich gewichen. Pagat. 373. Dieser Hutt hatte zwar keinen Filtz, aber gleichwohl hat er dem mainaidigen Fürsten ein Capitel geben, daß er die stinckende Egyptische Zwiffel dem so gerechten Manna oder Himmel-Brod vorgezogen.

Die Hutter haben ein sehr hartes und mühesames Handwerck, machen auch allerley schöne Hütt, aber ein Wünsch-Hüttel können sie nicht machen, wann sie noch so erfahren wären, wohl aber können sie hauptsächlich unter dem Hüttel spielen, es wissen einige aus ihnen die Leuth dergestalten zu betriegen, daß jemand möcht in Zweiffel setzen, ob sie Hutter oder Häuter seyn, sie schlagen dem ersten Vatter, dem Adam, gar nicht nach, dann dieser, vermög Göttlicher Schrifft, hat die Thier

genennt, wie dero Natur war, ihnen also ihren eigentlichen Nahmen geschöpfft, aber bey vielen Huttern erfahrt man das Widerspiel, indem sie die Königle oder Haasen für Biber, die Biber für Castor tauffen und verkauffen. Zuweilen kaufft auch ein gemeiner Mann einen Hutt, des Glaubens, er werde etwann so lang dauren, als der Kopff, aber nachmahls erfahrt ers, daß solcher von dem ersten Regen die Flügel hängt, wie ein abgematte Schnee-Gans, und folgsam ein Zucker-Hutt einen besseren Bestand hat, solchen Gesellen haben allerley Woll und Haar untern Händen, sie aber seynd mit Haut und Haar nichts nutz, wann sie den Nechsten betrügen und überfortlen; wer aber aus ihnen redlich handlet, der wird einmal in jener Welt an statt des Hutts ein ewige Cron zu gewarten haben.

Man schützt das Haupt mit einem Hut,
für Sonnen-Hitz und Regen-Flut:
Doch läßt man das Gemüt bloß stehen,
wo Tugend wird bey seit gelegt.
Wer unter ihr den Willen trägt,
wird königlich bedecket gehen.









Der Kürßner.

Klopfft aus dem Hertzen,
was sonst bringt Schmertzen.

Wann jemand diesem Handwerck nicht solte ein sonderes Lob geben, derselbe muß nicht einmahl haben in die Göttliche Schrifft geschaut, dann gleich das erste Kleid, welches der Allmächtige Gott den Elteren im Paradeyß hat gemacht, ein Kürßner-Arbeit gewest, massen es bestanden in rauchen Lämbel-Fellen, so wird man ebner massen in der heiligen Bibel sehr viel Ding finden von dem rauchen Fell, mit denen meistens die Kürßner pflegen umbzugehen. Der Jacob hat durch Anstifftung der Rebecca mit dem Fell der jungen Böcklen seinem Bruder Esau den vätterlichen Seegen hinweg genommen, es seynd dazumahl die Weiber schon arglistig gewest, dann Rebecca solche rauche Fell dem Jacob um die Händ gebunden, wordurch der alte blinde Vatter Isaac veranlast worden,

daß er in Warheit geglaubt, es seye der Esau, massen dieser von Mutter-Leib gantz rauch und voll der Haar gewesen; darum der liebe Tättel sich verlauten lassen: Vox quidem Jacob &c. die Stimm ist zwar des Jacobs, aber die Händ seynd des Esau: weil die Rebecca den Jacob so inniglich liebte, also hat sie sich höchst beflissen, wie sie doch könne für ihn die vätterliche Benediction procuriren, unangesehen der Jacob unterschiedliche Verhindernussen und Beschwehrnussen vorgewendt, so muste es doch nach ihrem Kopff gehen; wann ihr ein Weib etwas vornimbt, so kan es weder Rigel noch Prügel hinterstellig machen; es wuste aber die sorgfältige Mutter, wie viel an dem vätterlichen Seegen gelegen seye, gleichwie entgegen der Elteren Fluch noch selten ohne kläglichen Ausgang gewest, wie dann noch zu Freyburg in Meissen die Fuß Pfaden gezeigt werden auf dem Boden, allwo etliche Jahr aneinander gestanden ein Halsstarriger Sohn, dem der Vatter aus Zorn hat gewunschen, er möchte sein Lebtag an dem Orth stehen bleiben, so nachmals auch geschehen. Camer. Cent. 5.

In dem Alten Testament muste, aus Befehl Gottes, die Arch, als ein heiliger Bunds-Kasten, bedeckt seyn mit schönem Peltzwerck, benanntlich mit röthlichem und blauen Widder-Fellen. Exod. C. 25. Aus welchem abzunehmen ist, daß dazumal das Kürßner-Handwerck schon starck im Schwung gangen, und wohlerfahrne Meister schon gewest seyn, die da gewust haben

den Fellen unterschiedliche Farben zu geben: Bey jetziger Zeit aber seynd die Kürßner gar in grossem Ansehen, weil auch die gröste Monarchen mit dero Arbeit prangen, massen der Königen ihr Aufzug, der Churfürsten ihr Ornat, der Hertzogen ihre Hauben von den Kürßnern verfertiget werden. Es ist auch niemand fast in unseren kalten Länderen, deme nicht zur rauchen Winters-Zeit der Kürßner muß an die Hand gehen, und müste manches alte Mütterle zu einem Eiszapffen werden, wann der Kürßner Arbeit nicht solte der Kälte einen Trutz bieten; was aber die Vornehme anbelangt, seynd diese mit dem gemeinen Peltzwerck nicht befriediget, so darff sich auch der Fuchs mit seinem Futter nicht anmelden, sondern es müssen so gar die Helesiontische Scherrmäus, die Lusitanische Bisam-Thier, die Calecutische Haasen ihren Balg hierzu spendiren. Ein geistlicher Fürst, schreibt Drexelius, in unserm Teutschland hat ohngefehr vor 50. Jahren ihme einen Peltz machen lassen von lauter Stiglitz-Köpffen, müssen also zu diesem überschwencklichen Pracht viel hundert tausend Vögerl ihre Häubel hergeben.

Grössseres Lob hat verdient der heilige Bischoff Wulstanus, als der nichts mehrers haste, als den Kleider-Pracht, und weil er bey kalter Winters-Zeit Noth halber muste einen Peltz brauchen, so war solcher nur von gemeinem Lämbel-Fell, da ihme aber von einem Bekandten eingerathen worden, er möchte wenigist von Wild-Katzen das Futter brauchen, deme er aber zur

Antwort geben, er habe niemahlen hören singen in der Letaney: Catus Dei, qui tollis peccata Mundi, sondern Agnus Dei, O du Katz Gottes, der du hinnimbst die Sünd der Welt; sondern, O du Lamb Gottes rc. dahero wolle er vom Lämbel, und nicht von der Wild-Katz erwärmet werden. Bolland in Vita.

Im 1. Buch der Königen am 19. Cap. findt man einen seltzamen Peltz-Fleck, dann wie die Frau Gemahlin des Davids ist bericht worden, daß der boshafftige König Saul ihrem Herrn nach dem Leben stelle, da hat sie ihn in aller Still zum Fenster hinunter gelassen, damit er aber desto mehrer Zeit hätte sein Leben zu retten, hat das arge Weibsbild ein höltzenes Bild ins Bett gelegt, selbes wohl verhüllt, dessen Kopff aber mit einem rothlechtigen rauchen Geiß-Fell zugedeckt; wie nun die von Saul abgeschickte Soldaten ihn wolten abholen, da hat sich die Michol, als des Davids Gemahlin, in etwas trauerigs gestellt, wie dann die Weiber das Weinen und Lachen in einem Säckel haben, und anbey angedeut, daß er kranck im Bett liege, zeigte zugleich von weitem in das Bett, wie diese das rauche Geiß-Fell auf dem Kopff wahrgenommen, glaubten sie fest, es wären des Davids natürliche Haar, seynd also mit dieser Post wieder nach Hof gekehrt, unter welcher Zeit aber David in gute Sicherheit gelangt; David hat also durch solchen Peltz-Fleck das Leben erhalten, und ist ihme nichts nutzlicher gewest, als dieses Geiß-Fell.

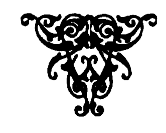
Ob aber bey jetzigem allzugrossen Kleider-Pracht einen manchen der Peltz nutz schaffe, will ich starck daran zweifflen, zumahlen bey dieser Zeit fast ein jede Näterin und Stuben-Reiberin ein Peltz tragt, worinnen vor diesem ein Fürstliche Person hätt können prangen, und ist leider schon so offt kommen, daß sich fast niemand mehr in der Beicht anklagt wegen der Hoffart in Kleidern, da es doch frommer und gelehrter Männer Meynung ist, als schickte der gerechte Gott bey diesen unseren Zeiten so viel und mannigfaltige Trübsalen, Krieg, Pest und Theurung wegen des übermässigen Kleider-Pracht.

Anno 1503. seynd fast im gantzen Römischen Reich gantz blutige Creutz erschienen auf den Kleideren der Menschen, absonderliche aber und in grösserer Menge auf den Kleideren der Weiber, woraus man ohuschwer schliessen können, daß der allzugrosse Kleider-Pracht dem Allerhöchsten mißfalle, und dessen gerechte Straff nach sich ziehe; da doch dazumahl die Hoffarth in dem Aufputz bey weitem nicht so groß, als wie anjetzo, ist also kein Wunder, daß so wenig Seegen mehr von oben kommt. Linturius in falcicul. tempor.

Die Kürßner seynd in allweg zu rühmen und zu verehren wegen ihres so löblichen Handwercks, und ob sie schon mit so vielen Flecken umgehen, so verdienen sie doch keinen Schand-Fleck, es möcht dann seyn, daß sie von den rauchen Fellen, die man ihnen zum

Fütteren gibt, etwann ein Fleck möchten vor sich abschneiden, wie der David von dem Mantel des Sauls, oder aber das frische Futter mit einem Schaben-fressigen vertauschen, wann dem also wäre, so wird ihnen zu seiner Zeit der Teuffel ziemlich den Peltz ausklopffen.

Ein Fuchs prangt in dem Fuchs-balg offt,
mit Schmach, für Ehre, bey den Frommen:
Der Schmuck, den man vom Marder hofft,
ist von dem Todten-Halß genommen.
Das Lamm, für uns am Kreutz geschlachtet,
gibt Zier, die man so wenig achtet.



Der Schneider.

Beym neuen Kleid,
steht Stoltz und Neid.

Das Lob der Schneider ist so groß, daß ich solches nicht konte abmessen, wann sie mir alle ihre Ellen-Stab möchten leihen; der alte Ursprung dieses Handwercks ist ohne das bekandt, weil Adam gleich nach der Sünd ihme hat einen Schneider gewunschen. Wer bedeckte unsere sündliche Bloßheit und elende Leibs-Glieder, als eben der Schneider, so nicht ungleich dem weissen Schnee, welcher auch bey Winters-Zeit einen S. V. Mist-Hauffen ziehren thut. Wer schirmt uns vor Kälte und Frost, als eben der Schneider, dann die Vernunfft-lose Thier ihre Kleider von der Natur, als wie der Vogel die Federn, das Schaff die Woll, der Fisch die Schuppen, aber der Mensch nimbt sein Kleidung von den Händen des Schneiders. Wer ziehrt den zuweilen ungeformten menschlichen Leib, als eben der Schneider, und geschicht gar offt, daß ein

geruntzleter Muffti und geschimpelte Xantippa wegen der saubern Kleider-Tracht wieder gefallen thut, welche sonst hätt müssen gleich einer alten Tändler-Putten in einem Winckel stehen. Wer vergrössert mehrer die Ehr Gottes als eben der Schneider, dessen so künstliche Händ allerley kostbare Kirchen-Ornat verfertigen, auch öffters den blossen Mauren ein schönes Kleid wissen anzumessen. Daß auch Gott selbst ein Wohlgefallen habe an einer sauberen Schneider-Arbeit, erhellet genugsam aus der Evangelischen Parabel, allwo die saubere und hochzeitlich angekleidte Gäst seynd höfflich tractirt worden, der zerrissene Lumpen-Hund aber ist mit Spott abgewiesen worden.

Es seynd die Schneider nicht allein spitzfindig, wann sie ein Nadel von der Erden aufheben, sondern mehrmal auch acuminos in dem Verstand, und wissen meisterlich sich auf allerley Modi zu richten. In der rauchen Wüsten und Einöde haben die Israeliter viertzig gantzer Jahr nicht ein Faden zerrissen an ihren Kleidern, ja solche seynd noch durch ein sonderes Wunder-Werck mit den Kinderen aufgewachsen; bey der Zeit wäre das stoltze Weiber-Gesind mit solchen Miracklen nicht zufrieden, dann sie kaum 14. Tag können ein Kleid tragen, will geschweigen 40. Jahr, dann die Modi oder Fason fast alle Quatember einen neuen Einzug haben, und es braucht fürwahr dißfalls einen grossen Verstand, daß sich der Schneider kan so wohl darein finden. Kayser Rudolphus der Erste, vorhero Graf von

Habspurg, da er bey der Armee im Feld ware, hat ihm, wegen Mangel des Schneiders, seine Kleider offt selbsten geflickt, damit, nach solchem Exempel, auch der gemeine Soldat lerne in der Noth zu leben, und den Uberfluß zu meiden. Cuspin. Das gereicht fürwahr denen Schneidern nicht zu einer geringen Ehr, wann Adel und Nadel sich so wohl vergleichen.

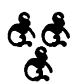
Man findt auch an allen Orthen der Welt nicht allein Kunst-reiche, sondern auch Tugend-reiche Schneider, welche da nicht allein den Leib mit Kleidern, sondern auch die Seel mit Tugenden wissen zu ziehren. Homobonus ein Schneider, und so heilig, daß mehrmahlen, wann er in dem Gebett verharret, die Engel an statt seiner die Arbeit verricht, und die Kleider verfertiget. Homobonus ein Schneider, und so heilig, daß Gott selbst, nachdem er all sein Brod unter die Armen ausgetheilet, die Truhen mit Wunder-weissem Brod wiederum angefüllt. Homobonus ein Schneider, und so heilig, daß öffters bey nächtlicher Weil die Kirchen-Thüren sich selbst eröffnet, wann er sein Gebett hat wollen verrichten. Homobonus ein Schneider, und so heilig, daß ein klares Brunnen-Wasser, worüber er das H. Creutz-Zeichen gemacht, in den besten Wein verkehrt worden. Homobonus ein Schneider, und so heilig, daß er zu Cremona mitten unter der Heil. Meß kniender seinen Geist aufgeben, und annoch tägliche Mirackel und Wunder-Werck bey seinem Grab geschehen. Zu wünschen wäre, daß mehrer

Schneider thäten in die Fußstapffen tretten dieses heiligen Meisters, aber es gibt gleich einige, die öffter mit Bärenhäuter-Zeug als mit Sammet umgehen.

Das Wörtl Schneider in einem Buchstaben-Wechsel heist Sch diener. Das Sch. hat ein üble Auslegung, und will manchen Schneider zu einem Sch. das ist, nicht redlich machen, wann er nemlich einen Finger-Hut tragt, aber die Finger nicht hüten thut, sondern zuweilen solche grosse Fleck auf die Seiten raumt, daß er leicht ein gantzes Wammes mit solchem Diebs-Futter kan versehen. Wann der Schneider sich in einen Finger sticht, so thut er nicht unrecht, da er sein eigenes Blut ausfutzlet, damit er das Kleid nicht bemaillige, aber von anderen Leuthen Blut leben, ist gantz Gewissen-los. Mancher hat gantze Schubladen voll Silber- und Gold-Stuck, aus denen er gar meisterlich Weiber-Mietter und Kinder-Hauben weiß zu schneiden, und bleiben die kleine Stückel nicht gar unfruchtbar, sondern müssen, als hätten sie das gröste Hexen-Stuck begangen, sammentlich ins Feuer, von diesem zum Goldschmied, aber auf solche Weiß sicht der Schneider dem Dieb so gleich, wie der Schnitzer einem Messer, und ob schon ein solcher auf der Welt nicht allemahl kundbar wird, wie jener Schneider, von dem Stengelius registrirt Mund. Theoret. C. 1. Dieser hat als ein Gesell einem Meister in Oesterreich 50. Gulden entfrembdt, und sich darmit in Staub gemacht, anderwerts, ein Meister worden, als er bereits zum

hochen Alter kommen, und auf ein Zeit wahrgenommen, daß die Kinder mit der Kreiden nach gewöhnlicher Arth gespielt, und allerley Zeichen auf die Fenster-Balcken gemacht, da hat der alte Gegg auch mit gehalten, und der doch sein Lebtag nie schreiben gelernt, hat er doch durch sondere Verhängnus Gottes diese deutliche Wort auf das Brett geschrieben: Ego sum fur, ich bin ein Dieb. Welches etliche Schuler-Buben haben lesen können, worauf dann ein grosses Geschrey unter der Bursch entstanden, die Sach endlich zum Magistrat gebracht worden, allwo er die Diebstahl, welchen er vor 50. Jahren begangen, freywillig bekennt, und folgsam die gebührende Straff mit dem Strang ausgestanden. Ob schon nicht ein jeder solcher Gestalten an Tag kommt, so muß er ihme doch förchten vor dem Jüngsten Tag, dann kein Faden so fein gesponnen, der dort nicht kommt an die Sonnen: welches dann billich die gute und gerechte Schneider solle verharrend machen in dem Guten, die Bösen aber und Gewissen-lose zu einer Besserung veranlassen.

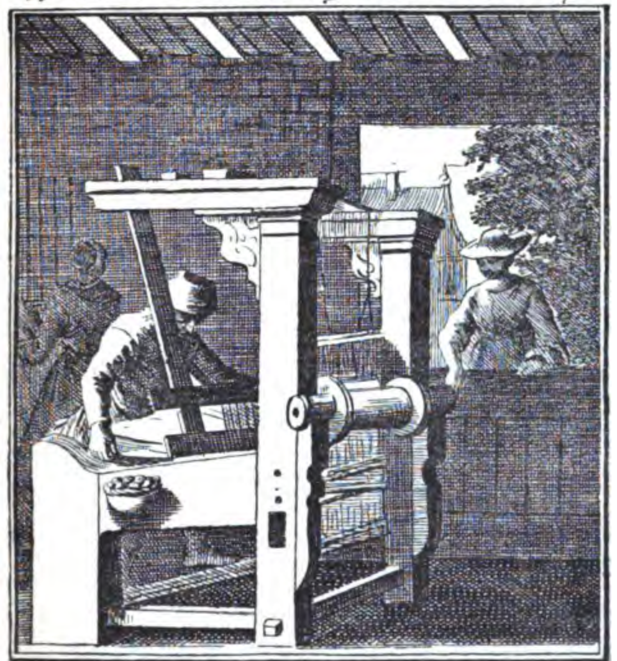
Prangt nicht in nettem Kleider-Schmuck,
eur Fleisch und dieser muß veralten:
Der Tod wird solches Meister-Stuck,
zertrennt auff seinem Schoß bald halten.
Wollt ihr was schönes euch erwehlen?
Zieht Christum an, das Kleid der Seelen.





Der Weber.

Wirckt Sünde nicht, Es komt ans Licht.



Der Spül wischt durch des Fadens Bahn,
noch schneller fährt des Lebens Stärcke
Ach! dächte man doch offt daran
und wirckte schöne Glaubens Wercke;
Dann wie man hie die Arbeit thüt,
so folgt der Lohn bös oder güt.



Der Weber.

Fast der mehristen Scribenten Aussag und Meinung ist, daß dieses Handwerck seinen Ursprung her habe von den Weibern, daß also Weber und Weiber nur ein Buchstaben voneinander. Nach Plinii Feder soll ein Weib aus der Insul Coo diese Arbeit erfunden haben: Andere glauben, es seye die schöne Penelope, des Ulyssis Ehe-Frau, die erste Weberin gewest, darum auch der weise Salomon ein solches Weib stattlich hervor streicht in seinen Sprichwörteren C. 31. welche da fleissig ist in Spinnen, Näen und Würcken; mit der Zeit aber ist solche Arbeit von den Weibern zu den Männern kommen, daß also den schwachen Weibsbildern das Näen und Spinnen verblieben, die Männer aber das Würcken und Webern, als eine härtere Arbeit, verrichten müssen.

Der Weber Arbeit ist noch je und allemahl in grossem Preiß und Lob gewest, verstehe allhier die Leinweber, dann es gleichwol einen Unterschied gibt

unter diesen und unter den Woll- und Seiden-Webern: So gar hat der grosse Prophet Daniel einen Engel gesehen mit weisser subtiler Leinwath bekleidt. Dan. c. 10. Auch der H. Chronist Gottes Joannes in seinen Offenbahrungen schreibt, daß er die Englische Geister gesehen habe in diesem Aufzug, Apoc. C. 15. Vestiti lino mundo & candido. Nicht weniger hört man grosse Wunder-Ding von aller Leinwath, welche Christus der Herr auf Erden gebraucht hat, und zwar erstlich von der Windel, in welche die übergebenedeyte Mutter und Jungfrau Maria den neugebohrnen Jesulein hat eingewickelt: Dann Stephanus Mantegaza, ein sehr bewährter Author in seiner Jerosolymitanischen Reiß-Beschreibung bezeugt, wie daß ein Ertz-Bischoff von Ragusa besagte Windel von Jerusalem mit sich habe gebracht, und solche verehrt seiner lieben Schwester, die dazumahl in benannter Stadt eine Vorsteherin eines Jungfrauen-Closters gewest, diese hat solche Reliquien in größten Ehren gehalten, weil aber die Sach bald lautmährig worden, also ist sie von unterschiedlichen hochen Stands-Personen hierum ersucht worden, wie sie dann sehr vielen Leuthen andächtig etwas von dieser Windel abgeschnitten, jedoch mit diesem steten Wunder-Werck, daß solche nicht um ein Faden weder kürtzer, weder schmähler worden. Erstgemeldte Windel wird noch auf den heuntigen Tag zu Ragusa in der Haupt-Kirchen mit höchsten Ehren aufbehalten, und thut sie sich in dem Crystallinen

Geschirr zu gewissen Zeiten selbst ausbreiten, auch nachmahls sich wieder zusammen wicklen, nicht ohne höchste Verwunderung des Volcks. In Viat. Jerosol. L. 2. C. 28.

Erschröcklich wüten und toben die besessenen Personen, wann man zu Rom in der Heil. Charwochen zeigt das Schweiß-Tuch, welches die H. Veronica Christo dem Herrn dargereicht, als er das Creutz auf dem Berg Calvariä getragen, dann dazumahl ist er still gestanden, das Creutz mit der lincken Hand gehalten, mit der rechten aber sein heiligistes Angesicht abgetrücknet, und zugleich sein Göttliches Angesicht eingedruckt, wie noch auf heuntigen Tag zu sehen.

Man zeigt auch zu Bizanzon die Leinwath, worein der todte Leichnam Christi Jesu ist eingewicklet worden, und geschehen grosse und häuffige Wunderwerck darbey. Das Tischtuch, worauf der Heiland das letzte Abendmahl gehalten, und das Allerheiligiste Sacrament eingestellt, wird gewiesen zu Lisabona in S. Rochi Kirchen. Etwas von dem Handtuch, wormit der Herr den Aposteln die Füß abgetrocknet, hat man zu Rom bey St. Johann Lateran. Das halbe Fazenet, mit dem der beängstigte Erlöser im Garten, allwo er häuffig Blut geschwitzt, das heiligiste Angesicht abgewischt, haben die Patres Benedictiner auf dem heiligen Berg im Hertzogthum Bayern: alles dieses gereicht den Webern zu sonderem Lob.

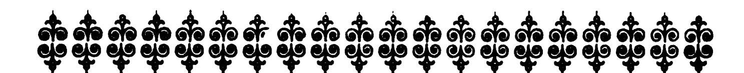
Es hat auch unsere heilige Mutter ernstlich befohlen, verstehe die H. Kirchen, daß der in Gott geweyhte Priester das höchste Opffer nicht anderst solle verrichten, als auf einem mit Leinwat bedeckten Altar, desgleichen den allerheiligisten Leib des Herrn nicht anderst legen als auf die Schnee-weisse Leinwat, so wir insgemein das Corporal nennen, mit welchem dann schon grosse Wunder-Ding sich zugetragen. Unter anderen schreibt Majolus in Lib. die Canic. daß zur Zeit Caroli des achten Königs in Franckreich ein uncatholischer Soldat ein Kirchen in einem Dorff habe ausgeplündert, neben anderen Sachen auch die altgewaschene Corporalia einem Weib geben zu waschen, damit er sie für seine Nasen möge gebrauchen: siehe aber Wunder, je mehr das Weib solche in das Wasser getunckt, je blutiger seynd sie worden, ja endlich der gantze Bach hierdurch in Blut verkehrt worden. Colloq. p. 20.

Die Weber können mit allem Fug prangen, daß Adrianus der 6. Römische Pabst eines Teutschen, und zwar eines Webers Sohn aus der Stadt Utrecht gewesen, wie der gute Vatter, mit Nahmen Florentius, das Vermögen nicht hatte, diesen seinen Sohn studiren zu lassen, so haben doch andere gute Freund demselben ein Stipendium, wie man es heist, in der Stadt Löwen zuwegen gebracht, allwo er die Wissenschafft sambt der Gottseeligkeit also ergriffen, daß er von einer Würde zur anderen gestiegen, und endlich das Ober-Haupt

worden der gantzen Catholischen Kirchen, auch selbe, gleichwie Leo, Gregorius der 5. Clemens der 2. Victor der 2. lauter Teutsche Päbst, gantz heilig und höchst rühmlich regirt.

Es melden sich aber etliche alte Weiber an, und klagen nicht wenig, daß ohngeacht die Weber den Galgen stets vor Augen haben, dann also nennen sie den Weber-Stuhl, gleichwohl nichts diebischer seye, als etliche aus ihnen, andere schneiden aus frembden Häuten Riemen, sie machen aus frembden Garn ihre Leinwat. Es wird auch nicht bald ein Handwerck seyn, welches mehrer dem Fluchen und Schelten ergeben, als viel aus diesen, dann wann ein altes zahnloses Mütterle etwann ein schwachen Faden spinnt, und solcher nachmahls öffter im Würcken abreist, da wünschet ihr der gumpende Weber drey tausend Tutzet Teuffel übern Hals, da soll die alte Hex und Gabel-Vogtin mit lauter Buchsbaum besteckt werden, da ist das Schiffel, welches er hin und her wirfft, mit tausend Sacrament beladen, da wünscht er, der Stuhl-Haspel möcht ihr in Leib fahren; aber gemach, ihr ungedultige Weber, wann ihr mit dem Faden umbgehet, so gedenckt doch, daß nichts so klein gesponnen, es kommt doch an die Sonnen, forderist am Jüngsten Tag, an diesem werdet ihr eure Fehler nicht können zudecken, wann ihr schon so viel tausend Ellen Leinwat gemacht habt.





Der Seiler.

Der Gang sey schlecht,
Das Werck nur recht.

Dieses ehrliche Handwerck ist sehr alt, und weiß man eigentlich dessen ersten Ursprung nicht recht: weil durch Göttlichen Befehl musten die Strick des Tabernackels von den Leviten fleissig aufbehalten werden, Num. 2. c. v. 26. so ist gar glaublich, ja es folgt unfehlbar, daß dazumahl schon Seiler gewest seyn, ja bey dem Gebäue des Thurns, welchen zu Babel die Nemrodianer aufgericht, so, nach Aussag Josephi, ein gantze Teutsche Meil hoch worden, seynd Zweifsels ohne auch Strick und Seiler gebraucht worden, mit denen sie die nothwendige Materialien haben aufgezogen. Die Seiler können sich fürwahr gantz glückselig schätzen, daß jenes rothe Strickel, welches in der Stadt Jericho die Rahab zum Fenster herab gehenckt, ein Figur und Vorbedeutung des heiligmachenden

Blutes Jesu Christi, wie es auslegt der H. Ambrosius l. 5. de fide. Der leidige Sathan wütet und tobet erschröcklich in den besessenen Personen, wann dieselbe zu Rom in der Kirchen Santa Croce in Gierusalem genannt, des Stricks ansichtig werden, mit deme der Welt-Heiland in dem Garten ist gebunden worden. Der grosse und heilige Prophet Jeremias hätte müssen in der tieffen und abscheulichen Gruben das Leben lassen, wofern er nicht von guten Leuthen mit Stricken und Seilen wäre heraus gezogen worden, Jerem. 38. C. welches alles den Seilern nicht zu einer geringen Ehr gereicht.

Die Ehre Gottes wird nicht ein wenig durch das Seiler-Handwerck ausgebreit, indeme die Seil und Strick, so von ihren Händen gemacht worden, in Kirchen und Gotts-Häussern gantz guldene und silberne Lampen tragen, worinn die stätte Lichter brinnen vor dem Allerheiligsten Sacrament des Altars: zu allen Glocken, wormit die Christen in die Kirchen und Gottes-Dienst beruffen werden, muß sich die Seiler-Arbeit brauchen lassen; daß aber gar offt schon die Glocken ohne einige Menschens-Hand sich selbsten geläut, wie da geschehen in der gantzen Stadt Ulyssabona, am Tag der Canonization des H. Antonii Paduani, ist es mehrer den Seilern zu einer Glori, weil solches gar glaublich die Engel gethan, und also der Seiler Arbeit in die Händ genommen. Es wäre fürwahr wohl

zu wünschen, daß die mehriste Leuth jene Strick vor Augen hätten, mit denen einmal der Herr und Heiland die Kauffer und Verkauffer aus dem Tempel gejagt; wie dieser unser Seeligmacher einmal im Tempel zu Jerusalem die Juden gesehen, daß sie allerley Schächerey verbracht, da hat Er sie ermahnt, aufferte ista hinc &c. lasset diese Sach unterwegs, ihr müst das Hauß meines Vatters zu keinem Handels-Haus machen: wie er übers Jahr mehrmahl diese Gesellen und geitzige Negotianten im Tempel angetroffen, da hat Er alles übern Hauffen geworffen, daß das Geld hin und wieder auf den Boden gefallen, ja so gar die Strick genommen, aus denselben gleichsam eine Geisel gemacht, und die Bößwicht mit gerechtem Zorn zum Tempel hinaus gepeitscht. Matth. C. 21. Von Anfang hat Er sie ermahnt, aber nachmahls hat Er sie gestrafft; von Anfang hat Er sie Handels-Leuth geheissen, nachmahls hat Er sie Mörder gescholten; von Anfang hat Er ihren Wahren verschont, endlich aber, weil sie sich nicht gebessert, alles verwüst und auf die Erden geworffen, woraus dann wohl abzunehmen, daß Gott anfangs mit uns, wann wir fallen und sündigen, ein Mitleiden trage, aber so wir in dem Bösen halsstärrig verharren, und seine so gütige Ermahnung gering achten, Er endlich die Geisel erreicht, und seinen billigen Zorn ausgiest.

Die Poeten fabuliren, daß einmahl der unwillige Mars einem frommen und unschuldigen Menschen aus

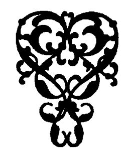
angebohrner Furi den Kopff auf einen Streich habe abgehaut, welches dem Gott Jupiter sehr mißfallen, darumben dem Vulcano befohlen, er soll ihm den Kopff wieder auffsetzen, so auch geschehen; aber der krumpe, plumpe Gesell aus Unachtsamkeit hat den Kopff hindersich fürsichig aufgesetzt, welches dem Jupiter sehr verdrossen; was wird anjetzo, sprach er, der arme Tropff anfangen? worauf der russige Vulcanus geantwortet, mein Jupiter, es ist zwar ein zimlicher Fähler durch mich geschehen, aber gleichwohl ist die Sach nicht gar verzweiffelt, dann dieser Mensch kan anjetzo einen Seiler abgeben, weil diese Leut ohne das allezeit müssen zuruck gehen, also taugt es ihme gar wohl, daß ihme das Angesicht hinderwerts gewendt ist. Laß Fabel Fabel seyn.

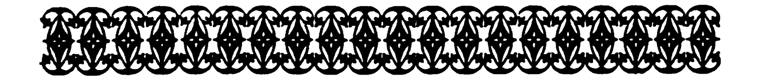
Gut wäre es doch, wann etliche stoltze Adams-Kinder thäten zuruck gehen, nicht zwar mit den Füssen, sondern mit dem Gemüth, und fein gedencken, woher sie kommen, nemlich aus einem schlechten Erd-Klotzen, aus einem Element, welches so gar alle Thier mit Füssen tretten, aus einem so unflätigen Talcken, welches man ohne Besudlung der Händ nicht kan anrühren. Memento homo quia pulvis es: du stoltzer Feder-Hannß, du aufgeblasene Krott, wie kanst du deinen Neben-Menschen verachten, und dich besser schätzen als ihn: Gedencke doch zuruck, zuruck, daß alle von einem Stammen-Hauß, alle von der Laim-Gruben, alle von einer Mutter, alle von der Erden; die Erd seye gleich

in Zwillich oder aber in Sammet eingewicklet, so ist sie doch nichts anderst als ein Erd ꝛc. zuruck, zuruck, wie die Seiler.

Die Dieb seynd zwar mit den Seilern nicht zufrieden, weil ihnen ihr Arbeit die Angina am Hals verursachet, wie es dann dem Judae Ischarioth widerfahren, dessen Strick noch in Tyrol ausser Inspruck im schönen Geschloß daselbst unter anderen Antiquitäten aufbehalten wird. Es ist aber auch zuweilen Gott selbst mit etlichen Seilern nicht zufrieden, weil sie auch wissen hauptsächlich den Nechsten zu betriegen, und offt aus einem verdorbenen Hanff so liederliche Strick machen, daß hierüber die Baueren und Fuhrleuth in viel tausend Flucher und Schelt-Wort gerathen. Posthumius soll ein heiliger Seiler gewest seyn, dieser aber hat werckene Strick nicht für hanffene verkaufft.

Der Frommen-Wandel scheint nichts werth
in Augen, die ihn nicht verstehen:
doch so kan man zum Himmel gehen,
Wann man der Welt den Rücken kehrt,
und seine Augen fleissig wendet,
da hin, wo unser Werck sich endet.





Der Glaßmacher.

Denke, Asch und Erden,
Was wir seyn, und werden.

Die Stadt Sydon in Phoenicia, ohnweit des Fluß Belo, will die Glori haben, daß sie das schöne durchsichtige Glas erfunden habe, welches dermahlen zu einer solchen Vollkommenheit gelangt, daß man allerley Wunder-schöne Sachen aus dieser Materi machen und künstlen thut; absonderlich zu Muran, ausserhalb Venedig, wird man die allerschönste Gläser blasen. Anjetzo aber hat es Teutsch-Land, forderist das Königreich Böhmen so weit gebracht, daß dero Gläser den Venetianischen nicht mehr wollen weichen. Die Gläser seynd bey diesen Zeiten so gemein, daß man lieber aus denselben trinckt, als aus silbernen und guldenen Geschirren, so gar wird ein Bauer den anderen auf ein Glas Wein laden, und sicht man offt Wunder, wie zu Sommers-Zeit diese Dorff-Knittel mit den dreyhalsigen Angstern haussen, da offt dem Wirth selbsten

darbey Angst wird; sonst stehet der Hals unter dem Kopff, aber dort kommt offt der Hals sambt dem Bauch übern Kopff, daß mehrmahl der rothe Safft herunter rinnt, und sehen die Phantasten nicht anderst aus, als hätt man auf ihrem Schädel einen Zinober gerieben.

Die schöne Trinck-Gläser müssen schon zu Zeiten Salomonis im Brauch seyn gewest, zumahlen er in seinen Sprichwörtern denen Weinsauffern ein ziemliche Ermahnung gibt, sprechend Proverb. C. 23. Sihe den Wein nit an, wann er gelb wird, wann sein Farb im Glas schön leuchtet, er gehet lieblich ein, aber endlich wird er beissen wie ein Schlang 2c.

Die Arbeit dieser Leuth trifft man nicht allein an in den Wirths-Häussern, sondern auch in den Gotts-Häussern, worinnen neben den Fenstern auch die schöne gläserne Ampeln und Opffer-Kandeln gefunden werden, mit denen schon offt nicht kleine Wunder sich zugetragen. Unter anderen list man in dem Leben des H. Alberti Carmeliter Ordens, wie er einest bey nächtlicher Weil unter der Ampel, so vor dem Hoch-Altar gehangen, sein Gebet verricht, da hat der Sathan mit gröster Furi die Ampel auf die Stein herunter geworffen, ist aber geschehen, Zweiffels ohne wegen grosser Verdiensten dieses Heiligen, daß weder Glas zerbrochen, weder ein Tröpffel Oel verschütt, so gar auch das Liecht nicht erloschen. In Vita. Da sicht man die Stärcke dieses höllischen Prahlers, der auch nicht ohne Willen Gottes ein Glas kan zertrümmern. Es erzehlt auch Belluacen-

sis, daß auf ein Zeit ein Ketzerischer Soldat bey der Taffel gesessen, allwo man unterschiedliche Reden geführt von den grossen Wunder-Wercken des H. Antonii von Padua, dieser aber hielte dergleichen Geschichten für grundlose Gedicht und lauter Mährl, ergreifft zugleich ein Glas, und wirfft solches mit allem möglichen Gewalt auf den steinenen Boden, mit diesen Worten: Wann das Glas wird gantz bleiben, alsdann glaub ich, daß Antonius heilig seye; siehe Wunder! das Glas, als wäre es von dem härtisten Metall gewesen, hat den allermindesten Schaden nicht gelitten, welches den muthwilligen und frechen Soldaten dergestalten bewegt, daß er ohne Verweiligung den Catholischen Glauben angenommen. Bell. l. 30. c. 135.

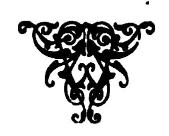
Kurtzweilig ist es, was der S. Simon Salus einem Hebräischen Glasmacher erwiesen; dieser heilige Mann sasse einmahl mit etlichen Armen bey den Ofen des erstbenandten Juden sich zu wärmen, weil es zur rauchen Winters-Zeit war, bald aber fragt er die anwesende Bettler, ob sie wollen einen kleinen lächerlichen Gespaiß sehen, und sie hierzu gar willig waren, da hat Simon, so offt der Jud ein Glas verfertiget, das H. Creutz-Zeichen gemacht, worauf alsobald das Glas in Mitte voneinander gesprungen, und nachdem sieben Gläser nacheinander dergestalten zu Trümmer gangen, da seynd sie alle in ein lautes Gelächter ausgebrochen, über welches sich der Gesell über alle Massen erzürnt, und mit grossem Grimmen auf den Simon zugeloffen,

dieser aber den Juden also angeredt: Manzer, Manzer, wann du nicht wirst das Creutz-Zeichen auf die Stirn machen, so wirstu kein gantzes Glas darvon bringen; nachdem nun dem Juden dreyzehen Gläser gestalter massen zerbrochen, da hat er zwar mit Unwillen das H. Creutz gemacht, nach welchem folgends alle Gläser gerathen, welches dann ein sattsame Ursach gewest, daß er sich hat tauffen lassen. Surius 1. Julii.

Daß in dem Babylonischen Ofen das Feuer gantz krafftlos gewesen, war ein Wunder, nicht weniger ist ein Wunder, wann in einem brennenden Glas-Ofen das Feuer ohne Kräfften ist, und solches ist geschehen zu Constantinopel, wie Evagrius Lib. 4. C. 36. erzehlt: Daselbst hat ein kleiner Knab und ein Sohn eines Juden, der zugleich ein Glasmacher war, mit anderen das höchste Geheimnus des Altars nach Catholischem Brauch genossen, worüber der Vatter also ergrimmet, daß er solchen in einen gantz brennenden Glas-Ofen geworffen, allwo er drey gantzer Tag unversehrter geblieben; als solches dem Justiniano kundbar worden, hat er den Knaben ernsthafft befragen lassen, wie die Sach sich zugetragen? auf welches der unschuldige Knab geantwortet, daß ein schöne Frau ihme das Feuer gedämpfft, und ihn diese Tag hindurch mit Speisen versehen habe; über dieses ist der Knab sambt der Mutter getaufft worden, weil aber der halsstarrige Vatter in seinem Irrthum verharret, so hat er den Galgen zur Belohnung erhalten.

Es ließ sich allhier viel von der Glasmacher ihrer Arbeit schreiben, und kan man es gar nicht in Abred stellen, daß ihr Arbeit nit fein schön und nutzlich seye, allein wer viel aus ihnen kennet, der wird wissen, daß ihnen der Weyh-Bronn gar nicht angenehm, sondern sie glauben, weil sie die Wein-Gläser machen, daß ihnen das Sauffen vor anderen gebühre, sie machen zwar gläserne Schreib-Zeug, aber ihr Eintuncken ist im Wirths-Hauß, sie könten zwar gar schön betrachten bey ihrer Wahr die Gebrechlichkeit und Schnöde des menschlichen Lebens, aber viel aus dieser russigen Bruderschafft seynd stets guter Ding, und vergessen die vier letzte Ding des Menschen; ihre Regels-Articul vermögen, daß von der Glas-Hütten das Wirths-Haus über 10. Schritt nicht soll stehen, ihr liebste Arbeit ist, wann sie die Kost-Gläsel machen; dahero kommt es, wann sie sterben, daß ein Glasmacher dem Schulden-macher so gleich sicht, wie ein Bauer einem Ackers-Mann.

Gleich wie desz Glases Aschen-Ball,
prangt in durchleuchtigem Krystall:
so werden die zerstäubten Frommen,
vom Ofen schwartzer Sterblichkeit,
hell außer aller Leidens-Zeit,
ans Licht der höchsten Klarheit kommen.





Der Steinmetz.

Was zerstreuet scheint,
wird zuletzt vereint.

Diese wackere Handwercks-Leuth pflegen sonst anderer Menschen ihr Lob und rühmliche Thaten in die harte Stein einzubecken, wie solches zu sehen fast in allen Kirchen und Gotts-Ackern: Es verdienen aber auch sie, daß man dero unsterbliches Lob in Gold sollte einsetzen: Wer etwann der erste Meister dieses Handwercks seye gewest, kan mit keinem rechten Grund dargethan werden, wohl ist bewust, daß Gott der Allmächtige die steinern Taffeln, welche er Moyse eingehändiget, habe selbst verfertiget, und darein ohne Hammer, Pückel und Meisseln, wie sonst die Steinmetzen gebrauchen, die Schrifft der 10. Gebott eingebracht; nachdem aber solche, wegen des abgötterischen Volcks, Moyses zerbrochen, seynd andere Tafeln, und zwar aus Saphir, gemacht worden, welche von Tito Vespasiano,

nach Verheerung der Stadt Jerusalem, nacher Rom gebracht worden, und werden allda noch zu S. Joan. Laterano, am Ort Sancta Sanctorum genennt, aufbehalten.

Im übrigen sicht man in der gantzen Welt, forderist aber zu Rom, Venedig, Bononien, Padua, Meyland: im Teutschland aber zu Augspurg, München, Saltzburg, absonderlich zu Wien, was für schöne, herrliche, künstliche und köstliche Arbeit von diesen Leuthen herkomme. Jacobus der dritte König in Schottland hat sich dermassen in dieses Handwerck verliebt, daß er einen Steinmetzen, mit Namen Robert Rockeard, zu einem Grafen gemacht, der aber nachmahls, wie der König von den Seinigen gefangen worden, eines unglückseligen Tods muste sterben, Zweiffels ohne aus Neid, weil er durch Glück also erhebt worden.

Bey dem Welt-berühmten Gebäue des Salomonischen Tempels hat sich niemand besser gehalten, als die Steinmetzen, massen sie durch ihre genaue und wohlerfahrne Arbeit alle Stein so wohl haben zugericht, daß bey Aufrichtung des gantzen Tempels nicht ein Hammer-Streich ist gehöret worden, welches dann einem Miracul nicht ungleich siehet.

Der grosse Marmorstein, welchen Joseph von Arimathea vor das Grab Christi geleget, und nachgehends von den hohen Priestern und Vornehmsten der Juden mit eisenen Klampffen in die Mauer versestiget wor-

den, ist auch gewest ein Arbeit der Steinmetzen, und ist solcher noch zu sehen samt dem aufgedruckten Sigill des Pilati in der Stadt Rom bey S. Eligio de Serrari. Desgleichen ist der Steinmetzen Arbeit auch hoch kommen, indeme die Engel gleich nach der Himmelfahrt Mariä aus dero Grab-Stein ihr Bildnus verfertiget, und noch zu Apostels-Zeiten in Spannien übertragen, welche dermahln zu Valentz mit grossen und häuffigen Wunder-Wercken leuchtet: Wie dann solches klar aus der Bulla Benedicti XII. zu sehen.

Aus einem einigen Altar-Stein ist sattsam zu schliessen, was für ein grosses Vermögen haben die Diener Gottes, also zwar, daß wegen dern festen Glauben und Vertrauen auf Gott ihnen alle Elementen müssen den Gehorsam leisten. Der heilige Patritius wollte auf eine Zeit seine Reise beschleunigen in Irrland, und da er würcklich in das Schiff getretten, hat sich ein armer und aussätziger Tropff angemeldt, und gar demüthig gebetten, daß er möchte mit kommen, für welchen zwar der heilige Mann selbst die Schiff-Leuth ersucht, aber mehrmahln ein abschlägige Antwort erhalten, vorgebend, das Schiff sey ohne dem starck beladen, so mache auch dieser Mensch männiglich einen Graussen und Abscheuen, welches dem heiligen Patritio sehr zu Hertzen gangen, und damit er sein grosses Vertrauen auf Gott und dieser Gesellen unbarmhertziges Verfahren klar an Tag gebe, hat er alsobald einen

schwehren Altar-Stein, den er bey sich hatte, in das Meer geworffen, zugleich den armen Tropffen befohlen, daß er sich darauf setze, welches auch geschehen, und ist dieser auf solchem Stein von Britannien aus bis nacher Irrland in bester Sicherheit mit jedermanns Verwunderung gefahren. In Vit. C. 26.

Neben anderer Arbeit, so die erfahrne Steinmetzen verfertigen, seynd auch die schöne Säulen, die man in unterschiedlichen Kirchen, Palläst und herrlichen Gebäuen zu sehen hat, unter denen Zweiffels ohne die schöneste diejenige, an welcher Gottes Sohn für die Erlösung des menschlichen Geschlechts gegeißlet worden zu Jerusalem, solche zeigt man noch zu Rom bey S. Praxedis, der heilige Hieronymus aber ist mit vielen anderen der Meynung, daß die Saul, an dero der Heyland gebunden worden, seye sehr groß gewesen, und dermahl zu Rom in besagter Kirchen nur der untere Theil darvon.

Mehr ist zu Rom in der grossen herrlichen St. Peters-Kirchen zu sehen ein steinerne Saul, so mit einem eisenen Gätter umgeben, und mehrmal die besessene Personen darein gesperrt werden, solche Saul ist gestanden in dem Tempel zu Jerusalem, und hat sich der Herr Jesus daran gelehnt, wie er daselbst geprediget, also bezeugt es Palladius in Mirabilia Roman.

Desgleichen werden zu Rom gezeigt zwey Säulen von dem Vorhof des Pilati, an welchen der Römischen

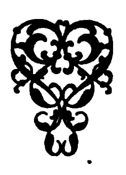
Soldaten ihre Standar und Fahnen gehangen, die sich zur Gegenwart Christi vor dem gantzen Volck selbsten geneigt haben bis auf die Erd. Tiepoli Tract. 15. Solche Säulen, samt derjenigen, worauf der Gockel-Hahn gekrähet, wie Petrus den Herrn verlaugnet, seynd zu Rom bey S. Joann. in Laterno zu sehen.

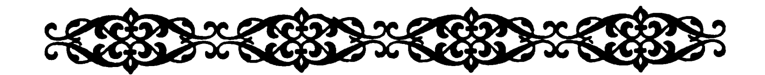
Zu Jerusalem, fast am Fuß des Berges Calvariä, ist ein Capellen mit 4. Säulen aus dem schönesten Marmel, welche noch auf den heuntigen Tag häuffiges Wasser von sich geben, und ist des Volcks gemeine Rede, daß solche haben angefangen zu weinen, wie Christus der Herr ans Creutz genaglet worden, und werden nicht aufhören die Zäher zu vergiessen, bis auf den Jüngsten Tag. Petr. Sanct. Tom. 3. Wie soll dann dir, Mensch, das Leyden Jesu Christi zu Hertzen gehen, wann auch solches die harte Stein kan erweichen.

Alle dergleichen Stein-Arbeit werden billich verehret, ob aber alle Steinmetzen zu verehren seyen, stehe ich billich an, wahr ist es zwar, daß Antonius und Felix zwey heilige Stein-Metzen gewest, aber gar viel dergleichen Gattung trifft man nicht an: Dann es gibt gleichwohl solche Leuth unter ihnen, die ebenfalls wissen zu betrügen, meistens aber wissen sie die zerbrochene Stein also zu kütten, daß solche gar wohl für gantze werden angesehen: So können sie auch unbeschreiblich fluchen und schwören, wann sie bisweilen mit dem Klöpffel des Meissels fehlen, und ihnen selbst auf die

Bratzen schlagen, diese gute Leuth sollen wissen, ob sie schon die Bley-Waag und das Richtscheid brauchen, daß Gott am Jüngsten Tag dero Thaten genauerer wägen und richten werde.

Die Steine werden offt behauen,
ein starckes Hauß daraus zu bauen,
in dem nichts faules findet Statt.
So prüft die Trübsal auch die Frommen,
die zu dem schönen Tempel kommen,
der Gott zum Grund und Priester hat.





Der Maurer.

Vermaurt die Brust,
Für böser Lust.

Es seynd unterschiedliche Meinungen, wer der erste Maurer soll gewest seyn. Plinius hält davor, daß einer, mit Namen Doxius, ein Sohn Gellii, habe das erste Haus von Laym aufgebauet, und solches gelernt von den Schwalmen, als welche, aus Antrieb der Natur, so wunderlich aus Koth und anderen untermischten Sachen ihre Nester machen; mehrer aber scheint der Warheit gemäß, daß Cain hierinnfalls der erste gewest, massen von ihm bewust ist Gen. Cap. 4. daß er zum erstenmahl ein Stadt erbauet, welche er nach dem Nahmen seines Sohnes Henochiam genennet hat; seye ihm, wie ihm woll, so ist es doch unlaugbar, daß die Maurer eine aus den ältesten Handwerckern seyen, und hat es dazumahl schon wohlerfahrne dergleichen Leuth geben, wie der berühmte Babylonische Thurn in die Höche ist geführet worden.

Wie sehr die Wissenschafft der Maurer gewachsen, ist sowohl aus den alten, als herrlichen neuen Gebäuen genugsam zu sehen; die von Ziegelsteinen aufgeführte Mauren, welche Semiramis hat bauen lassen, und um die grosse Stadt Babylon gesetzt, war so dick, daß zwey Wägen konnten neben einander gehen, auf solcher Mauer stunden drey hundert Thürn, zwischen diesen hundert Stadt-Pforten von puren Metall; der so ansehnliche Thurn zu Wien in Oesterreich, zu Straßburg, zu Antwerpen, zu Venedig, zu Landshutt, und anderer Orten mehrer zeigt genug, wie hoch der Witz seye der Bau-verständigen Maurer. Was kan doch herrlicher seyn als die Peters-Kirch zu Rom, an dero gegen hundert Jahr gebauet worden, und erst unter dem Pabst Paulo V. zur Vollkommenheit kommen: Nichts ist prächtiger in der gantzen Welt, als in Spannien das Closter-Gebäue S. Laurentii, welches in Escurial Philippus der Andere mit unglaubigen Unkosten aufgeführet: Die so stattliche Palläst und Kirchen in gantz Europa geben ein steinere Zeugnus, daß der Maurer und Bau-Erfahrnen Witz fast nicht mehr höher könne steigen.

Aber gleichwohl findt man einige aus diesen, obschon Proculus, Maximus, neben anderen heilige Maurer gewest, dannoch seynd etliche, welche entweders aus Bosheit, oder aber aus Mangel gar ziemlich zu tadlen seyn. Daß um die Stadt Jericho auf den Posaunen-Schall der Priester und Jubel-Geschrey des

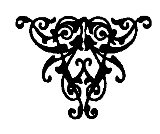
Volcks die feste Mauren zu Boden gefallen, ist ein grosses Wunder gewest, und ein sondere Würckung Gottes. Jos. Cap. 6. Aber daß zuweilen ein Gebäue, welches die Maurer aufführen, bald wieder zu Boden fällt, ist kein Wunder-Werck, sondern ein Plunder-Werck, dann entweder verstehts der Maurer nicht, oder aber hat er das Gebäue überhaupt bedingt, so ist der gewinnsichtige Gesell gar zu gesparsam in Stein, Kalch, und anderen Nothwendigkeiten, welches alles wider das Gewissen und die Lieb des Nechsten.

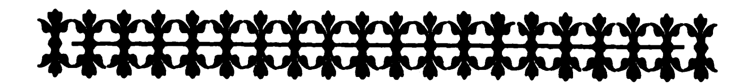
Doxius, als der erste Maurer, soll von den Schwalmen das Handwerck gelernet haben, so hat er gewiß dasjenige auch von ihnen abgelernt, was sie einmal dem frommen Tobiä erwiesen, dann zuweilen verblenden diese Leut manchen Bau-Herrn, und schwätzen ihme mit einer halb-Ciceronischen Wolredenheit vor, wie das Gebäue nicht werde mehrer kosten, als sechshundert Gulden, nachmahls aber erfahret man mit Unwillen, daß die Uhr auf 12. zeiget. Das heist Doxius Oxius.

Etwas wunderliches list man in dem Leben des H. Virgilii, Bischoffs zu Saltzburg, benanntlich, wie dieser die Kirchen angefangen zu bauen, und selbige nachmahls dem Heil. Ruperto, der Bayren Apostel, gewidmet, da hat er die Maurer und Tagwercker, wie sonst gewöhnlich, nicht von Hand zu Hand ausgezahlt, sondern nach vollzogener Arbeit einen zimlichen Geld-Sack auf den Tisch gesetzt, und allen Arbeitern erlaubt, sie mögen

heraus nehmen, was und wieviel ihnen gefällig, so ist es aber nicht ohne Wunder-Werck geschehen, daß keiner noch mehrer, noch weniger heraus gezogen, als was er verdienet hat: Ein mancher fauler Maurer, wie es dann dergleichen nicht wenig gibt, der etwann den gantzen Tag nur etliche Ziegel auf einander gepappt, und die meiste Zeit mit Pfeiffen und Plaudern zugebracht, glaubte gäntzlich ein gantze Hand voll Geld heraus zu heben, endlich aber kaum etliche wenige Groschen erwischt, welche gantz stillschweigend ihme seine Faulheit vorgerupfft. Faber in V. S. Virgilii. Ein rechtschaffener Maurer soll also Staffel bauen, daß er auch zugleich ihme selbst die Staffel gegen Himmel baue.

Man muß der Seel in diesem Leben,
Glaub und Gedult zur Mauren geben,
für allem rauhen Ueberfall:
sonst wird sie bloß vor Räubern stehen,
und leicht in Feindes Hände gehen,
wie eine Gränitz-Stadt ohne Wall.





Der Schreiner oder Tischler.

Wählt das Rechte,
Last das Schlechte.

Dieses schöne Handwerck hat erstlichen erfunden Daedalus, welcher zugleich den Hobel, die Säg, den Circkel, das Stemm-Eisen, sambt anderen Instrumenten erdacht, von diesem ist es nach und nach zu solcher Vollkommenheit gestiegen, daß es dermahlen wohl könnte unter die Künsten gezehlt werden: Wegen zweyer Sachen können sich die Tischler oder Schreiner rühmen: Erstlich wegen des Tabernackel, dessen Abriß Gott selbst dem Moysi auf dem Berg Sinai gezeigt. Exod. 25. C. weil diesen niemand anderer gemacht, als die Tischler, und zwar aus dem vornehmsten Holtz aus Arabia, welches keiner Fäule noch Corruption unterworffen.

So war auch eben von der Schreiner Hand gemacht jener Tisch, den da Gott befohlen zu stellen in den

Tempel, auf solchem Tisch musten stets liegen 12. Brod, sonst in der heiligen Bibel genannt Panes Propositionum; diese 12. Brod waren einer Grösse, und eines Gewichts, und zwar darum, weil durch sie seynd angedeutet worden die 12. Geschlechter Israel, spricht Abulensis, und eben dessentwegen war kein Brod grösser als das andere, damit man nicht sagen soll, es gelte ein Geschlecht mehrer bey Gott, als das andere, dann Gott will gegen männiglich gleich seyn, darum nennt er sich einen Weeg: Ego sum Via, der Weeg ist für jedermann, für Arme und Reiche, ein jeder sagt gar recht: Vatter Unser ꝛc.

Nicht weniger ist von der Tischler-Arbeit gewest jener berühmte Bunds-Kasten im Alten Testament, mit deme Gott so grosse Wunder-Werck hat gewürckt, ja diese hölzene Truhen hat er befohlen gar mit dem puren Gold zu überziehen, wessenthalben sie auch gewest ist ein Figur und Vorbildung der allerseeligisten Jungfrauen Mariä, wie dann solche unter andern Preiß-Nahmen in der Lauretanischen Lob-Verfassung auch genennt wird Arca foederis ora &c. du Arch deß Bunds bitt für ꝛc. Diese Archen war mit Gold überzogen, und diese ist unser gantz guldene Mutter.

Das vornehmeste aber, so einmahl die Tischler oder Schreiner verfertiget, ist gewest jene Taffel, auf welcher Christus der Herr das letzte Abendmahl gehalten, und das Allerheiligiste Sacrament des Altars hat eingestellt; diese Taffel ist noch zu sehen in der Stadt Rom

bey S. Gio. Laterano, wessenthalben die Tischler sich gar wohl zu berühmen haben, wie nicht weniger, weil sie auch die meiste Tabernackel, worinnen das höchste Gut wird in den Kirchen aufbehalten, mit ihrer Kunst und Händen verfertigen; und wo wird man einen prächtigen Tempel oder Kirchen forderist in dem werthesten Teutschland antreffen oder finden, die nicht mit der schönen Tischler- oder Schreiner-Arbeit pranget, daß diese richtet auf die schöne Altär, machet die nutzliche Predig-Stühl, setzet in schöner Ordnung die Kirchen-Stühl oder Bett-Stühl, verfertiget die nothwendige Beicht-Stühl, ja das meiste, so in der Kirchen oder Sacristey die zum Gottes-Dienst gehörige Sachen aufbehalten, ist ein Arbeit von den Schreinern.

Wann die Tischler wolten Gott vor Augen haben, und einen frommen Wandel führen, so könnten sie ihnen selbst in ihrer Werckstatt bey ihrem Werckzeug eine schöne nutzliche Predig machen; wann sie ein Himmel-Bett machen, so sollen sie zu Gemüth führen, was für ein unsträfflicher Wandel erfordert werde, damit man den Himmel nicht verliehre: wann sie an einer Thür arbeiten, so können sie gedencken, wie hart und schmertzlich es die 5. thörichte Jungfrauen ankommen, wie ihnen der himmlische Bräutigam die Thür vor der Nasen habe zugeschlagen: wann sie die Stühl-Füß einsetzen, so soll ihnen einfallen, wie ungereimt es stehe, daß sie gute Füß machen, und gleichwohl auf nichts gutes umgehen: wann sie ein Banck abhoblen, so kan

ein jeder sich selbsten warnen, er soll die Pönitentz und Buß nicht auf die lange Banck schieben: wann sie mit dem Leim umgehen, so kan ein solcher leicht dencken, daß er den Nechsten nicht soll verleumbden: wann er den Hobel so vielfältig in die Hand nimmt, so soll er ja wissen, daß er selbst keine grobe und ungehobelte Geberden soll an ihm haben.

Fürwahr ein solcher frommer und gottsförchtiger Tischler oder Schreiner ist gewest jener zu Ingolstadt in Bayrn, welcher damahl noch ein junger Meister Anno 1612. durch unverhofftes Unglück, als er sich auf der Schieß-Statt wollte bereiten, mit dem Pulver unbehutsam umgangen, und folgsam durch das aufgangene Pulver auf einmahl um beede Augen kommen, stockblind worden, und derenthalben von dem Magistrat in das Spital genommen worden, worinnen er nicht allein fromm und gottselig gelebt, sondern auch nicht ein Viertelstund von der Arbeit gefeyeret, dann so bald er sein gewöhnliches Gebet verricht, hat er sich zu der Arbeit begeben. Erstlich ihme selbst, da er doch stockblind, eine Hobel-Banck sambt allen nothwendigen Instrumenten und Werck-Zeug zugericht, nachmahls hat er sein gantzes Zimmer mit Tafelwerck, Tisch, Bett und Kasten dergestalten ausstaffirt, daß auch ein vornehmer Mann sich nicht schambte darinn zu wohnen, mehr hat er die ihme verehrte Bilder Christi, Mariä, und anderer Heiligen mit dermassen schönen Rahmen eingefasst, daß sich höchst darüber zu verwundern, so

gar wuste er, was an einem jeden Ort für ein Bild seye, wie er dann die Verehrung derselben ordentlich durch die Wochen ausgetheilt; er machte solche Mühlen und Uhrwerck, daß dergleichen Arbeit noch in den Kunst-Kammern grosser Fürsten und Herren wird aufbehalten, wie unter anderen in München zu sehen; aber glaublich ist es, daß Gott ihme wegen seines frommen Wandels, solche Gnad habe geben. Steng. in Mundo Theo. 288.

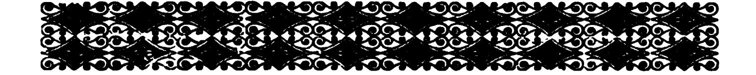
Dergleichen fromme und ehrliche Leut findt man freylich noch bey diesem Handwerck, aber viel schlimme Vögel auch, welche da ebenfalls wissen mit einem höltzenen Betrug umgehen: Aus dem grünen Holtz, so ohnlängst der Bauer aus dem Wald gebracht, ein so liederliche Arbeit machen, daß solche in kurtzer Zeit die Schwindsucht bekommt, und von keinem Doctor kan curirt werden: Es sind etliche Tischler nicht weit her, aber gleichwohl scheinte es, als wären sie gar aus Morgen-Land kommen, weil es immerzu bey ihnen heist: Morgen, morgen, morgen wirds fertig, morgen solls der Herr haben, unterdessen erfährt man, daß mehrer Lugen als Schaitten in der Werckstatt. Es machen auch viel aus diesen Leuthen lieber einen Schenck-Tisch als einen Schreib-Tisch, und werden sie grösseren Fleiß anwenden an einen Glaser-Kasten, als Bücher-Gestell: Die Cantzel in der Kirchen machen sie schon gern, aber um die Predig reissen sie sich nicht viel, sie förchten, sie möchten die Warheit hören, daß

sie mehrer Wasser unter den Leim nehmen, als ins Maul: Wann ein Tischler ein Todten-Truhen macht, so pfeifft er immerzu, forderist wanns für ein altes Weib gehört, dort ist er versichert, daß ihms der Mann wohl bezahlt, und er wieder Geld bekommt zum Sauffen: Aber liebe Leuth, gebt wohl Achtung, weil doch der Stuhl unter euer Arbeit gehört, wie ihr werdet bey dem gerechten Richter-Stuhl Gottes bestehen.

Was hat die Seele für Gewinn,
  vom todten Schatz versperrt im Kasten?
Das Zeitliche fahr immer hinn,
  worauff der Geist doch nicht kan rasten.
Mach, Gott, mein Hertz zu deinem Schrein,
und leg Dich, höchstes Gut, hinein.







Der Faßbinder.

Das Kreutz erhält,
Was sonst zerfällt.

Obschon diese Leuth mit Schlägen und Schlegeln meistens umgehen, so haben sie dannoch ein wackeres und sehr nutzliches Handwerck, und kan ohne dero Arbeit kaum ein Haus oder Hauswesen bestehen. Der Erste, so die Fässer und Butten erdacht, ist gewest einer mit Nahmen Heusippus, deme dann die Welt derentwegen zimlich obligirt bleibt, weil der Edelmann, Burger und Bauer des Binders Arbeit brauchen muß; vor allem aber ist der Wein, dieses so edle Geschöpff, dem Binder viel verbunden, weil solcher ihme so offt ein Kleid spendiret, und so manchen höltzenen Rock anleget, darum sagte einmahl ein Zech-Bruder:

Ich hab einen Freund und guten Gespan,
der ligt gar tieff im Keller,
Er hat ein höltzenes Röckel an,
und heist der Muscateller.

Das grosse Faß zu Heidelberg gibt genugsam an Tag, daß die Binder oder Küffer keinen höltzenen Verstand haben, mehrer aber sicht man dero Kunst und Fleiß in dem Ertz-Hertzogthum Oesterreich, allwo einige Fässer wie die kleine Häuser zu sehen seynd, absonderlich ist vor wenig Jahren in der schönen Herrschafft Feldspurg, so dem Fürsten von Liechtenstein gehörig, ein solches Faß verfertiget worden.

Vor diesem waren sehr berühmte Faßbinder Justus, ein Florentiner, so nachmahls zu Rom ein Edelmann worden. Item Martianus Steinbach, von Sellebach gebürtig ꝛc. Dermahlen aber seynd der vornehmen Meister so viel, daß man dero Nahmen auf den grösten Faß-Boden nicht könnte schreiben, und befleissen sie sich immerfort das Handwerck in mehrer Vollkommenheit zu bringen. Es ist dieser guten Leuth Arbeit nicht allein gantz gericht zur Menschen-Gurgel, sondern man kan auch bey einem Faß eine schöne sittliche Lehr fassen; wann die Reiff an einem Faß nicht seynd wohl angetrieben, so pflegt dasselbe zu rinnen, bringt einen grossen Schaden, und bleibt mit der Weil gar nichts darinn; ein gleiche Beschaffenheit hat es mit der Jugend, wann man diese nicht streng hält, und mit Ernst nicht antreibt, so dann hat man aus solcher Laxität nichts als Schaden zu gewarten, und wird solches zerlärtes oder laxirtes Faß gar nichts fassen, sondern bleibt ein Verwandter desjenigen Thiers, mit dessen Kinnbacken Samson tausend Philistäer erschlagen.

Ein Faß, worinn ein neuer Most ist, wann man demselben nicht Lufft läst, so kan es nicht länger bestehen, sondern verliehrt den Boden, und gehet zu Grund; gleicher Natur ist der Mensch, so ebenfalls nicht stäts kan dem Gebet, dem Studiren, der Arbeit obligen, sondern ist vonnöthen, daß man ihme auch zuweilen einen Lufft lasse, und eine Ruhe oder einigen ehrlichen Gespaß vergonne, dann auch die Musicanten in ihrem Gesang etliche Pausen haben; auch die strenge Fasten-Zeit einen Sonntag, der heist Laetare, hat: auch die besten Geiger an ihren Instrumenten die Saiten zuweilen nachlassen; auch der Acker und Erdboden durch den Brach zu feyren hat, auch dem Pferd nicht allzeit wird das Lauffen aufgebürdet, sondern es hat sein Zeit, da man ihm den Zaum aus dem Maul löset, und auf einer grünen Weid in etwas vergumpen läst.

Ein Faß, an deme schier kein Reiff ist, spalt sich voneinander, entgegen ist der Binder so geschickt, daß er durch seinen Fleiß und durch sein Arbeit solches gantz wieder zusammen bringt. Offt geschicht es, daß zwey Ehe-Leuth in ein Uneinigkeit und schädliche Zwispalt gerathen, wie heilig und heilsam thut nun derjenige, der sie vereiniget und widerum zusammen bringt, massen der Ehestand, so ohne Fried ist, auch ohne Freud ist. Ein o. oder Nulla gilt nichts, zehen Nulla gelten nichts, so viel Nulla, als hier stehen, ooooooooooo gelten nichts, so bald aber ein Einserl hinzu kommt

1 000000 da gelten sie über alle Massen viel: der Ehestand, wo beede nicht Eins seynd, gilt gar nichts, lauter Nulla, aber das Eins und die liebe Einigkeit macht ihn erst glückselig.

Die Binder gelten ebenfalls und ihr Arbeit nicht wenig bey unserem lieben Herrn, dann nicht wenig Wunder-Werck sich auch mit solchen zugetragen. Der seelige Fridericus von Regenspurg unsers Ordens, hat einmahl im Keller, weil es sein Dienst erfordert, einen Wein abgelassen, unterdessen aber die Pippen unter die Gürtel gesteckt, wie ihn der Vorsteher des Closters unverhofft zu sich beruffen, da wollt er schnell eifferig den Gehorsam vollziehen, zugleich aber der Pippen vergessen; da nun nach einer geraumen Zeit beede solches wahrgenommen, und ohne einigen Verzug in den Keller geloffen, da haben sie nicht ohne höchste Verwunderung gefunden, daß in Ansehung des blinden und geschwinden Gehorsams nicht ein Tropffen von dem Faß geronnen: In so grossem Werth und Ansehen ist bey Gott der Gehorsam, daß der Heyland der Welt selbst hat wollen gehorsam seyn bis in den Tod, factus obediens usque mortem.

Wer die Binder will alle unter die gute und vollkommene Leuth zehlen, der hat es starck vonnöthen, daß man ihm etliche Reiff um den Kopff lege, auf daß ihm das Hirn nicht völlig heraus rinne, dann er muß wissen, daß auch auf der Binder ihrem Feld viel Unkraut wachse, absonderlich wissen sie sich der Gelegen-

heit zu bedienen, sie erfinden mehrmahlen tausend Ursachen, warum sie so offt den Keller besuchen, wer aber die auffsteigende Morgen-Röthe will sehen, der schaue einen Binder an, wann er aus dem Keller steigt, die rothe Nasen verräth ihn gleich, daß er bey dem Faß ein Nefas gestifft; von einem Wein-Faß kan einer wohl recht lernen seinen Feind lieben, dann unangesehen der Binder mit seinem groben Schlegel dem Faß so manche harte Schläg und Püff versetzt, so ist es gleichwohl noch so gut, und spendirt demselben noch einen so guten Trunck. Unter anderen Sachen machen die Binder auch die Bad-Wannen, es wäre aber gut, wann etliche aus ihnen ins Bad giengen, und ihr Gewissen thäten reinigen, so dann möchte geschehen, daß ihr Wandel frömmer und gottsförchtiger würde seyn, sonst müssen sie wissen, daß auch Gott zwey Fässer habe, eines ist voll Hönig, das andere voller Gall; aus dem ersten gibt er in jener Welt zu trincken allen Auserwählten; aus dem anderen gibt er zu trincken allen Verdammten, nun können die Binder acht geben, zu was für einem Faß sie mögen kommen.

Das Band zum stillen Andacht-Leben
das theure Wort von Gott gegeben,
ist, was das edle Seelen-Faß
Im Hertzen muß genau beschliessen;
Fehlt es: so wird die Krafft verfliessen
und bleibt der Mensch ein leeres Faß.



Der Drechßler.

Man erfindet viel,
wenig taugt zum Ziel.

Eines aus den schönesten Handwerckern haben die Drechsler, und solle solches von Talao des Daedali Enickel erfunden seyn worden; grosse Fürsten und Herren, auch gecrönte Häupter haben solches gelernt, damit sie zuweilen unter ihren schwähren Reichs-Geschäfften mögen das Gemüth ergetzen; ja das grosse Meisterstuck der Göttlichen Allmacht in Erschaffung der Welt-Kugel, hat fast der Drechsler Arbeit ein Anfang gemacht. Die Salomonische Braut streicht über alle massen hervor die schöne wohlerschaffene Gestalt ihres Liebsten, unter anderen lobt sie dessen schöne Händ, sprechend: Manus ejus tornatiles &c. seine Händ seynd als wann sie von Gold gedrehet wären, das ist so viel gesagt, als schon vollkommen, dann alles was gedrechslet, hat durch den runden Zirckel sein Vollkommenheit. Cant. C. 5. v. 14.

Man findt ein Drechsler-Arbeit in Göttlicher heiliger Schrifft, die vielen soll billich ein Schrecken einjagen, und diß ist ein Schreibzeug, dann einmahl sahe der Prophet Ezechiel sechs Männer mit unterschiedlichen Waffen zu dem Altar gehen, unter ihnen aber war einer mit weisser Leinwat bekleidt, der hatte einen Schreibzeug an der Seiten ꝛc. Ezech. C. 9. dieser in weissen Kleid war ein Engel, aber zu was braucht er den Schreibzeug in dem Tempel? es ist ja ein Unterschied zwischen einer Kirchen und Cantzeley? merckt es wohl ihr unbehutsame Adams-Kinder, daß in einer jeden Kirchen ein Englischer Notarius seye, welcher aller Leuth daselbst ihre Gedancken, Wort und Werck fleissig auffschreibe: O wie viel hat er nicht zu schreiben, dort ist einer, der wendt sich hin und her, wie das Fähnl auf dem Thurn; er hat mehrer Augen als ein Pfauen-Schweiff, wann der Priester sagt: Sursum Corda, &c. antwort dieser: habemus ad Dominam: aufgeschrieben. Dort ist eine, die führt einen langen Schwester-Discurs, und bringt an Tag die Reliquien der gestrigen Gesellschafft, beklagt sich über das kurtze Leben der Nacht ꝛc. aufgeschrieben, Dort kniet einer mit einem Knie, als wollt er alte Kessel flicken, hält den Hut für das Maul, damit man den Rauch nicht sehe von seiner Inbrunst, kan kaum erwarten das Evangelium, da list er gleich etliche Epistel, die ihme seine Liebste zugeschickt ꝛc. aufgeschrieben. Dort sitzt eine verwicklet mit Bänderen, wie des Abra-

hams Widder in Dörnern, der gantze Leib ist ein Leipziger Jahr-Marck, sie erwart nur gute Kauff-Leuth ꝛc. aufgeschrieben. Ihr alle dergleichen seyet ärger und ärgerlicher als die Juden, dann diese unseren Heyland auf einem Berg gecreutziget, ihr aber creutziget denselben in seinem eigenen Hauß.

Der Drechsler Arbeit ist sehr berühmt sowohl im Holtz, als forderest in Bain, Silber und Gold, und hielten die Drechsler einen aus ihnen selbst für einen Esel, wann er ihme nicht getraut hätte aus dem Esels-Kinnbacken des Samsons etwas schönes zu machen. Der Drechsler dient in allem dem Menschen, er dient den Augen, und macht ihnen Perspectiv; er dient den Ohren, und macht ihnen Pfeiffen, er dient der Nasen, und macht ihr Balsam-Büchsel und Bisam-Knöpff; er dient den Händen, und macht fast zu allen Instrumenten die Handheb; er dient den jungen Kindern, und macht ihnen Sutzler in der Wiegen, er dient den alten Tädlen, und macht ihnen einen Zaum für ihre höltzerne Klepper, das ist ein Knopff auf dem Stecken.

Viel schöne Lehren kan man aus der Drechsler Arbeit schöpffen, und zwar ist Gott selbst gleich einer runden Kugel, die sie machen, dann ein Kugel sich nur dahin wendt, wo es abhängig ist, und ihr gantze Neigung ist Berg ab, also ist Gott nur geneigt den Demüthigen und Niederträchtigen. Humilia respicit &c. Christus der Herr ist nach seiner glorreichen Urständ

Magdalenä erschienen in Gestalt eines Gärtners, was dieser Gärtner in seinem Garten anbaut, das weiß man, was er nicht anbaut, daß weiß man auch, keusche Lilien die baut er, schamhafftige Rosen die bauet er, demüthige Feigele die baut er, aber den Majoran baut er nicht, dann wie die Apostel unter einander hitzig disputirten, quis eorum Major esset &c. diesen hoffärtigen Major hat der Herr alsobald verworffen, dann er nur den Demüthigen wohl will.

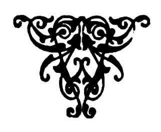
Eines aus der vornehmsten Drechsler-Arbeit ist das Schach-Spiel, so von den Lateinern genennt wird Ludus Latrunculorum, in diesem gibt es ein König, ein Königin, Springer, Lauffer, Pasteyen und Baueren &c. Es geschicht nun nicht selten, daß ein Bauer in diesem Spiel gar zu einer Königlichen Hochzeit gelanget. Desgleichen gibt es die öfftere Erfahrenheit, daß einige auch von niederen und schlechten Herkommen durch Fleiß und Emsigkeit, forderist aber durch löblichen Tugend-Wandel zu grossen Ehren und Würden steigen, wie bekannt ist von Sixto Quinto, Benedicto dem 8. Urbano IV. Joan. XXII. massen nichts neues, daß ein schlechter aus einer morastigen Erden auffsteigender Dampff zu einer schönen glantzenden Wolcken wird; so ist auch David von der schmutzigen Schmeer-Kappen zu der Königlichen Kron kommen.

Die höltzene und beinene Strä-Büchsen gehören auch unter die Wahren der Drechsler, und können diese mit ihrer Strä oder Pulver den Menschen nicht

eine geringe Lehr geben, dann dero Pulver und Staub vielfältig verhütet, daß der Schreiber in seine Schrifften kein Mackel macht, so man insgemein s. v. ein Sau nennet; wann die gebrechlichen Adams-Kinder ihnen öffter ihr Sterblichkeit vor Augen stelleten und zu Gemüth führten, daß sie bald zu Staub und Aschen werden, so würden sie fürwahr ein reineren und unschuldigern Wandel führen, die Gedächtnus des Tods ist zwar bitter, aber gleich den Apothecker-Pilulen, dero Bitterkeit bestermassen zur Gesundheit dienet: O mors quam amare est memoria tua! Eccl. C. 41.

Daß die Drechsler gar alle fromm und redlich seyen, wird solches niemand glauben, dann bekannt ist, daß sie nicht allein Bain und Holtz, sondern auch wissen dem Nechsten hauptsächlich ein Nasen zu drehen, aber sie sollen wissen, daß nichts so klein gesponnen, es kommt am Jüngsten Tag an die Sonnen.

Der schlaue Mensch weiß wie er soll
den Sachen Form und Zierde geben:
Doch er bleibt, krummer Fehler voll,
ein grobes Holtz in seinem Leben:
Dann wo man bessert Hertz und Mut,
ist keiner der sein Handwerck thut.







Der Zimmermann.

Bau auff das Eitle nicht,
der Boden weicht und bricht.

Wie uralt dieses Handwerck seye, ist aus dem leicht abzunehmen, weil nach Zeugnuß Josephi lib. 8. Antiq. der allerweiseste König Salomon die Trier durch Brief ersucht um wohlerfahrne Zimmerleut, zu Erbauung des herrlichen Tempels in Jerusalem. So ist auch gewiß daß die Archen Noe keine Leinweber, sondern Zimmerleuth verfertiget haben, und zwar nach dem Modell, welches ihnen Gott selbsten vorgesetzt. Der König Joas, wie im 4. Buch der Königen geschrieben C. 12. hat mit grosser Sorgfältigkeit das Geld zusammen gespahrt, damit er Zimmerleuth und Maurer möchte bestellen, welche den Tempel Salomonis, so Anfangs zwey tausend acht hundert und eilff Million gekost, konnte erneuren und verbesseren lassen.

Die Zimmerleuth seynd derenthalben in grossem Ansehen, weil ohne sie Gott selbst auf der Welt keinen Tempel oder Wohnung kan haben, und könnte man gantze Bücher anfüllen, wann man alle von dero Hand so herrliche aufgeführte Gebäue wollte beschreiben. Es hat Gott mehrmahlen mit ihrer Arbeit grosse Wunder-Werck gewürckt. Einsmahls baute mein heiliger Vatter Augustinus zu Calari in Sardinia ein Kirchen auf, weil aber die Zimmerleuth aus Unachtsamkeit einen Haubt-Baum für den Dachstuhl gar zu kurtz abgeschnitten, und solches die gute Leuth hertzlich betaurten, da hat sich der heilige Vatter ihrer angenommen, und nach eifferigen kurtzen Gebet zu Gott den Träm auf einer Seiten gezogen, desgleichen musten auch thun auf der anderen Seiten seine untergebene Geistliche, worauf dann wunderbarlicher Weis der Baum um einen gantzen Schuch länger worden, folgsam gantz tauglich zu dem Gebäue, nicht ohne sonders Frolocken der Zimmerleuth. Aloysi. Torell. in Hist. August. Anno 388.

In Tyrol nechst dem Innthal auf einem hohen Berg, insgemein St. Georgs Berg genannt, ist ein berühmte Wallfahrt unser lieben Frauen, welche gar einen wunderlichen Ursprung genommen; dann wie daselbst der heilige Ratholdus unterhalb des Bergs wolte ein einsidlerisches Leben führen, und zu solchem Ende ein Kirchel aufrichten der Mutter Gottes zu Ehren, da hat man bald erfahren, daß solches Orth dem

Himmel nicht wohlgefällig, dann wie sonst die wohlerfahrne Zimmerleuth angefangen zu arbeiten, da hat sich ein jeder aus ihnen dergestalten in die Füsse gehackt, daß die herabgefallene Scheiten mit Blut besprengt worden, sie stosseten dessentwegen, wie billich, die Köpff zusammen und konnten ohnschwehr abnehmen, daß solches ihr Gebäue und Arbeit Gott nicht gut heisse; was aber diß Wunder vergrössert, ist diß, daß nemlich eine grosse Anzahl der Wild-Dauben kommen, und die mit Blut besprengte Scheiten in die Schnabel genommen, darmit in aller Schnelle auf den hohen Berg hinauf geflogen, worüber die Zimmerleuth sich nit lang besonnen, sondern nicht ohne grosse Mühe auf den Berg hinauf gestiegen, allwo sie auf einer Eben und ziemlich breiten Hügel alle die von Dauben hinweg getragene Schaiten gefunden, und zwar so ordentlich gelegt, daß auch der beste Zimmer-Meister ein Kirchen-Dach nicht konnte besser auszeichnen und entwerffen; aus allem solchen war zu schliessen, daß dieses Orth vom Himmel selbst zum Kirchen-Gebäue seye erkiesen, welches auch ins Werck gestellt worden, und wird noch heuntigen Tags genennt unser liebe Frau bey der Linden, weil gleich nechst darbey ein schöne Linden stehet, worunter die Pilgrame und Kirchenfahrter einen annehmlichen Schatten geniessen. Athlas Mar. de Imag. ad Fili.

Vor allen aber soll es die Zimmerleuth hertzlich erfreuen, daß nach Gott und Maria der vornehmste

Heilige im Himmel benanntlich Joseph, ein Zimmermann gewest ist, ja es ist gar glaublich, daß Gottes Sohn selbst, wie Er auf Erden gewandlet, biß in das dreyssigste Jahr dieses Handwerck bey seinem Nähr-Vatter Joseph habe betrieben.

Des Römischen Pabsten Gregorii Siebenden Vatter ist gewest ein Zimmermann, Zweiffels ohne fromm und gottsfürchtig, weil sein Sohn so wunderbarlicher Weis zu dieser höchsten Würde ist erkieset worden, dann dieser in seiner Kindheit pflegte zu spielen, und gleich andern Kindern Dili dälli Häussel bau, so hat er durch sondere Göttliche Vorsehung die Schaitlen in der Werckstatt seines Vatters wie die Buchstaben nacheinander gelegt, woraus klar diese Wort zu lesen: Dominabitur a mari usque ad mare. Er wird herrschen vom Meer biß zum Meer, das ist so viel, als über die gantze Welt. Aus solcher höltzener Schrifft konnte man leicht abnehmen, daß er zur höchsten Würde einmahl werde gelangen. Baron. tom. 11. annal.

Die Zimmerleuth widerrathen allen Bau-Herren das faule Holtz, und gar billich, dann es zu keinem Gebäue tauglich ist; unterdessen aber gibt es faule Gesellen unter ihnen, daß einer konnte in Zweiffel setzen, ob die Hacken der Zimmermann, oder den Zimmermann die Hacken trage: wann sie in einem halben Tag zwey Löcher bohren, so glauben sie schon, daß sie des Herculis sein Arbeit verricht, aber dieser wird gemahlt mit einer Löwen-Haut, etliche Zimmerleuth aber soll

man mit der faulen Bären-Haut mahlen: die grosse Saag führen sie so langsam, daß auch ein Schneck ohne Mühe könnt neben ihnen marchiren, biß sie den Zirckel aus seiner Herberg ziehen, und denselben wieder einstecken, unterdessen kan ein Maus ein Laibel Brod verzehren: ehe sie über einen Baum steigen, gehen sie lieber um denselben, soll er auch 10. Klaffter lang seyn. Ihr lederne Taschen ist weit spitzfindiger als sie, dann sie immerzu gestohlene eisene Nägel nach Haus trägt, und glauben, auf solche Weis seye ihr Glück an Nagel gehenckt, wegen Brenn-Holtz zu Haus seynd sie weiter nicht sorgfältig, dann sie tragen so viel Blöckel mit sich, daß sie auch konnten ein Glas-Hütten darmit versehen, sie sollen aber gedencken, daß der David wegen eines kleinen Fleckel, welches er dem Saul hinweg geschnitten, hat müssen büssen, was wird dann ihnen geschehen? Gleichwohl aber gibt es fromme und ehrliche Zimmerleuth, die schlimmen können ihnen selbst einen höltzenen Hosen-Trager machen.

Kan uns das Haus auff Erden nützen,
und in beliebtem Frieden schützen,
vor manchem trüben Wolcken-Guß:
Wie fleissig sollte man dann bauen,
dort, wo die Seel, herab kan schauen,
wann sie von hier aus Ziehen muß.



Der Wagner.

Klag auff Gott, deine Noth.



So ein bewegtes Rad leicht kann,
Die Last, die uns zu schwehr, fort tragen:
Warumm schleppt sich die Seele dann
mit vielen Sorg- und Kummer-Plagen:
Da Gott den Wagen zu ihr rücket,
hinweg zu nehmen was sie drücket?







Der Wagner.

Wie nutzlich dieses Handwerck, ist der gantzen Welt fast bekannt, fordereſt denjenigen, so nicht gern zu Fuß gehen; so konnte auch der arbeitſame Bauer die Burger und Innwohner einer Stadt mit nothwendigen Sachen nicht verſehen, wann nicht hierzu der Wagner ſeine Arbeit thäte ſpendiren. Virgilius der berühmte Poet iſt der Meinung, als hätte einer mit Nahmen Erichtonius das Fuhrwerck erdacht; andere wollen es dem Phrygier zuſchreiben; ſeye dem wie ihm woll, der erſte ſo den Wagen hat aufgebracht, iſt würdig eines Triumph-Wagens.

Die Engel haben einmal Wagner abgeben, das weiß ich, ob aber die Wagner Engel ſeyen das weiß ich nicht; das erſte hat man aus Göttlicher Heil. Schrifft, dann jenen feurigen Wagen, auf welchem Elias in das Paradeis verzuckt worden, haben Zweiffels ohne die Engel verfertiget: es iſt aber bey dieſem

Wagen gleichwohl viel merckwürdiges zu betrachten, absonderlich, daß Elias so geschwind und ohne weiters Bedencken sich in den feurigen Wagen gesetzt hat. Hätten dann ihme nit sollen die auffsteigende Flammen einen Schrecken einjagen? hätte er sich nicht sollen entsetzen vor den feuerigen Rädern, und gedencken, er werde halb oder etwann gar gantz gebraten werden, biß er das Paradeis erreicht? dergleichen Gedancken mögen ihme wohl eingefallen seyn, aber weil er wuste, daß ihn dieser Wagen ins Paradeis überführe, so hat er sich gantz und gar nicht geschiehen vorm Feuer, vorm Brennen, vorm Braten 2c. Es spricht der heilige Basilius hom. de Baptism. Wer den Himmel und dessen Glory recht zu Gemüt führt, dem kommt nichts schwehr an, dem ist das Feuer nur ein Feyer-Abend, dem seynd die Schmertzen lauter Schertzen, dem ist das Hencken ein Schencken, dem seynd die Torment nur Complementen, dem seynd die Spieß gantz süß, dem ist das Leyden ein Leyren, dem ist ein Last ein Lust 2c.

So lang die Welt stehet, haben die Wagner keine solche Arbeit nicht gemacht, als wie der Prophet Ezechiel einmal gesehen, dieser sahe auf eine Zeit einen Wagen, dessen Räder voller Augen, und in gesaltzenen Meer-Wasser eingedunckt; aspectus rosarum & opus earum quasi Visio Maris. Cap. 1. v. 6. dieser Wagen ist von freyen Stucken in die Höhe hinauf gegen Himmel gefahren; aber es ist sich über solches nicht zu verwundern, spricht ein Spannischer Scribent: dann

die Augen voller Wasser und Buß-Zähr dringen durch die Wolcken, und gehen den geraden Weeg gegen Himmel, der dieses Wasser hat, darff sich gar nicht förchten vor dem höllischen Feuer.

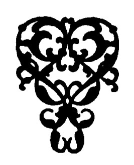
Die Wagner können wohl schmutzen und lachen, wann sie sehen, daß der Ertz-Bischoff und Churfürst von Maynz mit ihrer Arbeit pranget, dann dieser führet in seinem Wappen-Schild ein Rad, so ein Wagner macht, die Ursach dessen ist allbekannt, weil nemlich Willegisus, eines Wagners Sohn von Kayser Otto dem Dritten zur Ertz-Bischofflichen Würde daselbst ist erhöhet worden, wessenthalben dieser an unterschiedlichen Orthen seines Pallastes hat lassen ein Rad mahlen, mit der Beyschrifft, quis sis, fuerisque memento: Gedencke, wer du bist, und gewesen seyest 2c. Wohl ein lobwürdige Demuth an einem solchen Herrn, jetzt findt man gar wenig dergleichen, ja etliche die das Glück erhebt hat, schämen sich ihres Vatters, und wann dieser mit dem Zunahmen hat geheissen Lumpen, so nennen sie sich Haberfeld, damit gleichwohl ihr neuer Adel ein sauberen Aufbutz habe.

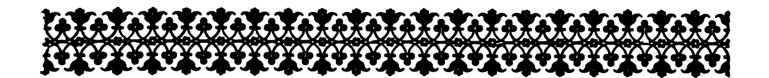
Die Wagner verstehen ihr Sach gar wohl, aber keinen solchen Wagen können sie nicht machen, der für sich selbst gehet, ohne Beyhülff der Pferd, Ochsen oder anderer Thier; ein solcher ist gleichwohl zu Groß-Wardein in Hungarn gesehen worden. Dann nach dem Todt Uladislai Königs in Ungarn haben die Vornehmste des Reichs seinen Leichnam geführet nacher

Groß-Wardein auf einem sehr prächtig-zugerüsten Wagen, weil nemlich daselbst besagter gottseelige König der Mutter Gottes Mariä ein sehr schöne Kirchen erbauet hat; da sie nun mit der Leich nicht gar weit von der Stadt ein wenige Ruhe wollten nehmen, und derentwegen auch die Pferd ausgespannt, auf daß sie mit nothwendigen Futter möchten versehen werden, da hat sich dieses absonderliche grosse Wunder zugetragen, daß der Wagen mit sambt dem Leichnam ohne Pferd und anderer Menschen Hand-Anlegung sich selbst bewegt, einen Weeg genommen gegen der Stadt und nicht ehender stillgestanden, biß er die Kirchen, so er aufrichten lassen, erreicht habe, allwo er dann auch mit aller gehöriger Solennität zur Erden bestattet worden. Rho. in Sab. Exempl. 9. wann die Wagner solche Wägen könnten machen, das wäre ein sonderbare nutzliche Sach, meistens nur derentwegen, weil man keine Kutscher und Fuhrleuth vonnöthen hätt.

In dem Leben des Heil. Bernardi list man wie dieser heilige Abbt einsmahls nacher Rom gereist, daß solche seine Verrichtung zu verhinderen, der Teuffel ihm ein Rad am Wagen zerbrochen; Bernardus, durch Göttliche Erleuchtung erkannte bald, daß solches herrühre von den arglistigen Sathan, befihlt demnach dem verdammten Bößwicht, daß er die Stell des Rads selbst soll vertretten, welchen Befehl der Teuffel muste gezwungener Weiß nachkommen, und also ein Rad abgeben biß nacher Rom, da hätte der Kutscher wohl sollen

mit allen Fleiß durchs Koth fahren. In diesem Fall wie der Sathan das Rad gebrochen, hat man wohl können sagen, der Teuffel hat das Rad geholt; aber die Wagner nehmen zuweilen ein so schlechtes wurmstichiges Holtz zu ihrer Arbeit, daß offt ein Rad in etlichen Tagen zerbricht; da sagen aber die Fuhr-Leuth, nit hol der Teuffel das Rad, sondern hol der Teuffel den Wagner mit seiner Arbeit, dieses ist zwar nicht recht geredt, aber wer ist Ursach des entstandenen Schadens und Fluchens, als eben der Wagner; der bey dem krumpen und plumpen Holtz sich auch des geraden Gewissens nicht befleist, ein solcher kan gleichwol Achtung geben, wann er so schlimme Wägen macht, daß ihn der Teuffel nicht hinführe.





Der Müller.

Wir sollen Gottes Gaben,
zum Dienst für andre haben.

Ein Müller ist ein sehr nutzliche Person, dessen man zur Erhaltung menschlichen Lebens nicht kan entrathen, dann der Mensch ohne Mehl und Brod nicht lang tauren kan: So ist dieses Gewerb sehr reinlich, indeme es nicht mit Ruß, Kohlen oder Bech umgehet, wormit man sich schändlich besudlet, sondern mit den schönen weissen Mehl, daß also der Müller meistens ein Gestalt hat eines seeligen Menschen, dann wann die Geister in weissen Aufzug einem erscheinen, so hält man sie schon für Kinder des ewigen Lebens. Auch wird man nicht bald ein Handwerck finden, welches weniger dem Müssiggang ergeben, als die Müller, massen diese nicht allein den Tag sondern auch die Nacht der harten Arbeit und Wachtsamkeit aufopfferen.

Was Lob und Ruhm hat nicht Samson in Göttlicher heiliger Schrifft! massen der allmächtige Gott

keinen Menschen auf Erden eine solche Stärcke gegeben, wie dem Samson, tausend Philistäer hat er mit einem einigen dürren Esels-Kienbacken erschlagen, das ist eine Stärcke! dreyhundert Füchs hat er auf einmal gefangen, und denselben brennende Fackeln an die Schweiff gebunden, das ist ein Stärcke! die grosse von Metall gegossene Porten der Stadt Gaza hat er auf seinen Achseln auf einen hohen Berg getragen, das ist ein Stärcke! den grossen Tempel des Abgotts Dagon, worinnen etliche tausend Personen, auf einmahl zu Boden gerissen, das ist ein Stärcke! einen wilden und grausammen Löwen hat er mit blossen Händen zerrissen, wie einen Gaiß-Bock, das ist ein Stärcke! Dieser Samson wird von dem heiligen Paulo in der Epistel zu den Hebräern Cap. 11. unter die Heilige des alten Testaments gezehlt, gleichwol ist er ein Müller gewest, dann wie er durch Arglist der Dalilae von seinen Feinden den Philistäern ist gefangen worden, da haben sie ihm beede Augen ausgestochen, und zugleich gezwungen, daß er die gantze Zeit hat müssen in der Mühl mahlen, ist demnach den Müllern ein sondere Ehr, daß der berühmte Samson einer ihres Gewerbs gewesen.

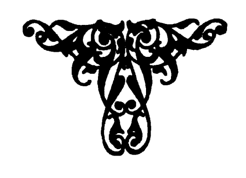
Samson hat sein Stärcke in den Haaren gehabt, aber mancher Müller hat seine Stärcke in den Händen, und greifft so starck in frembdes Mehl. Bey der Wittib zu Sarepta in Sidonien hat durch göttliche Würckung das Mehl nie abgenommen, noch weniger worden, da

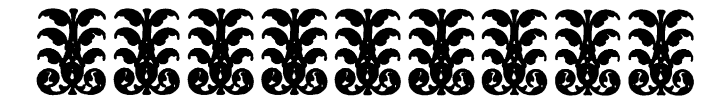
sie doch alle Tag davon genommen. 3. Reg. Cap. 17. aber zuweilen in der Mühl erfähret man das Widerspiel. In Schottland ist noch auf diese Zeit ein Mühl, so einmahl dem Heil. Fridiano zugehörig gewest, auch noch den Namen von ihm hat, diese hat durch Göttliche Eigenschafft, daß sie auff keine Weiß das gestohlene Getraid thut mahlen, die ist ja wohl ein gute Mühl, weil sie dem Diebstahl so feind und auffsätzig ist; es wäre zu wünschen, daß alle Mühlen also beschaffen wären, aber man trifft zuweilen ein Mühl an, wo allenthalben ein Greiff gemahlen; darum jener nicht ungereimt geredt, da er gesagt, man werde niemahlen auf einer Mühl ein Storchen-Nest sehen, ungeacht diese Vögel sich gern bey dem Wasser aufhalten, und setze die Ursach, weilen die alten Storchen förchten, der Müller möchte ihnen die Jungen stehlen. Gleichwohl gibt es auch unter diesen sehr fromme, ehrliche und gerechte Leuth, wie dann der heilige Senanus ein Müller gewest, und bey Gott in seinen Verdiensten also hoch gestiegen, daß zuweilen die Mühl ohne Wasser oder Hand-Aufhebung für sich selbsten gangen. Colgan. in Vita. Die Müller sollen von Rechts wegen immerzu auf das Mehl gedencken, mit welchem der wunderthätige Mann Elisaeus den bitteren Kraut-Topff versüsst hat, misit in ollam, & non fuit amplius quidqam amaritudinis, 4. Reg. Cap. 4. Durch das bittere Kraut kan verstanden werden die bittere Trübsalen, so über uns Adams-Kinder vielfältig kommen: Durch das weisse

Mehl kan bedeut werden das weisse und reine Gewissen, massen dieses alle Bitterkeit und Trangsal versüsst, wessenthalben dem heiligen Ertz-Martyrer, Stephano die harte Kissel-Stein gantz süß gewest; dahero die Müller sich so wohl des weissen Gewissens, als des weisen Mehls solle befleissen in Erwegung dessen, was der Poet sagt:

Ein Gewissen, so rein und pur,
Ist aller Trübsaln beste Cur.

Gott schüttet immer neuen Segen,
auff dieses Hertz, das wieder giebt;
dann weil Er treue Geber liebt,
so will Er sie auch stets verpflegen
mit dem, wo durch ihr gantzes Leben
Ihm Ehr, und Menschen Frucht kan geben.





Der Beck.

Es nehret und lehret.

Kein Handwerck ist in der Welt nothwendiger, als der Beck, zumahlen wir alle Tag in dem heiligen Vatter unser pflegen zu betten: Gib uns heunt unser tägliches Brod. So hat auch Gott dieses Handwerck aus allen Saamen zum meisten verehret, indeme Er unter der Gestalt des Brods seine Gottheit und Menschheit in dem allerheiligsten Altar-Geheimnus verhalten; so ist auch eines aus dem grösten Wunder-Werck mit dem Brod geschehen, wie nemlich Christus der Herr mit fünff Brod und zweyen Fischen, fünff tausend Männer, Weiber und Kinder ungezehlt, den 13. April dergestalten gesättiget, daß noch zwölff Körb mit dem überbliebenen Brod angefüllt worden: besagte fünff Brod hat ein Knab gehabt, und vermuthlich ein Becker-Jung, mit Namen Syrus, so nachmahls Bischoff zu

Pavia worden, und als ein Heiliger gestorben. Histor. Episcop. Pavi.

Den Becken ist es zu einem sonderen Ruhm, was da gelesen wird von unserm H. Guilelmo, der vorhin ein regierender Hertzog in gantz Aquitania gewest, nachdem dieser der Welt eitlen Pracht und Tracht verlassen, und unseren Orden eingetretten, da hat er sich in allen Tugenden, förderist aber in den genauen Gehorsam auf das vollkommeste geübet, und da ihme auferlegt worden, er solle ohne Verzug für die arme Geistliche Brod backen, und einen hurtigen Becken abgeben, so hat er solches nicht allein auf das schleuneste vollzogen, sondern ist noch, wegen Abgang des Wischers, in den angezündten Ofen hinein geschloffen, mit seinem Kleid die glüende Kohlen heraus gebracht, ohne einige mindeste Verletzung des Leibs, weder des Kleids; ein Wunder-Werck, nicht viel ungleich demjenigen, so sich in den feuerigen Ofen zu Babylon hat zugetragen. Euseb. lib. 5. C. 52. Hist. Ascet.

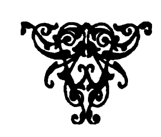
Der erste Beck, so den Back-Ofen erfunden, soll nach Aussag Erasmi in Adag. ein Egyptier gewest seyn, mit Nahmen Annus, vor seiner hat man nichts um das Brod gewust, sondern an statt dessen Koch oder Muß gessen, wer aber der erste Beck gewest, welcher wider alles Gewissen, das Brod zu klein gebacken, diß ist nicht allerseits bekannt, ich glaub es seye derselbige gewest, welcher das erstemahl zu wenig Taig darzu genommen; aber ein solcher hat zu seiner Zeit bey

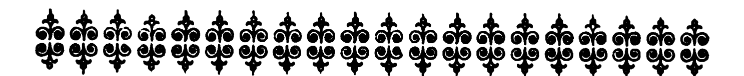
dem strengen Göttlichen Richter ein schwehre Verantwortung.

Der Mund-Beck des Egyptischen Königs Pharao, nachdem er ein Zeitlang in Eisen und Banden gelegen, hat fürwahr müssen an den lichten Galgen gehenckt werden; was war aber sein Verbrechen: Erstlich ist er saumseelig mit dem Mund-Brod des Königs umgangen, welches aus seinem Traum leicht abzunehmen; dann es ist ihme in dem Schlaff vorkommen, als trage er drey Körb voll Brod auf dem Kopff, und auf dem oberen Korb, worinn das Mundbächt für den König, fressen ihm die Vögel das Brod: Holla! sagt auf solchen Traum der erleuchte Joseph, du Kerl wirst müssen einen Sailmacher abgeben, und stricto modo mit dem Strick das Leben enden, wie es dann auch nachmahls nicht anderst geschehen. Dieser Traum zeigte des Hof-Beckens sehr sträfflichen Unfleiß, indeme er die 2. Körb, worinn das Gesindel-Brod, wohlverwahrter gehabt; entgegen die Mund-Semmel des Königs von den Vögeln fressen lassen. Zwar das Hof-Brod ist selten sicher von schlimmen Vögeln ꝛc. Lyranus ist der Meinung, daß obbenennter Hof-Beck habe gar schleuderisch das Brod gebacken, zumahlen der König bey Anschneidung der Semmeln ein kleines Steinl darinn gefunden. Seye ihm wie ihm woll, der Beck ist halt gehenckt worden, und wer weiß, ob er nicht das Brod für die Hof-Bediente gar zu klein gemacht, und folgsam mit ungerechtem Gewinn sich bereichert.

Rechte und gerechte Becken seynd fürwahr aller ehren werth, aber die mit ungerechtem Gewicht handlen, und dem armen gemeinen Mann höchst-schädlich seyn, solche Becken werden nicht anderst seyn, als wie die Böck am Jüngsten Tag, welche dazumahl auf die lincke Seiten müssen gestellt werden, Oves a Dextris, Haedos autem a Sinistris.

Herr, der du schaffst das liebe Brod,
die Stütze zu dem schwachen Leben,
Vor deiner Huld weicht unsre Noth,
wirst du dich selbst zum Brod uns geben.
O Himmel-Brod, mach ewig satt,
die Seele, die vom Hunger matt!





Der Fleischhacker oder Metzger.

Durch tummen Unbedacht,
wird man zu Fall gebracht.

Der erste Fleischhacker ist mit aller Warheit Gott selbst gewest, oder wenigst ein Engel, dann so bald Adam und Eva das Gebot des Allerhöchsten übertretten, und nachmahls ihr Bloßheit mit Feigen-Blättern bedeckt, da hat dem Allmächtigen dieser Aufzug nicht gefallen, sondern gleich zwey Schaf, Er selbst, oder durch einen Engel lassen abstechen, mit dero Fell nachgehends beede unsere erste Eltern bekleid worden: Aus den Menschen ist der erste Fleischhacker gewest der Adam, dann obschon die H. Schrifft darthut, daß Abel, der Unschuldige, Gott dem Herrn ein Schlacht-Opffer verricht, so ist doch die Meinung des H. Athanasii, daß der Abel solches von seinem Vatter habe gelernt: der Cain aber ist von Gott verworffen worden, weil er keinen Fleischhacker wolte abgeben, sondern an statt des Viehs

hat er einige Erd-Früchten aufgeopffert. So lang das Gesätz der Natur gewest, ist es glaublich, daß dazumahl gar wenig Fleischhacker gefunden worden, weil man zur selben Zeit sehr wenig Fleisch gessen, ob zwar solches, nach Aussag des H. Chrysostomi, eigentlich von Gott nicht verbotten gewest, massen dazumahl die Kräuter und Erd-Gewächs in weit grösserer Vollkommenheit waren, als nach dem Sünd-Fluß, indeme aber durch diesen sowol, als durch das gesaltzene Meer-Wasser die Erd-Gewächs in Krafft und Safft ziemlich geschmälert worden, also hat Gott nicht zwar befohlen, sondern mehrers eingerathen, daß die Menschen, zu Erhaltung der Natur, können Fleisch essen, worvon dann kommt, daß dermahlen so viel Fleischhacker in allen Orthen gefunden werden.

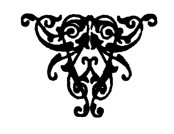
Seynd also die Fleischhacker sehr gute und ehrliche Leuth, wie man dann weiß, daß der H. Thomas von Florentia ein solcher gewest ist; so list man auch was wunderbarliches von dem seeligen Mann Henrico Kok, seines Handwerck ein Fleischhacker, oder Metzger, welches sich Anno 1448. zu Gorkum einer Stadt in Holland hat zugetragen. Lippeol. in Vit. S. Barbarae. Dieser kame von der harten Feld-Arbeit nacher Hauß, am Vorabend des H. Vatters und Kirchen-Lehrers Augustini, und weil er sehr matt und müd, also ist er eingeschlaffen, das Liecht aber brennen lassen, wordurch ein so schädliche Brunst entstanden, daß alsobald sein gantze Behausung in völligen Flammen gestanden, er

aber von dem Feuer dergestalten an allen Seiten umgeben, daß er sich bereits nicht mehr konnte salviren; das allein schmertzte ihn vor allen, daß er müsse ohn die heiligste Sacramenten sterben, nimbt demnach sein Zuflucht zu der H. Barbara, welche dann dem frommen gottsförchtigen Fleischhacker bald erschienen, ihn aus dem tobenden Feuer errettet, anbey angedeut, daß er durch ihr Vorbitt erst den andern Tag bey aufgehender Morgenröth werde sterben, inzwischen aber mit den heiligsten Sacramenten sich wol könne versehen. Was aber das Wunder vergrössert, ist diß, daß er gantz lebendig gebraten gewest, so grosse Löcher im Leib, daß auch das Ingeweid heraus gehangen, die Haut wie ein Eisen erhartet, der gantze Leib war nichts anderst als ein lauteres Bain-Häusel, gleichwohl hat er etlichmahl noch gebeicht, die allerheiligste Wegzehrung empfangen, wie ihme die Heil. Patronin Barbara versprochen, und endlich des anderen Tages bey anbrechender Morgenröth ein heiliges und seeliges End genommen. Es wäre zu wünschen, daß alle Fleischhacker einen so frommen Wandel führeten, aber es gibt einige, die weit eines anderen Lebens. Der gute alte Isaac hat von dem Jacob ein Kitzel-Fleisch für ein Wildpret müssen nehmen, auch von den Fleischhackern bekommt man offt ein altes Kühe-Fleisch, daß mans mit Beißzangen kaum kan aus den Zähnen bringen, unterdessen muß es gleichwol von einem Ochsen seyn. Der Samson hat mit dem dürren Bain den Philistäern grossen Scha-

den zugefügt; nicht weniger leiden offt die arme Leuth von den Fleischhackeren, welche sie immerzu mit Beinern plagen, und wer bey ihnen nicht wohl in Gnaden stehet, der bekommt um sein Geld an statt des Fleisch fast lauter Bein-Drechsler-Arbeit. Man findt auch wol so gewissenlose, die so geschickte Finger haben bey der Schnellwaag, daß sie bey drey Pfunden allzeit ein Fleischhacken-Untzen erspahren, diese aber tragt ein halbes Pfund aus.

Vor eilff Jahren hat ein Fleischhacker zu Rom einen Kehraus über den Buckel bekommen, weil er in die Wurst so gar Esel-Fleisch gefüllt, dergleichen Leuth können wohl erstlich die Menschen hinter das Licht führen, aber das Göttliche Aug siehet alles, und darum dergleichen Betrug zu seiner Zeit nicht ungestrafft lasset; im übrigen seynd unter diesen Leuthen die meiste sehr wackere und gewissenhaffte Leuth.

Ein Thier tritt in deß andern Blut,
  und läst sich so zum Tode leiten:
Viel tummer ist deß Sünders Mut;
  Sein Nechster stirbt ihm an der Seiten,
Er sieht der Sünden schlimme Frucht
  und dencket doch nicht auff die Flucht.





Der Fischer.

Schwimt mit der Welt nicht lang,
Denckt an den letzten Fang.

Noch hat es kein Mensch so hoch gebracht, als der H. Petrus, welcher aus einem armen Fischer ist Römischer Pabst und sichtbarer Statthalter Christi auf Erden worden, welches dann allen Fischern zu grösten Ehren gereicht: desgleichen war Andreas ein Fischer, Joannes ein Fischer, Jacobus ein Fischer, mit welchen Christus der Herr, vermittelst des H. Evangelii, die gantze Welt, die stärckeste Monarchen, und den Witz aller Weltweisen überwunden.

Nach der glorreichen Urständ Christi hat Petrus einen stattlichen Fischfang gehabt, da er nemlich auf einmahl hundert und drey und funfftzig Fisch gefangen, und ist der H. Lehrer Aussag, daß Petrus von einer jeden Gattung Fisch einen gefangen, benanntlich einen Karpffen, einen Hechten, einen Aalen, ein Bärmen, ein Schaiden, ein Sälbling, ein Forelln, ein Sardelln, ein

Delphin, ein Bräxen rc. daß ihme also durch ein Miracul hundert und drey und funfftzig Fisch in das Netz kommen; woraus zu lernen, spricht der H. Hieronymus in Ezech. Cap. 47. daß Gott aus allen Ständen der Welt einige werde zur Seeligkeit ziehen.

In Nordwegen, schreibt Olaus, seynd die Fischer sehr reich, und ist ihr meistens Einkommen von dem Stockfisch, den sie in dem Monat Januario in solcher Menge zu fangen pflegen, daß sie darmit das gantze Teutschland versehen; dieser Fisch wird darum von den Teutschen genennet der Stockfisch, weilen er auf dem Stock manche Schläg muß ausstehen: darum sagt der Poet von ihm: Non nisi contusus.

Ohne Kopff ist er ein Fisch,
Ohne Püff kommt er nicht zum Tisch.

Der H. Clemens Alexandrinus schreibt, daß der Stockfisch das Hertz im Bauch habe: O wie viel gibt es dieses Glichters, welche ihre einige Gedancken und Hertz nur auf den Bauch haben, dieser Limmel hat sein Lebtag nicht mehrer gelernt, als das A. B. C. biß auf das S. SS. bey diesem hangt er noch, und zeigt ihm der Koch mit dem schmutzigen Kochlöffel = still auf keinen anderen Buchstaben, als auf das SS. Unter den guten Wercken setzt unser lieber Herr auch die Frembde beherbergen, das rathet der böse Feind auch einer unmässigen Freß = Wampen, sie sollen die Frembde beherbergen, nicht gemeine Speisen, wie vor diesem, sondern Frembde, Gethulrischen Spärgel, Syracusische Cronna-

bet-Vögel, Athische Feigen, Bocatische Aalen, Macedonische Donefisch, Ambracische Wild-Schwein, Egyptische Tauben, Cremonische Mortadellen, Mailändische Cervellatum, Placenzische Käs, Trevisanische Sultzen, Bodenseeische Lampreten, Modonesische Salicien, Mantuanische Bulbari, Ravennische Pimpernussel, Romanische Gäns, Lombardische Wachteln, Paphlagontische Kästen, Picenische Küchlen, Numidische Hüner, & caetera: Was noch.

Die Fischer seynd sonst gute arbeitselige Leuth, aber zuweilen, was sie im Wasser gewinnen, das thun sie wiederum in Wein verzehren. Der Noe hat den ersten Rausch in Wein getruncken, nachdem er aus der Wassers-Noth kommen, zwar es war ihm dazumahl die Krafft des Weins noch unbekandt, aber zu Zeiten kommt ein Fischer kaum aus dem Bach, da sucht er schon den Becher, welches zwar so sehr nicht zu tadlen wäre, massen auch unser lieber Herr nach seiner glorreichen Urständ die Aposteln mit einem Mittag-Mahl tractirt, nachdem sie sich mit dem Fischfang bemühet haben; wann nur die liebe Mässigkeit anbey nicht zu Schaden kommt, man muß bey dem Wein nicht seyn, wie dazumahl der Himmel, den Gott dem Abraham anzuschauen befohlen, numera stella &c. dazumahl war er voller Stern 2c. Man muß bey dem Wein nicht beschaffen seyn, wie die Krüg zu Cana Galiläa, diese waren dergestalten angefüllt, daß nichts mehr hinein gangen, usque ad summum. Man muß bey dem

Wein nicht seyn, wie der alte Lamech, so da den Cain vor ein Wildstuck angesehen. Man muß bey dem Wein nicht seyn, wie ein Egel, der so lang saufft, biß er herab fällt. Man muß bey dem Wein nicht seyn, wie ein Bad-Schwamm, der vor lauter Sauffen gantz aufgeschwellt, man muß bey dem Wein nicht seyn, wie Carta Bibula, oder ein Fließ-Papier, so alle Nässe an sich ziecht; sondern mässig und züchtig, damit Vites und Vitia, Bachus und Bauchus nicht gar zu gute Freund werden.

Entwischt der Böse dem Gesetz
  mit schnalkzen und verfolgt den Frommen:
So wird doch mit deß Todes-Netz,
  bald beyden die Verändrung kommen;
Die Guten hebt der Himmel hoch,
  die Bösen deckt der Höllen Loch.





Der Gärtner.

Dort ist der Garten,
auff den wir warten.

Ein sonderbahre Vermessenheit wäre es, wann jemand die Gärtner nicht unter die wackere und rechtschaffene Leuth thäte zehlen, zumahlen keiner laugnen kan, daß wir nicht alle von einem Gärtner herkommen, dann in aller Warheit unser erster Vatter Adam ein Gärtner gewest, ja von Gott selbst darzu verordnet, daß er das schöne Paradeis und Lust-Garten im Bau zu erhalten, und sich darinn erlustigen solle. Salomon der allerweiseste und mächtigste König bekennt es selbst, daß er habe einen Gärtner abgeben. Eccles. C. 2. feci hortos & pomaria &c. Ich habe Lust- und Obst-Gärten gebauet, und Bäumer von allerhand Arthen darein gesetzt, Zweiffels ohne wird er andere Leuth zu solcher Arbeit gebraucht haben, aber gar glaublich ist es, daß er offt mit eigenen Händen die Peltzer gesetzt, die Blumen-Zwieffel gesteckt, und die Austheilung der Bäumer gemacht habe. Auch sagt ferners die

Göttl. Schrifft, daß der berühmte König Assverus ein sehr stattliches Panquet, worzu er die gantze Stadt Susae von dem Grösten biß zu den Kleinesten eingeladen, an keinem anderen Ort gehabt habe, als in dem Vorhoff des Gartens, welcher durch Königliche Arbeit und Hand gepflanzet ware. Esther C. v. 5. So ist auch ebenfalls bekannt, daß Christus der Herr den Anfang seines bitteren Leiden gemacht habe in dem Garten Gethsemani, wohin er sich nach vollbrachten allerheiligsten Abendmahl begeben, alldorten die Todts-Aengsten ausgestanden, welche so übermässig gewest, daß sie ihme aus allen Schweiß-Löchern das häuffige Blut herausgetrieben, und darmit den Erdboden befeucht. Vicentius Regius neben anderen Scribenten bezeugt Lib. 5. de S. Michael. daß an demselben Ort allerley Edel-schöne Blumen seyn aufgewachsen, aus denen der H. Ertz-Engel Michael drey auserlesneste Rosen, benanntlich ein rothe, ein blaue und ein weisse abgebrockt, daraus mit anderen untermischten Blümlein ein Kräntzel geflochten, und solches dem in Tods-Angst schwebenden Heyland auf das Haupt gesetzt.

Es hat ihme auch der gebenedeyte Erlöser kein anderes Ort erkieset zu seiner Begräbnus, als eben einen Garten, so da zugehörig ware dem edlen Joseph von Arimathea. Desgleichen ist er der büssenden Magdalena nach seiner glorreichen Urständ erschienen in Gestalt eines Gärtners, worvon sich diese Leuth billich rühmen können; ja der H. Gregorius hom. 25. nennt

Christum den Herrn einen Gärtner, welcher allerley schöne Blumen-Gewächs züglet in den Hertzen seiner Diener, dann wo kommen anderst her die Lilien der Reinigkeit, die Rosen der Liebe, die Veigele der Demuth, die Rittersporen der Starckmütigkeit rc. als eben von seiner Göttl. Hand.

Die Gärtner macht nicht wenig glorios, daß Gott fast mit keiner Sach so grosse Wunder-Werck gewürckt, als mit den Bäumen, Blumen und Kräutern, und könnt man leicht hiervon ein gantzes Buch verfassen. Wie viel Bäumer hat der Heilige Assisische Franciscus mit eigenen Händen versetzt, welche noch auf den heuntigen Tag stehen, Frucht bringen, und viel Wunder darmit geschehen. In dem Königreich Granada wachset ein Baum, wann man dessen Frucht anschneidt, so find man allerseits die Bildnus eines Crucifix, Tiep. v. 14.

Fr. Paulus von Paterno ein Mitgespan des H. Francisci de Paula, hat über einen Mandelkern das Heil. Creutz-Zeichen gemacht, nachmahls denselben in die Erd gesetzt, worvon ein grosser Baum gewachsen, und war auf einem jeden Mandelkern ein Creutz zu sehen. In vit. S. Francis. Was anbelangt die Blumen, ist bereits bekannt, wie wunderbarer weis dieselbe offt gewachsen: Es schreibt der H. Bonavent. selbst in tract. de puero JEsu: daß in Mitte des rauchen Winters, wie Gottes Sohn zu Bethlehem ist Mensch gebohren, in einem Augenblick seye der Schnee zergangen,

die gantze Gegend herum nicht anderst ausgesehen, als wie die schönste May-Zeit, alles voller Blühe und Blumen ꝛc. Von den Gebain des H. Pabst und Martyrers Stephani wächst noch alle Jahr den anderen Augusti, nicht ohne höchste Verwunderung der Zuseher, in einem Augenblick auch ein Blum einer Wunder-schönen Gestalt und Geruchs. Pet. Sanc. Tom. 3.

Alle Jahr den 10. Dezember wachsen aus dem Grab der H. Jungfrauen Eulaliae gewisse Blumen in Gestalt der kleinen Däubl, weilen nemlich denselben Tag ihr Seel in Gestalt einer Dauben ist gesehen worden gegen Himmel fliegen. Mart. Hispan.

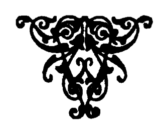
Unter anderen, was die Gärtner zu ihren Lob anziehen, ist forderist, daß der grosse heilige Mann und Bischoff Maurilius sieben gantzer Jahr einen Gärtner hat abgeben, und so freywillige Buß ihme darumen auferlegt, weil er an einem erwachsenen Knaben die letzte Oelung versaumet, so lang Maurilius bey einem vornehmen Herrn die Gärtner-Arbeit verricht hat, da hat man sich nicht genug können verwundern über die Fruchtbarkeit des Gartens, was dieser gesäet, gesetzt, gesteckt oder gepflantzt, ist alles überhäuffig gewachsen, kein Wurm noch Keffer, kein Hitz noch Kalte, kein Reiff noch Schauer konnte dem Garten den geringsten Schaden zufügen, so viel und häuffig ist der Seegen, wann der Gärtner einen unsträfflichen Wandel führet. Dieser H. Maurilius hat nachgehends den Knaben, so schon

sieben Jahr in dem Grab gelegen, wieder zum Leben erweckt, Renatum genennt, welcher ihme nachmals in dem Ambt succedirt. In Vita.

Nicht alle Gärtner führen so einen lobwürdigen Wandel; Maurilius hat alle Tag etliche Stund in dem Gebet zugebracht, aber es seynd wohl einige Kraut-Krämer, die ein gantze Wochen kein Vatter Unser betten, viel jetten das Unkraut aus der Erden, und lassen es wachsen in der Seelen; bey etlichen gilt die Wein- oder Bier-Kandel weit mehrer, als die Gieß-Kandel, wann nur sie zu sauffen haben, das arme Bethel muß vor Durst das Maul auffsperren, ihr Arbeit sollen sie richten und schlichten nach des Monds Auf- oder Abnehmen, aber der Vollmond ist ihnen der liebste: Die Herren-Gärtner wissen gar vollkommen ihr Herrschafft zu betrügen, sie versehen ein gantzes Jahr den Wein-Wirth mit Kräutelwerck, aber es wird der Sallath und Schnidling wieder mit Wein-Kräutel vergolten, sie machen offt allerley Klapperwerck in den Garten, damit sie nur die Vögel vertreiben, unterdessen seynd sie wie die verstohlne Raben, verkauffen das Obst, und beuntreuen ihren eigenen Herrn. Jener Gärtner als er auf einen Baum gestiegen, des Willens, Aepffel herunter zu schütlen, weil es aber wenig geben, hat sich aus Ungedult hören lassen, du nichtsnutziger Baum, weil du keine Aepfel tragest, so trage Schelm und Dieb, zu allen Glück war er selbst auf dem Baum: Was nun antrifft

die rechte gute und wohlerfahrne gewissenhaffte Gärtner, die bleiben bey ihrer sonderbahrer Ehr; die aber boßhafft und tadelhafft seynd, die werden gleich dem Unkraut von Gott verworffen werden.

Halt, Seele, und sey länger nicht
um Blumwerck, das der Tod abbricht,
  und Frucht der eitlen Lust bemühet.
Es welckt der Garten dieser Welt.
Auff! säe und pflantz ins Himmels-Feld,
  wo Lust und Leben nicht verblühet.





Der Koch.

Die Ehre sättigt nicht,
sie speist nur das Gesicht.

So lang ein Mahl kein Mail wird, so lang ist das Mahl allemahl gut; so lang ein Mittag-Mahl, ein Nacht-Mahl, ein Hochzeit-Mahl, ein Kindel-Mahl, ein Toden-Mahl ꝛc. kein Mail wird, sondern geschicht mit Gebühr und Erbarkeit, so ist es Gott und dem Himmel nicht mißfällig, zumahlen auch die gerechte und untadelhaffte Patriarchen, Abraham und Loth ihre Mahlzeiten gehalten, auch so gar Christus selbst sich bey den Mahlzeiten eingefunden, wie dann geschehen ist unter anderen in dem Hauß des Fürstens der Pharisäer: das Essen gehèt schon hin, wann nur aus dem Essen kein Vermessen wird, ein gute Tafel wird nicht gescholten, wann nur die Taffel ohne Teuffel ist; es läſſt sich allerley Speissen auffetzen, zumahlen es Gott nach dem allgemeinen Sündfluß erlaubt; omne, quod movetur, erit vobis in cibum, &c. Gen. wann nur Madam Temperantia auch bey dem

Tisch sitzt; es läst sich allerley Wildprät auftragen, wann nur die wilde Reden unterwegs bleiben: es läst sich tapffer transchiren, wann nur des Nächsten ehrlicher Nahm gantz verbleibt.

Gott selbst hat mehrmal seine treue Diener gespeist, nicht mit lauter Kraut und Ruben, sondern auch mit anderen guten Bißlen, wie bey Elia zu sehen, der zu Mittag- und Abend-Zeit sein ordinari Fleisch-Speiß bekommen durch die Raben; desgleichen hat der Heil. Patriarch Abraham die drey Fremdling nicht tractirt mit Arbes und Linsen, sondern ein gutes gemästes Kalb abgestochen, und hieraus allerley gute Speisen zurichten lassen, so gar aus dem besten waitzenen Mehl hat er lassen Küchel bachen. Gen. C. 18. Wann dann die Mahlzeiten gut seynd, und Gott auch im neuen Testament seine Heilige mehrmahl mit guten Bißlen versehen, wie man neben tausend anderen lieset von der H. Theresia, dero kranken Schwestern offt Gott die beste Wachtlen und Reb-Hünel zugeschickt ꝛc. Francis. a S. Mar. in Vit. So seynd folgsam auch die Koch gut, und alles Lobs werth; Sara hat ein Lob verdient, daß sie für die Frembde gut gekocht. Habacuc hat ein Lob verdient, daß er für den Daniel ein gute Speiß hat zugericht; die Rebecca hat ein Lob verdient, weil sie dem krancken Isaac so gut zupäpplet; die Martha hat ein Lob verdient, indem sie so treuhertzig für den Herrn das Essen zugericht.

Man weiß so gar, daß sich die allerreineste Engel nicht geschiehen, Köche abzugeben, wie dann der seelige und H. Camaldulenser-Bruder Sylvester zu Florentz durch drey und dreyssig Jahr ein Koch gewest, und wann er gar zu lang in dem Gebet verharret, ist gar offt geschehen, daß die Engel an statt seiner die Speisen zugericht, und so gar die Schüßlen abgespühlt, bey so viel Köchen hat gleichwohl keiner die Suppen versaltzen. Hist. Camald. lib. 3. C. 14. Dergleichen ist auch geschehen mit dem seeligen Michael Magotte und Benevenuto Eugubino, beeden Brüdern auch des H. Francisci Orden. Acturus in annot. Mart.

Der Welt-berühmte König Carolomanus, nachdem er die Nichtigkeiten der zeitlichen Dingen erkennt, und in dem Cassinenser-Closter den Habit und Regel des H. Benedicti angenommen, hat so gar einen Koch abgeben, und seinen Mit-Brüdern embsigist gedient. Chronic. Ebenfalls hat gethan Boleslaus, der Andere dieses Namens, König in Pohlen.

Um die Köch hat man bey den ersten guldenen Zeiten der Welt gar nichts gewust, weil man dazumahl mit Obst und Kräutern sich befriediget, und gleichwohl ein hohes Alter in guter Gesundheit ohne so vielerley Schwachheiten erreicht, sobald aber der Römische Apricius ein gantze Kuchel-Schul erhebt, alsdann haben nach und nach die prächtige Mahlzeiten ihren Anfang genommen, und seynd die Köch in gröjten Preiß und Ansehen kommen. Jetzt ist es bey dieser bethörten

Welt so weit kommen, daß man die Coctores wie die Doctores muß respectiren. Die vorhin bey den alten Teutschen gebräuchliche Speisen werden dermahl wie ein schlechtes Geschlampwerck verworffen: es muß sich anjetzo der Dreyfuß, der Bratspieß, der Rost, ein jeder russiger Kessel, so gar die Kochloffel, die höltzene Phantasten auff die Allamodi sich verstehen; wann der Koch Hitz halber in der Kuchel nicht thäte schwitzen, so müste er doch studirens halber schwitzen, dann die neue schmutzige Inventiones machen ihn erst glorios bey der Herrschafft. Die Simplicia gehören bey der Zeit nur für das Haus-Gesind; die Composita aber seynd also für die Herrschafft zugericht, daß sie einer kleinen Archen Noe nicht ungleich, worinn allerley Thier zu finden: dergleichen Köch verdienen zwar bey manchen Epicurischen Schlemmer-Maul ein grosses Lob, aber der Magen ist mehrmahl sehr übel content, und seynd dessen auffsteigende Wind und Grellpitzer nichts anderst als lauter Klag-Reden wider den tyrannischen Koch, so dem Magen mehrer Last aufbürdet, als manchen Müller-Esel geschicht, schreyet deßwegen den Koch für nichts anders aus, als für einen Zuschrater des Tods etc. Aber dieser entschuldiget sich mit dem Willen und Befehl seines Herrn, seye dem wie ihm woll, es gibt gleichwohl Köch, die auch schmutzige Gewissen haben.

Es gibt Köch, die mehrer solten Sudler genennt werden, weil sie offt aus einer jeden zinnenen Schüssel ein Porcellan machen, und so säuisch mit den Speisen

umgehen, daß man zuweilen ein halben Spüll-Hadern untern Kraut findet, und bißweilen so viel Haar in der Suppen, als hätten zwey junge Bären darinn gerauſſt: Pfui! was hätt nicht der König Wenceslaus in Böhmen mit einem solchen Schlampelio angefangen, indem er einmahl seinen Koch, um weil er nur ein Coppaun nicht recht zugericht, lebendig braten, und mit seinem eigenen Blut begiessen lassen. Einige Herren Köch machen ihnen derenthalben kein besonders Gewissen, wann sie alle Tag einen Topff voller Schmaltz und 14. Starnitzel mit Gewürtz ihren Weibern nach Haus tragen, sie glauben etwann, weil die fünff thorrechte Jungfrauen kein Oel gehabt, sie wollen es mit Schmaltz richten, aber weit gefehlt. Etliche thun nicht allein die Suppen abfeimen, sondern sie seynd selbst ein Abfeim aller Boßheit, und versündigen sich ärger beym Feuer, als Petrus, absonderlich wann sie mit dem Kellner in der Allianz begriffen; wann sie aber dergleichen schmutziges Gewissen tragen, so sollen sie doch gedencken, nil coinquinatum &c. daß nichts unreines im Himmel komme.

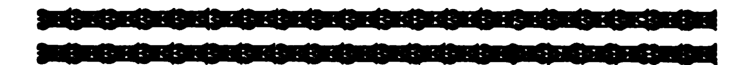
Der Braten muß gesaltzen seyn,
wann er der Zunge wol soll schmecken,
So muß der Reden Saltz erwecken
Den Durst, nach lauterm Tugend-Wein.
Beliebt diß Koch-Werk gleich nicht allen,
so wird es Klugen doch gefallen.

Der Wirth.

Wird er dir nicht? so wird er mir.



Du Daume hangst in vollen Fässern
und hast mit Schreiben und mit Wässern
schon manches Wunderwerk gethan!
Hör auf einmal! Es ist genüg:
man straft einmal des worts Betrüg:
was zweifelhaft schreib nochmal an.



Der Wirth.

Weil wir Menschen von einem Orth zum anderen nicht durch einen Engel getragen werden, wie der Prophet Abacuc von Judäa nacher Babylon, sondern brauchen hierzu offt viel Täg und Zeit, also haben wir folgsam die Wirth und die Wirthshäuser wohl vonnöthen, dann unter dem freyen Himmel die Nacht-Herberg zu nehmen, wie der Patriarch Jacob, ist nicht allezeit rathsam; dieser hat zwar die Gnad von Gott gehabt, daß er ein Laiter gegen Himmel gesehen, aber es möcht offt einer an statt der Laiter ein Leider erfahren, wessenthalben einem Reisenden nichts gewünschters, als ein gutes Wirthshaus, worinn er den Hunger und Durst stillen, und die abgematte Kräften in etwas erhohlen kan.

Surius Tom. 1. fol. 292. schreibt, daß einer mit Nahmen Julianus seine eigene Elteren habe umbgebracht, dergestalten: Es hat in seiner Abwesenheit seine Fr. Gemahlin gedachte Elteren freundlich em-

pfangen, und so gar bey der Nacht in ihr eigenes Bett gelegt, wie nun in aller frühe Julianus nach Haus kommen, und im Bett ihrer zwey liegen sehen, da hat er alsobald solches für ein Untreue seines Eheweibs ausgedeutet, die noch unterdessen in der Kirchen war, und in dem ersten Zorn alle beede ermordt. Wie er aber nachmals die Sach umständig erfahren, da hat er nicht allein solches mit häuffigen Zähren betaueret, sondern sein eigenes Haus verlassen, bey einem Fluß ein besonderes Wirths-Haus aufgericht, allwo er nicht allein die Frembdling umbsonst in einem Schiffel über das Wasser geführet, sondern noch dieselbe um Gottes willen beherberget, und möglichiste Ehr erwiesen, wordurch dieser fromme Wirth so viel verdienet, daß ihm ein Stimm vom Himmel vergewist, es seynd ihme wegen erzeigter Gutwilligkeit gegen denen Frembden und Gästen alle Sünd verziehen.

Dieser ware ein heiliger Wirth, man verlangt aber nicht von allen Wirthen, daß sie die Gäst solcher gestalten sollen umsonst tractiren, diewohl bewust ist, daß sie sich und die Ihrige mit diesem Gewerb müssen ernehren: Allein ihr Ambt erfordert doch viel, und zwar sollen sie die Gäst freundl. empfangen, dieselbe um baare, jedoch leidentl. Bezahlung wohl halten, keine einige Ungebühr lassen einschleichen, bösen und verdächtigen Leuthen keinen Unterschleiff vergönnen, an Vigil und Fast-Tagen das übermässige Schlemmen nicht zulassen, Zucht und Erbarkeit unter denen Dienst-

Botten nach Möglichkeit züglen, auch armen und Mittellosen Frembdlingen die Herberg um Gottes willen nicht versagen, ꝛc. ein solcher Wirth ist würdig, daß man ihn lobe; ein solcher Wirth ist würdig, daß ihn Gott zu Leib und Seel segne.

Es sollen die Herren Wirth die Hospitalität forderist lernen von den grossen Patriarchen Abraham, welcher absonderlich die Gäst, was Stands sie immer gewest seynd, wohl bedient. Genesis Cap. 18. Einsmahls sasse er um Mittags-Zeit im Thal Mambre unter der Thür seiner Hütten, und kaum hat er drey Frembdling erblickt, da ist er alsobald denselben entgegen geloffen, sie nach Orientalischen Brauch höflich empfangen, und ihnen die Herberg freywilligist anerbotten; dieses ist wohl zu mercken ꝛc. Ein Wirth muß nicht ausschauen, wie ein türckischer Muffti, er muß kein saueres Gesicht machen, und in allem den Surium citiren; er muß sich nicht lassen von dem Gast mit dem Hut in der Hand verehren, als wäre er ein Japonesischer Abgott, sondern mit aller Freundlichkeit den Gast bewillkommen, und ihme die Einkehr anerbieten.

Kaum daß sich die obige drey Gäst haben nieder gesetzt, da ist gleich der Abraham zu seiner Frau Gemahlin der Sara geloffen, und ihr befohlen, sie solle, so geschwind es seyn kan, ein Brod backen aus dem weissen Semmelmehl für die Gäste; dieses ist mehrmahl zu mercken. Ein Wirth muß nicht alles trauen

und bauen auff einen Kellner, so etwann hundert und neun und neuntzig Schlüssel am Riem tragt, und ein Gläut macht, wie die Schlesinger Fuhrleut, in einem tieffen Weeg; dann die Kellner zuweilen mit einem bekannten Sauff-Bruder auf der Seiten die Karten mischen, und folgsam mehr schauen auf den Pamphilium, als auf den Gast; Desgleichen muß die Wirthin nicht alles überlassen der Köchin, welche offt schmutziger, als ein alter Schmaltzkübel, und zurzeiten die Fleck mit samt den Fueder auf die Taffel schickt, damit sie nur desto ehender möge zum Tantz kommen; sondern es muß der Wirth und die Wirthin, wie Abraham und Sara selbst genaue Obsicht tragen, damit der Gast versorgt werde.

Tulit inde Vitulum tenerrimum & optimum, &c. Abraham hat eins gethan, und hat das beste Kalb abgestochen, optimum; das ist wieder zu mercken, optimum, das beste. Ein Wirth muß den Gast mit guten Speisen versehen, nicht ein Suppen vorsetzen, die weniger Augen als ein Pasch-Würffel; er muß nicht ein Fleisch auftragen von einer Kuhe, die schon vorhin 22. Kälber getragen; nicht einen Wein einschencken, der schon biß auf die Knie durch das Wasser gewaden. Nachdem die drey besagte Gäst nach allem contento gelebt, alsdann ihren Weeg weiter genommen, da hat Abraham ihnen das Geleit geben: Abraham simul grandiebatur, deducens eos. Merckt das wieder: Ein Wirth muß der Höfflichkeit nicht ver-

gessen, sondern die Gäst mit aller Bescheidenheit beurlauben; sie um Verzeihung bitten, wann sie etwann nicht nach Wunsch seynd bedient worden, ihnen viel Glück auf den Weeg wünschen. Aber es gibt zuweilen Wirth, denen die Gäst nach der Zech den Teuffel auf den Rucken, er aber hingegen ihnen den Galgen wünscht, und kommt solches meistens daher, weilen der Wirth den Barbirern ins Handwerck greifft.

Nachdem aus Befehl des Kaysers Augusti die gantze Welt muste beschrieben werden, und zu solchem Ende ein jeder in sein Stadt sich soll begeben, also wollten diesem Befehl Joseph und Maria auch nicht zu wider handlen, wie sie aber nach Bethlehem kommen, da konnten sie in keinem Wirthshaus einkehren, und ein Herberg finden, non erat locos in diversorio. Lucae 2. das ist zwar nichts neues, es hat wohl öffter Gott kein Herberg im Wirthshaus. Es heist zuweilen das Wirthshaus beym guldenen Ochsen, aber den Gästen ist es mehrer wegen der Kälber, die man fast anbettet, wie die Israeliter gethan; der Wirth hat zwey junge Töchter, und wissen diese mit ihren süssen Gesichtern auch einen sauren Wein zu verschliessen, da hat Gott schon kein Platz in diesem Haus.

Anderwerts heist es bey dem guldenen Greiffen, und da haben ihren Unterschleiff die Sack-Greiffer und Bänck-Raumer, indem sie daselbst vermittelst des diebischen Wirths, die ungerechte Beuth zu Geld machen, das Silber schmeltzen, worbey der Wirth das beste

Participium. Da hat Gott mehrmahlen keinen Platz im Haus.

An einem anderen Ort heist es bey der gulden Gans, aber dort rupfft man die Gäst weit ärger als die Gäns, ein Wasser-Suppen reist dort mehr in Beutel, als ein erwachsener Bach in ein Gestetten; dort liegen die Scheermesser immer auf dem Tisch, und wer einen verstopfften Seckel hat, dort kan ihn der Wirth hauptsächlich purgiren, da hat Gott wiederum kein Platz im Haus.

Rechter Hand ist ein Wirthshaus, dort heist es bey der Glocken, an demselben Ort findt man nichts als Leiden und Läuten, dort leidet man alle erdenckliche Ungebühr, und darff ein jede unverschambde Goschen mit dem Saugläut aufziehen; da ist wohl ein rechte Rath-Stuben aller Spott-Gesellen und Lotters-Buben, da redt man von der Farb ausser der rothen nicht, dann die Schamhafftigkeit darinn kein Aufenthalt hat; in einem solchen Orth hat Gott mehrmahlen kein Platz.

Lincker Hand in der oberen Gassen heist es beym grünen Hufeisen, es soll aber besser heissen beym Zanckeisen, dann daselbst nichts als Raufhändel, dort wird bald mehrer Blut vergossen als Wein getruncken, es können sich an demselben Orth Mars und Bachus gar nicht vergleichen, fast an einer jeden Wand hangt ein Schlag-Uhr, auch der zuweilen nicht hungerig ist, muß ein Prügel-Suppen kosten, man glaubt, des Kellners

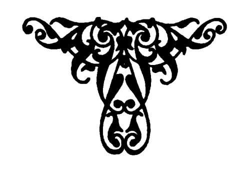
Boßheit habe ein gewisse Wurtzel ins Faß gehängt, wovon so tolle Köpff wachsen, dann es ist meistens auf den Vergleich-Wein angesehen, in einem solchen Orth ist gar kein Orth für Gott.

Wann man aber will, daß Gott und Gottes Segen im Wirthshaus einkehre, so muß der Hausherr beschaffen seyn wie der heilige Castulus, so auch ein Wirth gewesen, welcher mit aller Christlicher Lieb die Gäst tractiret, denen Armen die Herberge gantz willfärig vergonnt, die Furcht Gottes unter den Bedienten bestens fortgepflantzet, das Gebet zu gehöriger Zeit samt den Seinigen eifferigst verrichtet, Essen und Trincken mit Mässigkeit und pur zur Nothdurfft, nicht aber zum Fraß und Füllerey aufgetragen, auch folgsam einen unsträfflichen Wandel vor Gott und der Welt geführet.

Aber günstiger Leser, was haltest du von einem solchen Wirth, den ein Bekandter, mit Nahmen Theophilus, auf seiner Reiß nacher Rom angetroffen, dieser gute Freund samt zweyen anderen Cameraden muste, Ungwitter halber, in einem einschichtigen Wirthshaus die Einkehr nehmen, der Augenschein zeigte es aber schon, daß sie, obwohl frisch und gesund, musten Patienten abgeben, nach dritthalb Stunden hat man den Tisch bedeckt, das Tischtuch ware nicht ungleich einem Fischer-Netz, oder wenigist hätte einer geschworen, es wäre ein Fahn gewest bey der Schlacht zu Nördling: Die Tisch-Salvet waren so sauber, daß man noch et-

liche Untzen Spennat und Haberbreu darinn gefunden: die Messer und Gabel so scharff, daß auch die kleine Kinder ohne Gefahr darmit fechten konnten; die Teller so rein, als hätten darauf Bluntzen und Leberwürst miteinander gerauffet; die Schüsseln gar manirlich gewaschen, ausser daß etliche Trumb von Spühlhaderen, nicht ungleich den Augenwürmern, daran gehangen. Was nachmahls denen hungerigen Gästen für ein Speiß seye aufgesetzt worden, kan ein verständiger leicht erachten; ich glaub hart, daß ein Melampus, oder gemeiner Kramer-Hund hätte darmit vorlieb genommen. Man führte sie endlich in das Bett, in welchen fast nichts als lateinisch Lob zu finden gewest, (Laus) die Leilach so sauber wie ein Indianischer Marmel, in denen allerley Farben zu sehen; die Madrazen so lind, daß man auf der Säg-Mühl könnte lauter Fournier daraus schneiden; der Stroh-Sack so frisch, daß nicht mehrer als ein Dutzet Mäus-Nester darinn anzutreffen; die Schlaff-Kammer so wohl aufgebutzt, daß man mit dem Mist darinn gar leicht hätte können einen gantzen Ruben-Acker gailen; nach allem diesem hat ein buckelter Camerierio frühe Morgens ein solche Zech gemacht, daß einer daran hätte sollen etliche Stock-Zähn ausbeissen, rc. O Dio! wo ist das Gewissen? dergleichen Wirth sehen zu, was ihnen Gott am Jüngsten Tag werde für ein Zech machen. Im übrigen aber alle Wirth, so gleich der Martha, die Gäst wol empfangen und halten, und allen ungerechten Pfen-

ning meiden, werden mit höchsten Seelentrost einmahl von dem Heiland hören: Hospes eram, & collegistis me, ich bin ein Gast gewest, und ihr habt mich beherbergt, Matt. C. 25. dann was ihr einem aus diesen geringesten Brüdern habt gethan, das habt ihr mir gethan.





Der Bierbräuer.

Schenckt Wollust ein
so trinckt man Pein.

Der Noe hat zwar den ersten Weinstock oder Reben gepflantzt, welches Gewächs nachmahls durch die gantze Welt ausgebreit worden, weil aber etlicher Orten der rauhe Lufft dem Weinstock zuwider, und folgsam solcher in dergleichen Orthen nicht fruchten thut, also hat der Menschen Witz ein anderes Tranck erfunden, welches nicht allein den Durst löschet, sondern, gleich dem Wein, auch den Türmel in den Kopff bringt; diesen Trunck sollen, nach Aussag Herodoti, die Egyptier erfunden haben, und von etlichen genennt worden Zythus, Bryton, Curnu, Potus Pelosiacus &c. Bey dem Teutschen aber hat es den Namen Bier, und solches zu sieden, braucht es eine absonderliche Erfahrenheit und wird bereits unter den Handwerckern nicht das mindeste gezehlt.

In gantzer heiliger Schrifft geschicht gar kein Meldung von dem Bier, woraus dann glaublich zu

schliessen, daß zur selben Zeit dieser Trunck nicht im Brauch gewest. Es hat Noe einen Rausch gehabt, aber nur von Wein; Es hat Loth einen Rausch gehabt, aber nur von Wein. Es hat Holofernes einen Rausch gehabt, aber nur von Wein, &c. Von Bier ist gäntzlich nichts zu finden. Von dem heiligen Buß-Prediger und Christi Vorlauffer Joanne schreibt der Evangelist Lucas C. 1. daß er die Zeit seines Lebens kein Wein getruncken, noch ein anderes Tranck, welches den Menschen kan voll machen. Ausser des Weins hatten die Hebräer dazumahl einen Tranck, so sie Secar nennten, die Lateiner aber Siceram, und war dieses ein gepreßter Most aus den Aepffelen und Bieren, wie dann in Ober-Oesterreich solches gar gewöhnlich, auch einer so grossen Krafft, daß die Bauren mehrmahlen hiervon gantz bezecht werden.

Obschon von dem Bier und Bierbräuern die H. Bibel kein Meldung thut, so ist es gleichwohl wahr und klar, daß sie gute, fromme und ehrliche Leuth seyn, auch der gantzen Gemein allerseits wohl anständig. In Seeland ist ein Bierbräuer, mit Nahmen Tholen, wunderbarlicher Weis von Todten auferstanden, und nachmahls einen so strengen und gottsförchtigen Wandel geführet, daß er nicht ohne Mirackel und Wunderwerck von dieser Welt geschieden.

Caesareus lib. 3. Cap. 31 schreibt was Denckwürdiges von einer Bierbräuerin, diese war ein Wittib zu Sousburg in den Cöllnerischen Gebiet, hat aber das

Handwerck gleichwohl durch erfahrne Leut getrieben, und zugleich Bier ausgeschenckt. Auf ein Zeit ist daselbst ein grosse Brunst entstanden, welche endlich auch ihren Haus gantz zunahete, und die wütende Flammen dasselbe schon gäntzlich berührten, die betrangte arme Haut sahe leicht, daß aller Menschen Hülff umsonst, wollte also in solcher höchsten Noth die Göttliche suchen, aber gar auf ein sonderliche Weis, dann sie in aller Eil die gesambte Geschirr, wormit sie um das Geld pflegte Bier auszumessen, vor die Hausthür gestellt, nachmahls mit aufgehebten Händen zu Gott in diese Wort ausgebrochen: Allmächtiger Gott! ist es, daß ich einen einigen Menschen an der Maß wissentlich habe Unrecht gethan, so verzehre das Feuer, gleichwie anderen geschehen, auch diese meine arme Behaussung, hab ich aber jedermann das Seine rechtmässig und wie es das gute Gewissen erfordert, gegeben, so sehe dein Göttliche Barmhertzigkeit dermahl mit mir. Siehe Wunder! Das sonst freßgierige Feuer, so um und um alles in die Aschen gelegt, hat, in Ansehung der Gerechtigkeit dieser frommen Bierbräuerin, ihr nicht einen Stroh-Halm verletzt.

Obschon das Bier mit dem Wein sich in keine Competentz einlasset, und demselben gern den Vorsitz vergonnt, dannoch wird es mehrmahl von den verständigen Medicis manchen Patienten zugelassen, und darff der sonst redliche Wein nicht unter die Augen kommen, welches desto mehr die Ehr des Biers und folgsam

des Bierbräuers vergrössert. So wird man auch nicht wenig Miracul und Wunderwerck lesen, die Gott der Herr mit dem Bier gemacht; wie dann unter anderen von dem heiligen Harthaco, Bischoffen in Hybernien, geschrieben wird: daß Gott, in Ansehung seiner grossen Verdiensten, das Bier auf gleiche Arth vermehret hat, wie vor diesem das Oel der Wittib zu Sarepta. In Vita Henchen. tom. 3. Maij.

Aber nicht alle Bierbräuer, wann sie schon ein weiß Bier sieden, haben ein weisses Gewissen: Cerevisia, heist auf Lateinisch ein Bier, und will so viel sagen, als Cereris vis, ein Krafft des Weitzens, oder der Gersten: bey manchem Bierbräuer aber findt man so krafftloses Bier, daß auch bey dem Regenwetter die Dach-Tropffen, so ihren Marck nur über die Schindlen nehmen, ein bessere Krafft in sich halten: Auch findt man einige so unerfahrne Truncos, welche einen so liederlichen Trunck machen, daß solcher mehrer schädlich als nutzlich, und offt in dem menschlichen Leib nicht besser hause, als ein Regiment Hussaren, in einem Land, und kommt solches meistens daher, weil sie das Handwerck nicht wol verstehen, oder aber so öffter geschicht, um geringes Geld ein verdorbenes Körnl und geschimpelten Hopffen einhandlen, damit sie den grösseren Unkosten ersparen. Auch find man bißweilen so gottlose Leuth unter ihnen, welche mit Teuffelskünsten aus purem Neid zuwegen bringen, daß kein anderer Ge-

werbs-Genoß kein Glück im Sieden hat, ein solcher aber kan dem Nechsten leicht das Sieden verhinderen, ihme aber, wofern er nicht abstehet, und solches bereuet, wird das Braten in jener Welt nicht ausbleiben.

Der Durst nach Sachen dieser Zeit
erwartet bittre Süssigkeit:
Such, Seele, deinen Durst zu laben
im Brunnen der von Segen fliesst,
und gegen Arme sich ergiesst,
die um den Glauben Alles haben.







Der Weingärtner oder Hauer.

Macht euch zum Grab geschickt,
eh euch der Tod abpflückt.

Daß Osoris, oder Theopompus, oder Oenus, oder Bachus soll den Weinstock erfunden haben, ist es ein pures Fabuliren, und folgsam ein Irren, wohl aber ist es ein unverfälschte Warheit, daß Noe der erste gewest, so denselben gepflantzt, nicht aber erfunden. Gen. C. 9. massen derselbige sambt anderen Dingen von Anfang der Welt erschaffen worden, dann tausend und sechshundert Jahr vor dem Sündfluß haben die Leut weder Fleisch genossen, noch Wein getruncken, aber die Weintrauben haben sie zwar gessen, aber Noe ist der erste gewest, so nachmahls die Weinbeer ausgepreßt, und die Reben-Stöck in einen Grund zusammen gesetzt, selbige mit gehörigem Fleiß und Arbeit gepfleget, dann es ware sowohl er, als die Seinige wegen der ausgestandenen Noth sehr betrübt und me-

landcholisch, und weil er wuste, daß der Reben-Safft den Menschen aufmuntere und frölich mache, also hat er dessenthalben denselben getruncken, worvon er, unwissend dessen so grossen Krafft berauscht worden, deme also vorhero das Wasser nicht geschadt, ist der Wein zu Schaden kommen.

Christus der Herr mit seinem Göttlichen Mund hat die Kirchen verglichen einem Wein-Garten; das Himmelreich ist gleich einem Hausvatter, der am Morgen frühe ausgieng, Arbeiter zu dingen in seinen Wein-Garten: die Arbeiter aber in diesem Wein-Garten seynd die Geistliche, die Prediger, Pfarr-Herrn, Seelsorger, diese müssen bey Tag und Nacht ihren Fleiß und Arbeit nicht spahren in solchen Wein-Garten. Unser Heyland Jesus, nachdem er von Tods Aengsten häuffiges Blut geschwitzt, und derenthalben gantz matt und krafftloß, hat gleichwohl die Mühe noch auf sich genommen, und seine Apostel heimgesucht, und Sorg über sie tragen: welches allen Seelsorgern zu einer Lehr und Nachfolg dienet, damit sie wissen mit was Emsigkeit sie sollen wachen über ihre Schäffel.

Daß mancher Wein-Garten zu Grund gehet, und kein Frucht trägt, wem ist es anderst zuzumessen, als dem Unfleiß der Arbeiter; daß so viel edle und durch das theure Blut Jesu erlöste Seelen in Verlust kommen, wer ist mehrmahl daran schuldig, als die Saumseligkeit der Geistlichen, zumahlen Cantipratanus selbsten schreibt, daß auf ein Zeit ein Geistl. in einer

Versammlung vieler Bischöff hätte sollen predigen, weil er aber nicht wuste, was er diesen so hohen und vornehmen Zuhörern möchte vortragen, so ist ihme der Sathan sichtbarlich erschienen, und anbefohlen, er solle ohne ferners Nachsinnen nur diese folgende Wort von der Cantzel sagen; Principes infernalium tenebrarum &c. Die Fürsten der Höllen, grüssen die Fürsten der Kirchen, wir Teuffel dancken von Hertzen allen denselben, weil sie sambt dero Untergebenen in unseren Gewalt kommen, & per eorum negligentiam ad nos devolvitur totus apriter fere Orbis: dann durch dero Nachlässigkeit fast die gantze Welt uns zu Theil wird. Lib. 1. apum. C. 20. Was solche nachlässige Arbeiter in dem Weingarten der Catholischen Kirchen, die mehrer achten die Woll, als die Schaf, die öffter reden von dem Zehend, als von den zehen Geboten, was solche für ein Lohn am Jüngsten Tag zu gewarten haben, laß ich es ihrem guten Vernunfft und eigenen Gewissen über.

Ein Weinstock ist fürwahr kein Stock-Narr, sondern er hat so viel Witz, daß er dem Hauer und Weingärtner zuforderest, wie nicht weniger auch anderen kan ein Predig machen, und ein Lehr geben; also zwar, daß jemand ihme fast das Lob könnte geben, was unser Herr von Petro empfangen, Verba Vitae aeternae habes, Joa. C. 6. Vitis habet Verba Vitae aeternae.

Sihe, sagt der Weinstock, man bindt mich, als hätt ich, weiß nit was für ein Diebs-Stuck begangen, ich weiß mich nit zu entsinnen, daß ich einem hätt einen Pfenning Werth entfrembd, gleichwohl trag ich einen ströhenen Strick am Hals, der ich doch sollt vielmehr für eine Benefitz- als Malefitz-Person gehalten werden. Aber hör ein Lehr, diese Strick bringen mir Glück, dann wann ich nicht also wär angebunden, so käm ich niemahln in die Höhe, sondern thäte immerzu auf der Erden liegen, und mit der Weil verfaulen. Die Jugend ist nit ungleich einem Wein-Stock, dieser ist vonnöthen, daß mans binde, und wohl im Zaum halte, ihr die schädliche Freyheit nit zulasse, sondern allen möglichisten Fleiß anwende, damit selbe in die Höhe zur Gottesforcht gezüglet, und von dem Irdischen abgewendt werde, dahero Plato: Multis quasi frenis constringendus est puer.

Sihe, sagt der Weinstock, wie hart man mit mir verfährt, man schneid mich, als wäre ich dem jüdischen Gesatz unterworffen, man schneid mich fast ärger, als der Wund-Artzt einen Patienten, bey deme der Brand überhand genommen, man schneidt mich, daß ich bald mehrer Wunden zehle, als jener Reisende von Jerusalem nacher Jericho; aber glaube es, dieses Schneiden bringt Freuden, dann dardurch werd ich nur fruchtbarer. Hör ein Lehr: Gott pflegt mehrmal mit dem Menschen also umzugehen, er nimmt ihme die Gesundheit hinweg, aber mit diesem Schneiden thut er ihme

die Gelegenheit abschneiden, daß er nicht in ein ruch-loses Leben gerathe; er nimbt ihm die Güter und Mittel weg, mit diesem Schneiden thut er ihme die Gelegenheit abschneiden, daß er mit dem verlohrnen Sohn nicht kan einen schlemmerischen Wandel führen; Er nimt ihnen die schöne Gestalt hinweg, aber mit diesem Schneiden thut er ihm die Gelegenheit ab-schneiden, daß er mit den Pfauen nicht stoltziren kan; ja der Mensch gleichet dißfalls gantz vollkommentlich einem Weinstock; diesem ist das Schneiden nutzlich, dem Menschen nicht weniger die Plagen und Trang-salen, so ihme der Höchste zuschickt, dann hierdurch gedenckt er öffter auf Gott, und führet einen tugend-samen Wandel. Dahero Ambrosius: Infirmitas Cor-poris, Sobrietas mentis est.

Sihe, sagt der Weinstock, wie mir nach dem Schnitt die vielfältige Zäher über die Wangen herunter rin-nen, ein Tropffen schlagt den andern, und hab ich an statt des Weins ein pures Weinen, es wär kein Wunder, ich hätt ein Gesicht, wie ein rinnaugende Lia. Aber hör ein Lehr: Nasse Augen thun mir wol taugen, meine vielfältige Thränen seynd ein Vorbott der künfftigen Fruchtbarkeit, mein Treiben bringt Trauben. Die Zäher Petri haben auch dem Petro ein Frucht gebracht, die Zäher Magdalis haben auch Magdalena ein Frucht gebracht; die Zäher des Sün-ders haben ihme Sünder ein Frucht gebracht, nemlich die ewige Seeligkeit, dann solches Wasser macht, daß

einer dem ewigen Feuer entgehet. Darum mein H. Vatter August. Serm. 11. ad Fratres: O aqua salutaris, per quam omne peccatum destruitur.

Sihe, sagt der Weinstock, wie tyrannisch man mit mir umgeht, nachdem der Welt-Heyland am bitteren Creutz-Stammen gestorben, da ist er durch Joseph von Arimathea im Garten begraben worden, aber man thut mich meistens gar lebendig in Weingarten eingraben, nachdem ich dem Patron so häuffige Fexung im Herbst gespendiret, so dann muß ich unter die Erden. Aber hör ein Lehr: Ich wachse nachmals zu sonderen Trost gantz schön wieder hervor, und grüne auf ein neues. Förchte demnach nicht, O Mensch! den Tod, diesen unverschambden Krippen-Reuter, entsetz dich nicht ob dem Grab, diesem so finsteren Losament, trag keinen Abscheuen an der Erd, als deinem gewissen Ruhebette, dann am Jüngsten Tag wirst du wieder hervor gehen, und wunderbarlich auferstehen, auch leben in alle Ewigkeit. Also mehrmahl der Hipponensische Bischoff in Psal. 35. nascimur de Adam, ut moriamur, resurgemus cum Christo, ut semper vivamus.

Sihe, sagt endlich der Wein-Stock, wie danckbar ich bin: der Hauer, mit der Mist-Gabel, legt mir ein Speiß vor, die auch dem geringesten Menschen nicht schmeckt, gleichwol bin ich so cortes und höfflich, und erstatt es ihm mit dem besten Trunck, gib Most für Mist. Nun hör ein Lehr, des H. Paulus Epist. 3. ad Phil. spricht: Omnia arbitror, ut stercora, ich

achte alles für Koth, alle Reichthum der Welt seynd nur ein Koth, und gleichwohl verspricht der Allerhöchste, wann du wegen seiner nur etwas den Armen darreichst, darfür das ewige Leben. Wessenthalben Chrysost. Hom. 8. Da ergo Homo pauperi terram, ut accipias coelum.

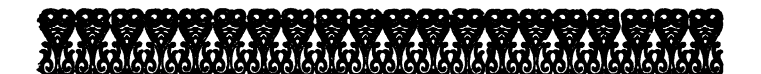
Es wäre zu wünschen, daß der Weingärtner oder Hauer solche Lehr von dem Rebenstock thäte fassen, aber ihr Wandel zeigt gar offt das Widerspiel: was der fromme Naboth in seinem Weingarten, den ihme nachmahls der Achab, durch Anstifftung der gottlosen Jezabel, mit Gewalt abgenommen, 3. Reg. C. 1. für Hauer oder Arbeiter habe gehabt, ist mir nicht bewust, sie werden aber schwehrlich so gewissenloß gewest seyn, wie der Zeit einer oder der ander.

Von dem Arm und Hand des H. Apostels Thomä, die er in die Seiten-Wunden des Herrn gelegt, und dermahl noch in der Stadt Calamina zu sehen, schreibt Mandavilla wunderliche Ding, in suo It. in fol. 66. unter anderen zwey wohl in Obacht zu nehmen: Wann daselbst einige einen Rechts- oder Zanck-Handel führen wider einander, so pflegt ein jeder Theil die Schrifften dem Heil. Thomä in die Hand zu geben, wessen Schrifft nun die Hand behaltet, dieser hat recht, dessen aber selbe verwirfft, wie allzeit geschicht, solcher hat unrecht: dieses wäre bey unseren Zeiten ein trefflicher Vortheil.

Zum andern schreibt Ribadeniera in Vita Sancti: den 21. Dec. pflege man an obbesagtem Ort alle Jahr

am Vorabend des H. Apostels in sein Hand ein ausgedorrtes Rebenholtz zu legen; des anderen Tags wird man mit höchster Verwunderung finden, daß solch dürres Holtz nicht allein völlig grüne, sondern noch ein schöne Weintrauben daran hange: die Hand des Heil. Thomä macht also, daß die dürre Reben grünen und Frucht bringen, aber mancher Hauer ihre Hände machen, daß die Weinstöck verderben, wann sie nemlich ihre Arbeit saumseelig verrichten, dem Stock nicht, wie es die Zeit erfordert, abwarten, hauen, graben, binden, schneiden, wann und wie es ihnen beliebig: und wann schon endlich der Weingarten das seinige trägt, so kan er doch den Patron, deme er zugehörig, trefflich betriegen, stiehlt offt Körb und Zäcker voll Trauben, da solt nachmahls ein wild Schwein an die Brust schlagen, und die Schuld bekennen; wann ein Hauer in das Wirthshaus kommt, so ist schon in seinem Calender drey Tag roth geschrieben. Des Labans seine Lämbel haben beym Wasser Fleck bekommen Gen. c. 30. aber die Hauer bekommen Fleck beym Wein, dann sie dergestalten alles versauffen, daß sie nichts als ein Kleid voller Fleck anzulegen haben. Es gibt zweiffels ohne sehr viel fromme Weingärtner, aber nicht wenig, die da Sch. verstehe, Schlehen-Stauden seynd.

Die Zeit legt zu des Winzers Füssen
der Safft-gefüllten Trauben Pracht:
und stoltze Schönheit, die heut lacht,
wird morgen in die Kelter müssen,
wo Schmertz und Tod die Krafft austreibet,
daß nur die leere Hülse bleibet.



Der Bürstenbinder.

Ein jeder sehe,
Was ihn angehe.

Unter allen Thieren der Welt wird keines vor so wild und unsauber gehalten, als die Sau, dahero dieser gemeiniglich der lateinische Titul Salva Venia zugesetzt wird; gleichwohl seynd die Bürsten-Binder so verständige Leut, daß sie die Börsten von diesem unsauberen Thier nehmen, wormit man nachmahls alles säuberen kan, und kan fürwahr weder Haus noch Hausrath sauber seyn, wo man der Bürstenbinder Arbeit nicht braucht. Die H. Schrifft beschreibt mit allen Umständen, wie stattlich sich die tapffere Judith habe aufgebutzt daß alles von der Scheidel biß auf die Fuß-Sohlen zum schönesten und vollkommensten gewesen, damit das gantze Kriegs-Heer Holofernis, forderist die Herren Officier sich völlig an ihr vergafft. Jud. c. 10. nun ist gewiß, daß ihr Kammer-Mensch, die Abra, zu solchen Aufbutz habe die Bürsten

gebraucht, als da seynd die Kopff-Bürsten, die Gewand-Bürsten, die Schuh-Bürsten ꝛc. ob schon die Bibel hiervon kein Meldung macht, dann ohne dergleichen Instrumenten kan kein Sauberkeit erhalten werden.

Jener Saal zu Jerusalem, allwo Christus der Herr das letzte Abendmahl mit seinen 12. Aposteln gehalten, ware über alle massen schön aufgebutzt und geziert, ist demnach wol zu glauben, daß solches ohne Bürsten-Binder-Arbeit nicht seye geschehen, dann sie ohne Zweiffel mit dem Vortwisch den Staub werden allenthalben fleissig haben abgekehrt, welches in allen Kirchen und Gotteshäusern noch soll fleissig beobachtet werden. Solches lehret uns ein Vögele, von dem schon in anderen meinen Büchern Meldung geschehen. In Spannien ist ein schöner Marckfleck, mit Nahmen Ololla, alldort ober der Pfarr-Kirchen-Thür ist ein Rundel aus Stein ausgehauen, und darinn ein Crucifixbild; nun kommt alle Jahr ein kleines unbekandtes Vögele, in Gegenwart des gantzen Volcks, und kehret mit seinen Flügeln, als einem subtilen Flederwisch, die Rundel und das Bild dergestalten ab, daß man nicht ein Stäubel mehr kan sehen, nach verrichter Arbeit schwingt es sich wieder in die Höhe, biß man es nicht mehr sehen kan, und wann man auch, wie es dann geschehen ist, besagtes Crucifix in die Kirchen stellt, so verricht es ebenfalls dieses Abstauben, und last sich weder vom Geschrey

des Volcks, noch der Trompeten- und Paucken-Schall vertreiben. Cap. Villarel. in Cap. 13. Judicor. Wann man diesem Vögele, wer weiß es, ob es nicht ein Engel, würde embsig nachfolgen, so würde manche Kirch nicht gleich seyn einer staubigen Mühl oder russigen Schmitten. Die Heil. Seraphische Theresia konnte nichts wenigers leiden, als den Staub und die Unsauberkeit in der Kirchen. Ist doch der Bürstenbinder ihre Arbeit nicht so theur, ein Bortwisch kostet gar nicht hundert Gulden, warum soll man denselben nicht öffter in die Händ nehmen, und den Tempel säuberen, welcher ein Wohn-Platz ist des jenigen, der die Reinigkeit selber.

Der Weyh-Bronn oder das Weyh-Wasser ist keine neue erdichte Sach, wie etliche gantz alber ihnen einbilden, sondern rühret durch die Traditiones schon von denen Apostlen her, und wie kräfftig dieses seye wider den bösen Feind und seinen Nachstellungen, könnte gar wohl mit tausend Beweisungen dargethan werden. Antonius Possevinus schreibt, daß in Livonia ein Calvinischer Schloß-Hauptmann sich bey einem unseren Catholischen Priester beklagt habe, daß ihme sein Wolffsgruben dergestalten von den Bauren seye verzaubert worden, daß nicht ein einiger Wolff mehr gefangen werde, worauf der Priester kein anders Mittel vorgetragen, als den gewöhnlichen Weyh-Bronn oder Weywasser aus unserer Kirchen: Der Calvinist lachte

auf diese Red, sich verlautend, wann es solche Krafft in sich hätte, so müsse wohl was heiliges darinn und daran seyn, kaum aber hat der Priester mit dem Weyh-Wasser besagte Gruben besprengt, da seynd denselben Tag noch einige Wölff gefangen worden. Pagat. tom. 1. fol. 440.

Es hat auch der Heilige Evernoldus, Bischoff zu Ratzenburg, nicht weniger gezeigt die Tugend des geweyhten Wassers, dann wie er einmahl zur heiligen Oesterlichen Zeit in der Kirchen nach Gewohnheit den Weyh-Bronn ausgeben, und zugleich etliche Gefangene mit grossen eisenen Ketten an Füssen gegenwärtig: da seynd augenblicklich ihnen die eisene Band von Füssen gefallen, und sie frey und sicher nach Haus gangen. Rayss. in Auct. 17. Febr. Weil auch das Weyh-Wasser so heilig und heilsam, so ist den Bürsten-Bindern nicht eine kleine Ehr indem man solches Wasser nicht anderst aussprengt, als mit ihrer Arbeit, verstehe den Weyhwadel, den sie verfertigen.

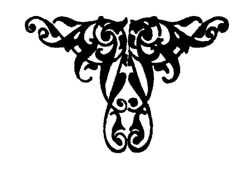
Von ihrer Hand-Arbeit kommen auch allerley Bemsel, wormit man die Kirchen und Gotts-Häuser pflegt auszuweissen; seynd also ihre Wahren nicht allein dienlich zur Haus- und Haußrath-Säuberung; sondern auch zum Aufbutz der Gott gewidmeten Tempel, dann dieser auch in allweg verlangt ein saubere Wohnung; wessenthalben er nicht wolte liegen und begraben werden in einem unsauberen Grab wo schon

ein Todten Cörper gelegen, noch wolt eingewicklet werden in einer unreinen und russigen Leinwat, sondern in Syndone munda, in einer schönen reinen und schneeweisen Leinwat, die Joseph von Arimathaea gespendiret.

Aber willkomm ihr saubere Bürstenbinder, ihr thut andere säuberen, und bleibt selbst unsauber (ich verstehe doch nicht alle) das Sprichwort ist schon 3. Meil hinder Babylon bekannt; Er saufft wie ein Bürsten-Binder, ihr macht kein Arbeit lieber als die Candel-Bürsten, euer Arbeit nimmt den Staub weck, aber bey euch staubt das Maul nimmermehr, dann es allezeit von Wein und Bier feucht ist; darum kein Wunder, daß euer Arbeit so liederlich, und wird ein Bortwisch kaum 4. mahl gebraucht, da fangt er schon an zu mausen wie ein alte Brut-Henn: Wie unser Herr so viel tausend Personen in der Wüsten gespeist, da weiß man von keinen Trunck, den ihnen der Herr hätte verschafft, weil nemlich der Bach nicht weit von dannen, woraus sie selbsten konnten trincken, aber wann ein Bürsten-Binder wäre unter dem Volck gewest, der hätt unfehlbar um ein Trunck Wein angehalten: Von Noe dem Altvatter list man, daß er den ersten Rausch habe getruncken, woraus zu schliessen, daß dazumahl auch seine Söhn keine Bürstenbinder gewest, sonst wäre solches Los auf ihn gefallen. Wein trincken ist für sich selbst nicht übel, zumahl auch der Heil. Paulus den

kranken Timotheo gerathen, er solle wegen Schwachheit des Magens ein wenig Wein brauchen, utere modico vino, 5. Ep. ad Timoth. aber sauffen wie ein Bürsten-Binder, das wird niemand rathen.

Was hilfft es, wann man andre lehrt,
und so vor ihren Thüren kehrt,
daß man den Staub, zum Schimpff auffjaget?
Treibt nicht mit fremden Flecken Schertz,
kehrt ab das Sünd-bestaubte Hertz,
das ihr in eurem Busem traget.



Der Schlotfeger.

Kehrt ab dürch wahre Büß: in euch den Sünden-Rüß.



Steigt in euer Hertz, ihr, so die Hertzen,
die Lasterhaffte Fehler schwärtzen,
zü richten und zü fegen wißt:
Sonst gleicht ihr, die ihr euch solt lehren,
dem, der den Rüß vom Schlot will kehren,
und selber dick-berüset ist.



Der Rauchfang-Kehrer oder Schornstein-Feger.

Obschon diese Leuth dem Gesicht nach einem schwartzen Vulcano nicht ungleich, auch von den forchtsamen Kindern für lauter Wau, Wau gehalten werden, so muß man doch bekennen, daß dero Arbeit sehr nutzlich, ja gar höchstnothwendig seye; wer aber den ersten Rauchfang habe kehret, das kan niemand mit rechtem Grund darthun: der Fluch ist zwar über den Adam ergangen, und folgsam über alle seine Nachkömmlingen, daß man das Brod werde essen in dem Schweiß des Angesichts, aber diese gute Leuth müssen das ihrige gewinnen in dem Ruß ihres Angesichts, und ist fürwahr nicht ein leichte Sach, indeme andere zum Steigen die Füß brauchen, diese aber die Knie, wormit sie so wunderbarlich in alle Höhe hinauf klettern, und mit ihrer Arbeit, Fleiß und Obsorg denen gefährlichen Feuers-Brunsten wissen vorzubiegen.

Die Welt, so nur das äusserliche pflegt zu schätzen, haltet die Spacecamin oder Rauchfang-Kehrer in geringen Ehren, ja zuweilen werden sie gar für abcopirte Teuffel ausgeschryen, wegen dero russigen Gestalt, darum läst man sie gar selten in schöne auffgebutzte Zimmer eintretten, wohl aber vergonnt man ihnen gar gern ihr ordinari Cabinete, das Ofenloch.

Aber der allmächtige Gott schauet nicht an das Gesicht, sondern das Gewissen, nicht den Leib, sondern die Seel, nicht die Schalen, sondern den Kern, nicht die Muschel, sondern das Perl, nicht die Scheid, sondern den Degen, nicht den Einbund, sondern das Buch, es befleist sich manches Adams-Kind um ein glattes, schönes und weisses Gesicht, unterdessen ist das Gewissen kohlschwartz; was ist diß anderst, als ein Misthauffen im Winter mit Schnee verhüllt. Entgegen kan ein Rauchfangkehrer unter seinen russigen Aufzug, und schwartzen Gesicht ein weisses und untadelhafftes Gewissen verbergen: Die schwartze Erden ist noch allezeit besser gewest, als ein andere. Ein Rauchfangkehrer hat den Namen von dem Rauchfang, und darum kan er ihme selbst gar gute sittliche Lehren schnitzen von dem Rauch. Vanimunde, siehest du diesen Herrn? Ja, ich sihe ihn, wer ist er? er ist ein Rauchfang, dann er fangt lauter Rauch, er schnappt nach Ehren und Hochheiten, und diese verschwinden wie ein Rauch, sag mir, oder vielmehr klag mir; wo ist ein Carolus Magnus? wo ein Carolus Calvus? wo ein Carolus

Martellus? wo ein Carolus Simplex? wo ein Carolus Crassus? wo ein Carolus Audax? wo ein Carolus Bonus? wo ein Carolus Bellicosus? Omnis caro foenum, sagt Job. Aber ich sag omnis Carolus fumus, sie seynd hoch gestiegen wie ein Rauch, ihr Majestät, ihr Dignität, ihr Pracht, ihr Tracht, ihr Macht ist vergangen, wie ein Rauch, auch, O Vanitas.

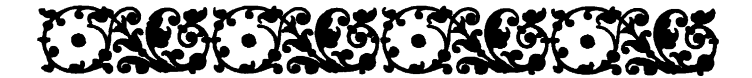
Vanimunde, siehest du dieses Frauenzimmer? Ja, ich sichs, wer ist sie? Sie ist ein Rauchfang, dann sie tracht nach schöner Gestalt, und was ist diese anderst als ein Rauch, und vergeht wie ein Rauch. Pantica in Cypern ist schön gewest, Thamar in Israel ist schön gewest, Athlanta in Arcadien ist schön gewest, Cleopatra in Egypten ist schön gewest, Thermusa in Parthien ist schön gewest, Helena in Griechenland ist schön gewest, sie seynd nicht mehr, Spiegel seynd sie gewest, aber anjetzo zertrimmert; rothe Aepffel seynd sie gewest, aber anjetzo verfault, schöne Rosen seynd sie gewest, aber anjezo verwelckt, schöne Lichter seynd sie gewest, aber anjezo ausgelöscht, sie seynd gewest, nicht mehr, seynd vergangen, wie ein Rauch. O Vanitas.

Vanimunde, siehest du diesen? ja ich siehe ihn, wer ist er? er ist ein Rauchfang, er hat sein Freud an Reichthum und Gütern, und diese seynd ein Rauch, und vergehen wie ein Rauch. Salomon hat so viel Gold und Silber gehabt, als Steiner zu Jerusalem, es ist alles hin. Heliogabalus hat gantze Wagen von

purem Gold gehabt und noch dieselbe mit Edelgesteinen versetzt, es ist alles hin. Mydas, der Lyditer König, hat alles zu Gold gemacht, was er hat angerühret, ist alles hin. Nero hat Esel und Pferd mit goldenen und silbernen Huff-Eisen beschlagen lassen, ist alles hin. Crösus hat seine Gelder und Güter gar nicht zehlen können, ist alles hin, alles verschwunden, wie ein Rauch, o Vanitas! dergleichen schöne Gedancken kan ihm ein Rauchfang-Kehrer selber schmieden, und anbey in Erwegung der eitlen Welt, sein Gemüth zu Gott erheben.

Die Rauchfangkehrer seynd gute fromme Leuth, wissen einen solchen ehrlichen Wandel zu führen, daß sie nicht allein in Rauchfang steigen, sondern auch in Himmel, sie ernähren sich mit ihrem gestumpfften Besem so gut, als mancher mit seiner gespitzten Feder; verhüten nicht allein die Feuers Brunst in Häusern und Gebäuen, sondern befleissen sich auch dem ewigen Feuer zu entgehen. Es geschicht nicht gar selten, daß einer ein Stuck Speck aus dem Rauchfang mit sich traget, und glaubet, diese Säuische Accidentia seynd ihme erlaubt, aber gemach! bey Gott wird auch ein ungerechte Untzen und Spenadel auf die Waag gelegt.





Der Dienstbott.

Wer Herr seyn kan,
nehm dienst nicht an.

Der erste, so Knecht und Mägd in seinen Diensten gehabt, ware Abraham, der grosse Patriarch, denn also bezeugt es selbst die Göttliche H. Schrifft: Fuerunt ei Servi & Famulae, &c. Gen. c. 12. Dazumahlen aber hatten die Dienstbotten weit andere Sitten, als jetziger Zeit, massen obgesagter Patriarch, bevor ihme der Isaac von Gott versprochen worden, so gar hat wollen seinen Diener und Hausknecht Eliezer für einen Universal-Erben einsetzen, zweiffelsohne dessenthalben, weilen er ihme so redlich und treue gedienet.

Welcher Dienstbott ist einmahl seinem Herrn so treue gewest, wie Joseph jenem Egyptischen Edelmann, dem Putiphar. Joseph war ein jüngling von hübscher gestalt, und wohlgeschaffenen Angesicht, zwar für einen solchen reinen Spiegel gehört ein solche saubere Rahm.

Wie nun aber ein schönes Fell meistens einer Speck-Schwarten gleichet, so die Mäus öffters in die Fallen locket, also hat sich auch ein freche Mauskopffin, benanntlich des Putiphars Gemahlin in diese Gestalt vergafft, wessentwegen der Schnee des Josephinischen Angesichts ein solches Feuer (ja ist wunderlich) in dem Hertzen dieser Madam angezündt, daß sie in allweg gesucht, ihre zahmlose Begierden zu sättigen; es gabs die Zeit, daß Joseph und die gnädige Frau gantz allein im Zimmer, und da der muthwillige Spitzbub Cupido dergestalten mit seinen Bogen und Pfeilen gespielt, daß endlich diese unverschambte Et Coetera dem Joseph ein solches Petitum vorgetragen, so zwar nur bestanden in 10. Buchstaben: Dormi mecum, aber den 10. Gebotten Gottes strack zuwider: daher dieses gottlose Begehren nicht allein gantz heilig und aufrichtig abgeschlagen, sondern anbey den Mantel in ihren Händen gelassen, und lieber wollen diesen, als das Kleid der Unschuld verliehren, lieber in die Keichen gehen, als in ein Untreue tretten, ja endlich lieber sterben, als treulos leben. Wie? wo? wann trifft man einen solchen an? Wann? wie? wo findt man einen anderen so?

Der Hauptmann zu Capharnaum ware wohl ein Haupt-guter Mann gegen männiglich, absonderlich aber erwiese er seinem krancken Knecht überaus grosse Gutthaten, er hat ihn nicht, wie man sonst pflegt, in ein Spital geschickt, wo bisweilen die Müheseeligkeit zum

Fenster heraus schaut, sondern in seinen eigenen Haus bedienen lassen; Er hat ihn nicht, wie sonst in Schwung gehet, auf einen harten Strohsack gelegt, der alle Schalt-Jahr einmahl umkehrt wird, sondern mit einem saubèren Federbett versehen; Er hatte ihm nicht vorgelegt harte Knödel und Pautzen, mit denen man zuweilen könnte Preß schiessen, sondern subtile Speisen und Krancken-Richtel geben lassen: Er hat nicht eine alte rotzige Hecuba geruffst, die ihme ein Pulver so von einem Besenstihl gebrennt worden, vorgeschrieben, sondern die berühmtesten Doctores und Artzten holen lassen; in Summa er hat ihn gehalten wie seinen leiblichen Sohn, und als er Nachricht bekommen, daß Jesus zu Capharnaum seye angelangt, da hat er inständig den Herrn supplicirt, er wolle doch seinen krancken Diener gesund machen, erat illi pretiosus, Luc. C. 7. dann dieser Knecht war ihm sehr lieb und werth; warum? Zweiffels ohne darum, weil er nemlich fromm, und treue, treue und redlich, redlich und fleissig, fleissig und gottsförchtig gewest ist; dann ein Diener soll auf seinen Herrn schauen, wie die Blum Sonnenwend auf die Sonne; ein Diener soll seinem Herrn gehorsam seyn, wie der Bucephalus dem Alexandro; ein Diener soll so embsig seyn, wie ein gute Uhr, so niemahlen stehen thut; ein Diener soll so wachtsam seyn, wie ein Löw, der auch im Schlaff offene Augen hat.

Der H. Tarsensische Prediger, Paulus, schreibt mit gantzem Eiffer, wie die Dienstbotten sollen be-

schaffen seyn, ihr Knecht, schreibt er in der 6. Ep. zu den Ephes. Ihr Knecht seyt eueren Herrn nach dem Fleisch gehorsam, mit Forcht und Zittern, in Einfalt eueres Hertzens, wie Christo, nicht daß ihr ihnen nach den Augen dienet, als die den Menschen gefallen wollen, sondern als Knecht Christi, die den Willen Gottes thun von Hertzen, dieweil ihr wist, daß ein jeglicher, was er gutes thun wird, dasselbe wird er vom Herrn empfangen, er sey ein Knecht oder ein Freyer. Dergleichen treue und zugleich H. Dienstbotten seynd gewest: Onesimus, Andreas, Salus, Basilides, Portianus, Polycarpus, Rothaburga, Dula, Lubertia, Bathildis, Julia, Matrona &c. und viel andere mehr, können also Diener und Mägd so wohl einen reinen und vollkommenen Wandel führen, als ein Ordens-Persohn in einem Closter.

Der heilige Englische Lehrer Thomas von Aquin in C. 25. Matth. schreibt also: rarus est fidelis servus, selten, selten trifft man einen treuen Dienstbotten an, ja bey jetziger Zeit, wo ohne das fast die gantze Welt mit Boßheit ausgefüttert, ist das mehriste Sagen und Klagen von den Dienstbotten.

Ursula ein Dienst-Mensch, hat jährlich 15. fl. Besoldung, unter diesen 15. fl. stecken 15. Geheimnussen, aber kein heilige, sondern heimliche Vortheil: dann erstlich hat sie einen grünen taffeten Rock, gut ist es, wann um solche grüne Wisen, die Erbarkeit ein Zaun macht: Item hat sie einen roth dobinenen Rock, die

Farb ist schamhafftig genug, wann die Sitten mit der Seiden übereins stimmen. Mit ihren Müderen wechselt sie, wie der Krump-Schnabel mit den Federn; im Winter prangt sie mit einem schönen langen Peltz, trutz! der dieses Lämpel für einen Trampel ansicht: Ihr Leingewand hängt voller Spitz, ob schon bey solchen kein Stachel, so glaubt sie, daß sie gleichwohl damit könne verwunden. Ihre Kleider kosten so viel, daß wann ihr Besoldung soll zweymahl im Jahr Junge haben, so thät es gleichwohl nicht klecken: wie und woher kommen dann die Mittel für solche Küttel? dahero, der Monsieur Prosper spendirt ihr immerzu, dann sie prosperirt bey Einkauffen, sie prosperirt in der Kuchel, sie prosperirt im Schmaltz-Kübel 2c. es seynd lauter verschwiegene Gülden. Thomas hat heilig gesagt; Rarus est fidelis Servus & Serva &c.

Theodor ist ein Gewölb-Diener, sein Einkommens ist jährlich 50. Thaler, in Kleidern halt er sich fast wie ein Cavallier, Sonn- und Feyertag, wann das Gewölb gespert ist, so stehet der Beutel offen; die Cammeraden kommen an einen guten Ort zusammen, der Pamphili muß unterdessen auf der Taffel herum callopiren, biß die Hausen fertig, endlich trägt man lauter SSS. auf, und kein ZZ. das Maul schamt sich mit der weil der teutschen Sprach, und verliebt sich in welsche Wein, nachmals ist kein Meer-Wunder, wann sich auch die Meer-Fräulen sehen lassen, wann die Geigen wollen nit schweigen, und wann der Kopff schwer, so wollen die

Füß leicht seyn, man singt und springt, man winckt und stinckt ꝛc. Dieser Dominica Laetare kombt gar offt im Jahr, woher kombt das Geld? Höre mein lieber Theodor, wie der fromme und alte Tobias in seiner armen Wirthschafft einmal gehört ein Gaiß-Böckel gemeckezen, welches sein Weib die Anna durch ihre Hand-Arbeit erworben, da hat er einen Argwohn geschöpfft, als seye es ein gestohlne Sach; Videte ne forte furtivus sit &c. Lyranus entschuldiget hierinnfalls den Tobiam, daß er durch diesen Argwohn nicht habe gesündiget, dann er glaubte, es müsse etwas unrechtes unterlauffen, wo gute Bissel gefunden werden, und das Einkommens gar gering seye. Tob. C. 2. Lyran. in eund. Mein Theodor, deine 50. Thaler so du jährlich von deinem Herrn einnimbst, klecken dir kaum für den schönen Aufzug, was kosten erst deine so vielfältige Extra Laetitel: Item ist bey dir öffters ein Spend, ob sie schon nicht gestifft, videte ne forte furtivus &c. Wie kan einem anderst traumen, als das Eintragen komme von dem Abtragen her. ꝛc.

O wie heilig hat Thomas gesagt: Rarus est fidelis Servus.

Es haben auch die Dienstbotte noch andere tadelhaffte ungebärden an ihnen, wessenthalben sie dem gerechten Gott müssen genaue Rechenschafft geben. Es ist zuweilen ein Diener, er thut arbeiten, als hätt er Händ von Wachs bossirt; er bewegt sich wie ein Hopffensack in Böhmen, scilicet: er sitzt ein gantze Zeit wie

ein Bruthenn im Nest, er gaumetzt wie ein Melampus nach der Taffel, er rennt, als wolt er mit dem Schnecken wett lauffen, er schlafft, als wäre er Stadt-Richter zu Ratzenburg, er ist so frisch, wie die Esel auf dem Stroh rc. Sudat quando vorat, frigescit quando laborat, mit was Gewissen kan ein solcher den Liedlohn einnehmen.

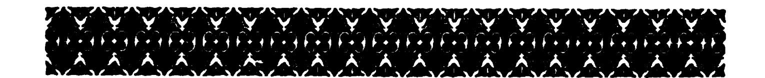
Mehr findt man unter den Dienstbotten einige, die schwatzen alles, was sie hören und sehen, aus dem Haus, solche seynd nit ungleich einem Gockelhahn auf dem Mist, so bald solcher ein Körnl findt und hervor kratzt, da schreyt er es aus, daß es auch die benachbarte Hennen wissen müssen. Dem König Pharao ist nichts härters ankommen als die Frösch, dero ein solche Mänge, daß sie in allen Häuseren, Zimmeren und Winckeln herum hupfften, und mit ihren Quakezen Tag und Nacht einen Verdruß machten. Exod. C. 15. Deßgleichen kan auch fast nichts schädlichers seyn in einem Haus, als wann die Dienstbotten, wie die Frösch, nicht können das Maul halten, sondern stets quakezen, und alles aus dem Hauß tragen; dergleichen Zungen seynd mehrmahlen wie die Zündt-Ruthen, so das gröste Feuer verursachen. Die Rahab hat ohne allen Zweiffel zu Jericho auch Dienst-Menscher gehabt, so hat es doch keine ausgeschwätzt, noch entdeckt, daß sie die Männer Josue in der Herberg habe. Jos. C. 2.

Die Dienstbotten pflegt man sonst Ehehalten zu nennen, aber diejenigen, so alles aus dem Hauß tragen,

seynd keine Ehehalten, welche die Ehe halten, sondern vielmehr solche, welche die Ehe verderben, darum sie ihnen billich können ein Gewissen machen.

Wann aber fromme und treue Dienstbotten im Hauß seyn, welche ihrer Schuldigkeit in allem und jedem embsig nachkommen, da erfordert es die Billigkeit, daß man auch dieselbe wohl halte, und nicht wie bey etlichen im Brauch, tyrannisch und fast unmenschlich mit ihnen verfahre, ja gar ohne Lidlohn verstosse. Wie dann ein gewisser Herr gewest, der einen erwachsenen Knaben 6. Jahr in Diensten gehabt, endlich denselben, weil ihme ein anderer besser gefallen, von sich geschafft, und zwar ohne Kleid und Heller Geld; der Vatter dieses armen Tropffens beklagt sich dessenthalben bey Gericht, allwo besagter Herr auch erscheinen muste, welcher aber vorgabe, daß der Diener zwar sechs Jahr bey ihme gewest, aber nichts anders zu thun gehabt, als daß er ihm nachgetretten, und derentwegen nichts verdient; hierauf hat das Gericht gar weißlich geschlossen, weil das Nachtretten eine schlechte Sach seye, so solle er, der Herr, seinem gewesten Diener billich auch 6. Jahr nachtretten, oder aber einen billichen Liedlohn bezahlen, welches letztere er auf keine Weiß hat geweigert.

Wer redlich dienet, wenig bricht,
viel sieht, viel hört, und plaudert nicht,
dem wird es endlich glücken,
doch jetzt ist der Bedienten-Pflicht:
Man tragt die Treu in dem Gesicht
den Schalk auf dickem Rücken.



Der Besenbinder.

Kehrt sauber aus,
das Hertzen-Haus.

Das Beesen-Binden ist gar eine leichte Kunst, und wird sich hoffentlich der Beesenbinder mit dem Buchbinder nicht vergleichen, indeme die Bücher, als eine herrliche Sach, so wohl verwahrt und aufgehebt werden; da unterdessen der Beesen mit einem finstern Winckel muß vorlieb nehmen: so weiß man auch, daß ein alter gestumpffter Beesen gar offt muß ein Teuffels-Klepper abgeben, worauff manche alte Hex bey nächtlicher Weil zu reiten pflegt. Zur Zeit des Kaysers Valentis und Valentiniani haben von freyen Stucken zu Hoff die alte Beesen angefangen zu grünen, und mit Blättern zu prangen, welches ein Vorbedeutung gewest, daß schlechte und verworffene Leut zu grossen Ehren werden gelangen, spricht Cardanus lib. 15. rer. var. So ist dann der Beesen eines aus den schlechtisten Dingen, aber gleichwohl in einem Haus

ein nothwendige Sach, dann jenes Evangelische Weibel ihren verlohrnen Groschen wohl nicht mehr hätte gefunden, wann sie nicht den Beesen in die Hand genommen, und das Hauß hätte fleissig auskehret. Luc. C. 15.

Es wäre zu wünschen, daß mancher mit diesem Weibel den Beesen thäte ergreiffen, und das Haus seines Gewissens wohl auskehren; wie offt verliehrt der Mensch durch die Sünden nicht einen Groschen, wohl aber einen Grossen, Magnus Dominus &c. benanntlich Gott selbsten, und seine Göttliche Gnad; diesen aber kan man nicht finden, ausser man kehrt durch eine rechtschaffene Beicht das Gewissen wohl aus, dann ohne solches Kehren kommt die Seel nicht mehr zu Ehren.

Aaron und Maria, beede Geschwistrige, haben wider den Moysen, ihren Bruder, schimpfflich geredt, und ihme allerley Schmach-Wort angehängt, um weilen er ein Mohrin zum Weib genommen, Gott wolte dißfalls sich seines treuen Dieners, des Moysis, bester massen annehmen, dahero die Maria gestrafft mit einem abscheulichen Aussatz, und mit einem Siegthum am gantzen Leib, aber der Aaron, so ebenfalls mit geschmählt, ist frey durch passirt ohne Straff, warum diß? hätt ich doch vermeint, daß Gott ehender hätte ein Mitleiden gehabt mit der Maria, als einem schwachen Weibsbild, massen solche ohne das die Krätzen nicht können leiden, sondern gleich auf ein Pfenning-Krätzen ein Groschen-Pflaster legen: höre die Ursach: Aaron hat sein Schuld bekennt, hat redlich ge-

beicht, und dem Moysi abgebetten: Obsecro Domine, ne imponas nobis hoc peccatum, quod stulte commisimus. Num. C. 12. Ist also wol vonnöthen, daß man mit dem Beesen das Gewissen-Zimmer auskehre, wann man Gottes Gnad will wiederum finden.

Es ist zwar ein grosse Anzahl derjenigen, welche fleissig den Beesen in die Händ nehmen, und kan ihnen kaum ein Beesen-Binder klecken, mit aller seiner embsigen Arbeit, aber sie kehren mehrmahl nur vor anderer Leuthen Thür, welches Gott höchst mißfällig. Die Pharisäer und Schrifftgelehrten haben mit doppelten Brillen der Aposteln Thun und Lassen auf das genaueste betracht, und endlich wahrgenommen, daß die gute Jünger die Händ nicht gewaschen, bevor sie das Brod genossen, da war gleich das grosse NB. das war ein Haupt-Fehler, ihres Sinns, quare transgrediuntur, &c. Matth. C. 15. Unterdessen seynd sie die schlimmeste und tadelhaffteste Gesellen gewest, voller Laster und Untugenden, sie hätten lieber sollen vor ihrer eigenen Thür kehren, da hätten sie Wust und Unflath genug gefunden, mit einem Wort: Es stehet gar nicht lobwürdig, wann wir Menschen seynd wie die Waag-Schalen, welche zwar andere Sachen wägen, sich selbst aber gar nicht.

Den Besen, den ihr täglich findet,
in Gottes-Wort, und den man bindet,
durch stilles Dencken, bringt herbey,
dem Wust der Eitelkeit zu wehren,
damit, wann Christus ein soll kehren,
die Wohnung rein und lieblich sey.





Der Korbmacher.

Braucht jedes wol,
Wozu es sol.

Diese Arbeit scheint zwar was weniger zu seyn, als der Goldschmide ihre Kunst, indeme diese mit Silber und Gold, jene aber mit gemeinen Weyden umgehen, welche in den nächsten Hecken und Gesträuß umsonst können abgeschnitten werden. Gleichwohl ist solche Arbeit nicht zu verwerffen, zumahlen sie gar nothwendig in einem Haus, wie man dann zu Wien in Oesterreich in dieser Volck-reichen Stadt an einem Wochen-Marck viel tausend Körb sehen thut, wormit das sorgfältige Weiber-Volck das nothwendige Kuchel-Proviant nacher Haus trägt. So ist auch das Korbmachen kein neue erfundene Sach, weilen dergleichen Geschirr schon im Brauch gewest bey den Egyptiern zu Pharaonis Zeiten, dessen Mund-Becken von dreyen Körben bey der Nacht getraumt hat.

Den Körbelmachern gereicht es zu sonderen Ehren, daß ihr Arbeit auch unser Herr und Heyland selbst

mit einem Miracel und Wunder-Werck geziert hat, dann wie er mit so wenig Brod so viel tausend Personen in der Wüsten gespeiset hat, da hat er den zwölff Aposteln, nach Aussag Maldonati und Cornelii, befohlen, es soll ein jeder einen Korb nehmen, in welche nachmahls der Herr etliche Stückel von denen gebrochenen fünff Gerstenbrod geworffen, so aber in denen Körben dergestalten gewachsen, daß, nach Ersättigung so vieler tausend Personen, die Körb gleichwohl noch gantz voller gefunden worden: woher aber diese Körb in der Wüsten genommen worden, ist solche Frag nicht schwer zu beantworten, dann bey dem Jüdischen Volck, forderist bey den gemeinen und armen Leuthen, die Körb gantz gemein, sowol die Hand- als Kopff-Körb, haben also dazumahlen die Leuth viel Körb, und in den Körben etliche Stuck Brod mit sich getragen: Gleichwie bey uns das gemeine Volck pflegt zu thun, wann es anderwerts hin wallfahrten gehet: weil aber besagtes Brod schon verzehrt worden, und der Hunger die gute Leut schon ziemlich geplagt, also hat sich ihrer der gütigiste Heiland erbarmet, und selbe durch ein so grosses Wunderwerck gesättiget.

Judas war dazumahl schon ein Schelm in der Haut, und ein Gewissenloser Bößwicht; gleichwohl hat der Herr gewollt, daß er auch solle einen Korb, gleich anderen Aposteln, tragen, damit er hierdurch nicht verrathen würde, und folgsam wegen des Argwohns an seiner Ehr nicht möchte leiden. In dem Korb des

Judä ligt ein Zettel, auf welchen der Herr das discite a me, lernet von mir, geschrieben; von Ihme, als einem Göttlichen Lehrmeister, ist zu lernen, wie man des Nächsten Mängel und Untugenden soll verschweigen, ja nach Möglichkeit vermäntlen.

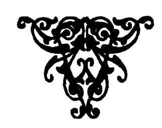
Der Patriarch Abraham ware dißfalls scrupulos, daß er auch des verdambten reichen Prassers Untugend und grosse Laster nit wolte entdecken, sondern denselben mit diesen Worten abgefertiget: Fili, recepisti bona in vita tua. Luc. 16. C. Mein Sohn, du hast schon Guts empfangen in deinem Leben 2c. Er hätt wol können sagen, du bist ein unersättlicher Geitz-Hals gewest, du bist ein steter Weinschlauch gewest, du bist ein hoffärtiger Feder-Hanns gewest; du bist ein unverschambter Bocks-Bruder gewest 2c. aber uns zu lernen, wie behutsam wir von des Nächsten Mängel sollen reden, hat er alles dieses mit dem Recepisti verhüllt.

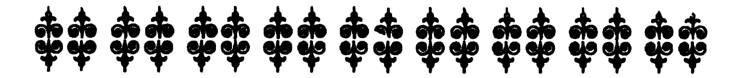
Cedrenus in Compend. Hist. schreibt, daß mehrgemeldte 12. Körb seynd zur Gedächtnuß des grossen Wunder-Wercks in der schönen Kirchen der 12. Apostlen nachmahls aufgehalten worden, welche der grosse Kayser Constantinus zu Constantinopel hat aufrichten lassen, solches ist gleichwohl den armen Körbelmachern ein sondere Ehr, ob sie schon zuweilen viel Körb im Haus, und wenig Brod darinn; desgleichen können sie ebenfalls prangen, daß auch vor diesem die Einsiedler in der Wüsten, zur Vermeidung des Müssiggangs, ein

solches Handwerck getrieben, wie solches sattsam bekandt von dem Heil. Abbt Dorotheo, der nach den gewöhnlichen Bett-Stunden zur Hand-Arbeit sich begeben, und allerley Körb verfertiget, selbige verkaufft, und die Losung unter die Armen ausgetheilet.

Daß die Körbelmacher alle sollen ohne Fehler seyn, wird kein Vernünfftiger können sagen, dann nur gar bekandt, daß sie des Fluchens ziemlich gewohnt, und so ihnen nur ein Weiden abbricht, da muß der Teuffel schon ein Knopf machen.

Der Kinder blödem Sinn gefällt,
der Korb im Wasser, der nichts hält:
So suchen viel ihr Glück zu fangen
im löcherigten Korb der Zeit:
wolt ihr das wahre Glück erlangen?
Man schöpfft es aus der Ewigkeit.





Der Bauer.

Auff Hitz und Regen,
folgt Gottes Segen.

Acker und wacker können gar wohl bey einander seyn, zumahlen sich unser Herr selbst einem Ackers-Mann vergleicht im Evangelio; so waren auch die alten und edlen Römer dergestalten in den Acker-Bau verliebt, daß sie sich derenthalben zu sonderen Ruhm haben nennen lassen Bubulcos, Tauros, Vitellios, Portios, Fabios, Lentulos, Capros, &c. ja auf der alten guten Müntz war nichts zu sehen als Ochsen, Kälber, Schaafe, Pferde, 2c. wessentwegen etliche der Meynung, als seye pecunia von dem Wort pecus genennt worden.

Es kan sich auch die Heiligkeit und aller Tugend-Wandel gar wohl vergleichen mit der Bauernschafft, und ob schon diese gemeine arbeitsame Leut die Hände offt besudeln, so können sie dannoch ein unbeflecktes Gewissen haben, zumahlen der HH. Baueren nicht gar

ein geringe Zahl, und hat sich nicht unbillich hoch verwundert der H. Abbt Joannes, der so viel Jahr in der Wüsten und Einöde ein Englischen Wandel geführet, daß ihme ein gemeiner Bauers-Mann bey Gott dem Herrn in Verdiensten weit überlegen. Cassiodor. lib. 14. Collat. So weiß man auch, daß der Heil. Isidorus, ein Spanischer Bauers-Mann, dergestalten in der Frommkeit und Vollkommenheit gewachsen, daß so gar die liebe Engel an statt seiner den Pflug geführet, und den Acker-Bau verrichtet.

So pflegt auch der Bauer nicht allein bey Sommers-Zeit auf der grünen Wiesen seine Sensen zu schleiffen, sondern er hat mehrmahlen auch einen wohlgeschliffenen Verstand, und findt sich bey ihm so wohl Witz als Waitz, darum nicht alle für Haber-Narren zu halten, die mit Habern umgehen: Man trifft offt so gute Ingenia in einem Stall an, als auf einem Saal. Ein Edelgestein der Societät Jesu ist gewest Cornelius a Lapide, dieser Welt-berühmte Scribent, gleichwohl war sein Vatter ein armer Bauers-Mann. Fürwahr jener Bauer hat seinem Edel-Mann wohl zu verstehen geben, daß er nicht Stroh im Kopff, ob er schon auf dem Stroh lige, dann als der Edelmann mit ihme über einen Gotts-Acker oder Freythoff gangen, und das Bein-Hauß daselbst wohlbedächtiglich angeschaut, alsdann den Baueren gefragt, ob er kenne, welche Edelleuth oder Baueren gewest? und weil solches der Bauer nicht wuste zu beantworten, so sagte der Edelmann, wie

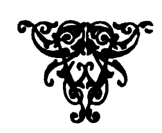
daß die weisse Beiner seyen Edelleuth gewest, die schwartze aber und grobe lauter Baueren. Mercks Bauer! wie nun beede ihren Weeg ferners fortgenommen, und bey dem Hochgericht vorbey gangen, allwo sehr viel Todten-Beiner gelegen, die von der Sonnen ziemlich gebleicht, da sagt der arme Bauer: Genädiger Herr, diese seynd warhafftig lauter Edelleuth gewest, weiln sie so schön weiß.

Frommkeit, Tugend und Verstand logiren mehrmahlen so wohl in einer Bauern-Hütten als in einem Pallast, aber gar offt ist ein Bauern-Haut ein Futteral über einen grossen Schelmen, darum kein Wunder, daß man mit ihnen offt umgehet, wie mit den Felber-Bäumen, die man immerzu stutzet: viel Bauren seynd Lauren, so lang sie tauren, und offt solche Böswicht, als wären sie aus des Teuffels Rüst-Kammer genommen worden.

Man hat es sattsam erfahren Anno 1420. in Franckreich, An. 1524. in Schwaben, Anno 1626 im Land ob der Enns, was ein rebellisches Bauren-Gesind für Ubels stifften könne, indeme dazumahlen gegen sechtzig tausend Bauren, unter dem Commando des Stephans Fattinger und Achatii Willinger, sich wider den rechtmässigen Lands-Fürsten, gantzen Adel und Geistlichkeit haben aufgeleint. Wie Anno 1683. der Türckische Erb-Feind mit unglaublicher Kriegs-Macht gantz Oesterreich überschwemmet, und die Haupt-Stadt Wien mit einer gefährlichen Belagerung beängstiget,

da hat der verschalckte Bauer an unterschiedlichen Orthen sein lang-verborgenes Gifft wider die Geistlichkeit an Tag geben, auch so gar in Ober-Steyer die geistliche Güter mit aller Gewaltthätigkeit angefallen und beraubt, und zuweilen mit den flüchtigen Geistlichen umgangen, wie Gedeon mit dem Traid, welches er ziemlich abgetroschen. O Schelmen! wisset ihr dann nicht, was Gott hat gesagt: Nolite tangere Christos meos, thut meine Gesalbten nicht beleidigen, und ihr wolt selbe noch abschmieren.

Säe aus mein Hertz, in Gottes Namen,
den unverlornen Thränen-Samen,
 bey schönem Glaubens Sonnen-Schein:
Laß Hoffnung und den Mut nicht fallen,
bald wird die frohe Stimm' erschallen:
 Auff! sammle Frucht der Freuden ein.



Der Todtengruber.

Schau doch jedermann, diesen Spiegel an.



Wer Lebens-Klugheit lernen will,
der stehe bey den Todten still
und schaue, wie das Spiel sich wende.
Was saget dann der Staub und Sand?
Vngleicher Tod! ungleicher Stand!
Das Wol und Weh hangt an dem Ende.





Der Todten-Gräber.

Der erste Todten-Gräber ist gar vornehm gewest, und zwar das Haupt des gantzen menschlichen Geschlechts, der Adam selbst: dann nachdem der neidhaffte Cain den unschuldigen Bruder Abel im hunderten Jahr seines Alters, wie Methodius lehret, ermordet hat, welcher Todtschlag geschehen ist auf dem Damascenischen Feld, dessen Erden gantz rot, und von den Türcken zu unterschiedlichen Sachen gebraucht wird: nach dieser begangenen Mordthat hat ohne Zweiffel der Adam selbst seinen Sohn, den Abel, begraben, und zur Erden bestattet; wessenthalben die Todtengräber auf keine Weiß zu verachten, zumahlen bekandt ist, daß der ältere Tobias ihme sehr grosse Verdiensten bey Gott dem Allmächtigen gesamlet, um weil er aus Lieb des Nechsten bey nächtlicher Weil die Todte begraben: Ja die Engel selbst haben sich nicht geschämt, Totengräber abzugeben bey der streitbaren Alexandri-

nischen Martyrin und Jungfrau Catharina, dero Leib sie auf dem Berg Sion begraben.

In Gegenwart des grossen Antonii, weil er in der Wüsten keine Schauffel noch Krampen hatte, Paulum den ersten Eremiten zu begraben, seynd zwey sonders grosse Löwen herzu geloffen, welche mit ihren Bratzen und Klauen so viel Erd ausgescharrt, daß es einem Grab gantz gleich und ähnlich worden, worinn Paulus mit aller Andacht von Antonio begraben worden. Hieronymus in vita.

Wie verdienstlich und wohlwürdig es seye, die Todten begraben, erhellt klar aus der That des Arimathäischen Josephs. Dieser war erstlich ein frommer Edelmann, ein absonderlicher Gutthäter der Armen, und ein geheimer Discipul Christi des Herrn, darum er in dem grossen Rath der Hebräer wider ihn mit Nicodemo und Gamaliele sein Votum und Stimm niemahln geben. Besagter Joseph hat, vermittelst der Claudia Procula, als Pilati Gemahlin, die Erlaubnuß erhalten, den todten Leichnam des Herrn vom Creutz zu nehmen und ehrlich zu begraben, wie er dann solchen in sein eigenes und ohnlängst neu-erbautes Grab mit Beyhülff Nicodemi und Joannis 2c. gelegt, welches dann Gott dem Herrn also wolgefällig gewest, daß er derenthalben mit Josepho grosse Wunder-Werck gewürckt: dann wie die hohe Priester der Hebräer besagten Joseph nach der Begräbnuß in ein enge Keichen versperrt, des Willens nach Ostern denselben zu tödten,

da ist am Oster-Tag Christus der Herr ihme gantz glorreich erschienen, ihn getröst, anbey vier Engel gesandt, so denselben wunderbarlicher Weiß, ohne Eröffnung des Kerckers, erlediget, und biß nach der Stadt Arimathia in sein eigenes Haus geliefert; als er aber nachgehends durch Befehl der Apostel das Evangelium mit grossem Eiffer geprediget, da haben ihn auf alle Weiß die Juden verfolgt, ja nach der Himmelfahrt des Herrn ist er, Josephus, von den Juden zu Jerusalem lebendig vermaurt worden; viertzig Jahr hernach, wie benannte Stadt von Tito Vespasiano erobert, und selbes Gemäuer niedergerissen worden, da hat man Josephum noch frisch und gesund angetroffen, welcher dann gantz umständig erzehlt, wie ihn die Juden vermaurt, und wie ihn Christus der Herr viertzig Jahr hindurch wunderlich getröst und erhalten; nach solchem ist er stets bey den Jüngern des Herrn geblieben, biß er endlich Anno 79. seelig und heilig verschieden. Tiepoli tract. C. 33. Aus allem diesem ist mercklich abzunehmen, wie wolgefällig es Gott seye, wann man die Todte begrabet.

Joannes Maria Visconti, Hertzog zu Mailand, hat einen tyrannischen Todtengräber abgeben: dieser hörte einmahl ohngefehr in einem Hauß, wo er vorbey gefahren, ein grosses Weinen und Lamentiren, fragte demnach, was solches bedeute? Er bekommt die Antwort, wie daß ein armes Weib also weine, dieweil ihr Mann mit Tod abgangen, und der Pfarrer daselbst,

ihn zu begraben, sich weigere, weil sie nichts zu zahlen hätte; auf solches springt der Hertzog ohne Verzug aus dem Wagen, läst dem Pfarr-Herrn andeuten, daß er auf sein Bezahlung den Todten wolle begraben, welches dann auch in allweg vollzogen worden, und hat der Pfarr-Herr sambt anderen Geistlichen die Leich begleit, nach Christlichem Brauch, bis zu dem Grab; es befand sich aber der Hertzog schon allda, welcher diese Anstalt gemacht, daß man das Grab sehr tieff soll machen, kaum ist die Leich niedergesetzt worden, da haben alsobald einige Bediente, aus Befehl des Hertzogs, den Pfarr-Herrn ergriffen, und in das tieffe Grab hinein geworffen, auf ihn nachmahls den Todten, folgsam mit Erden starck bedeckt, und also lebendig begraben: welches dann denen Gegenwärtigen ein solchen Schrecken eingejagt, daß die Geistliche alle in die Flucht gangen. Ludovicus Domenici in sua hist. Prato florit. fol. 262.

Dieses ist in der Warheit gewest ein tyrannisches Verfahren, und ein Neronische That, folgsam auch wider alle Rechten, und menschliche Satzungen: freylich wohl soll ein Pfarr-Herr und Seelsorger, wo die äusserste Noth ist, einem Todten diese letzte Ehr nicht abschlagen; man wird aber sehr viel Leuth antreffen, die in allweeg ein Noth und Armuth vorschützen, als wär nicht ein Kreutzer Geld im gantzen Vermögen, entgegen nach etlichen Monaten siht man eine frische Heuraht, da ersparet man keine Unkosten; für die Be-

gräbniß war vorhero nichts vorhanden, jetzo vor die Hochzeit genug; vorhero für das Geläut nichts, itzo für die Spielleute genug; vorhero für das Gottes-Hauß nichts, itzo für das Wirths-Hauß genug; vorhero für den Gotts-Acker nichts, itzo für den Tantzboden genug rc. Aber höret ihr Leyen, sagt nicht Christus der Herr bey dem Evangelisten Luca cap. 10. Dignus est operator mercede sua, der Arbeiter ist seiner Belohnung würdig, ein Pfarrherr muß auch Lebens-Mittel haben, und kan nicht von Lufft leben?

Wie der gebenedeyte Herr und Heyland seinen Weg wieder genommen in Galiläam, und ohnweit der Stadt Sichem in Samarien bey einem Brunn sich nidergesetzt, da hat er seine Apostel und Jünger alle in die Stadt hinein geschickt, Speisen zu holen, warum aber alle? Einer allein hätts gar leicht können bringen: warum alle? zwey hätten so viel können tragen, daß sie auf eine gantze Wochen hätten kleckt: warum alle? drey hätten können für ein grosses Panquet holen: der Herr aber ließ sich mit gantz wenigem befriedigen: warum alle? der Heiland hat dessentwegen alle Jünger von sich in die Stadt geschickt, dann Er wolte der Samaritanin, so zu diesem Brunnen kommen, ihren lasterhafften Wandel vorwerffen, die Sünd und Mängel aber des Nächsten muß man nach Möglichkeit verhüllen, verdecken, verbergen, vermäntelen, vertuschen, vergraben, und nicht anderen offenbaren, solche seynd wackere

Todtengräber: rede von deinem Nächsten Gutes, oder aber schweig gar still.

Mach es wie die Tauben Noe, so aus der Archen geflogen, zu sehen, wie der Sünd-Fluß beschaffen, diese hat stinckende Cörper, wilde Aas und ein Oel-Zweigel angetroffen; was wild und garstig war, das hat sie seyn gelassen, und nur das grüne Oel-Zweigel mit sich gebracht; gehest du etwann aus dem Hauß, sichst und hörest du diß oder jenes, und kommest wieder heim, so fragt man gleich, was gibts Neues? da bring du fein Oel-Zweigel mit dir, und nichts garstiges, rede das Gute, und verschweig das Böse, vergrab lieber die Mängel des Nächsten.

Denen Todtengräbern, als armen und arbeitsamen Leuten, muß man insgemein nicht übel nachreden, aber gewiß ist es doch, daß etliche unter diesen nicht die beste seyn, forderist diejenige, so bey nächtlicher Weil das Grab widerum eröffnen, und die Kleider von den Cörpern, die Ring von den Fingeren rauben: Item hat man die Erfahrenheit, daß einer und der andere mit alten Lumpen von den Todten-Kleidern, mit etlichen dürren Todtenbeinern, mit halb verfaulten Trümmern von Todten-Truhen allerley Teuffels-Künsten treiben und practiciren, diese und dergleichen können gar leicht mit den Todten das ewige Leben verschertzen, und mit dem Evangelischen Prasser in der Höll begraben werden.



Worterklärungen.

abfeimen (S. 407) abschäumen. Siehe auch unter: faimen.

abgeschmach (S. 70, 101) abgeschmackt, häßlich.

afftersinnig (S. 165) unsinnig, töricht; after ist die Fortbildung von ab und aber, es verbindet sich damit der Begriff des schlechteren. (Aberglaube usw.)

ährine (S. 61, 163) eherne.

Alteca (S. 18) aus dem italienischen Altessa = Hoheit, Würde.

Aman (S. 100) arab. Wort, bedeutet Sicherheit, Schutz. Aman rufen, sich dem Sieger auf Gnade und Ungnade ergeben.

Aemmel (S. 82) Ammen, auch Kinderwärterinnen (zum Unterschiede von Säug-Ammen).

Andel (S. 244) hier wohl so viel als: Wein und Mädchen, Kandel und Andel (Annel) wie man heute Kännchen und Aennchen sagen würde. Man könnte auch an „and" wehe denken, das tut mir and = leid, also: auf Weinkanne folgt Kopfweh oder ähnlich. Da aber seit Hans Sachs dies Wörtchen ganz verschwunden ist und es Luther schon nicht mehr kannte und gebrauchte, wird es unserm Abraham auch nicht bekannt gewesen sein.

Aenden (S. 224) Ente; vom althochdtsch. anut, anit, mitthochdtsch. ant, ent.

Aengster (S. 184, 333) Einzahl: der Angster, mit eng zusammenhängend, ist ein Trinkgefäß mit engem Hals, meist aus Glas, also was man heute Karaffe nennen würde.

anschopen (S. 205) eigentlich anschoppen, mästen, füttern, bis oben anfüllen. (Angeschoppte Kapauner und gemeste gens, Geo. Scherers Kunst- und Wundsegen von 1595).

anwehren (S. 99) jemandem etwas aufschwatzen (eigentlich: anwerden, ohn(e) werden, also los werden), der will seinen Sohn anwerden (verheiraten); hast bei Geltl wider a worn, du Lump? (bayrisch).

Arbes (S. 404) Erbsen.

Atteren (S. 174) Ottern.

aufgeleint (S. 465) sich aufgelehnt, von leinen oder leihnen, sich lehnen.

aussutzlet (S. 316) aussaugen; vgl. auch unter: Sutzler.

bachen (S. 404, 413) backen; vgl. auch unter: Bächt, Beck und Mundbäch.

Bächt (S. 387) Gebäck; bächt statt bäckt.

Baldus (S. 108, 178) vielleicht spielt Abraham auf den berühmten ital. Rechtsgelehrten Baldus de Ubaldis (Baldeschi) an, um die Geschicklichkeit anzudeuten, verworrene Rechtshändel zu entwirren.

Bänck-Raumer (S. 415) die Bank abräumend, was darauf liegt entwendend; bankraumige Galgenschwengel. Altes Sprichwort: auf ungewischter Bank ist gut finden.

Bech (S. 382) Pech.

Beck (S. 250, 300, 385—388, 459) nur dial. (alem., schwäb., bayr. südthür., ostfränk.) für Bäcker.

Beckel (S. 53) Pickelhauben.

becken (S. 339) picken; siehe auch unter: pecken.

befriedigen, sich befriedigt (S. 405) sich begnügen, zufrieden sein.

bemailligen (S. 316) beschmutzen; siehe auch: ohnbemailligt.

Bembsel auch Bemsel, Pemsel und Pembsel (S. 94, 153, 155, 156, 158, 160, 438) Pinsel.

Bethel (S. 401) kleines Gartenbeet.

Bieren (S. 422) Birnen.

Bimbsen (S. 117) Binsen.

Binckel (S. 186) Topf, eigentlich Nachtgeschirr (Pinkeltopf). „Ein großer Herr muß auch Binckeltöpf in seinem Hause haben" (Luther, Tischreden 44).

Blunzen und Blutzer (S. 70, 418) Blutwurst und Flaschenkürbis (cucurbita), den man aushöhlt und als Flasche — besonders auf Reisen — benutzt.

Bortwisch (S. 436—439) eigentlich: Bartwisch, ein kleiner Kehrwisch aus Borsten.

brallend, brallten usw. (S. 57, 64, 88, 144) prahlend, prahlten usw.

braßlen (S. 20) brasseln, prasseln.

Büchsen (S. 267) Hosen.

Butten (S. 215, 296, 355) Butte, Bottich, großes Gefäß, S. 215 also: eine große Menge, einen ganzen Stoß Exemplare.

Capell (S. 188) ist ein aus Knochenasche oder ausgelaugter Asche bestehendes, tiegelförmiges Schmelzgefäß der Probierer, auf dem silberhaltiges Blei unter Luftzutritt in Schmelzhitze erhalten (kapelliert) wird.

Castor (S. 301, 305) ein Moschusbiber mit wertvollerem Pelz, als der gewöhnliche Biber hat; daher der Gegensatz auf S. 305.

Catarroser (S. 65) ein mit einem Katarrh behafteter, hier also: ein schlechter (heiserer) Sänger.

Cellarium (S. 145) Keller; Abraham meint hier, daß sie mehr nach dem Keller (Wein- oder Bierkeller) trachten, als nach dem Himmel.

Collation (S. 213) Frühstück, leichte Mahlzeit, von conferre, zusammentragen; ein Wort, das heute veraltet ist, aber noch von Goethe gern gebraucht wurde.

Cordewann, Cordabon, Cordeban und Cordebonisch (S. 14, 225, 230, 285) Korduan, weiches Ziegenleder, das zuerst von den Mauren in Córdova hergestellt wurde.

Cronnabet-Vögel (S. 395) Krammetsvögel; auch Kranwet genannt, wie bei Hans Sachs.

Dähnl (S. 55) Damhirsch, hier also: ists kein ander Wild (Dähnl), so ists doch ein Mädel (Diendl).

Damassen, Damesen (S. 219) vom italienischen damasco, französisch damas, ein geblümter oder bildgewirkter Stoff in Seide, Wolle oder Linnen.

Daum (S. 65) den Daumen zwischen den beiden ersten Fingern halten, eine „Feige zeigen" (als imago vulvae), eine höhnische, gemeine Gebärde, aus dem Italienischen stammend (far la fica, wo fica die weibliche Scham bedeutet) und schon im frühen Mittelalter gebräuchlich. Auch Luther (man weiset ihnen die Feigen) gebraucht diese Redensart ganz naiv. Siehe auch unter Feige.

Dili bälli Häussel (S. 370) Spielzeug, eine Art Kartenhäuser, bei deren Aufbau das Kind Dillibälli singt, was den Ton der Schalmei nachahmen soll.

dobinenen (S. 450) eigentlich Tobin, aus dem italienischen tabi, französisch tabis; schwerer, gewässerter Seidenstoff. In der Straßburger Polizeiordnung von 1628 ward es geringen Leuten zu tragen verboten (Frisch). Siehe auch Grimm II, Sp. 1200.

Dosacken (S. 127, 131) eine Art Gewehr. Dem Wort selbst liegt das mhdtsche dösen, ahd. dôsôn (tosen, Getösmachen) zu Grunde. Dosacke vielleicht also soviel wie Donnerbüchse; (von Dose=Büchse).

Dutzet, auch Tutzet (S. 325, 418) Dutzend.

Ehehalten (S. 453, 454) Dienstboten, Knechte, Hausgenossen, die die ē (das Gesetz des Hauses) halten.

Ehln-Stab (S. 102) Elle.

einschichtig (S. 417) einzeln, abgelegen (ein einzeln stehendes Wirtshaus ist hier gemeint).

Enickel (S. 361) Enkel, Enkelein. Altes Wort: „ausgenommen seinen enickeln" Franck Weltbuch. „Cain und sein enigklein sind nit die Herren der Welt" Mathesius.

erwegen (S. 136) ältere Form für: bewegen.

faimen, auch Feim (S. 19, 233) schäumen; eigentlich feimen, dazu gehört auch abgefeimt; einer, bei dem durch die Siedehitze des Kochens alles ausgeschieden ist — raffiniert!

Fazanetel, Fazanet (S. 185, 323) Taschentuch, aus dem italienischen fazzoletto.

Feige (S. 65) die Feigen zeigen 2c., siehe unter „Daum".

Feim (S. 233) Schaum, siehe unter: faimen.

Feiste (S. 123) Fett; daher feist werden 2c.

Felber (S. 94, 465) Weidenbaum, aus dem latein. vellus, die Zotte, weil die Weiden weiche, wollige Blätter haben; daher auch Felbel als Name eines weichen, sammetartigen Tuches, halb von Seide, halb von Leinengarn, und: Felbel- oder Seidenhüte.

Fexung (S. 432) Schößling, Würzling (viviradix); Fächser heißen die Rebknoten, wenn sie im zweiten Jahre bekleiben, im ersten nennt man sie Gräsling.

Fischlägel (S. 31) ein hölzerner Bottich, ein Fischkasten.

Flaschner (S. 249—253) siehe unter Klampfferer.

Fleckfieber (S. 58) Fleck ist Fleisch, also = Fleischkocher, Fleischer oder Koch.

Fletten und Flauten (S. 53) große und kleine Flöten. (Querpfeife und Klarinette.)

Flieg-Täschel (S. 166) Fliegenklatsche. (Siehe unter: tätschlen.)

Fortel (S. 108) Vorteil; vgl. Urtel aus Urteil und urteln für urteilen.

Fretter oder Frötten, auch fretten (S. 21, 166, 229) Pfuscher, unbedeutende Gesellen, S. 21: Götzen.

Freyle (S. 299) eig. Fräule, Fräulein oder junge Frau.

Freythoff (S. 464) Friedhof, Kirchhof, Gottesacker.

Fueber (S. 414) Kessel, der — wie hier angedeutet werden soll — in der Küche zu bleiben habe und nicht mit dem Fleisch auf den Tisch gehört.

Fürst (S. 18) soviel wie First, die oberste Dachkante.

Gabel-Bogtin (S. 325) soviel wie Hexe, eine, die auf der Ofengabel zum Blocksberg reitet.

gailen (S. 418) düngen, das Land geil, fruchtbar machen.

Gätter (S. 342) Gatter, Gitter.

gaumetzt (S. 453) gähnen, mit Gaumen zusammenhängend; also eigentlich: den Gaumen zeigen.

gebapt (S. 20) gepappt, hier: vorübergehend zusammen gesetzt.

gebeutscht (S. 22) gepeitscht.

Gegg (S. 317) Schimpfwort, mehr gutmütigen Sinnes, für alte Männer; siehe auch unter: geschimpelt.

Geiß-Fuß (S. 92) klauenförmige Zange; in der Schweiz noch heute allgemein unter diesem Namen als zahnärztliches Instrument bekannt.

gemeckezen (S. 452) meckern; onomatopöetische Bildung wie gackern, gackezen, gurretzen, kagetzen, quakezen u. a.

geschimpelt (S. 89, 314, 424) verschimmelt, verrunzelt, verhutzelt. Bei Abraham öfter von alten Leuten, besonders Weibern, gebraucht; während er alte Männer Schimmel, Geggen oder Mufftl nennt.

geschmitte (S. 184) geschmiedete.

geschühen, auch geschiehen (S. 148, 376, 405) gescheut, vor den Harfen gefürchtet.

geschweist (S. 164) geschwitzt.

gesitt (S. 15, 55, 290) adj. zu Sitte, eine Gewohnheit haben — ich bin es nicht gesitt: es ist nicht meine Art.

Gespaiß (S. 335) Späßchen, häufig als „Scherz zu unrechter Zeit oder am falschen Ort" gebraucht. — Nicht zu verwechseln mit Gespei — auf spöttische Art etwas verächtlich oder lächerlich machen (Gespött).

Gestetten (S. 416) bayr.-österr. Bezeichnung für künstlich befestigtes Ufer, gebuhnter Damm; eigentlich: Gestätten, von Gestade.

Gleger (S. 46) Bärme, von gelagern und ablagern (auch Glager und Lager, daher Lagerbier).

Glichter (S. 394) siehe unter: Glifter.

Gliffter (S. 95, 118, 158, 243) Gelichter; Glifter, Gelifter (bayr.). (Vgl. lüften und liften, auch: die Anker lichten und den Hut lüften.)

glossend (S. 131) glänzend, glitzernd, hier: glühend.

Gogelhupf (S. 302) Napfkuchen.

gönnend (S. 109) mit gönnenden Maul: mit gähnendem Maul.

Goschen (S. 94, 416) Lästergosche, Lästermund, Schandmaul (auch Gusche).

Grellpitzer (S. 406) Rülpser, Aufstoßer; auch ordinär gebraucht für: geräuschvolle Blähungen.

Grind-Schippel (S. 136) scherzhaftes Schimpfwort.

gumpen, vergumpen (S. 293, 325, 357) mutwillige Sprünge machen, von Tieren gesagt; auch bocken, ausschlagen (wie S. 293 vom Esel zu verstehen ist); auf Menschen angewandt, heißt es häufig: grollen, mürrisch, verdrießlich sein (wie S. 325).

gurretzt (S. 174, 246) knarrt, ächzt, quietscht.

Hafen-Deck (S. 302) Topfdeckel.

Häffen-Marck (S. 57) Topfmarkt, von Hafen und Geschirr.

Hausen (S. 451) Bewirtung; hier also: Theodor muß so lange an der Tafel bedienen, bis das Mahl zu Ende.

Hirschen-Zung (S. 69) asplenium scolopendria, Steinfarn, ein offizinelles Kraut, das wegen der Aehnlichkeit der Blätter im Volksmund Hirschzunge heißt.

Hole des Laufs (S. 65) die Rohrhöhlung der Kanone.

Holler-Saltz (S. 89, 121) zu Heilzwecken syrupartig eingekochter Holundersaft.

Hölzel (S. 106) Flegel. Hier als Schimpfwort gebraucht.

Hopffen-Sack (S. 452) bewegt sich wie ein Hopfensack — scherzhafte Wendung für: Faulheit, sich gar nicht bewegen!

Hüttel, unter dem Hüttel spielen (S. 304). Sprichwörtliche Redensart für: ein Schnippchen schlagen; schon bei Hans Sachs in der Wendung: unterm Hütlin stechen.

Hyssop (S. 75) Ysop oder Isop, ein heilsames Gartengewürz, das bei den Ebräern zu Reinigungsbesprengungen angewandt wurde.

kagetzen (S. 250) gackern.

Kandel oder **Candel** (S. 27, 117, 244, 252, 334, 401, 439) Kanne. (Kandelgießer.) Auch als Spritz-Kandel für Gießkanne gebraucht.

Kanten (S. 135) Gesänge; von cantus. Vgl. auch Kanter, als volksmäßige Aussprache von Kantor.

Keichen (S. 81, 126, 282, 448, 470) Gefängnis, dem bayr. Sprachgebiete angehörend; heute noch in der Gaunersprache als Kitchen gebräuchlich.

Keyerey (S. 125) mundartliche Zusammenziehung von geheien, ärgern, plagen, verdrießen; also hier: kein geringer Verdruß.

Kitzel-Fleisch (S. 391) Fleisch von Kitzen, jungen Ziegen (wie hier) oder jetzt auch von Rehen gesagt.

Klampffen (S. 340) Klammern, Krammen.

Klampfferer (S. 250, 251, 252) Synonym für Klempner in Norddeutschland, Blechler in Schwaben, Flaschner in Schlesien, Spengler im Elsaß, Stürzner in der Schweiz &c.

klecken (S. 451, 452, 457, 473) reichen, genügen; S. 457 auch für: nützen; heute noch in „erklecklich" erhalten.

Klotzen (S. 330) Klotz, eine Schwesterform von Kloß; hier also soviel wie: Erdenkloß.

Knittel, Dorff-Knittel (S. 333) grobe, ungehobelte Gesellen, auch Knoten genannt.

Knocken (S. 266) eigentlich Knochen, hier speziell: Knöchel, was ja Diminutiv zu Knochen ist.

knopert (S. 21) knorrig, knubbig, Knüppel. (Nur muß der Knorr den Knubben hübsch vertragen. Lessings Nathan II. 5, 1779, S. 98).

Knopff (S. 462) der Teufel muß einen Knopf machen; hier heißt Knopf soviel als Knoten, also: wenn ein Korbmacher an zu fluchen fängt, hört er nicht sobald auf, es müßte denn der Teufel kommen und einen Knoten (in dem sonst nicht abreißenden Fluchfaden sozusagen) machen.

Kobel-Wagen (S. 277) verdeckter Wagen, Kastenwagen (Coupé). Schon im 16. Jahrhundert bekanntes Wort: ein jungkfrawkoblwagen für die königinn. Fontes rer. austr. I, 1, 355.

Königle (S. 305) Kaninchen, von cuniculus; das Pelzwerk wird Kanin genannt.

Kotter (S. 165) enges, schlechtes Haus, Stall, Gefängnis. Abraham zitiert hier wörtlich aus Conlins Narrenwerk 5, 338, wo steht: gleichwie selten ist ein marcktfleck ohne Kotter oder narrenhäusel. Auch für Hundehütte gebraucht, daher Köter (Kötter), verächtlich für Hund; ebenso Köter (Kötner) für Tagelöhner, armseliger Bauer, als Bewohner einer Köte (westfälisch).

Kottlacken (S. 284) Kotlachen.

Kotze (S. 21) grobes, zottiges Wollenzeug.

Krampen (S. 196, 292, 471) Spitzhacke, Haue, um das Erdreich umzuhacken.

Krotten (S. 14, 330) Kröten.

Kruffter (S. 192) Kluft, Höhle; auch Gruft (vom griechischen crypta?).

Kuchel oder Kuchl (S. 154, 165, 174, 231, 290, 405, 406, 451, 459) Küche.

Kuchelmeister (S. 53) Koch, Vorsteher der Küche, Oberkoch.

Kunststäbler (S. 65) Constabel oder Constabler (constabularius), ein Stückdiener, der Pulver und Kugeln zureicht, die Geschütze laden und richten hilft.

Küß (S. 263) Kissen, Nähkissen ꝛc.

Küttel, siehe unter Naß-Küttel.

Ladschreiben (S. 116, 205) schriftliche Einladung.

Laim (S. 330) oberdtsche Form für Lehm; hier für Erdenstaub gebraucht. Siehe auch unter: Leimgrube.

Lämbel oder Lämpel (S. 23, 81, 154, 209, 284, 307, 309, 310, 434) Lämmchen.

lautmährig (S. 322) kundbar, ruchbar, stadtbekannt; von laut und Märe.

Lauzan (S. 263) Lausanne.

Lefftzen (S. 107, 170) Lippen; heute gebraucht man Lefzen nur noch bei Tieren.

Leimgrube (S. 16) Lehmgrube; Leim ist die oberdeutsche Form für Lehm.

leonisch (S. 129) eigentlich lionisch, von Lyon; heißt soviel als: künstlich oder unecht. Leonische Blumen, leonische Tressen: künstliche Blumen, Tressen aus unechtem Gold oder Silber.

Lettfeige (S. 32) grobes Schimpfwort für Feigling; Lett steht hier in der Bedeutung von Dreck.

Liedlohn oder Lidlohn (S. 453, 454) Dienst- oder Gesindelohn; ein sehr verbreitetes Wort, das sich im Alemannischen, Bayrischen, Fränkischen, in Niederdeutschland und in Obersachsen findet.

ligerhafft (S. 172) bettlägerig, krank.

Maden-Sack (S. 296) scherzhafte Wendung für: sterblicher Mensch.

Mail (S. 403) Sünde, etwas Unrechtes, Unsauberes, hier soviel wie: Schwelgerei, Schlemmerei, Völlerei. Vgl. auch: bemailligen und ohnbemailligt.

Manzer (S. 336) von manzen, soviel wie maunzen (von der Katze gebraucht) schreien, quäken. Hier also, wo der Jude mit Manzer angeredet wird, spielt Abraham auf seine weinerliche Miene oder auf sein „Waihgeschrien" an, weil ihm alle Gläser zerplatzen.

Mäschen (S. 196) von Masche, eine gehäkelte Netzmütze. Amaranthes, Frauenzimmer-Lexikon 2112 nennt es „eine von allerhand buntfarbigen Bändern geknüpfte Schleife, deren sich die Frauenzimmer zum Kopfputz bedienen."

Mebrithat (S. 89) eigentlich Mithridat, eine Gegengift, das schon in früheren Jahrhunderten sehr gebräuchlich war. (Nach Mithridates, um 120 v. Chr., der sich, um vor Vergiftung sicher zu sein, an viele Arten von Gift gewöhnte).

Mescolanz (S. 187) Mischung, das Durcheinander; aus dem italienischen mescolare.

Mietter, Miter, Mieter auch Müder (S. 316, 451) Mieder, Leibchen.

Mors in Olla (S. 89) wörtlich: der Tod sitzt im Topf, Redensart wie: bei ihm ist Schmalhans Küchenmeister. Olla fervet, der Topf siedet (von einem Reichen gesagt), Olla male fervet, der Topf siedet schlecht (bei einem Hungerleider gebräuchlich).

muffend (S. 296) stinkend.

Muffti (S. 314, 413) scherzhaftes Schimpfwort für alter Mann.

Mundbächt (S. 387) Mundgebäck, bachen für backen.

Muteten (S. 141) Motetten.

Naß-Küttel (S. 117) Küttel oder Keutel, eigentlich Tasche (von Kutte), dann auch Darm, Darmsack usw., also hier: Leute, die ihr Gedärm immer naßhalten müssen.

Niederträchtiger (S. 368) hier nicht in der heutigen übeln Bedeutung gebraucht, sondern es bedeutet in diesem Falle soviel als: Niederer, Demütiger u. a. (als Gegensatz zu dem heute nicht mehr gebräuchlichen „hochträchtig", soviel als hochtrabend, hoffährtig usw.).

October-Safft (S. 186) scherzhafte Bezeichnung für Wein.

Oelmagen (S. 197) eine Pflanze, aus der ein dem Magen wohltätiges Getränk bereitet wird. (Magenöl, oleum stormachale Stieler 1382).

ohnbemailligt (S. 12) unbeschmutzt, fleckenlos. Altes Wort, mit Vorliebe von Hans Sachs gebraucht; vermailet, mit Sünde befleckt, sündig.

Paraquen, Parocken und Pasteyen (S. 53) Baracken, Perücken und Basteien.

Participium (S. 416) der Grammatik entlehnte scherzhafte Bezeichnung für: Teilhaber.

Partitenmacher (S. 284) Hehler, listiger Betrüger.

Pautzen (S. 449) über dies Wort schweigen die Wörterbücher. Ich vermute, daß Abraham Schwemmklöße meint und leite Pautzen (oder Bautzen) von bautz, boiz (bauschen), schwellen, aufquillen ab. Im schwäbischen Seeland heißt der süße Weinmost Bautz, also könnten hier auch Weinschaumklöße zu verstehen sein.

pecken, auch backen (S. 191) picken, mit der Spitzhacke hauen.

Peltzer (S. 397) Setzling, Schößling, Ableger, Pfropfreis. Der Stamm wird gepelzt: gepfropft.

Pembsel oder Pemsel siehe unter Bembsel.

Pengel-Kraut (S. 78) Bengelkraut, soviel wie: Prügelsuppe, denn bengeln heißt prügeln. Wurd ich gepengelt hart (Hans Sachs). Wo sichs pengelt, da muß man mitmachen oder davongehen. Wörterbuch von Grimm I, Spalte 1472.

Pilulen (S. 365) Pillen.

Pippen-Jäger (S. 117, 247, 358) Piepe (Pippe) der Hahn am Faß.

Plumäschi (S. 53) aus Plumage, Federbusch als Helmzierde.

Plumpe (S. 196) die bekannte Wasserpflanze, Seekanne, Nixblume, alga palustris, hier im Gegensatz zu den wohlriechenden und schönen Blumen gebraucht.

Polite (S. 156) Palette.

Preß (S. 449) Bresche, Bresche schießen.

Pütschen (S. 184) auch Bitschen oder Bütschen, hölzernes Trinkgeschirr (mit Bottich zusammenhängend). Bierpütsche, ein Faß von 6—8 Maß.

quakezen (S. 453) quaken.

Quatember (S. 70, 314) ein strenger Fasttag der Katholiken, am ersten Freitage jedes Vierteljahres.

reibt (S. 233) drehen, den Hals umreiben: umdrehen.

Richtel (S. 449) Krancken-Richtel, leichte Speisen, die sich nach der Art der Krankheit richten.

Ringerung (S. 149) Verminderung, der älteren Sprache angehörige Substantivbildung von gering (ring); so noch bei Luther, Fischart u. a. (Ohne Aergerung noch Ringerung.)

rinnaugend (S. 431) triefäugig.

Roßkutzen (S. 302) Pferdedecke aus grobem Zeug; siehe auch: Kotze.

rothlechtig (S. 310) rötlich.

Ruben (S. 99, 183, 296, 404, 418) umb ein Ruben, um eine Rübe, S. 99 für: wertvolles gegen wertloses hingeben.

SSS (S. 451) wieder ein unerklärbarer Witz Abrahams. Meint er lauter Schüsseln, aber keine Suppen (Zuppa), oder will er nur auf alle möglichen mit Fremdworten bezeichnete Gerichte anspielen?

Saag (S. 371) Säge.

Sabindel (S. 53) Kosename für Sabine, hier: überhaupt Mädchen.

Salvet (S. 417) Servietten (Tisch-Salvet).

Sau (S. 47, 365) vulgär für Tintenklex.

Sauglaut (S. 416) Sau-geläut, eine Flut von gemeinen Schimpfworten.

Saumagen (S. 197) scherzhafter Ausdruck für einen gefräßigen Menschen, Vielfraß. Schon bei Hans Sachs gebräuchlich: Daß jederman thut von jm sagen, er hab auch ein solchen sew magen.

Sauschneider (S. 296) castrator porcorum, Verschneider.

Schaben-fressig (S. 312) von Schaben (Motten) zerfressen, zernagt.

Schäffel (S. 428) Schafe, Schäfchen.

scheppert (S. 246) klirren, an einander klappern und ähnlich.

Scherrhaufen (S. 46, 57) Maulwurfshügel (Scher in Schermaus, auch: Schärmaus).

Scherr-Maus (S. 302, 309) Maulwurf; siehe auch: Scherrhaufen.

Schiefer (S. 266) Splitter (Holz- oder Stein-Absplitterung) heute nur noch für die Gesteinsart gebräuchlich.

Schiffarthen (S. 68) heißt hier: Schiff-Arten, nicht etwa: Schiff-Fahrten; sonst schreibt Abraham nämlich fast immer Arth und fahren, Fahrt usw.

Schimmel (S. 257) scherzhaftes Schimpfwort für Greis, Graubart, Weißkopf usw.

Schin-Nagel (S. 118) hängt wohl mit Schinne und Schindel zusammen, kaum mit Schiene. Also ein Nagel, um die Schindeln am Dach zu befestigen.

Schlampelio (S. 407) lüderlicher Arbeiter, unsauberer und nachlässiger Mensch.

schlauch (S. 173) schlau — wie rauch für rauh, mit auslautendem Stammkonsonnanten.

schlieffen, aus- und einschlieffen (S. 65, 264, 277) schlüpfen.

schlipffert (S. 292) entgleitet, entschlüpft, von schlüpfrig.

Schlüffel (S. 71) Tagediebe, lose Gesellen.

Schmitten (S. 437) die Schmiede.

schmutzen (S. 377) mit oberdeutscher Nebenform: schmutzeln; heißt: schmunzeln. Verwandt mit schmatzen.

Schnalle (S. 256, 260) ein Verschluß, gebildet nach dem Auf- und Zuschnellen einer Tür oder eines Deckels.

Schnidling (S. 401) Schnittlauch.

Schupfen (S. 246) Schuppen, Stall, Wetterdach, Vorhalle.

schutzen (S. 131) schütteln, erschüttern; auch in die Höhe werfen, schwingen.

Schwebel-Pfeiffen (S. 274) eigentlich Schwäbel-Pfeife, soviel wie Dudelsackpfeife.

schweinener Sattel (S. 89) spaßhafte Redensart für Schweinebraten (nämlich mit Sauerkraut).

Spenadel oder Spennat (S. 418, 446) Spinat.

Spengler (S. 249, 250, 251) Blechschmied, abgeleitet von Spange. Siehe unter Klampfferer.

Spiritus Tartari (S. 90) Höllenspiritus.

spratzt (S. 188) spritzen, besonders unter knisterndem Geräusch, also vom Fett oder Feuer gebraucht.

spreist (S. 80) sich spreizen, sperren, sträuben.

Spüll-Habern (S. 407, 418) Scheuerlappen.

Starnitzel (S. 302, 407) eine spitze, hohe Büchse für Gewürz u. a.

stimblet (S. 94) verstümmelt (vgl. Stumpf u. a.) hier soviel wie stutzen, kurzschneiden.

Stubenreiberin (S. 311) Scheuerfrau, Aufwärterin.

Strobel (S. 296) kraus, verwirrt; Strobelhaar, Kraushaar; auch vulgär gebraucht: verstrobelt, verworren von Gedanken.

Sutzler (S. 363) Sauger, bei Kindern als Schnuller bekannt; siehe auch: aussutzlen.

Tändler-Butten oder Putten (S. 200, 314) ein Kehrfaß, ein Bottich zur Aufnahme von Unrat oder Küchenabfall, Mülleimer ꝛc., von Tand und Bottich.

tätschlen, auch täschlen (S. 226) liebkosen, streicheln. „Tatsch-tatsch machen" wird heute noch den Kindern gegenüber scherzhaft gebraucht für „mit der Rute streichen." (Siehe auch unter: Flieg-Täschl).

Talcken (S. 78, 330) Dalken, ungeschickte Menschen; bayrisch: dalketer Bua, ungeschickter Bursche, Tolpatsch.

Tättel, auch Tädle (S. 308, 363) dial. für Vater, Väterchen.

Trachter (S. 209, 251) Trichter.

Traid oder Traidt (S. 36, 107, 124, 125, 130, 303, 466) Getreide.

Träm (S. 368) Stumpf, besonders bei Balken und Bäumen. Vgl. auch: Trumb.

Trampel (S. 451) ungeschickter, roher Kerl; siehe die Bemerkung am Schluß von Trampelium.

Trampelium (S. 205) Springbrett, Laufbrett zum Anlaufnehmen, eigentlich Tremplin; wenigstens würde die Erklärung zu dem Sinn passen: daß man den Leib mittels dieses Sprungbrettes und durch das „Anschoppen" (Füttern, Mästen) mit Speisen gleichsam in Schwung und in die Höhe bringt. Aber vielleicht hat Abraham hier wieder nur auf Trampeltier oder ein anderes Witzwort anspielen wollen, wie er es liebt.

Trumb (S. 101, 418) eigentlich Trumm: der Zipfel eines Mantels und dgl. (Mehrzahl: Trümmer).

Trunko (S. 137, 424) von truncus, Baumstamm, Klotz, Stumpf, Strunk; hier soviel als: ungehobelter Klotz, dummer Kerl. S. 424 mit Anspielung auf Trunk und trinken gebraucht.

Türmel (S. 421) Rausch, Taumel, Turkel, von türmeln (turbare), sich drehen, verwirrt werden.

Tutzet (S. 325) Dutzend.

überfortlen (S. 305) übervorteilen, siehe auch unter: Fortel.

uhrbietig, urbietig (S. 32, 115, 284) erbötig.

ungekämpelt (S. 196) ungekämmt, borstig.

Unziffer (S. 196) Ungeziefer.

Ur-Aendel (S. 89) Urahn, bayrisch-österreichisch: Ahndel.

vergewist (S. 172, 412) vergewissert, versichert.

Vermehr-Glaß (S. 82) Lupe, Vergrößerungsglas.

verrafft (S. 37) ver-afft, sich in etwas vergucken, vernarren und dadurch zum Affen machen.

verschalckt (S. 466) von Schalk: Knecht, Diener; hier soviel wie: boshaft, arglistig, niederträchtig.

verschlieffen (S. 224) von schlüpfen, siehe auch unter: schlieffen. Hier so viel als: in die Erde schlüpfen, sich verbergen.

verschliessen (S. 415) verschleißen, verkaufen, hier: an den Mann zu bringen, aufzuschwatzen.

Verschmach (S. 205) Verschmähung, hier: man hätte das Brot zurückgewiesen, verschmäht.

vorrupfft (S. 246, 348) vorrückt, vorhält, in Erinnerung bringt.

Wampe (S. 204, 209, 213, 214, 394) und in Zusammensetzungen wie: Wampen-Lieb, Wampen-Vogt, Schmeer-Wampen u. a. Vom mitthochdtsch. Wamme, „Bauch, Wannst", bei der Kuh noch heute als Wampe gebräuchlich; daher auch Wams als Bekleidung des Rumpfes.

Wandlung, auch Aufwandlung (S. 118, 278), Abendmahl, die Glocke zum Abendmahl, wo die Verwandlung (Leib und Blut Christi) vor sich geht.

wasserley und waserley (S. 25, 289) soviel wie: welcher Art. Ueber die Endsilbe ley, die wir heute nur noch bei den teilenden Zahlwörtern haben (zweierlei, mancherlei ꝛc.), vgl. Lessing im angehängten Wortregister zu Logaus Sinngedichten (Leipzig 1759) Seite 13.

ZZ (S. 451) siehe unter SSS.

Zäcker (S. 434) eine Hucke, Kiepe, Tragekorb. Man könnte hier auch, da gerade vom Weinbau die Rede ist, auf Säcker (ausgepreßte Trauben) schließen, doch gibt es in diesem Fall keinen Sinn.

Zäher (S. 144, 343, 430) Zähre, Träne.

zahmlos (S. 448) ungezähmt, ohne Zahm (Zaum).

zaplen (S. 284) zappeln, sich unruhig bewegen, hier: eifrig seiner Arbeit nachgehen.

zerklobenes Geschiere (S. 57) zerschlagenes Geschirr.

zertragen (S. 19) verunreinigen, gegensätzlich von vertragen.

züglet (S. 399, 430) züchtet, aufzieht, namentlich vom Gärtner gebraucht.

Zuschrater (S. 406) Zuführer, Hinzubringer; hier also: einer, der jemanden dem Tode nahe bringt, vor der Zeit entgegen führt.

Zwiffel, auch Zwiefel und Zwieffel (S. 150, 296, 304, 397) Zwiebel.

Inhalt.



Angermanns Bibliothek für Bibliophilen.

Band I:

Hans Sachs

und die Reformation.

Herausgegeben und mit Einleitung verſehen von

Richard Zoozmann.

Umfang XXXVI u. 218 Seit. gr. 8° m. 12 Abbild. **Preis 8 M.**
In gepreßtem Schweinslederband (Imitation).

Der erſte Band zeigt Hans Sachs in ſeiner nicht zu unterſchätzenden Bedeutung für die Reformation und bringt, neben anderen für die neue Lehre wichtigen Erzeugniſſen ſeiner immer fleißigen und gewandten Feder, die berühmten und äußerſt ſeltenen vier Dialoge, die das einzige bilden, was Sachs in Proſa ſchrieb, und die bei der Wichtigkeit des Inhalts von größeſtem Intereſſe ſind.



Angermanns Bibliothek für Bibliophilen.

Band III:

Etwas für Alle

von **Abraham a Santa Clara.**

Herausgegeben und mit Einleitung verſehen von

Richard Zoozmann.

Umfang XXXVI u. 488 Seit. gr. 8° mit 14 Abbild. In gepreßtem Lederband (Imitation). . . **Preis 10 M.**

Mit ſeinem „Etwas für Alle“ gelangt der vielgenannte, leider viel zu wenig gekannte Abraham a Santa Clara zu neuer Ausgabe. Gerade dieſe Predigtſammlung iſt wie keine andere geeignet, ein möglichſt getreues Bild des ſeltſamen Auguſtinerpaters zu geben, der es in ſo eigentümlicher Weiſe geliebt hat, die Schätze ſeiner reichen Lebensweisheit und Lebenskenntnis dem Volke in humoriſtiſchen Predigten mitzuteilen.



Druck von Otto Elsner, Berlin S.

